P. o. germ. 1720 ᵃᵉ/(1 Schlenkert

<36627284580014

<36627284580014

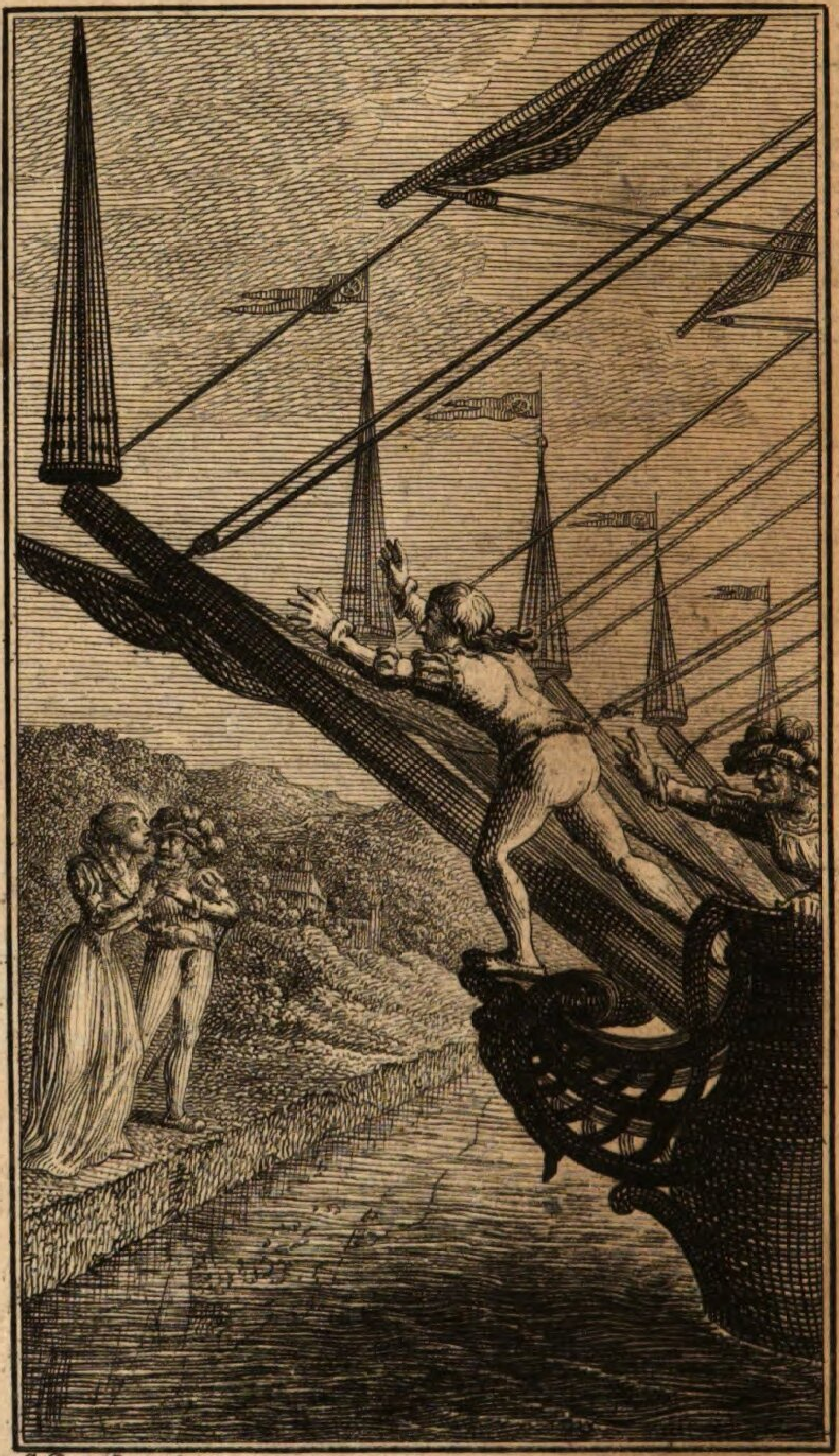
Bayer. Staatsbibliothek

Schlenkert, Fr[illegible]. Christ.

1.

Frdr. Chr. Schlenkert

487 g


J. Penzel. del. et fec. 1780.

Kaiſer
Heinrich der Vierte.

Eine dialogiſirte Geſchichte,
vom Verfaſſer
Friedrichs mit der gebißnen Wange.

[Friedr.

Erſter Theil.

Dresden und Leipzig,
verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1 7 8 8.

G. n. 8908.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorrede.

Als ich mich mit meinem Herrn Verleger über die gegenſeitigen Bedingungen der Verlagsübernehmung Heinrichs des Vierten beſprach und ſo eben das für den Autor und Verleger gleichwichtige Kapitel der auf dieſes Werk zu verwendenden Koſten verabhandelt werden ſollte — ſiehe: da kam uns die ganz unerwartete Hiobsbotſchaft, daß Friedrich mit der gebißnen Wange nachgedrukt worden ſei und daß von verſchiedenen, von der Gegend des Nachdrukkers ſehr weit entlegenen Orten ſogar, ia ſelbſt aus der Mitte unſers Vater-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

landes Exemplare davon wieder zurük-geſendet worden wären, weil ſie — da der Nachdruk unter der Hälfte des Preiſes bei ihnen verkauft würde — nun ſchlechterdings nicht mehr unter-gebracht werden könnten.

Da ſehen Sie nun, ſagte mein Verleger: ob der Buchhändler einem Autor, auch bei der mit aller Wahr-ſcheinlichkeit vorauszuſehenden Gang-barkeit ſeiner Schriften ein anſtändiges Honorar, ohne ſeine groſʒe Gefahr, verwilligen kann, ſo lange das Raub-geſindel der Nachdrukker im teutſchen Reiche ſich unſers Eigenthums noch un-geſtraft bemächtigen darf! Wir ſannen nach: ob nicht irgend ein wirkſames Mittel zur Steurung ſolches Unweſens ausfündig zu machen ſei — fanden ſie aber alleſamt ſchon ohne allen Nuzzen angewendet und verbraucht.

Vorrede.

Endlich entſchloſſen wir uns zu einem Verſuche, wenigſtens Einem von iener durch ganz Teutſchland verbreiteten Nachdrukkerbande ſeine verderblichen Anſchläge in Abſicht auf uns zu vereiteln, uns und unſer Eigenthum wenigſtens vor Einem dieſer böſen Geſellen zu ſichern. Wir wagen zu dieſem Behuf einen kühnen Schritt; und fürchten nicht, daß er widrige Folgen für uns haben werde; wir glauben vielmehr, daß es der Gerechtigkeit angenehm ſein müſſe, wenn ihr ein der Moralität und dem Nahrungsſtande gleich ſchädliches, die öffentliche Sicherheit zerſtöhrendes Glied der menſchlichen Geſellſchaft angezeigt wird.

Der Mann, von dem ich hier rede, iſt der in Teutſchland allgemein, wiewol nicht von der löblichſten Seite bekannte Chriſtian Gottlieb Schmieder in Karlsruhe, von welchem der Her-

ausgeber der Papiere des braunen Mannes im erſten Kapitel des fünften Bandes Emmerichs ein großes karakteriſtiſches Gemählde entworfen hat. Wer ſich von Nachdrukker-Phiſiognomieen keine Vorſtellung machen kann, den will ich hiermit auf die angezogne Stelle dienſtfreundlich verwieſen haben; ich bin überzeugt, daß er darinnen für ſeine Wißbegierde volle Nahrung und Befriedigung finden wird.

Man hat es nicht begreifen können: wie dieſer Schmieder, dieſer Menſchen- und Tugend-Feind ſich erdreuſten dürfen, unter den Augen eines Karl Friedrichs, unter der Regierung des billigſten und gerechteſten Fürſten, das in moraliſcher und politiſcher Rükſicht gleich ſchädliche und ſchändliche Handwerk des Nachdrukkens zu treiben? Man frage doch aber erſt: ob ſein Gerechtigkeit liebender und handhabender

Lan-

Landesherr, um dieſes ſeines unwürdigen Unterthans unrechtmäßige Art, ſich zu nähren und zu bereichern, wiſſe? Wer den erhabenen Karakter Karl Friedrichs kennet, der wird mit Herz und Mund behaupten: Nein!

Man ſeze aber auch den möglichen Fall: Er wiſſe darum, daß Schmieder die gangbarſten Werke teutſcher Schriftſteller nachdrukke — folgt denn daraus eine Vergünſtigung, oder auch nur eine Zulaſſung des unrechtmäßigen Nachdrukkens? Was iſt mit dem Unrechte näher verſchwiſtert, als die Unwahrheit? So gewiß alſo Schmieder ienes thut: ſo gewiß bedient er ſich auch dieſer zur Beſchönigung ſeines Unrechts. Kann er ſich erdreuſten, alle gangbare Ware für gute Prieſe zu halten: ſo kann er auch frech genug ſein, ſeinem gerechten Landesherrn vorzuſpiegeln, oder wol gar durch

falſche Dokumente zu beweiſen, daß er mit den Autoren oder Verlegern der von ihm nachgedrukten Werke diesfalſige Verträge errichtet, Kontrakte geſchloſſen uud wegen der ihnen durch ſeinen Nachdruk bewürkten Verminderung des Abſazes auf eine oder die andere Art ein billiges Abkommen getroffen habe? Kann er ſich nicht auch durch eben dieſe Mittel und Wege von unſerm großen teutſchen Kaiſer die vorgeblichen Privilegien zu ſeinen nachgedrukten Schriften erſchlichen haben?

Es wäre wahrhaftig der Mühe werth, den Schleichwegen dieſer Landkaper mitten im allgemeinen Frieden unſres Teutſchlandes ſorgfältiger, als es bisher geſchehen iſt, nachzuſpüren, um die Ränke zu entdekken, durch welche ſie in wohleingerichteten Staaten den auf dergleichen Verbrechen

geſezten Strafen zu entgehen pflegen. Man würde dann wol ſehen, welcher Künſte dieſe Schamloſen ſich bedienen, um ſich vor ihren Gerichtshöfen nicht verantwortlich zu machen; man würde die Urſachen auffinden, welche der Beſtrafung ſolcher Verbrechen bisher im Wege geſtanden haben und dann, bei der genauern Kenntnis ihrer Tükken und Ränke, mit gewiſſerm glüklicherm Erfolg an der Ausrottung dieſer beinahe ſchon zünftig gewordenen allgemein ſchädlichen Bande arbeiten. — Die Caſuiſten würden endlich wol innewerden, daß ſich nicht alle alte römiſche Geſeze auf unſere Zeiten wollen anwenden laſſen; und die blos arithmetiſchen Kammeraliſten würden auch einmal einſehen, daß nicht iede Art ſich bereichernder Unterthanen auch ehrend und nüzlich für den Staat ſeyn könne.

Soviel

Vorrede.

Soviel über das leidige Nachdruk-
ken! Uiber die Bearbeitung Heinrichs
des Vierten hab ich eben Nichts Er-
hebliches zu ſagen; der Leſer wird's ia
wol fühlen, ob mir das Werk gelun-
gen, oder ob's verunglükt iſt. — Das
muß ich aber doch noch alles Ernſtes
verſichern, daß ich der Wahrheit der
Geſchichte möglichſt treu geblieben bin.
Den Beweis dieſer Verſicherung werd'
ich nicht ſchuldig bleiben.

Schlenkert.

Kaiſer

Kaiſer Heinrich der Vierte.

Erſte Periode.

Perſonen.

Agnes, Kaiſerin.
Heinrich, teutſcher König.
Victor der zweite, Papſt.
Gottfried der zweite, Herzog von Nieder-Lothringen und Markgraf von Toſkana.
Beatrix, ſeine Gemahlin.
Balduin, Graf von Flandern.
Adalbert, Erzbiſchof zu Bremen.
Hanno, Erzbiſchof zu Kölln.
Luitpold } Erzbiſchöffe zu Mainz.
Siegfried }
Heinrich, Biſchof zu Augsburg.
Otto, Graf von Nordheim, nachmaliger Herzog von Baiern.
Rudolf, Graf von Rheinfeld, nachmaliger Herzog von Schwaben.
Dedo, Markgraf zu Meiſſen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachſen.
Albrecht, Graf zu Ballenſtedt.
Bederich von Teuchern.
Bruno } Brüder, Grafen zu Braunſchweig.
Ekbert }
Graf Rether.
Gertrud, der Kaiſerin Hoffräulein.
Fürſten, Biſchöffe, Ritter, kaiſerliche Herolde, Reußige und Knechte.

(Zeitraum vom Jahr 1057 bis 1062.)

I.

Goslar.

Zimmer in der kaiſerlichen Burg.

Kaiſerin Agnes, Biſchof Heinrich; her-
nach Gertrud, dann Markgräfin
Beatrix.

Kaiſerin Agnes.

Seid mir willkommen, Herr Biſchof! — Es freuet mich ſehr und ich ſag' euch großen Dank, daß ihr meinen Wünſchen ſogleich gefällig geweſen ſeid. Ich ließ euch durch den Reichsehrenhold nur einen Wink geben, daß mir eure Gegenwart noch vor Eröfnung des Reichstags gar angenehm ſein würde — ihr habt ihn treflich verſtanden.

Biſchof Heinrich. Ihr ſeid ſehr gnädig, erlauchte Kaiſerin! Möcht' ich doch jeden eurer Winke ſo leicht verſtehen — möcht' ich doch die Gabe beſizen, jeden eurer geheimſten Wünſche euch aus den

Augen zu leſen, daß ich ihnen nach meinem beſten Willen und Vermögen zuvorkommen könnte! — Was begehrt Kaiſerliche Maieſtät von mir?

Kaiſerin Agnes. Eure Freundſchaft —

Biſchof Heinrich. Ihr überraſcht mich —

Kaiſerin Agnes. Und eure guten Dienſte, Herr Biſchof!

Biſchof Heinrich. O gnädige Kaiſerin! Alles, was ich habe — Gut und Blut — Leib und Leben — Alles — Alles bin ich bereit euern Befehlen aufzuopfern. Fodert von mir, gebietet über mich — ihr ſollt mich nicht ſäumig finden in vollkommner Ausübung meiner Pflichten. Ich war euch und euerm erlauchtem Hauſe von ieher zu treuen Dienſten ergeben, ich beſtrebte mich von ieher aufs eifrigſte, der Schönſten und Erhabenſten ihres Geſchlechts vorzüglich gefällig zu ſein — eine geheime, tief gewurzelte Neigung, eine unwiderſtehliche Begierde des Herzens — —

Kaiſerin Agnes. Daß ihr mich nicht verkehrt beurtheilen, meine Bitte um eure Freundſchaft nicht falſch deuten möget, Herr Biſchof! ſo hört mich ruhig an.

Biſchof Heinrich. Ich ſchweige, bis meine gnädige *Kaiſerin mir zu reden gebieten wird.*

Kaiſerin Agnes. Es kan euch nicht unbekannt geblieben ſein, daß die Fürſten des Reichs über mein Regiment eiferſüchtig zu werden beginnen, weil ich ihnen in keiner Sache, wenn ſie nicht des Reichs allgemeines Wohl oder Wehe betrift, Einfluß geſtatte, weil ich nach dem Beiſpiel meines verewigten Gemahls ſorgſam über das Anſehn und die Gerechtſame Kaiſerlicher Maieſtät wache und beide ungeahndet weder ſchmälern noch beeinträchtigen laſſe. Da dünkt ſich denn Dieſer und Jener nicht gewürdiget, nicht vorgezogen, nicht berathen genug von mir; da faßt denn Dieſer und Jener — wenn ich ihm nicht zu Sinn red' und handle, oder wenn ich ſeine Abſichten und Bemühungen, ſich in dieſem

bedenklichen Zeitpunkte, da der ſchwere Zepter des Reichs in den Händen eines Kindes iſt, über Recht und Geſez zu erheben, grad' und offenbar entgegen arbeite — heimlichen Unwillen wider mich und dichtet und trachtet, wie er mich vom Regimente verdränge; da tritt der rauhe Köllner ſogar öffentlich wider mich auf, ſammelt die Misvergnügten um ſich herum, erhebt laute Klage wider mich und macht unverkennbare Miene, die Vormundſchaft über meinen Sohn und mit dieſer die Verwaltung des Reichs während ſeiner Minderiährigkeit an ſich zu reiſſen. Bisher hab' ich mich weder durch die Ränke, noch durch die Gewaltthaten meiner Widerpart irre machen laſſen, habe dem hochfahrenden Hanno und ſeinem Anhang öffentlich Troz geboten, meinem und kaiſerlichem Anſehen Nichts vergeben, und die Zügel des Regiments, wie mir nach dem einſtimmigen Ausſpruch der Fürſten auf dem Reichstage zu Speier zu thun gebühret, allein gehalten und gelenket. Aber in die Länge hin — ihr müßt es ſelbſt einſehen, Herr Biſchof!

Biſchof! daß da mancherlei Umſtände eintreten können, die es ſchwer, wo nicht gar unmöglich machen dürften, mein Anſehn und meine Würde, ſo wie bisher, allein zu behaupten. Der mächtige Hanno wird nicht ruhen und raſten, bis er ſeine herrſchſüchtigen Entwürfe durchgeſezt hat; der Misvergnügten im Reiche können durch heimliche Aufwiegelung mit iedem Tage mehrere werden, ſich an ihn anſchlieſſen und dann mit vereinigter Macht mich zwingen, die Zügel des Regiments fahren zu laſſen — wenn ich der Gefahr nicht in Zeiten vorbeuge und Masregeln ergreife, welche alles Gegenarbeiten meiner Widerpart fruchtlos zu machen vermögen. Darum hab ich mich, zumal der heilige Vater ſogleich nach Beendigung des Reichstags nach Italien zurük zu kehren gedenkt, nach einem klugen und ſtandhaften Mann im Reich umgeſehen, der mir mit weiſem Rath zur Hand ſei, wenn ich deſſen in bedenklichen Vorfällen bedürfen, der die Laſt des Regiments mit mir theile, wenn ſie meinen ſchwachen Schultern zu ſchwer wer-

den ſollte. Und meine Wahl — ob ihr ſie wol billigen werdet, Herr Biſchof! ob ihr wol redlich mitwürken werdet, daß der Gewählte mein Anerbieten nicht von der Hand weiſe?

Biſchof Heinrich. Was eure Weisheit gewählet hat, erlauchte Frau! das wird kein rechtlicher Mann misbilligen; auch wird es meiner geringen Mitwürkung gewis nicht bedürfen, den von euch Gewählten zur ſtraklichen Befolgung eurer Befehle zu vermögen. Gefällt es meiner gnädigen Kaiſerin, mir den Mann, der ſolcher hohen Ehre von euch gewürdigt werden ſoll, mit Namen zu nennen?

Kaiſerin Agnes. Ihr ſeid der Mann, Herr Biſchof!

Biſchof Heinrich. Ich? — ihr macht mich ſchamroth, erhabene Kaiſerin! — ich weis nicht — ich faſſ' es nicht — ich bin ſolcher hohen Ehre nicht würdig —

Kaiſerin Agnes. Ihr ſeid ihrer wol würdig, Herr Biſchof! denn ihr ſeid ein

kluger Mann, geübt in den Geſchäften des Reichs und angeſehen vor allem Volk. Wenn ihr nun mit eurer vorzüglichen Geſchiklichkeit, mir zu dienen, guten Willen, Freundſchaft für mich und väterliche Sorgfalt für meinen Sohn verbinden wolltet —

Biſchof Heinrich. Eh ihr mich zu euch beſchieden hattet, gnädige Frau! da brannte mein Herz ſchon lange vor Begierde, meine tiefſte Ergebenheit euch thätig zu bezeigen — wie ſollt' ich izt nicht mit dem beſten Willen und aus allen Kräften für euch arbeiten, da ihr mich dazu auffodert und dafür mit Freundſchaft mir zu lohnen verheiſſet? — Schaltet mit mir, wie's euch gutdünkt, gebietet über mich nach eurer Weisheit, prüfet mein Herz und meine Treue unter allerlei Ungemach und Fährlichkeiten, erhabene Kaiſerin! ihr ſollt mich nie widerſpenſtig gegen eure Befehle, nie läſſig oder treulos in meinen Geſchäften, nie verzagt in Unfällen erfinden —

Kaiſerin Agnes. Ich dank' euch für dieſe willige Zuſage, Herr Biſchof! ich

dank' euch herzlich dafür. So ihr mir nun die eine Hälfte meiner Bitte gewähret habt, ſo werdet ihr mir die andere wol nicht verſagen.

Biſchof Heinrich. Kaiſerliche Maieſtät wollen mir ſolche in Gnaden eröfnen —

Kaiſerin Agnes. Ihr ſeid ein gelehrter Mann und wohlerfahren in allerlei Wiſſenſchaft; ſo wiſſet ihr denn auch, was dem künftigen Beherrſcher des Reichs zu erlernen vorzüglich nöthig und nüzlich iſt. Darum wünſcht' ich und wollt' euch angelegentlichſt bitten, daß ihr die Oberaufſicht über die Erziehung meines Sohnes führen möchtet, damit er als weltliches Oberhaupt der chriſtlichen Kirche und des Reichs gleich gut erzogen, mit unnüzen kleinlichen Dingen nicht gequälet und darüber in nöthigerer und höherer Wiſſenſchaft verabſäumet werde. Damit würdet ihr meinem Heinrich nicht nur großen Gewinn auf ſein ganzes Leben hinaus verſchaffen, ſondern zugleich auch der Eiferſucht vorbeugen, welche ſich in den Herzen der Fürſten entſpinnen

nen müßte, wenn ſie ſähen, daß ihr nicht wegen der Erziehung des Königs, ſondern als Theilhaber an der Verwaltung des Reichs am Hofe verweiltet.

Biſchof Heinrich. Gnädige Kaiſerin! ich muß es euch ſonder *alle* Schmeichelei bekennen, daß *ich ſolche* Weisheit *und* Klugheit *und ſolchen* Biederſinn noch bei keinem Weibe gefunden habe. Indem ihr für eine gute Erziehung des Königs ſorget, ſo ſchließt eure Sorgfalt zugleich das Wohl des Reichs *auf alle künftige* Zeiten mit in ſich; und indem ihr euch nach einem treuen Rathgeber und Theilhaber am Regiment umſehet, ſo verwahrt ihr euch zugleich gegen die Eiferſucht der Fürſten *auf* die feinſte und unſchuldigſte Weiſe. — Traun! ihr bedürft keines Rathgebers und Theilhabers am Regiment, ihr ſeid euch ſelbſt genug – könnt mich immer wieder in mein Bisthum zurükkehren laſſen, ohne zu befahren, daß ihr ie in Umſtände kommen möchtet, wo eure Weisheit nicht ausreichen, wo ihr des Beiſtandes eines Andern bedürfen ſolltet.

Kai-

Kaiſerin Agnes. Ihr ſchmeichelt doch, Herr Biſchof! oder ihr wollt euch mit guter Art der Gewährung meiner Bitten entledigen — wollt euch zurükziehn —

Biſchof Heinrich. Wenn ihr alſo von mir argwöhnt, ſo red' ich euch kein Wort mehr dagegen, und beginne noch heute mein Werk an der Erziehung eures Sohnes. Meine gnädige Kaiſerin mag es aber mir nicht zur Schuld anrechnen, mag dann nicht etwan ſchwere Ungnade auf mich werfen, wenn ich in der Folge anders erfunden werden ſollte, als ich eurer Huld izt erſcheine — weniger kaiſerlicher Maieſtät ergeben, weniger treu, eifrig und unverzagt in euerm Dienſt zwar nimmermehr; aber armſeliger vielleicht an Wiſſenſchaft, ſtumpfer an Verſtand, ungeübter in Reichsgeſchäften —

Kaiſerin Agnes. Wollt ihr, daß ich euch ins Angeſicht lobpreiſen, oder daß ich meine Bitte flehendlich wiederholen ſoll?

Biſchof Heinrich. Beides würde mich aufs kränkendſte demüthigen, gnädige Frau!

So

So ihr euch mit dem, was ich zur Beför=derung eurer und des Königs Ehr' und Ge=walt zu thun vermag, begnügen laſſen wol=*let*: ſo bin ich von Stund an zu euern Dienſten bereit und gegenrede keinen Augen=blik länger.

Kaiſerin Agnes. Ihr vermögt viel, Herr Biſchof! wenn ihr nur zu ieder Sache guten Willen mitbringt — deſſen bin ich ſo gewis, als ihr da vor mir ſtehet. Und daran wird's euch, hoff' und glaub' ich, auch nicht gebrechen. Nur erbitt' ich mir noch von euch, daß ihr euch über iede Sache freundſchaftlich mit mir berathen, überall und iederzeit grad' und ehrlich mit mir zu Werke gehen, Alles, was euch in meinem Regimente misfällt, mir ohne Rükhaltung eröfnen, vorzüglich aber auf die Erziehung meines Sohnes unermüdete Sorgfalt ver=wenden wollet, daß er an Körper, Herz und Geiſt, zu einem wahren vollkom=menen Kaiſer gebildet, und des Thro=nes ſo würdig werde, als es ſein groſ=ſer Vater war.

Biſchof

Biſchof Heinrich. Ich wiederhol' euch das feierliche Verſprechen, euerm Dienſte mich ganz zu widmen, ſo lange ein Blutstropfen noch in meinem Herzen, ein Gedanke noch in meiner Sele iſt. Und damit ihr ſehet, daß ich's aufrichtig mit euch meine und von eurer gnådigen Erlaubnis, grad' und ohne Scheu zu euch zu reden, Gebrauch machen will: ſo — —

Gertrud. (tritt ein) Verzeihung, gnådige Frau! daß ich es heute noch einmal wage, der Markgråfin von Toskana in Demuth gegen euch zu erwåhnen —

Kaiſerin Agnes. Du erinnerſt dich doch deſſen, was ich dir vor einer Stunde geboten habe?

Gertrud. Zürnet nicht, erlauchte Gebieterin! daß ich euerm Befehle zuwider handle — die arme Markgråfin bat ſo dringend, ſo rührend, daß kaiſerliche Maieſtåt ihr nur einen Augenblik gnådiges Gehör verleihen möchte —

Kaiſerin Agnes. Ich kann und mag ſie Heute nicht ſprechen —

Gertrud. Sie bat dringender, als iemals, gnädige Frau! — vielleicht, daß eine geheime Urſache, ſie ſo zudringlich macht.

Biſchof Heinrich. Darf ich mich unterſtehen zu fragen, warum ihr der Markgräfin das gebetene Gehör ſo ſtandhaft verweigert?

Kaiſerin Agnes. Weil ich beſtimmt weis, daß ſie mir Nichts ſagen wird, was ich nicht hundert Mal ſchon bis zum Uiberdrus von ihr habe hören müſſen. Seit dem Antritt meines Regiments hat ſie mich unabläſſig beſtürmt, ihr freien Rükzug nach Italien zu gewähren und ihren Gemahl als einen rechtmäſigen Markgrafen von Toskana anzuerkennen. Selbſt der heilige Vater hat ſich bei mir aufs nachdrüklichſte für ſie verwendet, und keine ſchikliche Gelegenheit, ihr das Wort zu reden, ungenuzt verſtreichen laſſen. Aber getreu den Grundſäzen meines Gemahls hab' ich ihre Gegenwart in Italien für die Ruhe des Reichs immer für ſehr gefährlich gehalten

und weder ihr Bitten, noch die Vorſtellungen ihres ehrwürdigen Fürſprechers, haben mich auf andere Gedanken bringen können. Izt, da der nach Kölln ausgeſchriebene Reichstag und mit ihm die Abreiſe des Papſtes hernahet, dringt ſie mit ungleich ſtärkerm Ungeſtüm auf die Gewährung ihrer Bitten, und das iſt Heute nun ſchon das dritte Mal, daß ſie vorgelaſſen zu werden begehrt —

Biſchof Heinrich. Freimüthig, wie ich von Natur bin, und wie meine gnädige Kaiſerin es von mir fodert, kan ich euch nicht verhelen, daß mir die Rechtmäſigkeit eures Verfahrens gegen die Markgräfin von Toskana nicht ganz einleuchtet. Als das Hoffräulein vorhin eintrat, da war ich eben in Begrif, kaiſerlicher Maieſtät über dieſe Angelegenheit meine Gedanken zu eröfnen; darf ich in ihrem Beiſein — —

Kaiſerin Agnes. Sie iſt die Vertraute meiner geheimſten Gedanken und Handlungen, behauptet nach meinem Sohn den

erſten

erſten Plaz in meinem Herzen; darum mögt ihr in ihrem Beiſein ſo freimüthig reden, als ob wir allein wären. Ihr ſprecht mir alſo die Zurükhaltung der Markgräfin nicht für gut, wie ich aus euerm Beginnen urtheile?

Biſchof Heinrich. Wenn ich offenherzig reden ſoll, gnädige Frau! ſo ſag ich: Nein! Getreu den Grundſäzen eures ſeligen Gemahls wollt ihr die Markgräfin als Geiſel behalten, weil ihr ihre Zurükkehr nach Italien für die Ruhe des Reichs für ſehr gefährlich haltet — was thut ihr damit anders, als daß ihr den unruhigen Gottfried, der den Verluſt ſeines Herzogthums ewig nicht verſchmerzen und das kaiſerliche Haus ewig darum anfeinden wird, noch mehr gegen euch erbittert? Wird er nicht am Ende, müde der Bitten und der Demüthigungen ſeiner Gemahlin, mit Gewalt von euch zu fodern gezwungen, was ihr ihm in Güte nicht gewähren wollet? Die teutſchen Fürſten, ſagt ihr ſelbſt, ſind eiferſüchtig über euer Regiment. Laßt

nun den erbitterten Markgrafen von Toskana die Waffen wider euch ergreifen, den Krieg in Italien beginnen und dann nach Teutſchland herüberſpielen: wie wollt ihr da in eurer gegenwärtigen an ſich ſchon ſchwankenden Lage gegen ihn beſtehen? was wollt ihr ihm entgegen ſezen? wer wird euch die Heeresfolge leiſten? — O gnädige Frau! wenn Gottfried in Italien ſein Schwert gegen euch zieht: ſo iſt das für Teutſchland das Zeichen einer allgemeinen Empörung wider euch — ſo iſt es um euch und euern Sohn geſchehen! denn die ſächſiſchen Fürſten harren nur auf eine Gelegenheit, wider euch loszubrechen — das Regiment der Franken iſt ihnen verhaßt — bis ſie euer erlauchtes Haus geſtürzt und Einen aus ihren Mitteln wieder auf den teutſchen Thron erhoben haben, werden ſie nicht aufhören, euch zu verfolgen. Mit einem Wort, gnädige Frau! wenn Gottfried wider euch losbricht: ſo müßt ihr euch ſamt dem iungen König des Regiments ſonder allen Verzug begeben, oder Teutſchland ſteht auf einmal in Feuer und Flam=

Flammen und euer und eures Sohnes Schikſal iſt Flucht, Elend und Tod!

Kaiſerin Agnes. Ihr mahlt fürchterlich, aber, ich denke, mit überſpannter Phantaſie. Wenigſtens ſehen wir Beide die Sache von ganz entgegen geſezten Seiten an. Die Mittel, deren ich mich zu Erhaltung der Ruh im Reiche bediene, ſcheinen euch gerade das Gegentheil zu bewürken. Das macht, weil ihr ein glimpfliches, minder ſtrenges Regiment meinem zeitherigen vorziehet. Aber ich handle nach den Grundſäzen und Entwürfen meines Gemahls, der ſich gegen die Ausſchweifungen des unbändigen Gottfrieds von Lothringen nicht beſſer zu verwahren wußte, als daß er ſeine Gemahlin als Geiſel mit ſich führte. Der nemliche Beweggrund, der Heinrichen alſo zu handeln vermochte, beſtimmt auch mich, der Markgräfin die gebetene Rükkehr, ſo lange nicht ganz beſondere Umſtände eintreten, ſtandhaft zu verweigern. Denkt nur wenige Jahre zurük, Herr Biſchof! da Gottfried noch im Beſiz von Nie-

derlothringen war und zum Unterpfand der dem Kaiſer geſchwornen Treue ſeinen Sohn als Geiſel ausliefern mußte — ergrif er nicht augenbliklich die Waffen und übte ſchrekliche Rache, da ihm von dem Tode ſeines Sohnes Nachricht zukam? Würd' er izt anders handeln, wenn er frei zu handeln vermöchte? würd' er ſeinem Haſſe und ſeiner Rache nicht ebenfals wieder freien Lauf laſſen, wenn das Schikſal ſeines Weibes dem Unbändigen nicht Zaum und Gebiß anlegte?

Biſchof Heinrich. Was Gottfried von Lothringen eurer Meinung nach thun würde, wenn ihr ſeiner Gemahlin die Rükkehr zu ihm bewilliget hättet, das kann er auch thun, wenn ihr ſie länger zurükhaltet. Ihr hartes Schikſal kann und muß ihn am Ende zur Verzweiflung treiben; und iſt es einmal mit ihm auf dieſe ſchrekliche Höhe gekommen, dann mögt ihr ihn mit blutiger Rache an ſeinem Weib und ſeinen Kindern bedrohen, ſo wird er eurer Drohungen lachen und Alles daran wagen, um

entwe-

entweder Alles zu retten, oder Alles zu verlieren. Wolltet ihr aber mit der Freilaſſung der Markgräfin noch eine grosmüthige Gabe verbinden und ihm Niederlothringen wenigſtens wieder verleihen: dann könntet ihr auch verſichert ſein, daß er die Strenge eures Gemahls nie an euch zu rächen trachten würde, könntet auf ſeine thätigſte Dankbarkeit, auf ſeinen unbegrenzten Eifer, euch zu dienen, mit Zuverſicht rechnen. Uiberhaupt wollt' ich meiner gnädigen Kaiſerin wol den redlichen Rath geben, des großen Heinrichs Grundſäze nicht allemal zur Richtſchnur in euerm Regimente anzunehmen. Denn was Heinrich durchzuſezen vermochte, das werdet ihr nach der gegenwärtigen Lage der Dinge, nach den gegenwärtigen Geſinnungen der Fürſten nimmermehr vermögen. Wenn euer Gemahl Etwas gebot, ſo mußt' es geſchehen, und geſchah es nicht den erſten Augenblik, ſo zog er ſein furchtbares Schwert und alle Fürſten zitterten und gehorchten in Demuth. Aber wenn ihr gebietet, gnädige Frau! und die Für-

ſten verweigern euch den ſchuldigen Gehorſam —

Kaiſerin Agnes. Ihr ſollet wiſſen, Herr Biſchof! daß ich auch dann kaiſerlichem Anſehen nicht das mindeſte vergeben würde!

Biſchof Heinrich. Ich bewundere eure große Seele, die ieder Gefahr trozt und ſtandhaft in ihren Grundſäzen und Entſchlüſſen beharret. Aber wenn nun eben dieſe ſtandhafte Beharrlichkeit zur Schwächung des kaiſerlichen Anſehens beitrüge —

Kaiſerin Agnes. Wie meint ihr das?

Biſchof Heinrich. Es gehört Rieſenkraft dazu, den zerrütteten Körper des Reichs zuſammen zu halten, da Alles arbeitet ihn zu zerſprengen und ſich loszureiſſen und unabhängig von den Befehlen des Oberhauptes zu machen. Sezt nun den möglichen, beinahe wahrſcheinlichen Fall, daß Lothringen und Toskana ſich losreiſſen, und die übrigen misvergnügten Glieder euch den Dienſt verſagen — wie wollt ihr dann noch dem gänzlichen Verfall kai-

ſerlicher Macht und Gewalt wehren? wo- durch wollt ihr dann es hindern, daß der lezte zarte Sprößling des Fränkiſchen Stammes ausgerottet, und die teutſche Krone wieder einem Sachſen zu Theil wer- de? — Wahrlich, gnädige Kaiſerin! ihr müßt ſchnell daran ſeyn, die Misvergnüg- ten zu beſänftigen, und die erbitterten Ge- müther durch Huld und Gnade zu gewin- nen, wenn ihr es nicht zu einer allgemei- nen Empörung kommen laſſen wollet. Euer ſtrenges Verfahren gegen die Mark- gräfin von Toskana, iſt ſchon lang ein Gegenſtand der Unzufriedenheit und des lauten Murrens unter den Fürſten gewe- ſen; ich weis ſogar zuverläſſig, daß man es euch auf dem Reichstage von Seiten ihrer vielen und mächtigen Freunde zum bittern Vorwurf eines tadelhaften, grau- ſamen Regiments machen und Genug- thuung fodern wird. Wenn ihr nun der Flehenden izt ſogar den Zutritt verſaget; wenn ihr, da ſie euch wichtige Dinge im Geheim eröfnen zu wollen vorgiebt — —

Kaiſerin Agnes. Von allzugroßem Gehalt mögen die Dinge wol eben nicht ſein, die ſie mir zu eröffnen verheiſſet; ſie macht ſie wol nur wichtig, um ſich den Zutritt zu erleichtern. Aber man kann euch nicht widerſtehen; euer Tadel über die Strenge meines Regiments ſcheint in einigen Stüken gerecht zu ſein, ohngeachtet ihr ihn ſichtbar übertreibt. Ich will euern Rath befolgen und die Markgräfin hören.

Biſchof Heinrich. Thut das, gnädige Kaiſerin! vielleicht hat ſie euch doch wol wichtigere Dinge zu eröffnen, als ihr izt vermuthet — vielleicht findet ihr euch doch wol noch bewogen, ihr Gnade wiederfahren zu laſſen. Ich will dem König indeſſen aufwarten und verſuchen, ob ich ſeine Huld gewinne.

Kaiſerin Agnes. In einer Stunde ſeh' ich euch wieder, Herr Biſchof! (Biſchof Heinrich geht ab; zu Gertrud) Du magſt nun die Markgräfin einführen. (Gertrud ab) Noch bin ich unentſchloſſen, ob ich meinen Grundſäzen getreu bleiben, oder den

Rathſchlägen des Biſchofs folgen ſoll. Wahr iſt es, was der Biſchof grad' und teutſch heraus zu ſagen ſich nicht unterfangen wolte: Heinrich war ein Mann und ich bin und bleibe nur ein ſchwaches Weib — zu ohnmächtig die Fürſten des Reichs zur Befolgung meiner Befehle zu zwingen, wenn ſie mir den Gehorſam verweigern. Darum ſollt ich ſie freilich durch allzugroße Strenge nicht gegen mich erbittern, ſollte ſie vielmehr durch Huld und reiche Gaben zu gewinnen ſuchen, ſollte — — (Markgräfin Beatrix tritt ein) Ha des Stolzes, mit welchem ſie einhertritt! Iſt das der Gang einer Bittenden? die Gebehrde einer Demüthigen, die um Gnade und Freiheit zu flehen kommt? —

Mkgr. Beatrix. Gott grüß euch, gnädige Kaiſerin!

Kaiſerin Agnes. Ihr ſeid Heute ſehr ungeſtüm geweſen, Markgräfin!

Mkgr. Beatrix. Verzeihung, gnädige Frau! die Wichtigkeit der Sache, die ich kaiſerlicher Maieſtät zu eröffnen habe,

mag mich entſchuldigen. Sie geht euch näher an, als ihr vielleicht denkt —

Kaiſerin Agnes. Iſt's nicht die Wiederholung, das ewige Einerlei eurer alten Klage —

Mkgr. Beatrix. Aus meinem Munde, Kaiſerin! ſollt ihr keine Klage mehr hören; wol aber will ich izt die Frage an euch thun: ob ihr von nun an meinen Gemahl zum Freund oder zum Feind haben wollet?

Kaiſerin Agnes. Woher kommt euch ſo plözlich der Uibermuth, daß ihr mich alſo zu fragen erdreuſtet?

Mkgr. Beatrix. Es iſt nicht Uibermuth, gnädige Kaiſerin! ſondern Freundſchaft gegen euch, was mir dieſe Frage in den Mund legt; denn ihr ſollt wiſſen, daß des Reichs Wohl und Wehe izt in den Händen meines Gemahls iſt, daß es izt lediglich von ihm abhängt, ein großes Unwetter von euch abzuwenden, oder es über euch hereinbrechen und der Empörung des ganzen Reichs wider euch freien Lauf zu laſſen.

Kaiſe=

Kaiſerin Agnes. Solch eine Sprache wagtet ihr noch nie gegen mich zu führen, Markgräfin! Dankt es der weiblichen Güte, daß ſie euch diesmal ungeſtraft hingehen läßt, was Heinrich mit aller Strenge würde geahndet haben.

Mkgr. Beatrix. Ihr deutet alle meine Worte nach dem Vorurtheil, das ihr wider mich und meinen Gemahl gefaßt habt; ihr ſollt aber eures Irrthums ſogleich überführt werden, wenn ihr mich nur einen Augenblik ruhig anhören wollet.

Kaiſerin Agnes. Redet!

Mkgr. Beatrix. Ihr habt böſen Verdacht wider meinen Gemahl geſchöpft, daß er ſich bei ſchiklicher Gelegenheit mit den unruhigen Normännern verbinden und gemeinſchaftlich mit ihnen arbeiten werde, die Herrſchaft der Teutſchen über Italien zu zerſtören. Darum hat mich Heinrich als Geiſel mit ſich hierher geführt, darum habt ihr mir bisher die Rükkehr in mein Markgrafthum verweigert. Jezt bin ich im Stande, kaiſerli-

cher

cher Majeſtät vom Gegentheil klare Beweiſe zu geben, ſo ihr eure Augen von dem Lichte der Wahrheit nicht vorſäzlich abwenden, eure Ohren nicht vorſäzlich vor der Stimme der Aufrichtigkeit verſchlieſſen wollet. Robert und Guiſcard, die Erbfeinde der Teutſchen und ihrer Herrſchaft über Italien, ſind an der Spize ihrer Normänner plözlich aufgebrochen, haben eure Statthalter aus Capua, aus Calabrien, Apulien und Sicilien vertrieben, haben ſich zu unumſchränkten Oberherren über dieſe Länder aufgeworfen, und würden, bevor euch nur Botſchaft davon hätte zukommen können, von Rom und ganz Italien ſchon Meiſter geworden ſein, hätte der einſt von euerm Gemahl und izt noch mehr von euch verkannte biedre Gottfried von Lothringen ſich ihnen nicht unvermuthet entgegen geworfen und dem glüklichen Fortgang ihrer Waffen nicht mächtigen Einhalt gethan. Aber er ſammelte auf die erſte ſichere Nachricht von dem Einfall der Normänner ſtraks ſeine tapferſten Ritter und Reuſſigen, überfiel die Sieger, als ſie eben im Begriff

waren

waren auf Rom loszugehen, an der Grenze des römiſchen Gebiets, ſchlug ſie in die Flucht und trieb ſie bis nach Kalabrien zurük. Izt wacht Gottfried an der Spize ſeiner Tapfern noch an Kalabriens Grenzen, daß die Normänner es nicht wagen dürfen, ſie wieder zu überſchreiten; izt iſt ſein Schwert noch für euch gezükt; izt kommt es noch lediglich auf euch an: ob es noch fernerhin für euch oder wider euch ſtreiten ſoll? Er hat einen Eilboten an mich abgeſchickt, daß ich euch von dieſem Vorgange Nachricht geben und euch fragen ſoll: ob ihr ihn zum Freund oder zum Feind haben wollet? Was dieſe Frage noch in ſich faßt, gnädige Kaiſerin! das werdet ihr von ſelbſt einſehen. Ich erwarte nun eure Antwort darauf.

Kaiſerin Agnes. Markgräfin! ihr ſezt mich in große Verwunderung; kan ich der Wahrheit eurer Rede vertrauen?

Mkgr. Beatrix. Meint ihr denn, daß ich mich unterfangen würde, euch mit lügenhafter Dichtung bethören zu wollen? oder

oder kan euch nur der Gedanke einfallen, daß ich mich ie ſolch eines elenden Kunſtgrifs zur Erreichung meiner Abſichten und Wünſche bedienen würde? Ich bürg' euch mit meinem Leben für die Wahrheit des Erzählten; oder gnügt euch dieſe Verſicherung noch nicht vollkommen, ſo ſparet die Antwort auf meine Frage, bis euch ſelbſt aus Italien Botſchaft kommen wird, die wol nicht lange mehr ausbleiben kann.

Kaiſerin Agnes. Ich glaub euern Worten, Frau Markgräfin! Ich geſteh' es euch freimüthig, daß ich euern Gemahl als meinen und des Reichs gefährlichſten Feind angeſehen und immer getrachtet habe, ihn tief zu demüthigen und wo möglich ganz aus Toskana zu verdrängen. Dieſe üble Meinung iſt nicht aus perſönlicher Feindſeligkeit gegen ihn entſtanden, ſondern von angeſehenen glaubwürdigen Männern, die ſich ſeine Freunde nennen, mir beigebracht worden. Gottfried von Lothringen kannte meine Geſinnungen gegen ihn und hat doch ſo grosmüthig an mir gehandelt — dies

ſoll

ſoll ihm nicht unverdankt und unbelohnt bleiben. Sendet ſchnelle Botſchaft an euern Gemahl, daß er noch vor Eröffnung des Reichstags hier eintreffe und den Dank und den Lohn ſeiner Thaten in Gegenwart der verſammelten Fürſten des Reichs empfange.

Mkgr. Beatrix. O gnädige Kaiſerin! dieſe ſchnelle Sinnesänderung, dieſe Huld und Gnade hatt' ich nicht erwartet. Ich nehme meine Frage zurük — ich bereu' es, ſie gethan, mit beleidigendem Stolz ſie gethan zu haben. Verzeihung, erlauchte Frau! Verzeihung und Gnade —

Kaiſerin Agnes. Es ſey Alles vergeben und vergeſſen, theure Markgräfin! was wir ie aus thörichtem Misverſtändnis, Uibels wider einander gedacht und gethan haben! Ich betracht' euch von nun als meine aufrichtigſte Freundin, euern Gemahl, als den treueſten meiner Freunde, ſo ihr mir anders mit Freundſchaft und Liebe zugethan ſeyn und bleiben wollet.

Mkgr. Beatrix. O gnädige Kaiſerin! ewig — ewig — ſonder Wechſel und ſonder Gefährde —

Kaiſerin Agnes. Ihr ſollt mich auch nicht undankbar, ſondern von nun an und immerdar als eure wärmſte Freundin erfinden! Eilt nun und ſendet ſchnelle Botſchaft nach Italien und dann ſprecht wieder bei mir ein, ſo es euch gefällt; wir wollen uns die alten dunkeln Misverſtändniſſe in traulichem Geſpräch noch mehr aufklären und unſern Herzen den Einfluß gegenſeitiger Freundſchaft und Liebe ganz öffnen.

Mkgr. Beatrix. Große, erlauchte Frau! laßt mich erſt zu euern Füſſen —

Kaiſerin Agnes. Markgräfin! was beginnt ihr da? — Spudet euch doch, den Boten abzufertigen — der Reichstag iſt vor der Thür; euer Gemahl muß ſehr eilen, wenn er noch vor deſſen Eröffnung hier eintreffen ſoll! — (ſie umarmend) Gehabt euch wol indeſſen! (geht ab)

Mkgr.

Mkgr. Beatrix. Sonderbares Weib! Iſt's Verſtellung oder wahrhafte Güte, was ſie ſo reden und handeln läßt? — bei Gott! ſie hat mich ſo ſehr überraſcht, daß ich wie bethört da ſtehe — daß ich mich nicht zu faſſen weis!

Meiſſen.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Dedo, Graf Albrecht von Ballenſtedt, Pfalzgraf Friedrich, Bederich von Teuchern und mehrere Grafen und Herren aus Thüringen und Sachſen; hernach Graf Otto.

Bederich von Teuchern.

Ihr fürchtet, daß er nicht kommen werde? das laßt euch doch ia nicht kümmern, Herr Markgraf! Wenn das durch ganz Böhmen verbreitete Gerücht von Ottos wilder Tapferkeit und grenzloſer Ehrſucht nicht ganz lügenhaft iſt: ſo iſt er der Mann, wie wir ihn zur Ausführung unſrer kühnen Entwürfe brauchen, ſo können wir uns Glück wünſchen, daß unſre Wahl auf ihn gefallen iſt. Schmeicheln müſſen wir ſeiner Ehrſucht freilich; Nahrung müſſen wir ſeinem Zorn gegen den kindiſchen König freilich geben, daß er in Haß und

Wuth

Wuth auflodre und ihn anfeure, den Streich mit veſter Fauſt und ſonder Verzug zu führen. Und ſollt' er ſich auch mit dem Markgrafthum nicht begnügen laſſen, ſollten wir ihm auch den Kaiſerthron nach vollbrachter That verheiſſen müſſen: ſo wollen wir ihm doch lieber Alles zuſagen, als uns mit ihm die ſchönſte Gelegenheit, uns an den Franken zu rächen, wieder entgehen laſſen —

Pfalzgr. Friedrich. Aber auch halten, was wir ihm zuſagen?

Gr. Albrecht v. Ballenſtedt. Das mag des Ritters Meinung wol nicht ſein; auch wär' es gar toll und thöricht von uns gehandelt, wenn wir es mit dem Verſprechen des Kaiſerthrons ernſtlich meinten. Iſt's doch ſchon Lohns genug für den ärmlichen Aftergrafen, wenn er nach glüklich vollbrachter That zum Beſiz des Thüringiſchen Markgrafthums gelangt. Schmeicheln können wir ihm wol mit der Kaiſerwürde, können ihm auch Hofnung dazu machen, ihm auch unſre thätigſte Mit-

würkung dazu verheiſſen — das Alles koſtet und ſchadet uns Nichts. Aber — — (Graf Otto tritt ein) Ha! Graf Otto —

Gr. Otto. Gott grüß euch, edle Herren!

Mkgr. Dedo. Willkommen, Herr Markgraf! willkommen auf teutſchem Grund und Boden!

Alle. Willkommen, edler Herr Markgraf! willkommen — willkommen!

Gr. Otto. Markgraf! — Nennt ihr mich im Spott ſo, edle Herren! ſo ſollt ihr wiſſen, daß kein ebenbürtiger Mann, wer er auch ſein mag, meiner ungeſtraft zu ſpotten wagen darf; meint ihr es aber ernſtlich mit dieſem Ehrennamen: ſo dank' ich euch dafür.

Mkgr. Dedo. Es ſollt' euch wol nicht einfallen, daß wir mit dieſer gebührenden Anrede eurer ſpotten möchten, da ihr von der Aufrichtigkeit unſrer Achtung und Freundſchaft gegen euch wol überzeugt ſein ſolltet.

Graf

Gr. Otto. So dank' ich euch dafür, edle Herren!

Mkgr. Dedo. Ich will euch nun die Urſach unſrer Verſammlung, und warum wir eure Gegenwart dabei gewünſcht haben, eröffnen. *Zuvor aber eine Frage an euch, die ihr grad' und ehrlich beantworten wollet*, damit wir die wahren Geſinnungen eures Herzens erfahren und wiſſen, wie wir mit euch daran ſind —

Gr. Otto. Ein für allemal, Herr Markgraf, ich bin kein falſcher Wortmacher, kein Doppelzüngler, kein Schmeichler und kein Heuchler — was ich rede, das red' ich aus dem Herzen und da wohnet kein Falſch und kein Trug, ſondern eitel Wahrheit und Gradheit. Ihr wiſſet es doch wol noch, warum man mich aus dem väterlichen Hauſe verſtieß nnd nach Böhmen verbannte? Mein Bruder war ein geſchmeidiger Mann und darum geliebt und hochgeachtet vom ſeligen Kaiſer; ich war ein rauher, grader, ſtarrköpfiger Bube, der dem Mehrgeliebten in keinem

Stükke den Vorrang laſſen wollte. Hätten ſie mich neben ihm gelaſſen, ſo hätt' ich ihn aufgerieben und mich in den Beſiz des Markgrafthums eingedrungen, das mir auch nach dem Rechte der Erſtgeburt gebührte. Darum entfernten ſie mich in Zeiten und ließen mich bei meiner Mutter im Elend darben. Doch davon kein Wort mehr. Eure Frage, Herr Markgraf!

Mkgr. Dedo. Wir möchten gern von euch hören: ob ihr mit dem Regiment der Franken zufrieden ſeid?

Gr. Otto. Soll etwa die Beantwortung dieſer Frage der Prüfſtein meiner Geſinnungen ſein? — Traun! die hättet ihr euch ſparen, die hättet ihr euch wenigſtens ſelbſt beantworten können. So ihr aber doch Antwort von mir begehrt, ſo ſag' ich euch: Ungerecht und ſchändlich iſt das Regiment der Franken und ſchändlicher noch von den Fürſten des Reichs, daß ſie das Joch ihrer Knechtſchaft nicht lange ſchon abgeworfen haben!

Mkgr.

Mkgr. Dedo. Euern Handſchlag, biederer Otto! ihr ſeid unſer Mann — und geſchworen ſei es euch bei Gott dem Allmächtigen: ihr ſollt Markgraf von Thüringen werden, wie es auch recht iſt! und Udo der Franke ſoll euch weichen müſſen, ſezte ſich auch die ſtolze Agnes mit ihrem geſamten Anhang dagegen — ſo ihr anders bei uns halten und unſerm heimlichen Bündnis beitreten wollet.

Gr. Otto. Sagt an, was der Zwek eures heimlichen Bündniſſes iſt, ſo will ich euch redlich Beſcheid darauf geben.

Mkgr. Dedo. Abzuſchaffen, was der edle Otto ſo eben ſchändlich nannte — das Joch der Knechtſchaft muthig abzuwerfen, dem Regiment der Franken ein ſchnelles Ende zu machen, die alte teutſche Freiheit wieder in ihre vorigen Rechte einzuſezen und das Reichsregiment wieder auf einen edlen, Freiheit liebenden, Freiheit beſchüzenden Sachſen zu bringen — das iſt der Zwek unſers Bündniſſes.

Gr. Otto. Ha teutſche Männer! habt Dank, daß ihr mich würdiget, dieſem großen Bündnis beitreten zu dürfen. Der Freiheit göttliches Feuer iſt alſo doch noch nicht ganz verloſchen in Teutſchland; ſie flammt zwar nicht mehr hoch empor vor allen Völkern der Erde, ſie glimmt und glühet nur noch in der Bruſt weniger Edlen fort — aber ſie wird wieder hoch empor flammen und leuchten wie die Sonn' am Himmel und Tauſend und abermal Tauſende an ſich ziehen, daß ſie ſich ſonnen und wärmen an ihrem wohlthätigen Feuer — ſie wird aus ihrer Dunkelheit bald wieder hervortreten in Rieſengeſtalt und Rieſenkraft, und die Banden der Knechtſchaft zerreiſſen und die Sklavenfeßler von ihren güldenen Thronen ſtürzen, und zertrümmern ihre veſten Burgen, und vertilgen ihre knechtiſchen Söldner, und ausrotten ihr ganzes verderbliches Geſchlecht bis auf die lezte Wurzel! — Ha teutſche — teutſche Männer! wenn ich mir das denke, wenn ich das hoffen kann — teutſche Freiheit wieder auflodern zu ſehen hoffen kann:

dann glüht mir die vom Gram gebleichte Wange wieder hochroth, ſchwillt mir die Bruſt, daß ſie den eiſernen Panzer zerſprengen möchte, ſpannt ſich iede Sehne, zukt iede Nerve, kocht und ſiedet mein Hirn, wie des Jünglings Hirn bei der erſten heimlichen Buhlſchaft — wollt' ich, möcht ich gern – Gott! was wollt' und möcht ich da nicht gern — —

Bederich v. Teuchern. Ihr ſeid unſer Mann, edler Otto!

Gr. Otto. Bin ich? Nun ihr ſollt's erfahren, daß ich's ganz bin! Sezt mir einen unteutſchen Freiheitsſchänder, einen fränkiſchen Freiheitsmörder auf den teutſchen Thron — und ihr ſollt ſehen, wie ich ihn mit dieſer meiner Hand herunterwerfen, ihm mit dieſer meiner Hand das Herz aus dem Leib' herausreiſſen will! — Freiheit — Freiheit iſt die beſte Gabe, die Gott ſeinen Menſchen gab. Alle Völker der Erde haben ſich durch Liſt oder Gewalt darum bringen laſſen; nur der edle Teutſche, der edle Sachſe vor Allen komt und

beſizt ſie noch — und das Geſchlecht der Franken ſollte ſie uns entreiſſen und wir? — wir ſollten ſie uns entreiſſen laſſen? Schimpf und Schande über den, der nur den Gedanken ertragen kann! — Nehmt mich in euern heimlichen Bund auf, edle teutſche Männer! und laßt mich euern Schwur ſchwören und ihr ſollt ſehen, was ich für Teutſchlands Freiheit zu wagen und auszuführen vermag.

Mkgr. Dedo. Ihr wollt alſo ſchwören den Schwur unſers heimlichen Bündniſſes? — Otto! es iſt ein großer entſezlicher Schwur.

Gr. Otto. Ich ſchwör' ihn!

Mkgr. Dedo. (zieht ſein Schwert) Edle Herren! die Spizen eurer Schwerter auf Ottos Bruſt — er will ſchwören den Schwur unſers heimlichen Bündniſſes! (alle ziehen ihre Schwerter und richten ſie gegen Ottos Bruſt) Graf Otto — rechtmäſiger Markgraf von Thüringen! ſchwört auf mein Schwert: daß ihr geheim halten wollet, was ihr geſehen und gehört habt in die=

dieſer Verſammlung — daß ihr rächen wollet mit blutiger Rache die niedergetretene Freiheit der Teutſchen — daß ihr ausrotten wollet das Geſchlecht der Franken bis auf die lezte Wurzel — das ſchwört auf mein Schwert — und zu halten über dieſen Schwur, ſo wahr euch Gott und ſein eingebohrner Sohn helfen wolle in Zeit und in Ewigkeit! und ſo ihr meineidig erfunden werdet, ſo müſſen alle dieſe gezükten Schwerter wider euch wüthen und euern Leichnam müſſe kein ehrliches Grab dekken und eure Sele müſſe verdammt ſein in alle Ewigkeit!

Gr. Otto. Ich Graf Otto, rechtmäſiger Markgraf von Thüringen ſchwöre: daß ich geheim halten will, was ich geſehen und gehöret habe in dieſer Verſammlung — daß ich rächen will die niedergetretene Freiheit der Teutſchen an ihren Verfolgern — daß ich ausrotten will das Geſchlecht der Franken bis auf die lezte Wurzel — das ſchwör ich auf euer Schwert! und zu halten über dieſen Schwur, ſo wahr

mir

mir Gott und ſein eingebohrner Sohn helfen wolle in Zeit und in Ewigkeit! und ſo ich meineidig erfunden werde: ſo müſſen alle dieſe gezükten Schwerter wider mich wüthen, und meinen Leichnam müſſe kein ehrliches Grab dekken, und meine Sele müſſe verdammt ſein in alle Ewigkeit!

Mkgr. Dedo. Ihr habt geſchworen; (ſtekt ſein Schwert in die Scheide, welches die übrigen Mitverſchwornen auch thun) nun euern Handſchlag darauf, edler Otto! (Graf Otto giebt Jedem der Anweſenden den Handſchlag) und nun ſeid ihr auf Leben und Tod mit uns vereiniget und unſrer Brüder Einer! Nun ſoll euch auch kund werden, wozu wir euch vor eurer Aufnahme in unſer heimliches Bündnis erkieſet haben.

Gr. Otto. Wenn es ein preißliches Werk iſt: ſo laßt mich's hören.

Mkgr. Dedo. Ein preißliches Werk für Freiheit und Vaterland! Ihr ſollt den lezten ſchwächlichen Sprösling des fränkiſchen Kaiſerſtammes ausrotten, das furchtbare Gebäude fränkiſcher Tirannei niederreiſſen

reiſſen und den erſten Grundſtein teutſcher Freiheit mit eigner Hand legen — dazu haben wir euch erkieſet, Herr Graf!

Gr. Otto. Ich verſtehe wol den Sinn eurer Worte; auch bin ich erbötig, das Ebentheuer zu beſtehen, wie ihr es von mir erheiſchet, und traun! ich will eurer Wahl und meiner Ehre bei dieſer ſchweren Prüfung keine Schande machen. Aber wird auch die Kraft Eines Mannes hinreichen, euern Foderungen volle Gnüge zu leiſten?

Mkgr. Dedo. Einem Kinde das Schwert in die Bruſt zu ſtoßen, gehört dazu mehr als die Kraft Eines Mannes? oder gehört überhaupt nur Mannskraft dazu?

Gr. Otto. Als ob mir das nicht von ſelbſt einleuchtete, Markgraf! als ob ich an dem Buben meinen erſten blutigen Verſuch machen ſollte, ſo redet ihr zu mir. Das Ebentheuer ſelbſt iſt Kinderſpiel; wer ſteht mir aber für die Folgen?

Mkgr. Dedo. Wir, Graf! Einer für Alle, und Alle für Einen — das iſt unſer

ſer Wahlſpruch, dazu verbindet uns Ehr' und Schwur.

Gr. Otto. Auf Ehr und Schwur ſei's alſo gewagt, edle Thüringer und Sachſen! ſobald ihr euch werdet gerüſtet haben zur Unterſtüzung meines Beginnens, eil ich ſtraks nach Goslar, ſuche den Buben Heinrich habhaft zu werden, ſchelt' ihn einen Räuber meines Markgrafthums und ſtoß' ihm das Schwert bis ans Heft in die Bruſt. Indeſſen ſeid ihr mit euern Schaaren ſchon in die Stadt gedrungen und wehret dem Ausbruch einer Empörung und treibt die Franken hinaus, oder ſchlagt ſie zu Boden —

Mkgr. Dedo. Dann lohnen wir euch für die kühne That, und erheben euch auf den Kaiſerthron, und ihr, der Freiheit Rächer ſchwört uns, die Gerechtſame teutſcher Freiheit weder zu kränken noch zu unterdrükken, und ein löbliches Regiment zu führen euer Lebelang. —

Gr. Otto. Iſt's Scherz oder Ernſt, was ihr mir verheiſſet? Mich auf den Kaiſerthron — mich —

Mkgr.

Mkgr. Dedo. Auf Ehr' und Schwur! ihr *ſollt* Kaiſer werden, ſo ihr die Rache vollendet!

Bederich v. Teuchern. Wer die Arbeit hat, muß auch den Lohn dafür haben. Wer wär' es auch würdiger, über freie Teutſche zu herrſchen, *als* ihr?

Gr. Otto. Ihr macht mich ſtaunen und ſchwindeln —

Mkgr. Dedo. So war's unter uns beſchloſſen vor eurer Aufnahme in unſer heimliches Bündnis, wenn ihr unſerm Begehren zuſagen würdet — und ſo ſoll's auch werden auf Ehr' und Schwur! In wenigen Tagen ſoll das Heer der Vereinigten gerüſtet im Felde ſtehen und ihr eilt dann auf Flügeln der Rache, das große Werk zu vollenden.

Gr. Otto. Traun! ihr ſollt mich nicht ſäumig und euern Mann an mir finden!

Kölln.

Kölln.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſt.

Erzbiſchof Hanno, Graf Otto von Nordheim.

Graf Otto v. Nordheim. (tritt ein)

Erzbiſchof Hanno. Ihr kommt verdrüslicher zurük, als ihr von mir gienget. Was iſt euch?

Gr. Otto v. Nordheim. Es iſt mir ärgerlich, daß ich gegangen bin.

Erzbiſchof Hanno. Habt ihr Nichts ausgerichtet?

Gr. Otto v. Nordheim. Noch weniger als Nichts. Ich habe wie ein Bettler vor den Thüren der Höflinge geſtanden und bin abgewieſen worden.

Erzbiſchof Hanno. Wer hieß euch vor die Thüren der Höflinge hinſtellen? die werdet ihr, wahrlich! nicht bekehren, daß ſie unſern Anſchlag begünſtigen.

Graf

Gr. Otto v. Nordheim. Aber doch Rudolfen von Rheinfeld und Gottfried von Lothringen?

Erzbiſchof Hanno. Wakkre Månner! auf deren Beiſtand wir vorzůglich gerechnet haben.

Gr. Otto v. Nordheim. Und Hôflinge vom erſten Range, ſag' ich euch.

Erzbiſchof Hanno. Rudolf von Rheinfeld und Gottfried von Lothringen Hôflinge? — Hôflinge, ſagt ihr? Wie ſoll ich das reimen?

Gr. Otto v. Nordheim. So verwundernd wůrd' ich auch gefragt haben, wåre mir das vor einer Stunde geſagt worden. Aber laßt euch nur erzåhlen. Meinen erſten Gang that ich zu dem Lothringer; ich traf ihn nicht mehr daheim, ohngeachtet es doch noch ſehr frůh war. Der Pfôrtner verſicherte mich aber, daß er nicht lang ausbleiben werde und ſo ließ ich mir's denn gefallen, ſeiner zu harren. Ich wandelte långer als eine Stunde die ôden Gemåcher

ſeines Pallaſtes auf und ab — es kam kein Gottfried; ich fragte nach der Markgräfin ſeiner Gemahlin — ſie wäre mit dem Herrn Herzog zugleich ausgegangen, hieß es; ich drang endlich, müde des langweiligen Harrens, in den Pförtner, daß er Boten nach ihm ausſenden mußte, weil ich nothwendig mit ihm zu reden hätte — da erfuhr ich denn, daß er ſamt ſeiner Gemahlin bei der Kaiſerin und im geheimen Geſpräch mit ihr begriffen ſei, und daß ich ihn eher nicht ſprechen könne, als auf den Abend, weil er die Kaiſerin in die Reichsverſammlung geleiten werde. Ha! dacht' ich: ſtehen die Sachen ſo mit dir, ſo biſt du unſer Mann nicht, ſchüttelte den Staub von meinen Füſſen und eilte ſtraks zum Rheinfelder. Vom Balkon ſeines Hauſes ſchallten mir Trompeten und Pauken entgegen — ich eilte noch ſchneller, die Urſach dieſer Feſtlichkeit zu erfahren, drängte mich mit Müh und Noth durch das Getümmel des Volks auf dem Plaze bis ins Haus hinein, mit wirklicher Gefahr, erdrükt zu werden, bis ins Vorgemach.

Das wimmelte von kaiſerlichem Hofgeſinde, von Rittern in blankem Prunkrüſtzeug und ſtattlich ausſtaffierten Edelknechten und Knappen. Ich wußte nicht, wo ich war, und wie mir war und fragte einen alten bekannten Hofſchranzen: haußt nicht Graf Rudolf von Rheinfeld hier. Er antwortete: Graf Rudolf von Rheinfeld hauſſet hier, aber von nun an nicht mehr Graf, ſondern Herzog von Schwaben! —

Erzbiſchof Hanno. Herzog von Schwaben? — Rudolf von Rheinfeld Herzog von Schwaben! — Und es befand ſich auch ſo?

Gr. Otto v. Nordheim. Leider befand es ſich ſo und Rudolf benahm ſich auch ſo, wie ihr ſogleich hören werdet. Alſo Herzog? ſagt' ich und rufte ſeiner Edelknechte Einen und ließ ihm melden: Otto Graf von Nordheim harre im Vorgemach, und wünſche den Herzog Rudolf von Schwaben noch vor Eröfnung des Reichstags in einer dringenden Angelegenheit allein zu ſprechen. Der Edelknecht gieng, und

kehrte ſtraks wieder zurük mit der Antwort: der Herzog laſſe gar ſehr bedauern, daß er den Grafen von Nordheim izt nicht allein ſprechen könne; es wären der Fürſten, Grafen und Edlen izt ſo Viele bei ihm, auch müſſe der Herzog ſogleich der Kaiſerin hofieren und ſie in die Reichsverſammlung geleiten — aber auf den Abend woll' er Zeit und Gelegenheit zu gewinnen ſuchen, ſeinen alten guten Freund allein zu ſprechen. Der Henker hole des Höflings Freundſchaft! flucht' ich ärgerlich, machte mir durch das Gedränge der Schranzen mit dem Schwert in der Hand freie Bahn und war nur froh, daß ich auf Gottes Erdboden kommen und frei wieder athmen konnte. Nun hab' ich euch erzählt, wie mir geſchehen iſt, und ihr mögt's nun zuſammen reimen mit eurer Weisheit.

Erzbiſchof Hanno. Was läßt ſich daraus Gutes zuſammen reimen? Wir ſind überliſtet, Graf! und das iſt's Alles! Gottfried von Lothringen und Rudolf von Rheinfeld — bei Gott! es iſt doch ſonderbar.

Kräfti=

Kräftiger hätt' uns die liſtige Agnes nicht entgegen arbeiten können, mit mehrerer Sicherheit für ſich, mit glüklicherm Erfolg für ſich wahrhaftig nicht, als daß ſie dieſe beiden gewichtigen Männer in ihr feines Geſpinſt geſponnen und ſo gänzlich von unſrer Parthei getrennet hat.

Gr. Otto v. Nordheim. Das reimt ſich wol; aber wie ſteht's nun mit unſerm Anſchlag? Unſre Parthei iſt gar ſehr geſchwächt; die Kaiſerliche wird uns überſtimmen — wir werden nicht durchdringen können.

Erzbiſchof Hanno. Diesmal wol nicht; aber aufgeſchoben, iſt nicht aufgehoben. Das Weiberregiment muß noch ein Ende nehmen mit Schrekken, oder ich will nicht Hanno und Erzbiſchof von Kölln heiſſen! Auf dieſe Verſicherung könnt ihr euch verlaſſen, als hätte ſie euch ein Engel vom Himmel gegeben. (Trompeten) Der erſte Ruf zur Reichsverſammlung! — Ha, Graf! vor wenigen Augenblikken nährt' ich noch große Hofnungen in meiner Sele —

nun ſeh' ich, daß ich mich getäuſcht, betrogen habe! Aber es ſoll, es darf nicht ſo bleiben, Otto! — es ſoll und darf nicht, ſo wahr ich Hanno und Erzbiſchof bin.

Gr. Otto v. Nordheim. Es wird doch ſo bleiben, Hanno!

Erzbiſchof Hanno. Es wird und darf nicht, ſag' und ſchwör' ich euch! Ihr kennt mich und wißt, was ich durchzuſezen vermag. Heinrich war ein furchtbarer Mann, Fürſten beugten ihre Kniee vor ihm, Fürſten zitterten, wenn er im Zorn redete — und Heinrich, der Gefürchtete, mußte doch ſeine Kniee vor mir beugen und zittern, und harte Geiſſelhiebe von mir erdulden, wenn mir's gelüſtete, ihn zu demüthigen. Sollt' ich ſein Weib — — (Trompeten) Schon wieder? Wenn's anders wäre, ſo hätt' ich dem dritten Trompetenruf ſchon lange mit frohem Ungeſtüm entgegen gebebt und wäre ſtolzen Schrittes in die Verſammlung der Fürſten gegangen, voll des hohen Bewußtſeins, daß ich ſie als Einer der Vormünder des Königs, als Mitregent des teut-

ſchen

ſchen Reichs wieder verlaſſen hätte. Aber ſo — ſo —

Gr. Otto v. Nordheim. Laßt's gut ſein, Herr Erzbiſchof! wir ſind einmal betrogen —

Erzbiſchof Hanno. Auf den Augenblik — ja! da habt ihr Recht. Aber für die Zukunft — da ſollt ihr wol ſehen, was Hanno vermag. Das Weiberregiment will ich doch wol noch zerſtören — die Rokkenweisheit will ich doch wol noch überliſten! — (Trompeten) Nun iſt's die höchſte Zeit, Otto! wir wollen der erſten Verſammlung doch beiwohnen.

Gr. Otto v. Nordheim. Aber Heute kein Wort von unſerm Misvergnügen über das Weiberregiment?

Erzbiſchof Hanno. Kein Wort, keinen Laut davon Graf! Harret nur noch ein Weilchen — es wird ſich ſchon beſſre Gelegenheit finden.

Saal in der kaiſerlichen Burg. Fürſtenverſammlung.

Kaiſerin Agnes und König Heinrich auf dem Throne; Papſt Victor der zweite, Hanno, Erzbiſchof von Kölln, Adalbert, Erzbiſchof von Bremen, Luitpold, Erzbiſchof von Mainz und Reichskanzlar, Heinrich, Biſchof von Augsburg; Gottfried, Herzog von Lothringen, Beatrix, Markgräfin von Toſkana, Balduin, Graf von Flandern, Rudolf, Herzog von Schwaben, Otto, Graf von Nordheim, und mehrere Biſchöffe, Fürſten, Grafen und Herren.

(Gottfried und Rudolf haben die Lehen am Thron empfangen, erſtrer über das Herzogthum Niederlothringen und Toskana, leztrer über das Herzogthum Schwaben.)

Kaiſerin Agnes.

Haltet veſtiglich und unverbrüchlich über den Eid, den ihr dem König und dem Reiche geſchworen habt.

Erzb. Luitpold. So wahr euch Gott helfen wolle und ſein eingebohrner Sohn in Zeit und in Ewigkeit!

Herz. Gottfried und Rudolf. So wahr uns Gott helfen wolle und ſein eingebohrner Sohn in Zeit und in Ewigkeit!

Kaiſerin Agnes. Ihr ſeid uns doppelt verpflichtet, Herzog Rudolf! da wir euch nicht nur das ſchöne Herzogthum Schwaben, nicht ohne Neid und Misgunſt mancher Grafen und Herren, verliehen, ſondern euch auch zu unſerm Schwiegerſohn erkieſet haben und entſchloſſen ſind, unſre geliebte Mathilde dieſen Abend noch mit euch zu verloben. Wir hoffen und ſind überzeugt, daß ihr euch deſſen euer Lebelang dankbar erinnern, unſer und des Reichs Beſtes izt und immerdar nach allen euern Kräften fördern, vornemlich aber auf den Ruheſtand der Sachſen ein wachſames Auge haben werdet.

Herz. Rudolf. Bei dem heiligen Eide, den ich meinem gnädigen König, euch, erhabene Kaiſerin! und dem Reiche ſo eben

geleiſtet habe — mein ganzes Dichten und Trachten ſoll einzig dahin gehen, eure Erwartungen und Hofnungen von mir in allen Stükken noch weit zu übertreffen, iederzeit thätig, dankbar und als Einer eurer getreueſten Unterthanen erfunden zu werden.

Papſt Victor. Dazu woll' euch Gott Muth, Kraft und Segen verleihen!

Kaiſerin Agnes. Ein Gleiches verſprechen wir uns von euch, Herzog Gottfried! Wenigſtens habt ihr mir, euerm König, und dem Reiche eben ſo große Verbindlichkeiten, als Herzog Rudolf von Schwaben, da wir euch von nun an als einen rechtmäſſigen Markgrafen von Toſkana anerkennen, euch das Herzogthum Niederlothringen, das euch mein ſeliger Gemahl wegen eurer oftmaligen Empörungen wider ihn auf ewig abgeſprochen hatte, wieder verliehen, dem Grafen Balduin, euerm Bundesgenoſſen ſeine wider uns und das Reich verübten Unbilden vergeben, und ihn wieder zu kaiſerlicher Huld annehmen und, was euch ſchäzbarer als Alles ſein

muß,

muß, eure Gemahlin in Gnaden von uns entlaſſen und ihr freie Rükkehr nach Italien mit euch geſtatten. Stets eingedenk dieſer von uns empfangenen groſſen Wohlthaten werdet ihr auch die Bedingungen eurer Ausſühnung und Begnadigung redlich erfüllen, uns mit Treue, Freundſchaft und Hülfe, ſo wir deren von euch benöthiget ſind, iederzeit zugethan ſein, vornemlich aber ſogleich nach eurer Zurükkunft in Italien all' eure Kräfte aufbieten, daß die unruhigen Normänner in die Schranken ihrer Unterwürfigkeit zurük getrieben und darinnen erhalten, die von ihnen veriagten kaiſerlichen Statthalter hingegen in ihre Aemter und Würden ſonder Verzug wieder eingeſezt und dabei von euch geſchüzet werden mögen.

Herz. Gottfried. Bei dem heiligen Eide, den ich meinem gnädigen König, euch, erhabene Kaiſerin! und dem Reiche ſo eben geleiſtet habe — Herzog Gottfrieds Dankbarkeit gegen euch kennt keine Grenzen, und ſeine Geſinnungen und

Hand=

Handlungen und ſein ganzer Lebenswandel ſollen kaiſerlicher Maieſtät gewiß zu ganz beſonderm Wohlgefallen gereichen. Hätte euer verewigter Gemahl ſolche Huld und Gnade an mir bewieſen — traun! ſo müßt' ich ein Böſewicht erſter Größe geweſen ſein, wenn mein Herz nur den Gedanken von Empörung wider ihn hätte hegen können.

Gr. Balduin. Was Herzog Rudolf von Schwaben und Herzog Gottfried von Lothringen kaiſerlicher Maieſtät gelobet und geſchworen haben, das gelob' und ſchwör' auch ich und unverbrüchlich darüber zu halten, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann und guter Chriſt bleiben und ſelig werden will!

Kaiſerin Agnes. Wir vertrauen euerm gegebenen Ehrenwort und euern Schwüren, edle Herren! und ſind herzlich erfreuet, daß es in unſrer Macht geſtanden hat, dieſen feierlichen Tag mit ſo mancherlei Wohlthaten zu bezeichnen. Aber neben dieſer frohen Empfindung des Herzens drükt mich insbeſondre noch ein Kummer, deſſen ich

mich

mich vor den getreuen Fürſten und Ständen *entſchütten* muß, ſo ungern ich auch eine *Klage* über meine Lippen kommen laſſe. *Es bekümmert* mich nemlich gar ſehr, daß ein groſſer Theil der Fürſten und Stände mit meinem Regiment unzufrieden ſind, und dichten und *trachten*, *wie ſie mir* ſolches *aus den Händen winden und an ſich bringen wollen.* Hätt' ich mir irgend eine Vernachläſſigung meiner Pflichten, oder irgend eine Ungerechtigkeit zu Schulden kommen laſſen, und es würde mir ſolches *bewieſen*; ſo wollt' ich mich des Regiments ſonder Anſtand begeben, und es einem Würdigern überlaſſen. Aber ſo trete auf wider mich, der mich einer Nachläſſigkeit oder Ungerechtigkeit zu zeihen vermag — ich will ihm Rede ſtehen. Vor menſchlichen Schwachheiten iſt kein Menſch geſichert; Allen und Jeden in ſolch einem weitläuftigen Reiche Recht zu thun, ſteht in keines Menſchen Vermögen. Schwachheitsfehler mögen mir alſo wol vorgeworfen werden können, es mag ſich wol Dieſer und Jener, daß ich hier und da nicht

nach

nach ſeinem Sinn, oder nach ſeinem beſondern Vortheil gehandelt habe, über mich beklagen können. Aber es trete auf wider mich, wer mich einer vorſezlichen Sünde zu überführen gedenkt — er prüfe meine Grundſäze und meine Handlungen, er fordre von iedem Tage des ſeit dem Tode meines Gemahls verfloſſenen Jahres, ſtrenge Rechenſchaft von mir — ich will ihm Rede ſtehen und Rechenſchaft ablegen, als wär' er mein Richter!

Erzb. Hanno. (heimlich zum Graf Otto von Nordheim) Otto es kocht und tobt in meiner Bruſt — ich werde meinen Vorſaz brechen müſſen — es wird mir nicht Ruhe laſſen, bis ich die Prahlerin zu Schanden gemacht habe im Angeſicht der verſammelten Fürſten!

Gr. Otto v. Nordheim. Was wird's frommen, wenn ihr wider ſie aufſteht? Die verſammelten Fürſten ſind nicht von unſrer Parthei —

Kaiſerin Agnes. Ihr ſchweigt? Es wagt es alſo Keiner, wider mich aufzutreten

treten und öffentlich mich anzuklagen und zu beweiſen, was lange ſchon der Gegenſtand eines geheimen Murrens bei Vielen von euch geweſen iſt? Warum wagt es denn Keiner? warum ſind denn die gewaltigen Redner, die fern von mir ſo laut wider mich ſchreien, ſo ſtumm, wenn ich ſie zum Reden auffodre? — Traun! das läßt uns von der Gerechtigkeit ihres Murrens und ihres Klaggeſchreis über mich keine ſonderliche Meinung faſſen — traun! das macht ſie bei allen rechtlichen Männern einer unadelichen Eiferſucht, und eines niedrigen Neides verdächtig.

Erzb. Hanno. (heftig) So ihr denn nicht ruhen und raſten könnet, bis Einer wider euch aufſtehet und redet, ſo ihr unſer ehrfurchtsvolles Schweigen für Furchtſamkeit ausdeutet und darüber frohlokken wollet: ſo will ich denn reden, und die Urſach der allgemeinen Unzufriedenheit über euer Regiment öffentlich kund thun.

Kaiſerin Agnes. Das mögt ihr wol, Herr Erzbiſchof! und müßt ſie auch am

beſten

beſten wiſſen, da ihr an der Spize der Unzufriednen ſteht. So redet denn!

Erzb. Hanno. Vernachlåſſigung eurer Pflichten kann ich euch im ſtrengſten Sinne des Wortes zwar nicht vorwerfen, wol aber Vernachlåſſigung der Fürſten, Vernachlåſſigungen in der Erziehung des Kônigs und Ungerechtigkeiten gegen Alles, was nicht gebohrner Franke iſt.

Kaiſerin Agnes. Die Anklage iſt hart; mögt ihr ſie auch beweiſen?

Erzb. Hanno. Ich mag ſie euch wol beweiſen. Es ziemte ſich wol für euch, daß ihr von Zeit zu Zeit mit den Fürſten des Reichs über allerlei Angelegenheiten, wenn ſie auch nicht allemal auf das Wohl und Wehe des Reichs unmittelbaren Einfluß håtten, zu Rathe gienget; aber ihr führt euer Regiment ſo eigenmåchtig, ſo willkührlich, als håtte kein Menſch etwas drein zu reden — ihr thut, was euch gelüſtet, — ihr trauet eurer Weisheit und Klugheit ſo viel zu, daß ihr der Klugheit erfahrner Månner gar nicht zu bedürfen meint

meint — und ſo vernachläſſiget ihr die *Fürſten*, deren Gunſt und Beiſtand euch ſo *unentbehrlich* iſt, ſo bringt ihr ihnen den Argwohn der Geringſchäzung bei und macht euer Regiment verhaßt. Es ziemte ſich wol für euch, daß ihr den Fürſten des Reichs über die Erziehung des Königs von Zeit zu Zeit Rechenſchaft ablegtet, wenigſtens ſolltet ihr euch doch nach einem gelehrten und würdigen Mann umſehen, der dieſes wichtige Geſchäft mit euch theilte, ſo ihr es ihm nicht ganz allein überlaſſen wolltet. Unter Frauen, wären ſie auch noch ſo ſchön, edel und weiſe, kann und darf kein Mann, geſchweige denn ein König gebildet werden. Und bisher habt ihr den König der Teutſchen noch immer unter Frauenhänden gelaſſen. Es ſcheint dies euer Vortheil und euer Ehrgeiz ſo zu heiſchen, ihm eine unmännliche zweckwidrige Erziehung zu geben, damit ihr euer Lebelang am Regiment bleiben möget. Soweit ſollt ihr es aber nimmermehr bringen, Frau Kaiſerin! Die Fürſten, welchen das Wohl des Reichs und des Königs am Her-

zen liegt, werden ihren geheimen Unwillen über alle dieſe Ungebührniſſe bald laut werden laſſen, und mit vereinigter Macht in euch dringen, daß ihr entweder ein wohlgefälligeres Regiment führen, oder euch deſſelben ſamt der Vormundſchaft gänzlich begeben ſollet. Und wenn Keiner es wagen will, den erſten Schritt wider euch zu thun — Kaiſerin! ſo bin ich der Mann dazu. Und das ſollet ihr wiſſen, daß Hanno nie wieder einen Schritt zurük zu gehen gezwungen werden kann, wenn er einmal vorwärts gegangen iſt.

Papſt Victor. Ihr ſprecht auch ſehr hart gegen kaiſerliche Maieſtät, Herr Erzbiſchof!

Kaiſerin Agnes. Das iſt ſo des Herrn Erzbiſchofs Art und Weiſe, worüber ich mich ſchon lange nicht mehr beleidiget finde, weil ich deſſen gewohnt bin. Aber eure Beſchuldigungen ſind grundlos, Herr Erzbiſchof! das liegt am Tage, auch kann ich's euch mit Wenigem beweiſen. Ihr entſinnet euch doch noch des einſtimmigen

Ausſpruchs der Fürſten auf dem voriährigen *allgemeinen* Reichstage zu Speier? Er *lautete* buchſtäblich alſo: Wir übertragen euch, erlauchte Kaiſerin! während der Minderiährigkeit unſers Königs, eures geliebten Sohnes Heinrichs, die Vormundſchaft über ihn ſamt dem vormundſchaftlichen Regiment über das ganze Römiſche teutſche Reich, ohne alle Ausnahme und Einſchränkung. Und da wir überzeugt ſind, daß ihr nach dem Beiſpiel eures verewigten Gemahls ein weiſes und löbliches Regiment führen, die Gerechtſame teutſcher und Reichsfürſten nicht ſelbſt beeinträchtigen und eurer und des teutſchen Königs und Kaiſers Würde und Maieſtät nicht das Mindeſte vergeben werdet: ſo mögt ihr auch ſchalten und walten, thun und laſſen, was und wie es euch gut und recht dünkt. Dabei geben wir euch die redliche Verſicherung, daß wir euch förderlich ſein wollen in allen Dingen mit Rath und That, ſo ihr ſolches bedürft, oder begehrt, und daß wir euch auch dann noch, wenn der König, euer geliebter Sohn

noch während ſeiner Minderiährigkeit — welches Gott in Gnaden verhüten wolle! — mit Tode abgehen ſollte, im ungeſtörten lebenslänglichen Beſiz Kaiſerlicher Würde und Gewalt laſſen, und nie zugeben wollen, daß ihr von dieſem Throne, deſſen ihr ſo würdig ſeid, verdränget werdet. Solches geloben wir euch auf Ehr' und Schwur! — Nach dieſem Ausſpruch der Fürſten ſollt ihr mich richten, Herr Erzbiſchof! Ich glaube, meinen Pflichten, nach meinem beſten Wiſſen und Gewiſſen, volle Gnüge geleiſtet und ein gerechtes und löbliches Regiment geführt zu haben — ſagt nun: was hab' ich noch zu thun übrig gelaſſen?

Erzb. Hanno. Alles beiſeite geſezt, was euch zum gerechten Vorwurf gemacht werden könnte, ſo hättet ihr doch nicht ganz willkührlich und eigenmächtig herrſchen, ſondern euch in wichtigen Angelegenheiten wenigſtens mit den Fürſten berathen ſollen, wie es Sitte und Recht iſt.

Kai=

Kaiſerin Agnes. In gewöhnlichen Dingen *hab' ich* meiner Einſicht allein gefolgt, *wie mir* nach dem Ausſpruch der Fürſten *gar* wohl gebühret, in auſſerordentlichen wichtigen Angelegenheiten hab' ich mich allemal mit päpſtlicher *Heiligkeit* berathen — hab' ich *unrecht* daran *gethan*? oder *hab' ich mir an* dieſem *einen* unweiſen *und* ungeſchikten Rathgeber erwählet?

Erzb. Hanno. (betroffen) Gnädige Frau! ihr habt — ihr habt — euch den weiſeſten Rathgeber erwählt. Wie ſoll es aber in Zukunft werden, da päpſtliche Heiligkeit eheſtens nach Italien zurükzukehren gedenken?

Kaiſerin Agnes. Kommt Zeit, kommt Rath, Herr Erzbiſchof! und ſollt ich ia in Verlegenheit kommen, ſo werdet ihr mir wol euern guten Rath nicht verſagen? Vor der Hand aber —

Erzb. Hanno. Nun — vor der Hand?

Kaiſerin Agnes. Soll es beim Alten bleiben!

Erzb. Hanno. (bitter) Soll es?

Kaiſerin Agnes. Und was die Erziehung des Königs betrift, Herr Erzbiſchof! ſo ſolltet ihr mich, bevor ihr nicht genaue Erkundigung darüber eingezogen hättet, einer Vernachläſſigung dabei wol nicht beſchuldigen; auch dürft ihr nicht wähnen und behaupten, daß der künftige Beherrſcher der Teutſchen unter Frauenaufſicht und weibiſch erzogen werde. Sein Vater entnahm ihn zwei Jahre vor ſeinem Tode ſchon dem Frauenzimmer, wie euch nicht unbewußt ſein kann; und ich hab' izt die Aufſicht über ſeine Erziehung dem ehrwürdigen Herrn Biſchof, Heinrich von Augsburg, übertragen.

Erzb. Hanno. Deſſen freu ich mich höchlich. Aber es iſt wol noch nicht lange her, daß Kaiſerin dieſen löblichen Entſchluß gefaßt und ausgeführet hat?

Kaiſerin Agnes. Lange oder nicht lange, Herr Erzbiſchof! genug: er iſt gefaßt und ausgeführt worden!

Erzb.

Erzb. Hanno. (zum Grafen Otto von Nordheim) Hört ihr — hört ihr: wie ſchnöde!

Gr. Otto v. Nordh. Sagt' ichs euch nicht vorher, daß ihr heute Nichts ausrichten würdet, da die Sachſen auſſengeblieben ſind? Ich verliere wenigſtens kein Wort!

Kaiſerin Agnes. Nun glaub' ich mich zweier Beſchuldigungen wider mich entlediget zu haben; es bleibt mir aber noch immer eine dritte zu beantworten übrig. Ihr habt mir Ungerechtigkeiten gegen Alles, was nicht gebohrner Franke iſt, vorgeworfen — und ich frag' euch, wie ihr mir das beweiſen wollet?

Erzb. Hanno. Für heute, Frau Kaiſerin! bin ich es müde, mehrere Beweiſe gegen die belobte Treflichkeit eures Regiments zu führen.

Kaiſerin Agnes. Ihr wiederruft entweder, oder ihr beweiſet, weſſen ihr mich anzuklagen euch unterfangen habt —

Erzb. Hanno. Ich ſchweige.

Kaiſerin Agnes. Herr Erzbiſchof! ſo erklär' ich eure ganze Anklage für lügenhaft und verläumderiſch.

Erzb. Hanno. Kaiſerin! euer Uibermuth macht euch wol vergeſſen, gegen wen ihr dieſe ungeziemende Sprache führt?— Bei Gott! ſolche Scheltworte wider mich auszuſtoſſen, hätte der furchtbare Heinrich nicht wagen dürfen.

Kaiſerin Agnes. Wenn ihr die Beſchuldigung nicht dulten wollet, ſo führt den verlangten Beweis!

Erzb. Hanno. Was bedarf es erſt eines Beweiſes eurer Ungerechtigkeiten, da ſie kund und offenbar ſind vor allem Volk? Wenn ein Bisthum erlediget iſt, ſo beſezt ihr es mit einem Franken; wenn ihr ein Markgrafthum zu verleihen habt, ſo verleihet ihr es einem Franken; was nicht Franke iſt, hat in euern Augen keinen Werth — eure Höflinge, eure Edelknechte, eure Kammerfrauen müſſen aus Fränkiſchem

kiſchem Geblüt entſproſſen ſein, wenn ſie euch angenehm ſein ſollen. Zeigt ihr dadurch nicht eine offenbare Verachtung gegen alle übrigen teutſchen Völker? Oder wollt ihr noch nähere Beweiſe — fragt nur die Sachſen und ihre Fürſten; fragt ſie nur, wie ſie mit euerm Regiment zufrieden ſind? fragt ſie nur, wie ſie die Verleihung des nördlichen Markgrafthums Thüringen an den Fränkiſchen Grafen Udo aufgenommen haben? ſie werden euch ſchrekliche Antwort geben —

Kaiſerin Agnes. Seid ihr der Vormund oder Sachwalter der Sächſiſchen Fürſten, daß ihr ihre Parthei mit ſolchem Feuereifer ergreift? oder was liegt ſonſt dahinter verborgen, daß ihr mir dieſe zum Beiſpiel aufſtellt — daß ihr mich mit dieſen bedrohet? — Auf eure Beſchuldigung, daß ich aus Vorliebe gegen die Franken alle übrigen teutſchen Völker vernachläſſigte und verachtete, antwort' ich euch gern nicht, weil ſie der Wahrheit gradezu widerſpricht. Unter meinem Hofgeſinde giebt

es mehr Sachſen, Baiern und Schwaben, als Franken; und wer mir ergeben iſt und auf weſſen Treue ich mich verlaſſen kann, dem bin ich hold und lohn' ihm mit Ehr' und Würden. Graf Udo hat ſich um meinen Gemahl und um das ganze Reich durch ſeine tapfern Thaten ſo verdient gemacht, daß er wol eines Herzogthums würdig wäre. Das nördliche Markgrafthum Thüringen war durch Wilhelms Tod dem Reich anheim gefallen; ſein Afterbruder Otto hatte kein Recht auf die Nachfolge, kein edler Sachſe bewarb ſich darum — wie kann es mir alſo zum Vorwurf gemacht werden, daß ich es an den Grafen Udo verliehen habe? und warum ſeid ihr denn nicht eher mit dieſem Vorwurf hervorgetreten? warum denn izt und grade izt erſt? — Ihr müßt eure beſondern Urſachen dazu haben, Herr Erzbiſchof! ihr müßt mit den Sachſen izt im geheimen Einverſtändnis ſtehen — es muß Etwas unter ihnen vorgehen, weil auſſer dem Herrn Grafen von Nordheim kein Einziger auf dem Reichstag erſchienen iſt —

Erzb. Hanno. Was weis ich's, was izt *unter ihnen* vorgehet, und warum keiner *ihrer* Fürſten auf dem Reichstage erſchienen iſt? das weis ich wol, daß ſie eben um des ſichtbaren Vorzugs willen, den ihr den Franken in allen Stükken und bei jeder Gelegenheit gebt, aufs äuſſerſte gegen euch erbittert ſind.

Erzb. Adalbert. Herr Erzbiſchof! wißt ihr weiter Nichts von ihnen?

Erzb. Hanno. Warum fragt ihr mich ſo bedeutſam?

Erzb. Adalbert. Weil ich doch glauben ſollte, daß ihr um ihre geheimſten Angelegenheiten Wiſſenſchaft haben müßtet, da ihr ſeit geraumer Zeit in der engeſten Verbindung mit ihnen ſtehet.

Erzb. Hanno. Das wißt ihr ſo genau?

Erzb. Adalbert. Das weis ich genau, Herr Erzbiſchof! Aber, ohngeachtet euers Haſſes, den ihr gegen eure gnädige Kaiſerin von dem Tag' an, da ſie ſich euerm Begehren um die Mitvormundſchaft über

den König ſtandhaft widerſezte, gefaßt habt, will ich doch nicht behaupten, will's nicht einmal argwöhnen, daß ihr an dem verruchten Anſchlag der Sachſen Theil habt —

Gr. Otto v. Nordh. Was iſt das? von welchem Anſchlage der Sachſen redet ihr da?

Erzb. Hanno. Adalbert! ihr geht mit einer ſchreklichen Lüge ſchwanger. Erſtikt ſie in der Geburt, oder —

Erzb. Adalbert. Ich denke kein Arges von euch, da doch aller Anſchein wider euch da iſt; und ihr ſeid ſo lieblos, mich einen Lügner zu ſchelten, da ihr noch nicht wiſſen könnt, was ich ſagen werde! Oder wißt ihr Etwas, ſo iſt's eure heilige Pflicht, es ſonder Verzug kund zu thun.

Erzb. Hanno. So wahr mir Gott helfe! ich verſtehe euch nicht —

Gr. Otto v. Nordh. Ich bin ein Sachſe, und kenne den Unwillen der Fürſten über das Regiment der Kaiſerin; aber, auf Ehr' und

und Schwur! ich weis von keinem verruchten Anſchlag.

Erzb. Adalbert. Ich will's glauben; er iſt auch noch ſo neu, daß ihr kaum darum wiſſen könnet, wenn euch nicht heute erſt Nachricht davon zugekommen wäre. So ihr alſo nicht wiſſet, was unter den Sachſen izt vorgehet, ſo will ich's euch ſagen.

Kaiſerin Agnes. Redet, Herr Erzbiſchof! es ahndet mir fürchterlich —

Erzb. Adalbert. Ja wol, fürchterlich, gnädige Frau! eure Ahndung hat euch nicht getäuſcht.

Kaiſerin Agnes. Ewiger Gott! was iſt's?

Erzb. Adalbert. Die angeſehenſten und mächtigſten Sächſiſchen Fürſten und Grafen haben ſich wider euch verſchworen, daß ſie euch vom Thron ſtoßen, dem Regiment der Franken ein ſchrekliches Ende machen, den lezten Zweig des Frankiſchen Kaiſerſtammes ausrotten und einen Sächſiſchen

Grafen auf den teutſchen Thron erheben wollen. Markgraf Dedo zu Meiſſen ſteht an der Spize der Verſchwornen, Graf Otto der Böhme, dem ihr das nördliche Thüringen verſagt habt, iſt zum Mörder des Königs und zu ſeinem Nachfolger erkohren; ſobald ihr nach Goslar zurük gekehrt ſeid, ſoll der verruchte Streich ausgeführt werden.

Kaiſerin Agnes. Gott! das iſt ſchreklich — das iſt entſezlich — entſezlich!

König Heinrich. Warum wollen mich denn die Sachſen ermorden? was hab' ich ihnen denn gethan, daß ſie ſolch Arges wider mich im Sinn' haben?

Kaiſerin Agnes. Guter Heinrich! was thut das Lamm dem Wolfe, daß er es zerreißt?

Papſt Victor. Es iſt ein verruchter Anſchlag! Ich will die lezten Stunden meines Aufenthalts in Teutſchland nicht mit Bann und Fluch entweihen — aber ſie ſind des Bannes und Fluches werth, die ihn gefaßt haben.

Erzb. Hanno. Fluch über den, der ſeine Hand an den Geſalbten des Herrn legen will! — Habt ihr aber auch Wahrheit geredet, Herr Erzbiſchof! oder habt ihr etwan dieſe ganze Mähre erdichtet, um die braven Sachſen bei kaiſerlicher Maieſtät und allen verſammelten Fürſten noch verhaßter zu machen?

Erzb. Adalbert. Empfindlicher könnt ihr mich wol nicht beleidigen, als daß ihr ſolch' eine entehrende Frage an mich thut. Das kann aber auch nur ein Mann, wie ihr, — ein Mann von ſo niedriger Herkunft und Denkart, wie ihr —

Erzb. Hanno. Adalbert! ich bin Hanno — Hanno und Erzbiſchof von Kölln, wenn ihr mich etwan verkennen ſolltet!

Erzb. Adalbert. Und ich bin Erzbiſchof und geborner Fürſt und Pfalzgraf von Sachſen — da werd' ich mich mit euch wol meſſen können! Es iſt hart und liebslos, es iſt ſchändlich von euch, daß ihr kaiſerlicher Maieſtät und den verſammelten Fürſten den Argwohn beibringen wollet,

let, als hätt' ich dieſe ganze Mähre erdichtet, um mein Volk und ſeine Fürſten bei kaiſerlicher Maieſtät verhaßt zu machen. So ihr mir aber aufs Wort nicht glauben wollet; ſo fragt den Ritter, der mir dieſe ſchrekliche Nachricht überbracht hat; er harret meiner noch drauſen im Vorgemach. Und ſo euch das noch nicht genug iſt: ſo wiſſet denn, daß ſelbſt mein Bruder, der Pfalzgraf Friedrich, ein Mitverſchworner iſt, und daß er ſich mir entdekt und Beruhigung ſeines Gewiſſens über dieſes frevelhafte Beginnen von mir begehret hat! Hier iſt ſein Brief — ihr mögt ihn leſen, da ihr mir aufs Wort nicht glauben wollet.

Papſt Victor. (den Brief überleſend) Es iſt ſo! — Barmherziger Gott! wie weit treiben doch die Menſchen ihre Bosheiten und Frevelthaten? — der Pfalzgraf iſt ſelbſt zugegen geweſen, da Otto der Böhme geſchworen hat, den König zu ermorden, ſobald ſich die übrigen Fürſten würden gerüſtet haben. (zum Erzbiſchof Adalbert)

kert) Ihr ſeid ein frommer und rechtſchaffener Mann, daß ihr den verruchten Anſchlag entdekt habt, und euerm Bruder wird Gott den vorgehabten Meineid vergeben, ſo er den Verſchwornen von nun an abſagt, und feierlich angelobet, ſich nie wieder in ſolch ein gottloſes Bůndnis einzulaſſen.

Kaiſerin Agnes. Ich ſag' euch großen Dank fůr dieſen Beweis eurer Treue, Herr Erzbiſchof! Ich betracht' euch von dieſem Augenblik an als den zweiten Vater des Kônigs, meines Sohnes; Heinrich gab ihm das Leben — ihr erhaltet es ihm! und das werd' ich, das wird euch mein Sohn nie — nie vergeſſen! — Hôrt nun, Fůrſten und Edle! meinen Entſchluß auf dieſe ſchrekliche Entdekkung; ich hoffe, daß ihr ihn billigen und mir zu deſſen Ausfůhrung euern Beiſtand nicht verſagen werdet.

Herz. Gottfried. Wenn ihr eines Beiſtandes bedůrft, erlauchte Kaiſerin! ſo kônnt ihr auf mich ſichere Rechnung machen, ſollt' es auch Blut und Leben dabei koſten.

Herz. Rudolf. So auch auf mich, gnädige Kaiſerin! ſollt' ich auch Alles wieder verlieren, was ich von eurer Huld ſo eben erſt empfangen habe.

Gr. Otto v. Nordh. Ich kenne die Verſchwornen nicht; aber wenn auch mein Vater, Bruder oder Sohn unter ihnen wären, ſo werd' ich ihnen doch nie beitreten, ſondern wider ſie ſein. Wenn es auf das Wohl des Königs ankommt, ſo ſchwör' ich euch, Gut und Blut für ihn dahin zu geben, und kein edler rechtlicher Mann wird dann ihm und euch ſeinen Beiſtand verſagen.

Alle. Keiner — Keiner — Keiner!

Kaiſerin Agnes. Dieſe einſtimmige herzliche Verſicherung macht mich wieder ſo muthig und heiter, als iene ſchrekliche Nachricht mich bekümmert und traurig gemacht hat. Dies mein Entſchluß, edle Fürſten und Herren! ich will ſogleich Herolde ausſenden, und die Sächſiſchen Fürſten und Grafen ſamt Otto dem Böhmen nach Merſeburg auf einen dort zu haltenden Reichstag laden laſſen und mich mit

dem

dem König, meinem Sohn, ſelbſt dahin verfügen. Erſcheinen ſie, ſo mögen ſie ihre Beſchwerden vorbringen und ich will ihnen abhelfen, ſo weit es in meinen Kräften ſteht, ich will es ihnen auch kund thun, daß ich von ihrem böslichen Anſchlag genaue Wiſſenſchaft habe, und dann will ich ihnen von Herzen vergeben, ſo ſie mir für die Zukunft Treue und Gehorſam angeloben; erſcheinen ſie aber nicht: ſo erklär' ich ſie für offenbare Feinde des Reichs und ihr werdet mir dann beiſtehen wider ſie mit Gut und Blut, wie ihr mir verheiſſen habt.

Herz. Gottfried. Dieſer Entſchluß iſt eurer würdig, erlauchte Kaiſerin!

Herz. Rudolf. Den mögt ihr auch ausführen und wir wollen euch redlichen Beiſtand leiſten.

Gr. Otto v. Nordh. Das wollen wir, gnädige Frau! zum Beſten unſers Königs—

Alle. Mit Hab' und Gut — mit Blut und Leben!

Papſt Victor. Dafür wird Gott euch ſegnen, wie ich euch ſegne!

Schloß zu Meiſſen.

Markgraf Dedo, Graf Otto von Thüringen, Bederich von Teuchern, hernach ein kaiſerlicher Herold.

Markgraf Dedo.

Verlaßt euch auf unſer Wort, Herr Graf! wir ſind zu rechter Zeit vor Goslar und ſobald ihr das Zeichen geben laſſet, ſtürmen wir hinein —

Gr. Otto. So will ich immer hinziehen! Aber aufs längſte in drei Tagen —

Bederich v. Teuchern. Verlaßt euch doch auf unſer Wort! Wenn's nur an euch nicht fehlt; an uns ſoll es wahrhaftig nicht fehlen.

Gr. Otto. Da kennt ihr mich noch nicht, wenn ihr das argwöhnt! — Behüt' euch Gott!

Mkgr. Dedo. Geleit' euch Gott! — (Trompeten) Was iſt das? (geht ans Fenſter) Ei!

Ei! ein kaiſerlicher Herold — was mag der *uns* bringen?

Gr. Otto. Das muß ich doch noch abwarten.

Mkgr. Dedo. (aus dem Fenſter redend) Was wollt ihr?

Herold. Ich begehre den Markgrafen Dedo von Meißen im Namen kaiſerlicher Maieſtät zu ſprechen.

Mkgr. Dedo. Ich bin der Markgraf.

Herold. So ſoll ich euch im Namen kaiſerlicher Maieſtät mahnen und laden, daß ihr längſtens innerhalb acht Tagen auf dem Reichstage zu Merſeburg erſcheinen wollet, wohin die Kaiſerin in Vormundſchaft des Königs alle Sächſiſche Fürſten, Grafen und Herren zuſammen berufen hat, um ſich mit ihnen über verſchiedene Sächſiſche Händel, Irrungen und Mishelligkeiten beſonders zu berathen.

Mkgr. Dedo. Sagt der Kaiſerin zurük, daß ich zu rechter Zeit eintreffen würde.

Herold. Es hat auch verlauten wollen, daß Graf Otto der Böhme bei euch hauſe; wenn dem alſo iſt, Herr Markgraf! ſo bitt' ich euch, daß ihr ihm von der Verſammlung der Fürſten zu Merſeburg Kunde geben wollet, damit er ſich auch einſtelle, wie es kaiſerlicher Maieſtät beſondrer Wille und Meinung iſt.

Mkgr. Dedo. Bin ich euer Knecht, Herold! daß ihr mir ſolche Botſchaft antragt?

Herold. So ſchlimm iſt's nicht gemeint, Herr Markgraf! und ſo ihr mein Begehren und Bitten nicht Statt geben wollet, ſo ſchaffet nur, daß ich mit Graf Otto ſelbſt ſprechen könne.

Mkgr. Dedo. Graf Otto der Böhme hauſet nicht hier, ſag' ich euch. (ſchlägt das Fenſter zu)

Gr. Otto. Warum verleugnet ihr mich, Markgraf! warum?

Mkgr. Dedo. Merkt ihr denn nicht, daß eine Verrätherei hinter dem Aufgebot ſteckt?

ſtekt? (Trompeten) Verwünſcht ſeiſt du mit deinem Trompeten! Er wird nicht von dannen ziehen, bis ich ihn werde forttreiben laſſen.

Gr. Otto. Ich will aber nicht verläugnet ſein, Herr Markgraf! (reißt das Fenſter auf) Ich bin Graf Otto, Herold!

Herold. Ich ſoll euch im Namen kaiſerlicher Maieſtät beſonders mahnen und laden, daß ihr längſtens innerhalb acht Tagen auf dem Reichstage zu Merſeburg erſcheinen wollet.

Gr. Otto. Warum denn mich beſonders?

Herold. Alſo ward mir zu reden geboten — weiter weis ich Nichts.

Gr. Otto. Graf Otto wird erſcheinen, mögt ihr kaiſerlicher Maieſtät zurük vermelden. (ſchlägt das Fenſter zu; der Herold iagt wieder davon)

Mkgr. Dedo. Graf! dahinter ſtekt eine Verrätherei, — ihr hättet euch nicht zeigen ſollen.

Bederich v. Teuchern. Das mein' ich auch.

Gr. Otto. Seid ihr Männer, oder was ſeid ihr, daß ihr ſo ſonderbar redet? Otto ſcheuet und fürchtet Nichts — keine Gewalt und keine Verrätherei! warum ſollt' ich mich fürchten auf dem Reichstage zu erſcheinen? Ihr ſollt wol ſehen, wie ich mich gegen die Kaiſerin anſtellen werde, ſollt wol hören, welche Sprache ich gegen ſie führen werde —

Mkgr. Dedo. Daß ihr ein tapfrer unerſchrokner Mann ſeid, das wird euch kein Menſch abſprechen; ſonſt würden wir euch nicht in unſer heimliches Bündnis aufgenommen, euch nicht zu Ausführung des groſſen Wageſtüks erkieſet haben. Aber ich fürchte, daß unſer Bündnis verrathen iſt und daß die Kaiſerin darum eben den Reichstag ſo ſchleunig angeſezt hat —

Gr. Otto. Mag's doch auch verrathen ſein; ich will doch ausführen, was ich geſchworen habe, ſo ihr mir beiſteht mit eurer ganzen Macht.

Mkgr. Dedo. Das haben wir euch geſchworen, Otto!

Freies Feld bei Niendorp, an der Saale.

Bruno und Ekbert, Grafen von Braunſchweig mit Gefolge von Rittern und Dienſtmannen; hernach Graf Otto von Thůringen, Bederich von Teuchern mit Gefolge von Reutern und Knechten; zulezt ein frånkiſcher Ritter.

Ein Reuter. (heranſprengend)

Es nahet eine große Schaar Lanzen von Dôliz herůber —

Gr. Ekbert. Des Weges kann doch die Kaiſerin nicht kommen?

Reuter. Da ſeht: izt ziehen ſie ſich hinterm Wald hervor!

Gr. Bruno. Bruder! das ſind Sachſen — ich erkenne ſie an ihrem Růſtzeug.

Gr. Ekbert. Die Verråther! warum kommen ſie mit ſolcher Heeresmacht auf den Reichstag?

Graf

Gr. Bruno. Wir wollen ihnen einen Trompeter entgegen ſenden und Fehde bieten laſſen.

Gr. Ekbert. Laß ihnen Fehde bieten — ich will indeſſen die Schaaren ordnen.

Gr. Bruno. Sie gewahren uns ſchon — ſie ſezen ſchon gegen uns an. Reuter! eile ſchnell und laß alle Trompeten blaſen, daß unſre Haufen ſich ſammeln.

(Trompeten, die Braunſchweiger ſammeln ſich um die Grafen Ekbert und Bruno und ſtellen ſich in Schlachtordnung.)

Braunſchweiger! haltet euch tapfer, wenn es zum Kampf kommt, daß ihr Preis und Ehre davon tragt vor kaiſerlicher Maieſtät und dem ganzen Reiche. Die Sachſen ſind Verräther — ſind ausgezogen mit ſolcher Heeresmacht, den König zu ermorden. So ihr dem Bubenſtük wehret, ſo werdet ihr groſſen Dank und Lohn davon haben!

Ein Trompeter. (kommt) Sichres Geleite!

Gr. Bruno. Das ſei euch gewähret. Was bringt ihr?

Trom-

Trompeter. Einen Gruß vom Markgrafen, Otto, von Thüringen —

Gr. Bruno. Otto — der böhmiſche Bube Otto — der gedungene Königsmörder Otto, Markgraf von Thüringen?

Trompeter. Wer ſeid ihr, daß ihr euch erdreuſtet, den edlen Otto alſo zu ſchelten?

Gr. Bruno. Schamloſer Menſch! ich will's euch wol zeigen, wer ich bin.

Gr. Ekbert. Was will euer Otto?

Trompeter. Er läßt euch fragen: auf wen ihr mit euern Reußigen hier harret?

Gr. Bruno. Sagt dem Buben zurük, daß er ſich die Antwort ſelbſt holen ſolle, wenn ihm daran gelegen ſei!

Trompeter. Dieſe kekke Rede —

Gr. Bruno. Das ſollt ihr ihm zurükſagen und nun ſollt ihr euch ſpuden —

Trompeter. Das möcht' euch wol ſchlecht bekommen —

Gr. Bruno. (auf ihn losſtürmend) Daß dich das Wetter, du ſchnöder Geſelle!

(Trom-

(Trompeter jag't davon, und trompetet zum Kampf; die Sachſen nahen in geſchloſſenen Reihen vom Grafen Otto von Thüringen und Bederich von Teuchern angeführt.)

Gr. Ekbert. Auf, Braunſchweiger! — haltet euch tapfer, Braunſchweiger! — es ſind rüſtige Streiter, die Sachſen — wüthend und ſchreklich iſt immer ihr Angrif; ſo ihr ihn aber ſtandhaft aushaltet und weder wanket noch weichet, ſo werdet ihr ſie ſchlagen und das Feld behaupten.

Gr. Bruno. Was ſollen wir ihres Angrifs lange harren? es iſt doch wol beſſer, daß wir ihnen den Vorſprung abgewinnen. Auf, wakkre Ritter und Mannen! wir greifen ſie an.

(Die Braunſchweiger brechen hervor; Graf Ekbert trift auf Bederich von Teuchern, Graf Bruno auf den Grafen Otto. Beider Schaaren ſind nah' an einander.)

Gr. Ekbert. (zu Bederich von Teuchern) Fehde dir auf Leib und Leben!

Bederich v. Teuchern. Fehde! (ſie kämpfen)

Graf

Gr. Bruno. (zum Graf Otto) Biſt du der böhmiſche Bube?

Gr. Otto. Ha! Bube?

Gr. Bruno. Feiler gedungener Königsmörder! ich will dir den Sold zahlen —

Gr. Otto. Tod und Verderben! (Beide rennen mit eingelegten Lanzen auf einander los; die Lanzen zerſplittern, beide ſtürzen zu Boden) Das traf — Gott — Rächer! (ſtirbt)

Gr. Ekbert. (ſteht ab vom Kampfe, mit Bederich von Teuchern, da er ſeinen Bruder ausgeſtrekt auf der Erde liegen ſieht, und eilt auf ihn zu) Bruder! Bruder! — barmherziger Gott! tod?

Gr. Bruno. (röchelnd) Der König — lebt — ich bin nicht ungerochen — gefallen. (ſtirbt)

Gr. Ekbert. Er ſtirbt! Ha Rache, Braunſchweiger! Rache — Rache!

(Er ſtürzt ſich in die Schaaren der Sachſen; ſeine Ritter und Reuſigen folgen ihm; das Gefecht wird nun allgemein; die Sachſen und Braunſchweiger kämpfen mit glei-

cher

cher Tapferkeit; der Sieg bleibt lang' unendſchieden)

Gr. Ekbert. Werdet nicht müde zu kämpfen, wakkre Braunſchweiger! das Blut meines Bruders fodert tauſendfältige Rache – noch wenige Augenblikke ſo ſtandhaft gefochten und der Sieg iſt unſer! (Trompeten in der Ferne)

Bederich v. Teuchern. Ritter und Mannen! ſteht ab vom Kampfe — den Braunſchweigern kommt friſche Hülfe. (Ein fränkiſcher Ritter ſprengt heran; die Sachſen ergreifen die Flucht)

Fränk. Ritter. Sachſen und Braunſchweiger! laßt das Schwert ruhen — die Kaiſerin nahet.

Gr. Ekbert. Nach — nach den Flüchtigen, daß meines Bruders Blut noch tauſendfältig gerochen werde! (die Braunſchweiger verfolgen die Sachſen)

Fränk. Ritter. Iſt Graf Bruno gefallen im Streit?

Gr. Ekbert. Er iſt gefallen, indem er den Buben da erſchlug.

Fränk.

Fränk. Ritter. Wer iſt der Erſchlagne?

Gr. Ekbert. Otto der Böhme, den die Verſchwornen zum Mörder des Königs erkieſet hatten.

Fränk. Ritter. Er hat ſeinen Lohn dahin und die Kaiſerin kann nun auſſer Sorgen ſein —

Gr. Ekbert. Sie mag auch immer wieder heimziehen; es wird kein Sachſe auf dem Reichstag erſcheinen.

Fränk. Ritter. Wenn ihr ſie in die Flucht iagt, freilich nicht!

K ö l l n.

Zimmer im erzbiſchöflichen Pallaſt.

Erzbiſchof Hanno, Graf Otto von Nordheim; hernach Graf Rether.

Graf Otto von Nordheim.

Nun, Herr Erzbiſchof! was ſagt ihr dazu?

Erzb. Hanno. Daß ihr auch noch fragen könnet! Wär't ihr dabei geweſen, traun! ſo hätt' es wol anders gehen müſſen.

Gr. Otto v. Nordh. Herr Erzbiſchof! wie meint ihr das?

Erzb. Hanno. Ihr fragt heute gar wunderlich, Graf! Hättet ihr euch an die Spize der Sachſen geſtellt, ſo würden ſie gewis nicht geflohen ſein.

Gr. Otto v. Nordh. So hätte Hanno nicht ſprechen ſollen!

Erzb. Hanno. Warum nicht?

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Gr. Otto v. Nordh. Herr Erzbiſchof! ich haſſe das Weiberregiment, weil es ſich nicht ziemt, daß ein Weib über freie teutſche Männer herrſche; darum hab' ich mich mit euch wider die ſtolze Agnes verbunden, darum arbeit' ich mit euch, ihr die Herrſchaft zu entreiſſen. Aber ich ehre den König und ſein Leben iſt mir heilig; darum wird Otto ſich nie in eine Meuterei wider ſein Leben einlaſſen, vielweniger daß ihm ie der ſchwarze Gedanke einfallen ſollte, ſich an die Spize der Verſchwornen neben dem gedungenen Königsmörder hinzuſtellen und gegen die Beſchüzer ſeines Lebens zu kämpfen. Dies ſag' ich euch ein für allemal, Herr Erzbiſchof! damit ihr edler von mir denken lernet.

Erzb. Hanno. Ihr deutet meine Worte ganz verkehrt, Herr Graf! Jeder rechtliche Mann wird die mörderiſche Abſicht der Verſchwornen ſchändlich nennen; aber ieder rechtliche Mann würd' es gut geheiſſen haben, wenn ihr der Verſchwörung in der Meinung, den Unwillen der Sachſen zu unſerm

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

unſerm Zwek zu benuzen, beigetreten wåret. Es hått' euch, dem Angeſehenſten der ſåchſiſchen Grafen, nur Ein Wort gekoſtet, den Haß der Verſchwornen gegen den unſchuldigen Heinrich in Liebe zu verwandeln, die aufgebrachten Gemůther alſo zu ſtimmen, daß ſie ſich begnůgt håtten, die Kaiſerin mit vereinigter Macht der Vormundſchaft und des Regiments zu entſezen — und wir wåren mit Einmal am Ziel unſrer Wůnſche und unumſchrånkte Herren des Reichs geweſen. Dies iſt der Sinn meiner Worte, und kein andrer.

Gr. Otto v. Nordh. Zur Erreichung unſers Zweks braucht es keine Verſchwörung, Herr Erzbiſchof! Ich bin gewohnt, in ieder Sache grad' und offen zu Werke zu gehen; es iſt allbekannt, daß ich wider das Weiberregiment bin und an deſſen Zerſtörung arbeite — was ſollt' es nun frommen, wenn ich mit den Verſchwornen gemeine Sache machen wollte, da noch überdies iene eine verruchte, wir eine edle That ausführen wollen?

Erzb. Hanno. Ihr werdet euch doch wol noch bequemen müſſen, mit den Verſchwornen gemeine Sache zu machen, wenn ihr nach Jahre langem fruchtloſen Streben und Arbeiten ſehen werdet, daß ihr auf dem eingeſchlagnen graden ofnen Wege nicht ans Ziel kommt.

Gr. Otto v. Nordh. Nimmermehr, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Hanno. Redet was ihr wollt –

Gr. Otto v. Nordh. Und redet auch ihr, was ihr wollt — ihr ſollt mich doch nicht bekehren! (Graf Rether tritt ein) Sieh' da: der neue Höfling! Willkommen, Graf! willkommen!

Erzb. Hanno. Willkommen! willkommen! — Woher des Landes?

Gr. Rether. Wie Otto geſagt hat — der Höfling kommt graden Weges vom Hoflager.

Erzb. Hanno. Alſo von Augsburg? da werdet ihr uns wol manche Neuigkeit mitbringen?

Graf

Gr. Rether. Neuigkeiten über Neuigkeiten, die euch baß freuen ſollen.

Erzb. Hanno. So erzählt uns doch.

Gr. Rether. Sagt nur, wo ich anfangen ſoll?

Erzb. Hanno. Das müßt ihr am beſten wiſſen! Ich will euch aber doch ins Gleis bringen: — die Kaiſerin iſt doch noch wohl auf?

Gr. Rether. Mehr als iemals; es vergeht kein Tag ohne Turnier und Bankett!

Erzb. Hanno. Das hör' ich gern. Und Biſchof Heinrich?

Gr. Rether. Ei den ſolltet ihr izt ſehen in ſeiner ganzen Herrlichkeit — dem iſt das Hofleben ſchier das, was dem Fiſch das Waſſer iſt! Anhänglich und getreu der zärtlichen Agnes, wie ſeinem Körper der Schatten, weicht er keinen Augenblik von ihrer Seite, lauſcht er auf ihre leiſeſten Winke, ſchmiegt er ſich in all' ihre Weibergrillen, macht er den Fröhlichen, wenn ſie fröhlich, den Traurigen, wenn ſie trau-

rig iſt; dafür lohnt ſie ihm aber auch mit ausgezeichneter Achtung und Zärtlichkeit, giebt ihm den Vorzug vor allem Hofgeſinde nicht nur, ſondern auch vor allen Edlen des Reichs, beſchließt Nichts ohne ſeinen Rath, thut Nichts ohne ſeinen Beiſtand, denkt und empfindet, lebt und webt ganz in ihrem Heinrich, tändelt ſogar im Angeſicht des ganzen Hofs mit ihm, wie mit ihrem erklärten Herzgeſpiel — was ſie nun vollends im Geheim —

Erzb. Hanno. Ich bitt' euch, Graf! redet mir kein Wort mehr von dieſem Schänder des Prieſterthums; er ſoll — das ſchwör' ich ihm zu Gott! — er ſoll ſeiner verdienten Strafe nicht entgehen.

Gr. Rether. Ihr ſeid auch allzuſtreng, Herr Erzbiſchof! der Schein trügt gar oft — vielleicht geben des Biſchofs Neider allen ſeinen Worten und Handlungen eine ſchiefe Deutung; ihr wißt's ja ſelbſt, wie's die Hofſchranzen machen, wenn ſie Einen vorzüglicher, als ſich ſelbſt, begünſtiget ſehen —

Erzb. Hanno. Ihr ſeid doch Augenzeuge von dem Allen geweſen, was ihr uns erzählt habt?

Gr. Rether. Zum Theil wol, zum Theil hab' ich aber auch nur der gemeinen Sage nachgeſprochen. Uebrigens müſſen ihm ſelbſt ſeine erklärten Feinde von einer andern Seite Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Erzb. Hanno. Nun! von welcher denn?

Gr. Rether. Daß er groſſe Sorgfalt auf die Erziehung des Königs verwendet.

Erzb. Hanno. Der Biſchof — der mag mir ein feiner löblicher Erzieher ſein!

Gr. Rether. Traun! ein löblicher Erzieher — ihr mögt dagegen ſagen, was ihr wollet. Der kleine Heinrich weis euch ſeinen lateiniſchen Spruch ſo gut herzuſagen, ſein Brevier ſo fertig zu leſen, als der gelahrteſte Biſchof und Erzbiſchof; Lanz und Schwert führt er ſchon mit Mannskraft; wenn die Kaiſerin zu Gericht ſizt, ſo wird der König nie dabei fehlen; er hat

euch das Geſez und das Herkommen ſo vollkommen im Gedächtnis, wie der geübteſte Kanzlar, er thut ſelbſt manchen weiſen Ausſpruch, daß die älteſten Beiſizer ſich höchlich darob verwundern, und das Volk ihm laut zuiauchzt; auch mit den Pfaffen weis er gar treflich umzuſpringen, wenn ſie ſich in Streit mit ihm einlaſſen, und wenn der Streit, wie das faſt immer geſchieht, zum hizigen Gezänk ausartet, dann iſt er nach ächter Rittersitte gleich flink und fertig, mit dem Schwert drein zu ſchlagen —

Gr. Otto v. Nordh. Treflich! treflich!

Erzb. Hanno. Das nennt ihr treflich? Gott und ſein Wort ſchändende Thaten nennt ihr treflich? — Pfui des Meiſters und Wehe — Weh' über ihn, der ſolche Streiche bei ſeinem Jünger duldet! — Komm mir nur unter meine Zucht, Bube! ich will dir die hoffärtigen Gedanken ſchon ausgeiſſeln; ich will dich lehren, wie du mit Gott und ſeinen heiligen Dienern umgehen ſollſt.

Graf

Gr. Rether. Wenns aber die Schwazhänſe zu toll machen —

Erzb. Hanno. Schweigt mir von ſolchen Dingen, Graf! ſolche Läſterreden ſtehen einem ſo wakkern Ritter gar ſchlecht an — und ich mag von dem loſen Hofgeſinde Nichts mehr hören.

Gr. Rether. Mir auch recht.

Erzb. Hanno. Erzählt uns etwas anders; iſt ſonſt Nichts Veränderliches am Hofe vorgegangen?

Gr. Rether. Veränderliches genug; es wird euch aber nicht freuen.

Erzb. Hanno. Das iſt ſchlimm! aber erzählt nur —

Gr. Rether. Ihr wißt doch, daß Konrad von Zähringen gen Augsburg gezogen iſt?

Erzb. Hanno. Das iſt uns ſchon etwas Altes.

Gr. Rether. Und wißt auch, wie er ergrimmt war gegen die Kaiſerin, daß ſie

das Wort des ſeligen Kaiſers nicht beſſer in Ehren gehalten hatte?

Erzb. Hanno. Wie ſollten wir nicht? darum trat er ia eben zu unſrer Parthei!

Gr. Rether. Darum eben! nun hört nur weiter. Graf Konrad kam am Vorabend des Johannisfeſtes nach Augsburg, und ließ der Kaiſerin ſein Begehren, daß er ſie im Geheim ſprechen möchte, ſogleich kund thun. Die Kaiſerin ſchlug ihm den Zutritt für dieſen Tag ab und ließ ihm vermelden, daß ſie ſeiner begehren würde, wenn ſie ihn ſprechen wolle; er ſolle indeſſen nur harren in der Herberge und ſie wolle ihn ſchon auslöſen. Dieſe runde Antwort war dem Grafen bittre Galle mit Honigſeim vermiſcht —

Gr. Otto v. Nordh. Ich hätte geantwortet: behaltet ihr eure Galle, Kaiſerin! ich mag euern Honigſeim auch nicht!

Gr. Rether. So mochte Konrad wol auch denken; aber er verbiß ſeinen Aerger, ſchwieg und harrte. Nun müſſet ihr wiſ-

ſen,

ſen, daß die Kaiſerin auf ihren Biſchof ein blindes Vertrauen geſezt hat, und daß ſie über iede bedenkliche Sache, bevor ſie ſich darüber entſchließt, mit ihm erſt zu Rathe geht. Das mag denn auch hier der Fall geweſen ſein; gewis hat ſie dem Grafen den Zutritt auf den Augenblik verſagt, weil ſie ſich mit ihm über des Grafen Begehren, das ſie voraus wiſſen konnte, noch nicht berathen hatte. Daß ich's kurz mache: der Vorabend verſtrich, das Johannisfeſt und der darauf folgende Tag auch und des Zähringers in der Herberge ward am Hofe mit keinem Worte gedacht, vielweniger daß man ſeiner begehret hätte.

Erzb. Hanno. Bei Gott! das iſt entſezlich — ſo weit trieb Heinrich ſelbſt den Stolz und die Tirannei nicht, als dies Weib ſie treibt. Ergrimmte denn der edle Graf nicht über die ſchnöde verächtliche Behandlung?

Gr. Rether. Davon könnt ihr euch gar keine Vorſtellung machen, wie er ergrimmte, tobt' und wüthete, daß man ihn wie

wie einen Bettelbuben harren laſſe in der Herberge, und daß er die Kaiſerin gar nicht gewahren konnte, weil ſie ſich die ganze Zeit über in ihren innerſten Gemächern verborgen hielt. Den zweiten Tag nach dem Johannisfeſte hatte ſie einen Hoftag anſagen laſſen; ihr ganzes Hofgeſinde mußte im höchſten Prunk erſcheinen, die adelichen Herren aus der ganzen umliegenden Gegend waren zuſammen geboten, die Geiſtlichkeit und die Vornehmſten der Stadt zogen in die kaiſerliche Burg; der Zähringer war wieder nicht geladen worden, er ſaß einſam in ſeiner Herberge und tobt' und wüthete vor ſich, wie ein Beſeſſener. Da erſchien plözlich ein Ehrenhold im Gefolge von ſtattlich gekleideten Edelknechten vor der Herberge; der ließ dreimal trompeten und rufte: Kaiſerin Agnes läßt den edlen Grafen Konrad von Zähringen bitten und laden, daß er ſtraks am Hof' erſcheinen und ſein Begehren vorbringen möge.

Gr. Otto v. Nordh. Traun! die Mähre klingt ſeltſam —

Erzb. Hanno. Des wakkern Konrads alſo zu ſpotten —

Gr. Rether. So nahm es Konrad auch; aber er gieng doch im Geleite des Ehrenholds und der Hofſchranzen. Die Kaiſerin ſaß auf dem Thron, zu ihrer Rechten der König, das ganze Hofgeſinde ſtand umher, der Saal war gepfroft voll, als er eintrat; ſeine Wange glühte, ſein Auge blizte, ſein Mund ſchäumte vor Wuth. Die Kaiſerin gebot ihm, daß er bis zu des Thrones Stufen nahen ſollte; er gehorchte zähneknirſchend. Was iſt euer Begehren? fragte ſie mit maieſtätiſchem Ernſt. Er antwortete wild und hizig: Graf Konrad von Zähringen hat nun, da ihr ihm ſo ſchnöde begegnet ſeid, kein Begehren mehr an euch; er iſt gekommen, euch zu ſagen, daß ihr ein ſchlechtes ungerechtes Regiment führet, daß ihr das Wort eures ſeligen Gemahls nicht in Ehren haltet, weil ihr das Herzogthum Schwaben, auf welches ich von Heinrich die nächſte Anwartſchaft hatte, dem Grafen Rudolf von Rheinfeld

feld verliehen habt! — Auf dieſe Rede ward der Kaiſerin Angeſicht milder und lächelnd — und nun rathet einmal, was ſie ihm antwortete?

Erzb. Hanno. Was wird ſie — geſpottet wird ſie ſeiner haben —

Gr. Otto v. Nordh. Mit weiblicher Unverſchämtheit ihn lächerlich gemacht haben, vor allem Hofgeſinde!

Gr. Rether. Graf Konrad von Zähringen! ſagte ſie mit edler Würde: ihr habt Böſes wider mich im Sinn, indem ich an euerm Glük arbeite. Ich habe Heinrichs euch gegebenes Ehrenwort nicht vergeſſen; aber ich wollt' euch erſt prüfen, eh' ich es erfüllte. Schwaben iſt verliehen, das iſt wahr; aber ich hab' euch ein beſſeres Herzogthum aufgeſpart — wollt ihr, daß ich euch izt damit belehnen ſoll? — Konrad ſollte antworten; aber ſeine Betroffenheit macht' ihn verſtummen. Kaiſerin, Kaiſerin! – weiter vermocht' er kein Wort aufzubringen. Euern Handſchlag auf ewige

Treue! fuhr die Kaiſerin fort; ihr ſeid Herzog von Kärnthen! Da erſchallten Trompeten und Pauken, die ganze Verſammlung jauchzte dem neuen Herzog, der Biſchof nahm ihm den Schwur ab, und der König belehnt' ihn mit Schwert und Fahne – und die ganze Herrlichkeit beſchloß ein ritterliches Turnier und ein glänzendes Bankett! – Weiter weis ich euch Nichts Neues zu erzählen!

Erzb. Hanno. Ha, die Schlange!

Gr. Rether. So nennte ſie Konrad nicht; er ſtürzte zu ihren Füſſen und ſchwur auf ſein Schwert, ihr ewig treu und ergeben zu ſein.

Erzb. Hanno. Verwünſcht ſeid ihr mit euern Neuigkeiten!

Gr. Rether. Beſſere kann ich euch nicht bringen.

Erzb. Hanno. Nun, Otto! für euch wird ſich wol auch noch ein Herzogthum finden —

Graf

Gr. Otto v. Nordh. Mir höchlich willkommen — aber das Weiberregiment ſoll doch nicht beſtehen!

Erzb. Hanno. So habt ihr geſchworen —

Gr. Otto v. Nordh. Und werd' es halten.

Augs-

Augsburg.

Zimmer in der kaiſerlichen Burg.

Kaiſerin Agnes, König Heinrich; hernach Biſchof Heinrich.

König Heinrich.

Ich begreif' es nicht, wie ihr noch immer um des Mannes Tod trauern könnet — er muß euch doch ſehr lieb und werth geweſen ſein.

Kaiſerin Agnes. Dir nicht auch, lieber Heinrich?

König Heinrich. Mir? — ich kannt' ihn ja kaum.

Kaiſerin Agnes. Leichtſinniger! du kannteſt ihn kaum? den Mann, der ſo väterlich an dir gehandelt, deſſen Klugheit und Standhaftigkeit dir die teutſche Krone erhalten, deſſen Anſehen die misvergnügten Fürſten des Reichs zurük geſchrekt hat, daß ſie ſich nicht wider dich empört und

dich des Regiments entſezt haben — den kannteſt du kaum? Heinrich! Heinrich —

König Heinrich. Ihr müßt nicht ſchelten, liebe Frau Mutter! es war ia nicht ſo übel gemeint, was ich da ſagte —

Kaiſerin Agnes. Dein Herz iſt gut, aber dein Sinn iſt leicht und flatterhaft, und den mußt du nun bald ablegen. Bedenke nur, lieber Sohn! was der würdige Victor für dich gethan hat —

König Heinrich. Er hat väterlich für mich geſorgt, das weis ich wol — aber ich denke, daß es der izige Papſt auch thun wird.

Kaiſerin Agnes. Da irreſt du gar ſehr, guter Heinrich! Papſt Stephan iſt das wahrhaftige Widerſpiel von unſerm verewigten Victor. Was dieſer zu erhalten ſuchte, das ſucht Jener zu zerſtören; ſo unermüdet dieſer an der Ruhe und dem Wohlſtand des Reichs arbeitete, ſo unermüdet arbeitet Jener an deſſen Zerrüttung und Verderben; denn dadurch gedenkt er

das

das kaiſerliche Anſehen zu ſchwächen und ſeinen Bruder, den Herzog Gottfried, zum König von Italien zu erheben.

König Heinrich. Ei, liebe Mutter! da hättet ihr den Mann nicht zum Papſt machen ſollen, wenn ihr ſein feindſeliges Gemüth gekannt habt.

Kaiſerin Agnes. Du weißt doch, daß ihn die Römer eigenmächtig auf den päpſtlichen Stuhl erhoben haben —

König Heinrich. So ſtürzt ihn wieder herab — ihr ſeid ia Kaiſerin!

Kaiſerin Agnes. Meinſt du, daß das ſo ein Leichtes ſei?

König Heinrich. Das hat ia mein Vater oft gethan, wie ihr mir ſelbſt erzählet habt.

Kaiſerin Agnes. Was dein Vater gethan hat, das kann ich nicht thun. Wollt' ich auch heute die Fürſten zur Heeresfolge nach Italien aufbieten laſſen; ſo würden mir unter Hunderten nicht drei gehorchen —

König Heinrich. Sie müſſen gehorchen.

Kaiſerin Agnes. Sag ihnen das einmal — und ſie werden deiner lachen!

König Heinrich. Ha das ſollten ſie — das ſollten ſie nur! — Mutter! das muß anders werden im Regiment — ich ſchlage mit dem Schwert drein, wenn es nicht bald anders wird.

Kaiſerin Agnes. Dein Muth gefällt mir; du wirſt ein Mann werden! Aber hüte dich ia, daß die Fürſten nicht gewahren, welche kühne Gedanken und Entſchlieſſungen in deiner Sele ſich entwikkeln. Dein Leben war ſchon einmal in Gefahr; es iſt noch nicht geſichert, obſchon der Böhmiſche Otto ſeine Hand nicht mehr gegen dich ausſtrekken kann — es wär' ohne Rettung verloren, lieſſeſt du ihnen ſolche Trozreden hören, wie du izt geredet haſt. Die gegenwärtige Lage der Dinge heiſchet ein glimpfliches Regiment; mit Troz und Strenge — —

Biſchof Heinrich. (tritt ein) Es iſt ſo eben ein Eilbote vom Reichskanzlar aus Italien angekommen —

Kaiſerin Agnes. Bringt er gute Botſchaft mit?

Biſchof Heinrich. Gute und ſchlimme, gnädige Frau! Papſt Stephan iſt plözlich mit Tod abgegangen.

Kaiſerin Agnes. Iſt das die gute Botſchaft?

Biſchof Heinrich. Wenigſtens halt' ich ſie für gut; ihr ſeid doch einen gefährlichen Mann los geworden, der bei längerm Leben und bei fortdauernder Erbitterung der teutſchen Fürſten gegen euch, ſeinen kühnen Entſchluß, Italien von Teutſchland zu trennen, gewis ausgeführet hätte.

Kaiſerin Agnes. Das iſt wohl wahr! Wie lautet nun eure ſchlimme Botſchaft?

Biſchof Heinrich. Die Italiener ſind abermals ohne Zuziehung kaiſerlicher Maieſtät zur Wahl eines neuen Papſtes geſchritten und haben den Biſchof Johann

von Velletri auf den apoſtoliſchen Stuhl erhoben.

Kaiſerin Agnes. Bei Gott! das geht zu weit — das ſind offenbare Eingriffe in die Rechte des Kaiſers — diesmal können wir ſie ſchlechterdings nicht ungeahndet hingehen laſſen.

Biſchof Heinrich. Ihr hättet ſie ſchon bei der vorigen Papſtwahl nicht ungeahndet hingehen laſſen ſollen! Ich ſagt' es euch damals gleich voraus, daß man ſolche Anmaßungen auf friſcher That ahnden müſſe, damit ſie nicht bei künftigen Fällen als rechtliche Vorgänge angeführt werden mögen.

Kaiſerin Agnes. Was ſollt' ich aber thun? der Kardinal Friedrich war einmal gewählt, die Römer waren auf ſeiner Seite, ſein Bruder konnt' ihn aufs kräftigſte unterſtüzen —

Biſchof Heinrich. Und doch hättet ihr den Rechten des Kaiſers Nichts vergeben, ſeine Wahl für nichtig erklären, einen andern wür=

würdigen euch ergebenen Kardinal oder Biſchof ſtatt ſeiner aus kaiſerlicher Macht ernennen, und im Fall der Noth Gewalt brauchen, die Heeresfolge aufbieten, und den After = Papſt aus Rom treiben ſollen—

König Heinrich. Da habt ihr Recht, Herr Biſchof! wir hätten mit dem Schwert drein ſchlagen ſollen.

Biſchof Heinrich. Nun werdet ihr ungleich mehr Widerſezlichkeit finden, als damals, wenn ihr die Gerechtſame kaiſerlicher Maieſtät zu behaupten entſchloſſen ſeid; die liſtigen Italiener werden euch die vorige Papſtwahl als einen rechtlichen, von euch nicht beſtrittenen Vorgang anführen — was wollt ihr ihnen entgegen ſezen?

Kaiſerin Agnes. Standhaften Widerſpruch, und wenn dieſer fruchtlos iſt, — Gewalt! Man ſoll mir nicht vorwerfen, daß Agnes die Gerechtſame kaiſerlicher Maieſtät ungeahndet habe kränken laſſen.

Kölln.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſt.

Erzbiſchof Adalbert von Bremen, Erzbiſchof Siegfried von Mainz, Erzbiſchof Hanno von Kölln, und mehrere Erzbiſchöffe und Biſchöffe; hernach Otto Graf von Nordheim und Herzog von Baiern und Graf Ekbert von Braunſchweig.

Erzbiſchof Siegfried.

Da bin ich ganz eurer Meinung, Herr Erzbiſchof! und hab' es oft und laut geſagt, daß unter Weiberhänden wol Weiber, aber nicht Männer, vielweniger künftige Beherrſcher des Reichs gebildet werden mögen. Darum müſſen wir ernſtlich daran ſein und ſtandhaft darauf dringen, daß die Kaiſerin allem Einfluß in die Erziehung des Königs entſage und uns die Sorge dafür ganz allein überlaſſe.

Erzb.

Erzb. Adalbert. Darauf wird euch die Kaiſerin ſogleich entgegnen, daß ſich der König ſchon lange nicht mehr unter Weiberhänden befinde, und daß er von Seiten der Erziehung von dem gelehrten Biſchof zu Augsburg gar wol berathen ſei.

Erzb. Hanno. Traun! das nenn' ich doch treflich berathen! — Ein feiner Geſelle der Biſchof Heinrich zu Augsburg — der dem Knaben durch den traulichen Umgang mit ſeiner Mutter ein ſchönes Beiſpiel giebt.

Erzb. Adalbert. Ihr redet wol mehr, als ihr verantworten könnet —

Erzb. Hanno. Das kann und will ich verantworten und beweiſen vor allen Fürſten des Reichs, daß dieſer Biſchof ein liederlicher Geſelle iſt und daß er ein ärgerliches Leben führet, und daß er des Königs Gemüth durch ſein ſchändliches Beiſpiel mehr verdirbt, als wenn er lediglich unter Weiberhänden auferzogen würde! — Was ſoll ich mich aber bei Dingen aufhalten, die ſo hell' einleuchten, wie die Sonn' am

Mittag? Wer nicht ſehen will, was ſo offenbar vor ihm daliegt: der muß entweder mit Blindheit geſchlagen ſein, oder die Fortdauer des Aergerniſſes aus geheimen Urſachen begünſtigen wollen.

Erzb. Adalbert. Es wäre wol noch ein dritter Fall möglich, dieſer nemlich: daß ihr mehr ſehet und zu ſehen vorgebt, als würklich zu ſehen iſt; — aber ich will heute nicht über iede Kleinigkeit mit euch hadern, da ihr uns noch wichtigere Vorſtellungen zu machen verheiſſen habt.

Erzb. Hanno. Herr Erzbiſchof! wenn ihr meiner zu ſpotten gedenkt, ſo ſollt ihr wiſſen, daß Hanno deſſen nicht gewohnt iſt.

Erzb. Adalbert. Es iſt mir nicht eingefallen, eurer ſpotten zu wollen — mit dieſer Erklärung werdet ihr euch doch begnügen?

Erzb. Hanno. Wohl! wenn ſie ernſtlich gemeint iſt —

Erzb. Adalbert. Sie iſt ernſtlich gemeint; und es wär' auch nicht fein und

löb-

löblich, wenn wir uns durch ſolch unnüzes Gezänke von dem wahren Endzweck unſrer Verſammlung entfernen laſſen wollten. Ich bin gewis, daß wir in Abſicht des Weiberregiments noch Eines Sinnes ſein werden — denn, darüber einen gemeinſchaftlichen Entſchluß zu faſſen, iſt doch der wahre Endzwek unſrer Verſammlung?

Erzb. Hanno. Ihr habt's errathen und es ſoll mir lieb ſein, wenn wir uns in dieſer wichtigen Angelegenheit insgeſamt zu einerlei Meinung und Entſchluß vereinigen können.

Erzb. Adalbert. Ich hoff' es wol.

Erzb. Hanno. Wir müſſen dem Weiberregiment ein ſchnelles Ende machen — dies, ehrwürdige Mitbrüder! ſei unſer gemeinſchaftlicher Entſchluß! Denn es iſt ein ſchwaches, unanſtändiges, verächtliches Regiment — und es iſt und bleibt ſchändlich, daß der freie Teutſche ſeinen Nakken unter das Joch eines Weibes beugt — und es iſt ſchändlich von uns, wenn wir's länger dulden, wenn wir unſre erzbiſchöflichen

lichen Gerechtſamen, während der Minder= jährigkeit des Königs das Reichsregiment zu führen, nicht geltend machen. Sagt ſelbſt, ehrwürdige Mitbrüder! iſt's nicht alſo?

Alle. Es iſt alſo!

Erzb. Hanno. Wenn es nun alſo iſt und wenn jeder freie Teutſche ſich ſchämen muß, das Joch eines Weibes ſo lang' er= tragen zu haben, und wenn Jeder aus un= ſrer ehrwürdigen Verſammlung erröthen muß, dem Wink eines ſchwächlichen eigen= ſinnigen Weibes ſo lange gehorchet zu ha= ben, da er ſelbſt befehlen und herrſchen könnte; ſo ſagt nun: ob ihr entſchloſſen ſeid, gemeinſchaftliche Sache mit mir ge= gen die Kaiſerin zu machen, um das Joch ihrer entehrenden Herrſchaft abzuwerfen?

Alle. Wir ſind entſchloſſen!

Erzb. Hanno. Auch wenn wir, im Fall daß gütliche Vorſtellungen bei ihr Nichts fruchten ſollten, zur Ausführung unſers Vorhabens Gewalt oder Ueberli= ſtung — —

Alle.

Alle. Wir ſind und bleiben entſchloſſen, das Weiberregiment zu zerſtören, und unſre Gerechtſame geltend zu machen!

Erzb. Adalbert. Doch wollt' ich euch wol rathen — (Trompeten vor dem Pallaſt.)

Erzb. Hanno. Sieh da: unſre Freunde und Bundesgenoſſen, Otto und Ekbert! die kommen uns eben, wie gerufen. (Otto und Ekbert treten ein) Willkommen! willkommen!

Herz. Otto. Es iſt doch vergönnt?

Erzb. Hanno. Unſre Freunde und Bundesgenoſſen, Graf Otto von Nordheim und —

Herz. Otto. Und Herzog von Baiern —

Erzb. Hanno. Otto! ihr kommt wol vom Hoflager?

Herz. Otto. Daher komm' ich.

Erzb. Hanno. Da muß euch die Hofluft gar ſtark angewehet haben —

Herz. Otto. Weil ich Herzog von Baiern geworden bin?

Erzb.

Erzb. Hanno. Nein! ſagt mir doch: ob ihr im Scherz, oder im Ernſt alſo redet?

Herz. Otto. Ihr fragt doch ſehr ſonderbar —

Erzb. Hanno. Alſo Herzog von Baiern? alſo hätt' euch die Kaiſerin ihr eigenes Herzogthum abgetreten, weil ſich in Eil kein anderes für euch finden laſſen wollte?

Herz. Otto. So iſt's.

Erzb. Hanno. Ich wünſch' euch viel Glük —

Herz. Otto. Und das ſo kalt? und mit ſolchem bedeutſamen Achſelzukken?

Herz. Hanno. Graf Otto von Nordheim und Herzog Otto von Baiern —

Herz. Otto. Iſt doch eine und die nemliche Perſon?

Erzb. Hanno. Aber doch unſer Mann nicht mehr.

Herz. Otto. Das mögt ihr erſt erproben —

Erzb.

Erzb. Hanno. Wie? dieſe reiche Gabe — das köſtliche Baiern hätte den biedern Otto von Nordheim nicht an die Kaiſerin gefeſſelt - nicht von uns losgeriſſen?

Herz. Otto. Ich ſchwur dem König den Eid der Treue —

Erzb. Hanno. Das Alles iſt mir noch ein unauflösliches Räthſel. Graf Ekbert! ihr könntet mir wol aus dem Traume helfen —

Gr. Ekbert. Ihr redet auch ſchier wie ein Träumender, Herr Erzbiſchof! Es iſt wol wahrſcheinlich, daß die Kaiſerin dem Grafen Otto von Nordheim das Herzogthum Baiern, mir die Anwartſchaft auf das Markgrafthum Thüringen lediglich in der Abſicht, um uns von eurer Parthei abzuziehen, verliehen hat; aber iſt es denn nothwendige Folge, daß wir in ihre Abſichten einſtimmen müſſen? Wir können der Kaiſerin ſogar aus ſchuldiger Dankbarkeit zu allen rechtlichen Dienſten ergeben ſein; müſſen wir aber auch darum ihre Herrſchaft länger ertragen?

Herz.

Herz. Otto. Nun iſt euch doch aus dem Traum geholfen?

Erzb. Hanno. Verzeihung, daß ich euch verkannt habe, edle Herren! ihr ſeid uns nun noch einmal ſo herzlich willkommen!

Erzb. Siegfried. Gefällt es euch nun, daß wir euch die Abſicht unſrer Verſammlung kund thun?

Herz. Otto. Es iſt doch keine andere, als eine ſchnelle Aenderung im Regiment zu bewürken?

Erzb. Hanno. Dazu ſind wir gemeinſchaftlich entſchloſſen, Herr Herzog!

Herz. Otto. Euer Entſchluß iſt löblich, ehrwürdige Herren! Aber vor allen Dingen rath' ich euch zweierlei: daß ihr nemlich mit der Kaiſerin glimpflich verfahren und keine Gewaltthätigkeit gegen ſie verüben wollet. Denn ob euch ſchon ihr Regiment, als Weiberregiment betrachtet, verhaßt iſt: ſo iſt ſie doch für ihre Perſon nicht haſſenswerth, ſondern ein edles biedres Weib,

Weib, das alle Schonung und Achtung verdient —

Erzb. Adalbert. Dazu wollt' ich euch eben auch rathen, als des Herrn Herzogs Dazwiſchenkunft mich weiter zu ſprechen verhinderte. Agnes iſt ein edles biedres Weib, die Verleumdung mag auch noch ſo viel Arges wider ſie ausbrüten — und dann iſt es auch gefährlich, Gewalt gegen ſie zu brauchen; denn ihre Parthei iſt gröſſer, als ihr vielleicht glaubt.

Herz. Otto. Auch möcht' ich euch noch rathen, daß ihr ſogleich veſtſeztet, wer die Vormundſchaft über den König führen ſoll, damit nicht früh oder ſpat einmal über dieſe wichtige Angelegenheit Zwieſpalt und Hader unter euch einreiſſe und dadurch das Reich in Zerrüttung gerathe —

Erzb. Hanno. Da habt ihr Nichts zu befahren; die Erziehung des Königs mögt ihr mir allein, oder gemeinſchaftlich mit den übrigen Herren Erzbiſchöffen überlaſſen; das vormundſchaftliche Regiment hingegen führen wir Alle gemeinſchaftlich —

und ihr, Herr Herzog! ſollt nicht den kleinſten Antheil daran haben —

Herz. Otto. Ich dank' euch für euer Zutrauen; ihr ſollt mich deſſen nicht unwürdig erfinden.

Erzb. Hanno. Was aber die Zerſtörung des Weiberregiments ſelbſt betrift, ſo verſprech' ich euch heilig, daß nicht die mindeſte Gewaltthätigkeit gegen die Kaiſerin dabei verübt werden ſoll. Es kommt lediglich darauf an, daß wir ihr den König entziehen — ſo ſind wir auf einmal am Ziel unſrer Wünſche.

Herz. Otto. Wie gedenkt ihr das zu bewerkſtelligen? ſie läßt ihn nicht aus den Augen —

Erzb. Hanno. Dafür laßt mich nur ſorgen, Herr Herzog! der Anſchlag iſt ſchon gemacht, und traun! er wird nicht mislingen; ſo ihr nun insgeſamt auf euerm vorigen Entſchluß beharret —

Alle. Wir beharren darauf!

Erzb. Hanno. So laßt uns denn ſonder Verzug Hand ans Werk legen! — Wo hält die Kaiſerin izt Hoflager?

Gr. Ekbert. Zu Kaiſerswerth.

Erzb. Hanno. Dahin wollen wir uns ſtraks aufmachen — ihr ſollt ſehen, wie leicht ich den Knaben in meine Falle lokken will.

Kaiſerswerth.

Groſzes Gaſtmahl in der kaiſerlichen Burg.

Kaiſerin Agnes, König Heinrich, Erzbiſchof Adalbert von Bremen, Erzbiſchof Hanno von Kölln, Herzog Otto von Baiern, Graf Ekbert von Braunſchweig, und mehrere Fürſten, Grafen und Biſchöffe.

Erzbiſchof Adalbert.

Ihr ſeid Heute ganz ungewöhnlich heiter, gnädige Frau!

Kaiſerin Agnes. Wie ſollt' ich nicht, da ich in ſo treflicher Geſellſchaft bin? Es wird mir ſelten ſo wohl, Herr Erzbiſchof! meine ſteten Geſellſchafter ſind die läſtigen Regimentsſorgen; die lagern ſich bei Tag und bei Nacht um mich her, und wehren ieder Freude, daß ſie ſich nicht in mein Herz einſchleicht. Aber Heute hab' ich ſie alle weit von mir weg verbannt — Heute

will ich mich meines Lebens einmal recht freuen, alles erlittene Ungemach vergeſſen und hoffen, daß mir die Vorſehung in der Zukunft ruhigere und frohere Tage, als die vergangenen waren, aufgeſparet hat.

Erzb. Adalbert. Das wünſchen wir euch wenigſtens von ganzem Herzen.

Kaiſerin Agnes. Redliche Wünſche läßt Gott immer in Erfüllung gehen — und ich glaube, daß ihr es redlich mit mir meinet.

Herz. Otto. (heimlich zu Hanno) Bei Gott! es iſt doch ein trefliches Weib.

Erzb. Hanno. (mit finſtrer Miene) Herzog! gereuet euch etwan euer Entſchluß? oder wollet ihr dem Weibe wol gar unſern Anſchlag offenbaren?

Kaiſerin Agnes. (zu Hanno) Ihr ſeid der Einzige unter allen Anweſenden, der an der allgemeinen Freude des heutigen Tages nicht Theil zu nehmen ſcheint. Sagt: was wälzt ihr in euerm Sinn herum?

Erzb. Hanno. Nichts, gnädige Frau!

Kaiſerin Agnes. Und doch ſtarrt euer Auge ſo finſter vor ſich hin?

Erzb. Hanno. (mit erzwungener Freundlichkeit) Ihr kennt ia meine Art; der Menſch kann ſich ia nicht geben, was er von Natur nicht hat — auch nennt ihr mich immer den rauhen Köllner, der ich im Herzen wahrhaftig nicht bin. Aber ihr ſoll't ſehen, daß ich auch froh ſein und zur allgemeinen Fröhlichkeit ermuntern kann, wenn der Frohſinn ſolch eines Engels —

Kaiſerin Agnes. Nun verirrt ihr euch ſogar bis zur Schmeichelei, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Hanno. Nicht Schmeichelei, gnädige Frau! Daß ihr mich heute noch keines Wortes gewürdiget hattet, das grollte mir vorhin im Herzen und finſterte meine Stirne. Aber ein einziger holdſeliger Blik eures Auges, ein einziges ſüſſes Wort aus euerm Munde begeiſtert zu Freud' und Entzükken! — Laßt Pauken wirbeln und Trompeten ſchmettern und

leert

leert die Pokale rein aus und ruft: Es leb' unſre Kaiſerin Agnes!

Alle. (rufen unter Trompeten und Paukenſchall) Sie lebe!

Erzb. Hanno. Und unſer König Heinrich!

Alle. Er lebe!

Erzb. Hanno. Und glorreich ſei beider Regiment!

Alle. Glorreich — glorreich ſei beider Regiment!

Kaiſerin Agnes. Ich dank' euch herzlich und ihr ſollt auch leben, Alle — Alle, die es mit mir und dem König redlich meinen, ſollen leben! (ſie trinkt unter Trompeten- und Paukenſchall)

Alle. Dank — Dank — Dank!

Kaiſerin Agnes. Das wär' ein Leben, wie es Gott gefallen müßte, wenn Haupt und Glieder immer in ſo glüklicher Verbindung unter einander ſtünden! Aber da treibt Einen der Neid, einen Andern die Herrſch-

ſucht, einen Andern wieder der Geiz zu ungleichen Geſinnungen und Handlungen gegen das Oberhaupt, zur Verunglimpfung des ſanfteſten Regiments, zur Zerrüttung des Ganzen, zu widernatürlichen, rachſüchtigen Entſchlüſſen — —

Erzb. Hanno. (für ſich) Ha ſie deutet auf mich — ich bin verrathen!

Kaiſerin Agnes. Aber ich wollte ja die Freude des heutigen Tages mit keiner Klage ſtören — vergebt mir! es war ein unwillkührlicher Ausbruch meines an Widerwärtigkeiten gewöhnten Herzens — — wir wollen wieder heiter und froh ſein!

Herz. Otto. (zu Hanno) Mich iammert des edeln Weibes —

Erzb. Hanno. Daß ihr doch ſelbſt zum Weibe werden müßtet!

Kaiſerin Agnes. Auch wär' es ungerecht von mir, wenn ich izt klagen wollte! die edelſten Glieder des groſſen Reichskörpers ſind meine Freunde und lieben den König; im ganzen teutſchen Reiche herrſcht

izt

izt Ruh' und Friede; wer vorher unzufrieden war mit meinem Regimente, der iſt izt ausgeſöhnet mit mir; das königliche Anſehen ſteht izt auf dem höchſten Gipfel ſeiner Herrlichkeit; Böhmen, Ungarn und Pohlen beugen ſich unter dem teutſchen Zepter und bringen ungezwungen ihren Tribut — auch in Italien wird die Ruhe bald wieder vollkommen hergeſtellet ſein —

Erzb. Hanno. Habt ihr neuerlich Nachricht aus Italien?

Kaiſerin Agnes. Seit geſtern, Herr Erzbiſchof! Unſer Reichs Kanzlar Guibert hat den After-Papſt mit Hülfe der Lombarder aus Rom vertrieben und den von uns erwählten Biſchof von Parma unter dem Namen Honorius der Zweite auf den päpſtlichen Stuhl erhoben —

Erzb. Adalbert. Das iſt löblich und rühmlich, daß ihr die Gerechtſame kaiſerlicher Maieſtät ſo ſtändhaft behauptet —

Erzb. Hanno. Die Kardinäle werden aber ihre Gerechtſame nicht minder ſtandhaft zu behaupten wiſſen!

Erzb. Adalbert. Es mag euch wol nach dem rothen Huthe ungemein ſtark gelüſten, weil ihr in ieder auch noch ſo offenbar ungerechten Sache die Parthei der Kardinäle ergreift —

Erzb. Hanno. Daß ihr doch iedem meiner Worte einen verhaßten Anſtrich geben, über iede meiner Aeuſſerungen euch mit Bitterkeit herauslaſſen müſſet! Aber ich mag heute nicht mit euch hadern —

Kaiſerin Agnes. Das ſei fern von euch, ehrwürdige Herren! daß ihr hadern ſolltet unter einander. Wir wollen aufſtehen, wenns euch gefällt, und den Ueberreſt des ſchönen Tages froh und heiter am Ufer des Rheins genieſſen.

Erzb. Hanno. Schön! ſchön!
(ſingend) Nach dem Eſſen mußt du ſtehn,
oder tauſend Schritte gehn!

Wieſe

Wieſe am Ufer des Rheins.

(Die Vorigen gehen auf und ab; Herzog Otto geleitet die Kaiſerin; Erzbiſchof Adalbert unterhält ſich mit dem Erzbiſchof Siegfried; Erzbiſchof Hanno und Graf Ekbert haben den König Heinrich in der Mitte.)

Graf Ekbert.

Es iſt heut' ein ſchöner Tag, aber noch ſehr ſchwül —

Erzb. Hanno. Wir wollen weiter ans Ufer hinabgehn, dort ſtreicht die Luft kühler vom Strom' herüber —

König Heinrich. Ei ſeht doch das ſchöne Schif mit den ſeidnen Wimpeln und Fähnlein.

Erzb. Hanno. Das iſt mein Schif, gnädiger Herr!

König Heinrich. Traun! ein wunderſchönes Schif —

Erzb.

Erzb. Hanno. Ihr nennt es dem Aeuſſerlichen nach ſchon ſchön; nun ſolltet ihr erſt ſein inneres Kunſtwerk kennen?

König Heinrich. Ihr meint, daß es innewendig noch ſchöner iſt?

Erzb. Hanno. Es iſt noch mehr als ſchön, gnädiger Herr! denn es iſt innwendig ein geheimes Kunſtwerk angebracht, welches das ganze Schif regieret, wie und wohin ihr es haben wollet.

König Heinrich. Wie ſoll ich das verſtehen?

Erzb. Hanno. Seht nur, gnädiger Herr! wenn man mit ſolch einem groſſen Schiffe fortſteuern will, ſo muß man Ruder und Segel haben und eine groſſe Menge Menſchen dazu, die das Alles in Ordnung erhalten, die Segel aufziehen, an den Rudern arbeiten —

König Heinrich. Das weis ich ſehr gut —

Erzb. Hanno. Nun ſeht, das Alles iſt bei dieſem Schiffe unnöthig; ohne Ruder

und

und Segel könnt ihr mittelſt des geheimen Kunſtwerks, das in der Schiffskammer angebracht iſt, fortſteuern, wohin ihr nur wollt — ein Kind kann das ganze Schif regieren, wenn es das Kunſtwerk zu brauchen verſteht.

König Heinrich. Das muß ein trefliches Kunſtwerk ſein!

Erzb. Hanno. Es iſt von einem Venediger Schiffsbaumeiſter.

König Heinrich. Die Venediger ſollen es in der Schiffsbaukunſt gar hoch getrieben haben —

Erzb. Hanno. In allen Kunſtſachen, gnädiger Herr! aber in der Schiffsbaukunſt am höchſten.

König Heinrich. Ich möchte das Kunſtwerk wol gern ſehen.

Erzb. Hanno. So ihr befehlt, ſo wollen wir euch hineinführen. Wir möchten aber wol die Kaiſerin erſt um Erlaubnis bitten —

König Heinrich. Warum denn?

Erzb. Hanno. Sie möchte ſich ängſten, wenn ſie euch ſucht' und nicht fände.

König Heinrich. Sie weis ia, daß ich bei euch bin!

Erzb. Hanno. Auf eure Verantwortung will ich's wagen. Geht ihr voran, Herr Graf! (ſie gehen nach dem Schiff zu.)

Gr. Ekbert. Gebt mir eure Hand, gnädiger Herr! der Steg iſt ſchmal —

König Heinrich. Bin ich denn ein Kind, daß ihr mich noch leiten wollet? Er geht ſchnell über den Steg und ſpringt in das Schiff; Hanno und Ekbert ſteigen mit ein; und führen ihn ſogleich in die Schiffskammer; die Kaiſerin nahet mit dem Herzog Otto und ihrem Hofgeſinde dem Ufer.)

Kaiſerin Agnes. Wir finden ihn nirgends; es wird mir bald bang' um ihn werden —

Herz. Otto. Wie könnt' ihr euch doch ſo vergeblich ängſten? Der Erzbiſchof und Graf Ekbert ſind ia bei ihm.

Kaiſ. Agnes. Ich traue dem Köllner nicht.

Herz. Otto. Kommt gnädige Frau! wir wollen ſie aufſuchen.

Kaiſerin Agnes. Wir haben ſie ia lange genung und überall ſchon geſucht und nicht gefunden —

Herz. Otto. Kommt nur — vielleicht ſind ſie in die Stadt zurükgekehrt.

Kaiſerin Agnes. Seht doch: Hannos Schiff ſteuert ia fort —

Herz. Otto. Die Schiffsleute werden aus lieber Langerweile eine Luſtfarth machen; kommt nur —

Kaiſerin Agnes. Ich weis nicht — es wird mir ſo bänglich — ſo ängſtlich — mein Heinrich — mein Heinrich —

Herz. Otto. Mein Gott! was iſt euch denn? was habt ihr denn? — ſo kommt doch nur —

Kaiſerin Agnes. Ich kann nicht — das Schiff ſteuert tiefer in den Strom — Herzog Otto! hier iſt Verrätherei — ihr wißt darum — Herzog! ihr wißt dar-

um

um — — Ha! ich hör' ihn — ich ſeh' ihn — Heinrich! Heinrich!

(König Heinrich ſprengt die Thüre der Schiffskammer auf und ſpringt aufs Verdek; Hanno und Ekbert ihm nach.)

König Heinrich. Verräther ihr — ſchändliche – ſchändliche Verräther! das – das euer Kunſtwerk? – Aber ihr ſollt euers verruchten Schelmenſtüks nicht froh werden — (ſtürzt ſich in den Strom.)

Kaiſerin Agnes. Gott und alle Heiligen! mein Heinrich — Verräther —

Erzb. Hanno. Fluch und Verderben!

Gr. Ekbert. Er ſinkt! – ich muß ihn retten oder verderben mit ihm! (ſpringt ihm nach.)

Erzb. Hanno. Gott! Gott!

Kaiſerin Agnes. Heinrich – Heinrich!

Herz. Otto. Ekbert erreicht ihn — er faßt ihn bei den Haaren — izt ſinkt der König — ſie ſinken Beide —

Kaiſ. Agnes. Ha! (ſtürzt ſinnlos zu Boden.)

Herz. Otto. Herrſchſüchtiger Hanno! Verflucht ſei dein Anſchlag —

Kaiſer
Heinrich
der Vierte.

Zweite Periode.

Perſonen.

Heinrich, König der Teutſchen.
Agnes, Kaiſerin, ſeine Mutter.
Fräulein Judith, ſeine Schweſter.
Salomo, König von Ungarn.
Otto, Herzog von Baiern.
Rudolf, Herzog von Schwaben.
Otto, Markgraf von Thüringen.
Adelheid, ſeine Gemahlin.
Graf Ekbert.
Hanno, Erzbiſchof von Kölln.
Adalbert, Erzbiſchof von Bremen.
Siegfried, Erzbiſchof von Mainz.
Heinrich, Biſchof von Augsburg.
Hezilo, Biſchof von Hildesheim.
Wiederad, Abt von Fulda.
Abt Balthaſar.
Günther, Biſchof von Bamberg.
Otto, Biſchof von Regensburg.
Wilhelm, Biſchof von Utrecht.
Graf Werner, K. Heinrichs Günſtling.
Bernard, ſein Knappe.
Graf Rether.
Graf Tiedbald, Ungariſcher Geſander.
Franz von Adelburg, Kaiſerl Edelknecht.
Reginbod, Fuldiſcher Panierträger.
Bero, Markgraf Ekberts Hauptmann.
Gertrude, Kaiſerl Hoffräulein.
Teutſche Fürſten, teutſche und ungariſche Edle, Ritter und Reußige, Edelknechte und Knappen.

(Zeitraum vom Jahr 1062 bis 1065.)

Kaiſerswerth.

Zimmer in der kaiſerlichen Burg.

Kaiſerin Agnes, Fräulein Judith, Biſchof Heinrich, Gertrude; hernach Franz von Adelburg.

Kaiſerin Agnes.
(liegt auf einem Ruhebette.)

Daß ich das erleben mußte! — Gott! Gott!

Gertrude. O Allerbarmer! erbarme dich ihrer — das Herz wird ihr noch brechen vor Jammer und Verzweiflung.

Kaiſerin Agnes. Ha, Gertrude! das wünſcht' ich, daß es brechen möchte vor Jammer und Verzweiflung, ſo wär' ich doch meines Elends auf einmal entlediget — oder daß ich aller meiner Sinne, aller Vernunft, aller Empfindung beraubt werden möchte, um lachen zu können über die Bosheit meiner Verfolger — um fühllos daſtehen zu können bei meines Sohnes erſtarrtem Leichnam! — Aber ſo — ſo —

Biſchof Heinrich. Ihr verſündiget euch mit ſolchen frevelhaften Wünſchen —

Fräul. Judith. Gute, theuerſte Mutter! faßt euch doch — laßt euch doch tröſten.

Kaiſerin Agnes. Kennſt du die Größe unſers Verluſts, daß du ſo thöricht redeſt? Wie ſoll ich mich faſſen — womit ſoll ich mich tröſten? Kannſt du das ſchwarze Bubenſtük ungeſchehen machen: ſo kannſt du mehr, als der Allmächtige! kannſt du mir meinen Sohn, dir deinen Bruder wiedergeben —

Biſchof Heinrich. Er iſt ia noch nicht verloren, gnädige Frau! er lebt ia noch —

Kaiſerin Agnes. Das iſt alſo euer ganzer Troſt? mit ſolchen täuſchenden Reden wollt ihr alſo meinen Schmerz betäuben, mein Herz beruhigen? Sah ich ihn nicht in die Fluth hinabſinken und Ekberten ihm nach —

Biſchof Heinrich. In dem Augenblikke bemächtigte ſich das Schrekken aller eurer Sinne,

Sinne, daß ihr ohne Bewußtſein zu Boden ſtürztet, und was weiter um euch herum vorgieng, weder ſehen noch hören konntet. Ekbert war keine halbe Minute unter Waſſer, ſo ſchwamm er wieder empor, hielt den König in ſeinen Armen und ſchrie nach Hülfe; die Schiffer ruderten ſchnell zu ihnen hin und zogen ſie Beide ins Schif—

Kaiſerin Agnes. Todt oder lebendig?

Biſchof Heinrich. Gewis lebendig — ſonſt hätten ſie ſich nicht ſo lange über Waſſer erhalten können.

Kaiſerin Agnes. Das iſt nur ein ſchwacher Stral von Hofnung — da könnt ihr immer noch nicht behaupten, daß er noch lebt.

Biſchof Heinrich. Ich hoff' es zu Gott; auch hätten wir längſt Botſchaft, wenn es nur ſchlecht um ihn ſtünde.

Kaiſerin Agnes. Wer ſoll uns Botſchaft bringen? die Räuber gewis nicht —

Biſchof Heinrich. Franz von Adelburg iſt ihnen nach; ſie ſteuerten ſchnell auf Kölln zu — da ſprang der edle Junge in

 einen

einen Nachen und ruderte ſo gewaltig, daß er ſie vor unſern Augen noch einholte. Hätt' er nun den König nicht wohlauf gefunden, ſo wär' er wol ſtraks wieder zurükgekehrt.

Kaiſerin Agnes. Nun ich will hoffen, ſo lange noch ein Schatten von Hofnung da iſt. Aber es iſt doch ſchändlich von den Erzbiſchöffen — es iſt ſchändlich und unverantwortlich, zu welchen Grauſamkeiten ſie ſich von ihrer Herrſchſucht hinreiſſen laſſen —

Biſchof Heinrich. Es iſt ein ſchwarzes verruchtes Bubenſtük, das ſie da ausgeführt haben — Gott wird ſie dafür richten! — Nun iſt es, was mir ſogleich bedenklich vorkam, ganz offenbar, warum ſie ſich ſo unvermuthet und ſo zahlreich am Hoflager einfanden, warum ſie euch ſo demüthig hofierten, warum der rauhe Hanno ſogar ſeiner Natur ganz zuwider in die allgemeine Fröhlichkeit beim Mahl' einſtimmte und ſelbſt in Luſtigkeit ausbrach, und warum er ſich nachher mit dem Grafen Ekbert zu dem König, Herzog Otto

hin-

hingegen ſich zu euch geſellte, und euch abſeits vom Ufer führte, daß ihr nicht gewahren ſolltet —

Kaiſerin Agnes. Herzog Otto, ſagt ihr — Herzog Otto hätt' auch Theil gehabt an dem Bubenſtük?

Biſchof Heinrich. Das wußtet ihr noch nicht? — Als der König in die Fluth ſank, da entfuhr ihm ein entſezlicher Fluch wider den Köllner, daß er ihn in dieſe Verrätherei mit verwikkelt hätte; das ganze Hofgeſinde iſt deſſen Zeuge. Er eilte ſodann mit wilder Haſtigkeit zu ſeinen Knappen, die in einiger Entfernung vom Ufer hielten, ſchwang ſich auf's Roß und iagte nach Kölln zu —

Kaiſerin Agnes. Ha der Undankbare! der Unerſättliche! — Alles Volk nennt dich einen edlen treflichen Mann — und an mir handelſt du ſo unedel, ſo ſchändlich? — Ich gab dir vor wenigen Tagen erſt Baiern — mein ſchönes Herzogthum Baiern — die ſchönſte Perl in der Krone der Teutſchen — und daran gnügte dir

noch nicht? das war deiner Herrſchbegierde noch zu wenig? dieſe reiche königliche Gabe konnte dich noch nicht ſättigen — dich von der Rotte der Verräther noch nicht abziehen? — O du Undankbarer — du Meineidiger! der du vor wenigen Tagen noch ſchwurſt — —

Fräul. Judith. (am Fenſter.) Ha ſeht — ſeht: Franz von Adelburg ſprengt in den Hof —

Kaiſerin Agnes. (ſpringt auf.) Gott! was wird er für Botſchaft bringen — mein Herz klopft entſezlich — Angſt — Angſt —

Gertrude. Faßt euch, gnädige Frau! ängſtet euch nicht ohne Noth —

Kaiſerin Agnes. Nicht ohne Noth? — Gott! nicht ohne Noth — — (Franz von Adelburg tritt ein.) Bote des Unglüks! lebt Heinrich?

Franz v. Adelburg. Er lebt!

Kaiſerin Agnes. Aber wie? — wie? in Todesgefahr —

Franz

Franz v. Adelburg. Auſſer aller Gefahr, gnädige Kaiſerin!

Kaiſerin Agnes. O Gott ſei Dank!

Alle. Gott ſei Dank — Gott ſei Dank!

Biſchof Heinrich. Und angebetet ſei ſein heiliger Name!

Franz v. Adelburg. Er läßt euch herzlich grüßen —

Kaiſerin Agnes. Du haſt ihn alſo ſelbſt geſprochen?

Franz v. Adelburg. Ich bin nicht von ſeiner Seite gewichen, bis er mir ſelbſt gebot, daß ich eilen und euch Nachricht von ihm bringen ſollte.

Kaiſerin Agnes. Edler Franz! kann dir mein Sohn deine Liebe nicht lohnen, ſo wird Gott dich reichlich dafür ſegnen! Erzähl' uns nun von Heinrich — wie fandeſt du ihn, als du das Schif einholteſt? — war er nicht in Todesgefahr?

Franz v. Adelburg. Er war ſchon auſſer aller Gefahr, gnädige Frau! aber um ſei-

nen Retter ſtand es ſchlechter — doch hat es auch izt keine Noth mehr mit ihm. Als wir bei Kölln landeten, da gebot mir Hanno, daß ich straks wieder umkehren ſollte; aber der König ſchoß einen wilden drohenden Blik auf ihn — und er ſchwieg. Am Ufer harrte ſchon Herzog Otto mit des Erzbiſchofs ganzem Hofgeſinde — der iauchzte hoch auf, als er den König lebendig erblikte —

Kaiſerin Agnes. Der Undankbare! der Meineidige!

Franz v. Adelburg. Es ward dem König ein prächtiges ſchneeweiſſes Roß vorgeführt; der Erzbiſchof mahnt' ihn zum Aufſizen. Weil euch der Streich ſo treflich gelungen iſt, ſo wollt ihr mich nun im Siegsgepränge einführen? ſagt' er mit edlem Stolz: und das ſollt ihr nicht und ich will nicht einreuten! – Da mußte Herzog Otto ſamt dem ganzen Hofgeſinde auch abſizen, und ſie zogen zu Fuß durch die Stadt in des Erzbiſchofs Pallaſt. Das Volk lief bei Tauſenden zuſammen und beklagte

klagte den König und ſchalt den Erzbiſchof laut einen harten Mann.

Kaiſerin Agnes. Der iſt er — ein harter und böſer Mann!

Franz v. Adelburg. Am Thore des Pallaſtes blieb der König ſtehen und fragte den Erzbiſchof: Hier ſoll alſo der König hinführo hauſen? — Hanno antwortete mit erkünſtelter Freundlichkeit: Ja, gnädiger Herr! wenn es euch hier gefällt; ſo ihr aber befehlt– Herr Erzbiſchof! fiel ihm der König raſch in die Rede: ich könnte wol befehlen, es koſtete mir ein Wort, einen Wink — und die braven Köllner wären auf meiner Seite, empörten ſich wider euch und brächten mich wohlbehalten dahin wieder zurük, wo ihr mich hinterliſtig entführt habt; aber es mag ſo ſein und bleiben, weil ich an Volksempörungen keinen Gefallen habe — ich will euch folgen und bei euch bleiben, ſo lang' es mir gefällt! Nun wendete er ſich zu mir und ſagte: Eile ſtraks zu meiner Mutter zurük und bring' ihr meinen kindlichen Gruß und ſag' ihr, daß ich wohl-

wohlauf ſei und daß ſie ſich keinen Kummer um mich machen ſolle und — dies raunt' er mir leiſer ins Ohr — Heinrich würd' es nicht vergeſſen, ſeine Mutter zu rächen! Drauf kehrt' er ſich gegen Hanno und ſagte: Gebt meinem Franz ein gutes Roß, daß er der Kaiſerin Botſchaft bringe! — und der betäubte Hanno gehorchte und ließ mir ſtraks ein Roß vorführen. Der König drükte mir noch die Hand zum Abſchied und gieng in den Pallaſt und ich eilte pfeilſchnell zu euch zurük.

Kaiſerin Agnes. Habe Dank für deine Botſchaft, guter Franz! du haſt mir einen Dienſt gethan, den ich dir mein Lebelang nicht vergeſſen werde.

Biſchof Heinrich. Von dieſer Seite wär't ihr nun beruhiget, gnädige Frau — und für dieſe Gnade ſei Gott nochmals und ewig Dank und Anbetung! Was wollt ihr nun weiter beginnen?

Kaiſerin Agnes. Was ſoll ich? was kann ich?

Biſchof

Biſchof Heinrich. Ihr könntet wol — aber es ſteht dahin, ob es was frommen werde. Wenn ihr nun einen Reichstag anſeztet und eure Gerechtſame geltend zu machen ſuchtet?

Kaiſerin Agnes. Wer wird der Verlaſſenen Folge leiſten — wer wird erſcheinen auf dem Reichstage, da Alles wider mich und der gefürchtete Otto an der Spize meiner Widerpart iſt?

Biſchof Heinrich. Oder wenn ihr euch aufmachtet und die Verſchwornen in Kölln überraſchtet und den König ihnen wieder entriſſet?

Kaiſerin Agnes. Meint ihr denn, daß ſie nicht auf ihrer Huth ſein, oder daß ſie mich nun einlaſſen werden? Das iſt alles vergebens, Herr Biſchof! Aber daß man nicht ſagen ſoll, daß ich etwas unverſucht gelaſſen habe, mein Anſehen und meine Gerechtſame zu behaupten: ſo macht ihr euch auf und redet und handelt in meinem Namen, wie ihr mir gerathen habt.

Biſchof Heinrich. Das will ich wol, ſollt' es mir auch übel dabei ergehen; aber es wird noch weniger frommen —

Kaiſerin Agnes. Wenn es auch Nichts frommt, Freund! ſo hab' ich doch gethan, was ich thun konnte.

Biſchof Heinrich. Wenn ihr euch damit begnügt, ſo bin ich augenbliklich zu eurem Befehl.

Kölln.

Kölln.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſt.

Erzbiſchof Hanno, Herzog Otto, Abt Balthaſar, dann ein Edelknecht und Biſchof Heinrich von Augsburg.

Erzbiſchof Hanno.

Er will alſo nicht?

Abt Balthaſar. Schlechterdings nicht, Herr Erzbiſchof! Ich hab' ihm die beſten Worte gegeben, ich hab' ihm die größten Verheißungen gemacht, ich hab' ihn hart angelaſſen und mit euerm Zorn bedrohet — das frommt Alles Nichts —

Erzbiſchof Hanno. Frommt Nichts — frommt Alles Nichts? — da ſeht ihr die ſchönen Früchte der Weibererziehung, Herr Herzog! da hört ihr's, wie der Knabe ſchon verwöhnt, ſein Sinn verwildert, ſein Kopf verplüſt, der ganze Heinrich wie eine wilde Ranke aufgeſchoſſen und zu einem vollkom-

kommenen Taugenichts ſchon ausgebildet iſt — da ſeht, da hört ihr's ſelbſt! — Aber er ſoll und muß — ſagt ihm das, Herr Abt! ſagt ihm das in meinem Namen.

Abt Balthaſar. Darauf wird er mir antworten, was ich ſchon hundert Mal von ihm habe hören müſſen: ich bin König der Teutſchen und werd' einſt Römiſcher Kaiſer, aber nie ein Pfaff, oder Biſchof, oder Papſt werden — was kümmert mich da euer verwünſchtes Latein und all' eure ſpizfündige Gelahrtheit, die im Schlachtgetümmel keinen Reuterknecht zum Weichen bekehrt —

Herz. Otto. Treflich! treflich!

Erzb. Hanno. Sagt ihr?

Herz. Otto. Nun ia doch! was ſoll denn dem Kaiſer euer verwünſchtes Latein und all eure Schulfüchſerei? Verſteht er ſein Schwert gut zu führen, ſo kann er ganze Schaaren damit zum Weichen bringen; vor euerm ganzen Lateinerkrame aber fürchtet ſich kein einziger Reuterknecht —

Erzb.

Erzb. Hanno. Mit eurer Erlaubnis, Herr Herzog! das verſteht ihr nicht. Ein Kaiſer muß ſchlechterdings Latein und Dialektik verſtehn, wenn er ein wahrer Kaiſer ſein will — das ſag' ich euch und das weis ich beſſer, als ihr! und darum ſoll und muß der Bube —

Herz. Otto. Hört nur, Herr Erzbiſchof! in ſolchen Dingen wird euch der Bube noch Viel zu ſchaffen machen — ich dächt' alſo, es wäre beſſer gethan, wenn ihr es vom Anfang' an nicht mit allzu großer Strenge —

Erzb. Hanno. Er ſoll und muß lernen — und wär's auch nur darum, weil Ich — Ich will!

Herz. Otto. Wenn Er nun aber nicht will?

Erzb. Hanno. Er muß wollen und ſeinen Willen nicht haben — das iſt veſter Grundſaz in meiner Erziehungsart!

Herz. Otto. Mir auch Recht, wenn ihr's durchzuſezen gedenkt!

Erzb. Hanno. Das will ich wol und das ſollt ihr wol ſehen — und zwing' ichs nicht mit Worten, ſo zwing' ichs mit der Geiſſel! Geht, Herr Abt! und ſagt ihm von meinetwegen: er ſollt' und müßte —

Abt Balthaſar. Das will ich wol; es wird aber Nichts frommen! (ab)

Erzb. Hanno. Daß dich der Donner und's Wetter! — Der Balthaſar iſt euch ein hochgelahrter Mann, Herr Herzog! darum hab' ich ihn auch zum Lehrer des Königs erkieſet. Aber wie ſie faſt alle ſind, die hochgelahrten Leute — ſo zaghaft, furchtſam, verzweifelnd, wenn's nicht ſogleich — —

Herz. Otto. Laßt das izt, Herr Erzbiſchof! ihr werdet doch keinen hochgelahrten Mann aus dem König erziehen wollen.

Erzb. Hanno. Es wär' aber doch gut —

Herz. Otto. Das mag ſein; aber doch beſſer, wenn er ſein Schwert gut zu füh-

ren lernt! — Wir ſind durch des hochgelahrten Balthaſars Dazwiſchenkunft ganz von unſerm Geſpräch abgekommen — wollt ihr mir einen Gefallen thun, ſo lenken wir wieder ins Gleis. Ihr äußertet, daß die übrigen Erzbiſchöffe und Adalbert vornemlich —

Erzb. Hanno. Den Schleicher fürcht' ich am meiſten; es vergeht doch kein Tag, daß er dem König nicht aufwartet, und immer weiß er die Gelegenheit ſo gut abzupaſſen, daß er ſich mit ihm ganz allein unterhalten kann. Auch ſcheint er durch ſein geſchmeidiges einſchmeichelndes Weſen des Königs Herz ſchon gewonnen zu haben; denn daß er ihm ohne Vergleich günſtiger iſt, als mir und euch, das leuchtet aus allen ſeinen Worten und Gebehrden gar deutlich hervor. Darum müſſen wir uns dieſes gefährlichen Mannes und Aller, die ſich einer weſentlichen Theilnahme am Regiment anmaßen zu wollen Miene machen, mit Glimpf und Klugheit zu entledigen, ſie ganz vom König und vom Hoflager zu entfernen trachten —

Herz. Otto. Wie gedenkt ihr das zubewerkſtelligen?

Erzb. Hanno. Auf dieſe Weiſe: ich berufe unſre Verbündeten zuſammen und ſuch' ihnen zu beweiſen, daß es nicht gut ſei und daß es zu mancherlei Mishelligkeiten, Erbitterungen und Spaltungen Anlaß geben könne, wenn das vormundſchaftliche Regiment gemeinſchaftlich fortgeführt und ohne Beirathung iedes einzelnen Verbündeten und ohne Zuſtimmung Aller keine Sache, wäre ſie auch an ſich noch ſo geringfügig, unternommen und ausgerichtet werden ſollte, weil bei der Verſchiedenheit der menſchlichen Geſinnungen nie eine vollkommene Eintracht unter ſo vielen Perſonen bewürket werden mag, wol aber über iede auch noch ſo unbedeutende Angelegenheit Verwirrung und Zwieſpalt entſtehen würde. Darum ſei es wol beſſer, daß ſich nur Einer des Regiments und zwar auf eine gewiſſe Zeit unterziehe. Das Herkommen bring' es ohnedies ſo mit ſich, daß der König Jahr aus Jahr ein nicht an einem Orte hauſen dürfe, ſondern daß er bald in die-

ſer

ſer, bald in einer andern Provinz Hofla- ger halten müſſe; es ſei alſo wol am beſten, wenn förmlich veſtgeſezet und verordnet würde, daß allemal derienige Erzbiſchof oder Biſchof, in deſſen Sprengel der Kö- nig während ſeiner Minderiährigkeit das Hoflager halte, die Reichsverwaltung aus- ſchlüßlich übernehmen müßte —

Herz. Otto. Schlau iſt der Entwurf und verſtekt die Falle, die ihr den ehrwür- digen Herren da aufſtellt; aber es wird euch keiner hinein gehen —

Erzb. Hanno. Sorgt nicht; ich geb' euch mein Wort, daß ſie meinem Vorſchlag insgeſamt Beifall geben werden; denn Je- der denkt: mag auch Hanno das Regiment izt allein führen und die Früchte davon al- lein genießen, ſo trift doch auch mich ein- mal die Reihe allein zu herrſchen und allein zu ärnten!

Herz. Otto. Ich will euch Glük wün- ſchen, wenn ihr's durchſezt; ich fürcht' aber, daß ihr großen Widerſpruch finden werdet.

Erzb. Hanno. Ihr ſollt mir auch Glük wünſchen; denn ich ſez' es gewis durch.

Ein Edelknecht (tritt ein.) Biſchof Heinrich von Augsburg läßt euch ſeinen ehrerbietigen Gruß vermelden mit dem Begehren, daß er im Namen der Kaiſerin mit euch ſprechen möchte.

Erzb. Hanno. Was hab' ich mit dem Biſchof und ſeiner Kaiſerin zu ſchaffen? — ſagt ihm, daß ich ihn nicht ſprechen wolle.

Herz. Otto. Herr Erzbiſchof! ich wünſchte doch nicht, daß ihr ihn ſo kahl abfertigtet. So viel Achtung verdient die Kaiſerin wol, daß ihr anhört, was ſie euch ſagen läßt.

Erzb. Hanno. Das will ich euch aufs Haar hererzählen, was ſie dem Biſchof aufgetragen hat — und ich bin entſchloſſen, ihr nicht im mindeſten nachzugeben; darum iſt's überflüßig, daß ich mich mit dem ſaubern Biſchof noch in Unterredung, oder wol gar in Zank und Hader einlaſſe.

Herz.

Herz. Otto. Und doch wünſcht' ich, ihr hörtet ihn an —

Erzb. Hanno. Euch zu Gefallen, Herr Herzog! — der Biſchof mag eintreten! (Edelknecht ab.) Aber gebt Acht, es wird ein böſes Gezänk entſtehen — es wird ein entſezliches Wetter losbrechen – (Biſchof Heinrich tritt ein.) Was bringt ihr?

Biſchof Heinrich. Kaiſerlichen Gruß und Gnade zuvor!

Erzb. Hanno. Ich will euch dafür danken. Und was nun weiter?

Biſchof Heinrich. Einige Fragen im Namen der Kaiſerin, Herr Erzbiſchof! die ihr mir anſtändiger beantworten wollet, als meinen Gruß.

Erzb. Hanno. Biſchof! ihr beginnet ſehr trozig — hütet euch in ſolchem Tone fortzufahren, ſonſt möcht' euch ſchrekliche Antwort drauf werden.

Biſchof Heinrich. Ihr ſchrekt mich nicht — auch könnt ihr mich finden, wie ihr mich haben wollt; denn bei euch muß

man auf alle Fälle voraus gefaßt ſein! — Aber ich bin nicht gekommen, in meinen Angelegenheiten mit euch zu hadern, wiewol ich dazu gar groſſe Urſach hätte, ſondern im Namen der Kaiſerin euch einige Fragen zur ehrlichen Beantwortung vorzulegen.

Herz. Otto. Zur Sache, Herr Biſchof! und ohne Erbitterung, wenn ich euch freundſchaftlich rathen darf!

Biſchof Heinrich. Ich ſoll euch fragen: warum ihr euch des Königs auf ſo eine hinterliſtige Weiſe bemächtiget habt, und wie ihr dieſe ſchändliche That rechtfertigen, oder auch nur entſchuldigen möget?

Erzb. Hanno. Wollt ihr die verkehrte Welt mit mir ſpielen, euch zu meinem Richter aufwerfen, daß ihr euch ſolcher Reden erdreuſtet?

Biſchof Heinrich. Ich rede im Namen der Kaiſerin!

Erzb. Hanno. Auch die Kaiſerin kann nicht richten über mich — was folgt alſo daraus?

Biſchof

Biſchof Heinrich. Nichts — wär' auch euer Vorderſaz ſo richtig, als er ausgemacht falſch iſt!

Erzb. Hanno. Falſch wär' er und Nichts folgte daraus — Nichts? — Nichts? — Ich will's euch wol ſagen —

Biſchof Heinrich. Nun, ſo ſagt doch —

Erzb. Hanno. Das folgt daraus, daß die Kaiſerin nicht berechtiget iſt, Red' und Antwort zu fodern über mein Thun und Laſſen!

Biſchof Heinrich. Allen Reſpect gegen Eure Hochwürdige Gnaden, Weisheit und Heiligkeit — aber eure Schlußfolgen ſind ſo ſonderbar, daß ich wol wiſſen möchte —

Erzb. Hanno. In welcher Schule —

Biſchof Heinrich. Mit nichten, Herr Erzbiſchof! ich wollte nur fragen, zu welcher Secte der Philoſophen ihr euch zähltet?

Erzb. Hanno. Auch dieſe feine geſchmeidige Wendung mildert die Unverſchämtheit eurer Frage nicht.

Biſchof Heinrich. Um es euch zu beweiſen, daß eure Schlußfolge zu euerm angenommenen Vorderſaze gar nicht paßt; ſo will ich euch ein kleines, aber ſehr treffendes Gleichnis geben. Sagt mir einmal: darf ich einem Räuber, der mich beraubt hat, ohne ſein Richter zu ſein, nicht fragen: warum haſt du das gethan? wie willſt du deine ſchändliche That rechtfertigen, oder nur entſchuldigen?

Erzb. Hanno. Tod und Verderben über euch! einem Räuber vergleicht ihr mich? einem Räuber —

Biſchof Heinrich. Ihr habt einer edlen Mutter ihren einzigen Sohn geraubt — ſoll ſie, dürfte ſie auch nicht richten über euch — ſoll ſie nicht fragen: warum habt ihr das gethan?

Erzb. Hanno. Biſchof! ihr ſeid des Todes, wofern' ihr noch einmal ſo läſtert — ich ſtraf' und verderb' euch mit eigner Hand — ich zerreiß' und zerfleiſch' und vernicht' euch — —

Biſchof

Biſchof Heinrich. Ich red' im Namen der Kaiſerin.

Erzb. Hanno. Was geht mich eure Kaiſerin an? Eure Kaiſerin gilt Nichts — gar Nichts mehr! ihr Regiment hat ein Ende — ihr ſchändliches, ſchimpfliches Weiberregiment — — das ſagt ihr nur — und daß ſie Nichts — gar Nichts mehr zu gebieten habe — daß Ich izt Vormund des Königs ſei und das Regiment führe —

Biſchof Heinrich. Warum ihr euch deſſen angemaßt habt? iſt erſt meine zweite Frage; ihr ſeid mir aber auf die erſte noch Antwort ſchuldig —

Erzb. Hanno. Auch dieſe will ich euch nicht ſchuldig bleiben! Weil das Weib ein Weiberregiment, das will ſagen: ein ſchwaches, ärgerliches, ſchlechtes Regiment führte —

Biſchof Heinrich. Rechtliche Männer behaupten das Gegentheil, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Hanno. Nennt mir die rechtlichen Männer, daß auch ich ſie kennen lerne! Wakkre Männer mögen's wol ſein — Männer eures Gelichters? — Und weil ſie dem König eine ſchlechte Erziehung gab —

Biſchof Heinrich. Ich wacht' über ſeine Erziehung, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Hanno. Ihr? — ein treflicher Erzieher mögt ihr mir geweſen ſein — mit manchem ſchönen Beiſpiel mögt ihr euerm Zögling vorgegangen ſein.

Biſchof Heinrich. Mögt ihr es beweiſen, daß ich dem König ein ſchlechtes Beiſpiel gegeben habe?

Erzb. Hanno. Mögt ihr es behaupten wollen, daß der Buhle der Mutter dem Sohne kein ärgerliches Beiſpiel gegeben hat?

Biſchof Heinrich. Ha der Lüg' und der Läſterung wider das ſchuldloſeſte, treflichſte Weib! — So ſucht ihr alſo eure ſchändliche That zu rechtfertigen? — mit ſolch' einem

einem gleisneriſchen Anſtrich glaubt ihr alſo die Schwärze eurer Handlungen zu verſtekken? ſolcher niedrigen, verächtlichen Kunſtgriffe bedient ihr euch alſo, euerm Räuberhandwerk den Schein — —

Erzb. Hanno. Fluch und Tod über dich, Elender —

Biſchof Heinrich. Der Elende ſeid ihr, Erzbiſchof! — Ich hab' im Namen der Kaiſerin Rechtfertigung, wenigſtens doch Entſchuldigung eurer ſchändlichen Räuberthat von euch begehrt, und ihr wißt mit Nichts als mit Lügen und Läſterungen darauf zu antworten! das macht euch mir ganz kenntbar — und darum erſpar ich euch auch die Antwort auf meine zweite Frage, weil ich mit einem Lügner und Läſtrer Nichts zu ſchaffen haben mag! — Gott behüt' euch, Herzog Otto! (geht ab.)

Erzb. Hanno. Tod und Hölle!

Herz. Otto. Ihr habt euch gegen den Biſchof nicht gut benommen, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Hanno. Auch ihr — Herzog! auch ihr?

Herz. Otto. Glimpflicher, ſchonender, Herr Erzbiſchof! kann ich mich nicht ausdrůkken — und bleibe dabei: ihr habt euch nicht gut benommen!

Zimmer

Zimmer des Königs.

König Heinrich, Graf Werner, Abt Balthaſar; dann Erzbiſchof Adalbert.

Abt Balthaſar. (tritt ein.)

Gr. Werner. Das iſt doch unerträglich! Laßt euch ia nicht bethören, gnädiger Herr! und beharret ſtandhaft auf eurer Weigerung, ſonſt vergebt ihr euch alles Anſehen für izt und auf die Zukunft.

König Heinrich. (zum Abt.) Was wollt ihr ſchon wieder?

Abt Balthaſar. Euch Weisheit lehren, gnädiger Herr!

König Heinrich. Laßt mich mit eurer Schulweisheit ungehudelt, wenn ich euch hold bleiben ſoll, das ſag' ich euch.

Abt Balthaſar. Der Herr Erzbiſchof Hanno beharret ſchlechterdings darauf, daß ihr wenigſtens die Anfangsgründe der Dialektik —

König Heinrich. Was iſt das für ein Ding?

Abt Balthaſar. Dialektik iſt die groſse Kunſt das Wahre vom Falſchen, das Täuſchende vom Aechten, das Seichte vom Gründlichen, das Nichts vom Etwas — und in beſondrer Anwendung zum Beiſpiel: den Kezer vom Rechtgläubigen, den Heuchler vom Biedermann, den Narren vom Klugen auf ein Haar zu unterſcheiden.

König Heinrich. Das kann ich ohne Dialektik, Herr Abt!

Abt Balthaſar. Ihr meint mit eurer geſunden Vernunft? und irret euch gewaltig, gnädiger Herr! Ohne Dialektik könnt ihr mit eurer geſunden Vernunft wol im Allgemeinen urtheilen und das Grobe vom Feinen, das Schiefe vom Geraden ſondern; aber nun laſst einmal die Endſcheidung einer Sache auf Etwas, das nicht ſogleich in die Augen fällt, ankommen, laſst Zweifel gegen die Geſtalt, gegen die Beſchaffenheit, gegen das Daſein der Sache ſelbſt erregen —

König

König Heinrich. Ich verſteh' euch nicht.

Abt Balthaſar. Darum eben, weil ihr die Dialektik nicht verſteht! Mit eurer geſunden Vernunft ſollt ihr mir nicht weit kommen, ihr ſollt mir wol noch verwirrter werden, wenn ich erſt mit allen Waffen der Dialektik gegen euch ſtreiten will —

König Heinrich. Verſucht's einmal.

Abt Balthaſar. (mit pedantiſchem Lächeln.) Hm! ihr wollt euch wol mit mir meſſen? — Zum Beweis und des Spaſes halber alſo nur eine kleine Frage: Seid ihr König Heinrich?

König Heinrich. Wer ſonſt?

Abt Balthaſar. Das ſollt ihr mir beweiſen!

König Heinrich. Wie ſoll ich das? ihr wißt's ia und die ganze Welt weis es, daß ich König Heinrich bin.

Abt Balthaſar. Ich glaub' es aber nicht, ich zweifle wenigſtens noch daran! Nun müßt ihr den Beweis führen —

König Heinrich. Zum Henker mit euch! wie ſoll ich ihn denn führen?

Abt Balthaſar. (lächelnd.) Seht ihr, daß es da ſchon ſtokt?

König Heinrich. Wo ſtokt's denn?

Abt Balthaſar. Ihr könnt mir ja nicht beweiſen, daß ihr König Heinrich ſeid —

König Heinrich. Ich wollt' es euch wol beweiſen —

Abt Balthaſar. Ei! wenn ihr königliche Gewalt brauchen wolltet — aber ſo ſtreiten und beweiſen die Gelehrten nicht. Ihr müßt mir in richtigen Schlußfolgen beweiſen, erſtens, daß ihr Heinrich — zweitens, daß ihr König ſeid! Aber ihr könnt das ſchon nicht, weil ihr die Dialecktik nicht verſteht — und traun! das war doch noch ſehr wenig verlangt —

König Heinrich. Noch ſehr wenig? nun möcht' ich doch wiſſen, was ihr noch mehr verlangen könntet!

Abt Balthaſar. Wenn ich euch nun fragte: ſeid ihr ein Menſch?

König

König Heinrich. Auch das wollt ihr mir ſtreitig machen, daß ich ein Menſch bin?

Abt Balthaſar. Ich zweifle daran, und ihr ſollt mir beweiſen, daß ihr ein Menſch ſeid! ihr ſollt mir beweiſen: ob ihr Etwas oder nicht Etwas — ob ihr Nichts, oder nicht Nichts ſeid?

König Heinrich. Glaubt ihr einen Gott?

Abt Balthaſar. Als Menſch und als Chriſt antwort' ich mit herzlichem Ja! aber als Dialektiker frag' ich erſt: iſt ein Gott? oder iſt kein Gott?

König Heinrich. Und Beides könnt ihr wol ſo gut zweifelhaft machen, als beweiſen?

Abt Balthaſar. Beides, gnädiger Herr! und das könnt ihr ebenfalls lernen, wenn ihr euch auf die Dialektik legen wollet.

König Heinrich. Alſo lernen, aus Links Rechts, und aus Rechts Links machen?

Abt Balthaſar. Ei! wenn ihr die edle göttliche Kunſt alſo misbrauchen wolltet —

König Heinrich. Verwünſcht ſeid ihr mit eurer Kunſt! verwünſcht —

Gr. Werner. Ereifert euch nicht, gnädiger Herr! und vergönnt mir auch eine Frage an den Herrn Abt.

König Heinrich. Herzlich gern! aber es wird euch nicht beſſer ergehen, als es mir ergangen iſt; er wird euch auf eure Frage ſogleich wieder fragen: iſt eure Frage eine Frage oder keine Frage?

Gr. Werner. Das muß ich mir gefallen laſſen!

Abt Balthaſar. Ich will ganz anders antworten, gnädiger Herr! laßt ihn nur —

Gr. Werner. Meine kleine Frage alſo, die ihr mir kunſtmäßig beantworten wollet, iſt die: giebts Narren in der Welt? oder giebt's keine?

Abt Balthaſar. Ich antworte: unter Narren und Narren iſt ein Unterſchied zu machen! — ich kann euch aber auch antworten: es giebt Narren in der Welt und es giebt auch keine in der Welt.

Graf

Gr. Werner. Das war kunſtmäßig geantwortet! Nun weiter: giebt's Narren unter den Dialektikern? oder giebt's keine Narren unter den Dialektikern?

Abt Balthaſar. Ihr wollt mir einen Fallſtrik legen, aber ihr ſollt mich nicht fangen. Ich antworte mit Ja und mit Nein!

Gr. Werner. Recht geantwortet! Nun frag ich aber weiter: Seid ihr — ihr Herr Abt! ein Narr? oder ſeid ihr kein Narr?

König Heinrich. Ha! Ha! Ha — treflich! treflich!

Abt Balthaſar. (beleidigt.) Herr Graf!

Gr. Werner. Nun, Herr Abt! habt ihr etwan in eurer Schule auf dieſe geringe Frage keine Antwort gelernt?

Abt Balthaſar. Mit Perſönlichkeiten, Herr Graf! befaßt ſich die Dialektik nicht.

Gr. Werner. Meine Dialektik, Herr Abt! befaßt ſich mit Perſönlichkeiten; folglich iſt ſie eine beſſere, eine vollkommnere, eine anwendbarere Dialektik, als die eurige.

Nun beweiſet mir einmal, daß ihr kein Narr ſeid; ſo beweiſ' ich euch ſtraks, daß ihr ein Narr ſeid!

Abt Balthaſar. Ha, Herr Graf! das hat mir noch kein Menſch geſagt — und ungeahndet — ungerochen — —

Gr. Werner. Ich will euch noch mehr ſagen: meine Dialektik iſt ſogar eine thätige Dialektik — ihre Beweiſe führt ſie ſo — und ſo — (zieht ſein Schwert und treibt ihn nach der Thüre zu.) Nun beweiſet einmal: ob ihr ein ächter Dialektiker, oder kein Dialektiker ſeid? — ob ihr Etwas, oder nicht Etwas — Nichts oder nicht Nichts – Narr oder nicht Narr ſeid?

Abt Balthaſar. Gott und alle Heiligen! (entflieht; Erzbiſchof Adalbert tritt ein.)

König Heinrich. Treflich! treflich! — ihr führt einen treflichen Beweis, lieber Graf!

Erzb. Adalbert. (mit ſanftem Ernſt.) Was treibt ihr da wieder mit dem armen Abt, ihr loſen Geſellen!

König Heinrich. Dialektik — Dialektik, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Adalbert. Das mag mir eine feine Dialektik ſein. Ihr müßt euch doch gar heftig herum geſtritten haben, daß es noch zu ſolchen kräftigen Beweiſen gekommen iſt?

König Heinrich. Mit nichten, Herr Erzbiſchof! Der gute Abt ſtrich uns ſeine dialektiſchen Tauſendkünſte ſo praleriſch heraus und narrt' uns mit lauter ſinnloſen Fragen: ob ich König Heinrich, oder nicht König Heinrich — ob ich ein Menſch oder kein Menſch – Etwas oder nicht Etwas – Nichts oder nicht Nichts ſei? da narrten wir ihn denn wieder und ließen ihm unſre Tauſendkünſte auch ſehen —

Erzb. Adalbert. Das habt ihr recht gemacht! Wie kamt ihr denn auf ſolche Poſſen?

Gr. Werner. Der Abt wollte ja dem König ſchlechterdings Dialektik lehren!

Erzb. Adalbert. Dialektik — ſchulfüchſige Dialektik?

Gr. Werner. Ja! ia! Dialektik — und zwar auf Hannos ausdrüklichès Geheis.

Erzb. Adalbert. Was das nun wieder für ein toller thörichter Streich iſt!

Gr. Werner. Nicht wahr, das frommet dem König zu Nichts?

Erzb. Adalbert. Was ſoll's ihm frommen? der König muß wol mit dem Schwert, aber nicht mit ſchulmäßigen Spizfindigkeiten zu ſtreiten wiſſen — darum iſt Dialektik zwar für gelehrte Müſſiggänger ein gut Ding, denn ſie lehrt ſie die große Kunſt, ſich ihr langweiliges Leben mit unnüzem Geſchwäz zu verkürzen; aber für euch, gnädiger Herr! für euch — traun! es iſt doch toll und thöricht vom Erzbiſchof, daß er euch mit ſolchen Nichtswürdigkeiten beläſtiget.

Gr. Werner. Das ſag' ich immer auch und rath' ihm immer freundſchaftlich, daß er ſich mehr nach euern als nach Hannos Worten richten und den gallſüchtigen Schulmeiſter ſchwazen und ſchelten und brummen

laſſen

laſſen ſoll, bis er es ſelbſt überdrüßig wird —

König Heinrich. Das will ich auch und Hanno ſoll mich mit ſeiner verwünſchten Lernerei nicht mehr quälen; von nun an will ich euch allein folgen, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Adalbert. Ihr erzeigt mir viel Ehr' und Gnade, daß ihr euer Vertrauen auf mich allein zu ſezen entſchloſſen ſeid; es ſoll euch aber auch nicht gereuen. Ich will euch das Leben ſo angenehm, ſo froh als möglich zu machen ſuchen; ich will euch eine ganz andere Dialektik lehren. Gefällt es euch: ſo machen wir Heute noch den Anfang damit —

König Heinrich. Wie gedenkt ihr den zu machen?

Erzb. Adalbert. Ihr folgt mir in meinen Pallaſt, ſo es euch gefällt; denn hier würd' uns der grisgramige Hanno nur ſtören —

König Heinrich. Und was wollt ihr dort beginnen?

Erzb. Adalbert. Ich hab' ein kleines Feſt bereiten und manchen luſtigen Geſellen dazu laden und Saitenſpieler und Sänger und holde Dirnen zu Tanz und Minneſpiel beſtellen laſſen — die ſollen euch eine trefliche Dialektik lehren!

Gr. Werner. Ha ſchön — ſchön, Herr Erzbiſchof! — das läßt ſich doch hören —

König Heinrich. Ihr ſeid mein Mann, Adalbert! ein lieber, gefälliger, holdſeliger Mann — euch will ich wol folgen!

Kaiſerswerth.

Zimmer in der kaiſerlichen Burg.

Kaiſerin Agnes, Fräulein Judith, Salomo, Ungariſcher Prinz, Gertrude und der Kaiſerin geſammtes Hofgeſinde.

Gertrude. (tritt ein.)

So es euch gefällt, gnädige Frau —

Kaiſerin Agnes. Wir wollen ſtraks aufbrechen, liebe Gertrude!

Fräul. Judith. O meine gute Mutter! ſo müſſen wir uns denn trennen? ſo kann euch denn Nichts bewegen —

Kaiſerin Agnes. Mein Entſchluß iſt gefaßt, Liebe! wir müſſen uns trennen —

Fräul. Judith. Großer Gott! das iſt hart.

Prinz Salomo. Wenn ihr nur noch einen Verſuch gemacht hättet, gnädige Frau!

Kai-

Kaiſerin Agnes. Um mich noch mehr kränken, noch tiefer demüthigen zu laſſen?

Prinz Salomo. Ihr habt noch Freunde unter den Fürſten und Edlen des Reichs, gnädige Frau! das Volk betet euch an — es koſtet euch einen Wink und es ſtrömt euch bei Tauſenden zu, und kämpft für eure Gerechtſame und hebt euch wieder auf den Thron, deſſen ihr durch die Liſt einiger herrſchſüchtigen Verräther beraubt worden ſeid.

Kaiſerin Agnes. Möglich vielleicht! aber glaubt ihr, daß Hanno ſamt ſeinem Anhang ſich des Regiments ohne Widerſezkeit begeben — glaubt ihr, daß die Wiedereinſezung in meine Gerechtſame ohne Blutvergießen abgehen werde?

Prinz Salomo. Sträuben werden ſie ſich freilich und Blut — viel Blut wird es allerdings koſten —

Kaiſerin Agnes. Um meinetwillen, lieber Salomo! ſoll kein Blutstropfen vergoſſen werden; darum begeb' ich mich meiner

ner Gerechtſame freiwillig und eile von hinnen mit dem veſten Entſchluß, mein Leben in einer heiligen Gott geweihten Ruhe zu beſchließen, ſo ſehr es mich auch iammert, das Reich in ſolch einem zerrütteten Zuſtande und meinen Sohn grad' in dem wichtigen Zeitpunkte, wo das Herz des Menſchen für Gutes und Böſes, für Tugend und Laſter gleich empfänglich iſt, zu verlaſſen. Aber mein Entſchluß iſt unerſchütterlich; ich reiße mich los von Allem, was mir theuer und heilig iſt — ich reiße mich los von euch und von Teutſchland und ſeinen Edlen mit iammerndem, zerriſſenem und blutendem Herzen — mit der ſchreklichen Ahndung, daß bei meinem erſten Schritte auf fremden Grund und Boden die Flamme der Zwietracht und Empörung hell auflodern und entſezliche Verwüſtungen anrichten wird — mit der Qual und der Marter eines Sterbenden, der von Allem, was ihm im Leben das Liebſte, Theuerſte, Seligſte war, auf ewig getrennt zu werden fürchtet — —

Fräul. Judith. Barmherziger Gott!

Prinz Salomo. Warum müßt ihr denn aber ſo veſt auf euerm Entſchluß beharren? warum — —

Kaiſerin Agnes. Soll ich mich hier in meinem Jammer verzehren? ſoll ich meinen Verfolgern die teufliſche Freude, mich noch tiefer zu demüthigen, mich noch zum Gegenſtand der allgemeinen Verſpottung und Verachtung zu machen, gönnen? Izt zieh' ich noch mit freiem Willen und mit dem beruhigenden Bewußtſein, daß ieder unbefangene Biedermann ſich meiner mit Dank und Segen erinnern werde, von dannen – warum ſoll ich dieſe freiwillige ehrenvolle Entfernung einer ſchimpflichen Vertreibung nicht vorziehen?

Prinz Salomo. Ha! wer ſollte ſich ſolch einer Gewaltthat erkühnen?

Kaiſerin Agnes. Wer ſich der erſten Gewaltthat, die mich meines Sohnes und des Regiments beraubt hat, erkühnen konnte, dem iſt die Verfolgung eines ohnmächtigen

tigen Weibes Kinderſpiel. Oder hegt ihr etwan von dem Räuber Hanno noch die gute Meinung, daß er dieſer Grauſamkeit nicht fähig ſei? – (Trompeten vor der Burg.)

Gertrude. Die Reußigen werden ungeduldig, gnädige Frau! ſie harren nun ſchon ſeit Tages Anbruch —

Kaiſerin Agnes. Geh' liebe Gertrude! und ſag' ihnen, daß ich augenbliklich kommen würde. (Gertrude geht ab.) Kinder! macht mir den Abſchied nicht ſchwer und laßt mich euch noch mit ruhigem Herzen ſegnen.

Fräul. Judith. O meine gute Mutter! wenn ich doch mit euch ziehen dürfte —

Kaiſerin Agnes. Barmherziger Gott! erhöre mein Gebet und gieb dem Segen einer geängſteten Mutter über ihre verwaiſten Kinder Kraft und Gedeihen, daß er in Erfüllung gehe! — O mein Gott! in deine Vaterhände leg' ich das Leben und das Schikſal meines Heinrichs — nimm ihn in deinen beſondern allmächtigen Schuz und vereitle die blutigen Anſchläge ſeiner Feinde!

de! bewahre ſein noch unverdorbenes Herz unter der Menge heuchleriſcher, tükkiſcher und grauſamer Menſchen, die ihn izt umgeben, vor den Gefahren ihres böſen Beiſpiels — erwekke ihm fromme, weiſe und biedere Männer, die ſich mit männlicher Standhaftigkeit dem Strom der allgemeinen Verderbnis entgegen ſtemmen, das Herz des Königs für fromme, edle, tugendhafte Geſinnungen und Handlungen erwärmen und darinn ihn ſo ſtärken und beveſtigen, daß er einſt, ſich ſelbſt überlaſſen, durch kein lokkendes Beiſpiel zum Böſen verführt, durch keine Rathſchläge liſtiger Menſchen zu Ungerechtigkeiten verleitet, weder zur Rechten noch zur Linken von der Bahn der Rechtſchaffenheit und Tugend weichen und von allen biedern Männern des Thrones ſeiner großen Väter würdig erfunden werden möge! Dieſes Gebet, dieſes aus dem Innerſten meines geängſteten Mutterherzens dir dargebrachte Flehen wirſt du erhören, gnädiger, großer, allmächtiger Gott — und deine Vorſehung wird väterlich über ihn walten!

Fräul.

Fräul. Judith. Euer Gebet iſt herzerſchütternd, gute Mutter! Betet auch über mich ſo heilig — ſo ſegnend —

Kaiſerin Agnes. (ſie umarmend und veſt an ihr Herz drükkend.) Auch über dich — auch über dich, meine Tochter! doch mit minder bekümmertem Herzen, mit ſtärkerer Hofnung auf meines Flehens vollkommenſte Erhörung! Mehr unter meinen Augen, näher an meinem Herzen auferzogen und ausgebildet als dein Bruder, wirſt du unter Gottes allwaltender Vorſehung auf dem Wege der Unſchuld und Tugend, den ich dir vorgezeichnet habe, leichter und muthiger fortſchreiten — weniger Lokkungen zum Böſen ausgeſezt, als dein Bruder, wirſt du deine reine Sele gewiſſer vor aller Verunreinigung bewahren — weniger verhindert an der Vervollkommnung deiner ſelbſt zu arbeiten, als dein Bruder, wirſt du dich zum Muſter weiblicher Sittſamkeit und Tugend ausbilden, und das Glük und die Wonne deines künftigen Gemahls und eine ſorgſame zärtliche Mutter und Freundin

deiner Kinder werden! — Euch, edler Salomo! iſt dieſes köſtliche Kleinod beſtimmt. Wenn ihr einſt noch ſo glüklich ſein ſolltet, den Thron eurer Väter zu beſteigen — und das hoff' ich zuverſichtlich — dann bittet den König um die Hand dieſer adelichen Jungfrau und er wird ſie ſeinem königlichen Freunde nicht verſagen — dann lebt ein frohes glükliches Leben mit einander, und gebt euerm Volke ein vorleuchtendes Beiſpiel ächter Lieb' und Eintracht, und — ſo euch der Himmel mit Kindern begabt — allen Vätern und Müttern ein nachahmungswürdiges Muſter wahrer Kinderzucht und Kindesbildung und — — (Trompeten.) Sie rufen ſchon wieder! ich muß eilen — ich muß mich losreißen —

Gertrud. (eintretend.) Die Reußigen wollen nicht länger harren, gnädige Frau!

Kaiſerin Agnes. Ich komme — ich reiße mich los — mein Herz blutet aus allen Adern —

Fräul.

Fräul. Judith. Ach meine Mutter! nur einen Augenblik noch — und noch einen Kuß, noch einen Segen —

Kaiſerin Agnes. (in veſter Umarmung.) Leb wohl! leb wohl — Grüßt meinen Sohn und bringt ihm meinen Segen —

Fräul. Judith. Ich ſeh' euch wol nie wieder, Mutter! — ewig — ewig wol nicht?

Kaiſerin Agnes. Das wolle Gott nicht! — Wir ſehen uns Alle wieder — wenn auch nicht in dieſem Leben – doch gewis und glüklicher, ſeliger in der Ewigkeit! – Lebt wohl! lebt wohl! (reißt ſich los und eilt fort.)

Fräul. Judith. O Mutter! Mutter! verlaßt uns nicht — (Alle eilen ihr nach.)

Mainz.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſt.

Erzbiſchof Siegfried, Markgraf Otto, Markgräfin Adelheid; ein Edelknecht.

Edelknecht. (tritt ein.)

Markgraf Otto von Thüringen ſamt der Markgräfin —

Erzb. Siegfried. Sind ſie ſchon angelanget?

Edelknecht. Sie harren ſchon im Vorgemach.

Erzb. Siegfried. Ich hatte euch doch geboten, daß mir Nachricht gegeben werden ſollte, ſobald man ſie von fern gewahren würde.

Edelknecht. Sie ſind unerkannt ohn' alles Gefolg' und Gepränge eingeritten und außerhalb des Pallaſts abgeſtiegen —

Erzb.

Erzb. Siegfried. Viel Verleugnung, viel Demuth — das ſcheint mir von guter Vorbedeutung zu ſein! — Reißt die Thüren ſchnell auf, daß ich ihnen entgegen eile — (Edelknecht reißt die Thüren auf, indeſſen fährt der Erzbiſchof im ſcheltenden Tone fort.) ich ſagt's euch doch — ich gebot's euch doch wiederholt, daß ihr wohl aufſehen solltet, wenn die erlauchten Gäſte — Ha Herr Markgraf! Frau Markgräfin! ſeid mir herzlich willkommen — (führt ſie ins Zimmer) ihr überraſcht mich — ich wollt' euch entgegen eilen — vergebt mir —

Mkgr. Otto. Das haben wir von euch zu bitten, ehrwürdiger Herr Erzbiſchof! da wir euch läſtig zu ſein befürchten müſſen; doch werden wir euch nicht lange beſchweren, ſo ihr nur unſerm Bitten und Begehren bald willfährig ſein wollet —

Erzb. Siegfried. Solche theure Gäſte läßt man nicht gern auf den Augenblik wieder von ſich.

Mkgr. Adelheid. Ihr ſeid ſehr gefällig, Herr Erzbiſchof!

Mkgr. Otto. Die Abſicht unſrer Anherokunft werdet ihr leicht errathen können –

Erzb. Siegfried. Außer der Ehre, die ihr mir durch eure Gegenwart zu erzeigen gemeint ſeid —

Mkgr. Adelheid. Wißt ihr keine andere, Herr Erzbiſchof?

Erzb. Siegfried. Errathe ſie wenigſtens nicht ſogleich, Frau Markgräfin!

Mkgr. Adelheid. Und haben doch ſchon einige Monden lang darüber mit euch unterhandeln laſſen?

Mkgr. Otto. Wegen der Belehnung über die Güter meines Bruders und wegen eurer Bedingungen —

Erzb. Siegfried. Ha die Bedingungen dieſer Belehnung! — Ihr müßt mir das nicht übel ausdeuten, Herr Markgraf! ich habe keinen Gewinn dabei — aber die Kirche und ihre wohlgegründeten Anſprüche und Gerechtſame auf den Thüringiſchen Zehnten —

Mkgr.

Mkgr. Otto. Dies, Herr Erzbiſchof! und um die Unterhandlungen über dieſe Angelegenheit nicht in die Länge hinauszuſpielen, iſt die Abſicht unſrer Anherokunft.

Erzb. Siegfried. Traun! eine löbliche Abſicht, deren Erreichung euch zum großen Segen gedeihen wird. Denn was ihr der Kirche und ihren armen Dienern thut, das thut ihr Gott zum Lob und Preis und euch und eurem frommen Gemahl und allen euern Nachkommen zum Segen, Herr Markgraf!

Mkgr. Otto. Das hoff' und glaub' ich auch Herr Erzbiſchof! und darum bin ich auch ſamt meinem gottſeligen Weibe wohl und veſtiglich entſchloſſen, die für die heilige Kirche zu Mainz von euch gemachten billigen Foderungen zu genehmigen und zu erfüllen –

Erzb. Siegfried. Ihr ſeid alſo gemeinet und entſchloſſen, der heiligen Kirche zu Mainz und ihren armen Dienern den Zehnten von allen euren thüringiſchen Beſizungen, an Vieh, Früchten und allen andern

Erzeugniſſen von nun an und immerdar zu entrichten?

Mkgr. Otto. Dazu bin ich in Gott entſchloſſen, Herr Erzbiſchof!

Mkgr. Adelheid. Und auch ich, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Siegfried. Ihr ſeid aber auch entſchloſſen, alle adelichen und nicht adelichen Einwohner Thüringens zu gleicher Schuldigkeit, und im Fall einer oder der Andere deſſen ſich weigern ſollte, mit Gewalt dazu anzuhalten?

Mkgr. Otto. Auch dazu bin ich in Gott entſchloſſen, und gelob' und ſchwör' es euch, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Siegfried. Solche Frömmigkeit und ſolcher Glauben iſt in Iſrael noch nicht erfunden worden! Und ſo mag und will ich euch denn die feierliche Belehnung über alle von euerm ſeligen Herrn Bruder beſeſſene Güter nicht länger verſagen, und ihr mögt nun ſelbſt einen Tag dazu anſezen, auch will ich euch zur Vergütung eurer Zehnten

alle

alle Zinßen des Orlamündiſchen Bezirks verleihen und alle —

Edelknecht. (tritt ein und überreicht dem Erzbiſchof einen Brief.) Der Herr Erzbiſchof Hanno hat einen Eilboten abgeſendet mit dem mündlichen Befehl, daß ihr ſein Schreiben ſtraks leſen und nicht ſäumen möchtet.

Erzb. Siegfried. Mit eurer Gunſt, Herr Markgraf! Frau Markgräfin! (entwikkelt das Schreiben, um es zu leſen.)

Mkgr. Otto. Laßt euch nicht abhalten, Herr Erzbiſchof! unſre Abſicht iſt vollkommen erreicht —

Erzb. Siegfried. Solche theure Gäſte dürfen mir nicht auf den Augenblik wieder davon ziehn! Erlaubt nur — es wird wol nicht ſo groſze Eile haben! (lieſet vor ſich.)

„Nun haben wir Nichts mehr zu beſorgen, Nichts mehr zu befürchten, ehrwürdiger Herr Bruder! wenn euch dieſes „Schreiben zu handen kommen wird, iſt „die Kaiſerin vielleicht ſchon über die Grenze von Teutſchland. Der überraſchende „Streich, den wir ihr geſpielt haben, treibt

„ſie weiter, als wir hoffen konnten — ſie
„hat ſich aller Anſprüche auf die Vormund-
„ſchaft nothgedrungen freiwillig begeben,
„und iſt entſchloſſen, die übrigen Tage ihres
„Lebens in einem Kloſter, wenigſtens doch
„entfernt vom Regiment und vom König
„zuzubringen. Bis hieher hätten wir alſo
„gewonnen Spiel und Alles wär' uns nun
„nach Wunſch gelungen! — Aber der
„ſchlaue Adalbert — der hauſet noch im-
„mer in Kölln, und hat das Herz des Kö-
„nigs ganz in ſeiner Gewalt, und macht
„mir viel Sorge. Ich mahn' und bitt'
„euch daher, daß ihr euch ſtraks aufma-
„chen und hieher eilen wollet, um über die-
„ſen gefährlichen Mann gemeinſchaftlich
„Rath zu pflegen. Ihr wißt, wohin ich
„mit dieſen wenigen Worten deute! Ge-
„habt euch wohl bis auf Wiederſehen —

Hanno.

Es hat doch Eile, Herr Markgraf! — vergebt mir — ich muß ſtraks nach Kölln.

Mkgr. Otto. Laßt euch nicht abhalten, Herr Erzbiſchof!

Mkgr.

Mkgr. Adelheid. Um unſertwillen laßt euch ia von Nichts abhalten, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Siegfried. So ſehr ich auch wünſchte, ſo gern ich auch wollte — aber des Reichs Ruh' und des Königs Wohlfahrt hängt von dieſem Augenblik ab —

Mkgr. Otto. Das iſt mehr, als ich befürchtete — Gott behüt' euch, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Siegfried. Auch euch, Herr Markgraf! Frau Markgräfin! Ihr werdet ſchon einen Tag anſezen —

Mkgr. Otto. So bald ihr euch eurer wichtigern Geſchäfte werdet entlediget haben. Izt wollen wir euch nicht länger abhalten — lebt wohl!

Mkgr. Adelheid. Lebt wohl, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Siegfried. Gott geleit' euch!

Kölln.

Zimmer im erzbiſchöflichen Pallaſt.

Erzbiſchof Hanno, Erzbiſchof Siegfried, Herzog Otto, Herzog Rudolf, Markgraf Ekbert; hernach Graf Werner.

Herzog Rudolf.

So weit håttet ihr es nicht kommen laſſen ſollen, edle Herren! Es wird euch nun ſchwer werden ihrem Unweſen zu ſteuern, da ihr nicht wachſamer geweſen ſeid —

Erzb. Hanno. An unſrer Wachſamkeit hat es wol nicht gefehlt, Herr Herzog!

Herz. Rudolf. Und doch habt ihr geſchehen laſſen, daß Adalbert ſich dem König ganz unentbehrlich gemacht hat, daß er über ſeine Geſinnungen und Handlungen mit unumſchrånkter Gewalt herrſcht, daß ohne ſeinen Rath Nichts beſchloſſen, ohne ſeinen Beiſtand Nichts unternommen wird, ihr hingegen alles Einfluſſes auf ſeine Geſin=

Geſinnungen und Handlungen gänzlich beraubt ſeid –

Erzb. Hanno. Das kommt daher, weil der Nichtswürdige gerade das gut und löblich preiſet, was wir böſe und verdammlich nennen, weil er die ſchändlichen Begierden des iungen Wollüſtlings noch mehr reizt und entflammt, wenn wir ſie dämpfen und ausrotten wollen, weil er iede ſeiner ſündlichen Handlungen, worüber wir ihn ſchelten und züchtigen, entſchuldiget und rechtfertiget – weil er ein geſchmeidiger, ſchmeichleriſcher, lächelnder Schurke iſt, wir hingegen grade, ernſthafte, ſtrenge Männer ſind –

Herz. Rudolf. Ob ihr es wol mit eurer Gradheit und Strenge möget verdorben haben?

Erzb. Hanno. Wie ſo, Herr Herzog! wie ſo?

Herz. Rudolf. Ihr habt den Knaben vielleicht gar zu ſtreng' und zu hart gehalten, habt ihm vielleicht in keiner auch noch ſo unſchädlichen Sache freien Willen gelaſ-

gelaſſen, habt euch mehr gebieteriſch als unterwürfig, mehr feindſelig als freundſchaftlich gegen ihn benommen —

Erzb. Hanno. Freundſchaftlich — unterwürfig ſogar hätten wir uns gegen ihn benehmen ſollen? gegen dieſen Knaben, der noch unter unſrer Zuchtruthe ſteht — die Männer Otto und Ekbert, Siegfried und Hanno gegen den Knaben Heinrich —

Herz. Rudolf. Der Knabe iſt König und weis es, daß er König iſt!

Erzb. Hanno. Mag er's doch wiſſen! er führt den Namen und wir haben die Gewalt —

Herz. Rudolf. Ihr? oder Adalbert?

Erzb. Hanno. Euer Vorwurf iſt treffend, Herzog! bis hieher hat Adalbert mehr, als wir insgeſamt, und beinah' allein das Regiment geführt; aber eben darum hab' ich euch zuſammen berufen laſſen, daß wir rathſchlagen unter einander: wie wir es ihm nicht nur entreißen, ſondern uns des gefährlichen Nebenbuhlers ganz entledigen wollen?

Herz.

Herz. Rudolf. Das iſt ein großes Beginnen, Herr Erzbiſchof! ihr werdet es nicht ausführen —

Erzb. Hanno. Scheint euch des Menſchen Entfernung ſo gefährlich, daß ihr Schwierigkeiten dabei findet?

Herz. Rudolf. Die einzige Schwierigkeit iſt die, daß Adalbert des Königs Ohr und Herz hat —

Erzb. Hanno. Traun! da hat er gar armſelige Dinge, wenn wir des Königs Gewalt haben!

Herz. Rudolf. Die habt ihr ia eben nicht — die iſt eben in Adalberts Händen. Gebietet ihr hundertmal, daß Heinrichs Günſtling weichen ſoll; ſo wird der König euch wohl geſtimmt antworten: ich will, daß er bleibe! Was mögt ihr ihm dann entgegen ſezen?

Erzb. Hanno. Unſer gegenſeitiges Uibereinkommen und die darauf ſich gründende Verordnung, daß nur derienige Biſchof des vormundſchaftlichen Regiments ſich

ſich anzumaſen hat, in deſſen Sprengel der König Hoflager hält — und wenn das nicht fruchtet: Gewaltthat!

Herz. Rudolf. Dieſe Verordnung zwingt doch den König nicht, ſein Hoflager ſchlechterdings in euerm und keinem andern Sprengel zu halten? und wolltet ihr ihn auch mit Gewalt dazu zwingen, traun! ſo iſt das grade der verkehrteſte Weg, den ihr gegen Adalbert einſchlagen, die ſchlechteſten Waffen, deren ihr euch wider ihn bedienen könntet!

Erzb. Siegfried. Der Herzog hat Recht, Herr Erzbiſchof! mit eurer übertriebenen Strenge habt ihr euch und uns insgeſamt beim König verhaßt und es dadurch dem ſchlauen Bremer ſelbſt leicht gemacht, ſein Vertrauen und ſeine Liebe zu gewinnen; wie mögt ihr nun wähnen, mit gleicher und ſogar vermehrter Strenge wieder zu erlangen, was ihr durch ſie verloren habt? Liſt gegen Liſt, Schmeichelei gegen Schmeichelei, Verführung gegen Verführung – das ſind die Waffen, mit wel-

welchen wir gegen Adalbert kämpfen müſſen, wenn wir ihn um die Gunſt des Königs, um ſein Anſehen, ſeine Gewalt über ihn bringen wollen —

Herz. Rudolf. Sezt noch hinzu: wenn es anders einem edlen Mann anſteht, ſolche verächtliche Waffen zu führen!

Herz. Otto. Und doch würden wir uns abermals getäuſcht finden, wenn wir auch mit gleichen Waffen gegen ihn kämpften.

Erzb. Hanno. Wie meint ihr das?

Herz. Otto. Iſt's Adalbert allein, mit dem wir's zu thun haben? hat er nicht eine ganze Rotte liederlicher Geſellen um den König verſammelt, die ihn nicht aus den Augen laſſen, die ihn auf iedem ſeiner Tritte und Schritte begleiten, allerlei loſe Händel mit ihm treiben, zu allerlei Ausſchweifungen ihn lokken und ermuntern, ſeine Begierden entflammen, ſein Herz verderben —

Mkgr. Ekbert. Und was das Schlimmſte iſt, iede Gelegenheit ergreifen, uns als

gehäſſige feindſelige Männer ihm darzuſtellen, die lediglich darauf ausgehen, ihn um Kron und Leben, wenigſtens doch um alles Anſehen, um alle königliche Gewalt zu bringen. Das verſteht denn das Oberhaupt dieſer Rotte vorzüglich meiſterhaft—

Herz. Rudolf. Sein Name?

Mkgr. Ekbert. Graf Werner —

Herz. Rudolf. Ha! dieſer — ein ſchöner, muthiger, tapfrer Junge, der ſeines Gleichen ſucht, wie man ſagt.

Mkgr. Ekbert. Aber ein ränkevoller Bube, der ſich in der Gunſt des Königs ſo veſtgeſezt hat, daß er Alles und ungleich mehr noch, als Adalbert über ihn vermag.

Herz. Rudolf. Der Bube wird doch wol zu bändigen, ſeine Rotte wird doch wol zu zerſtören ſein!

Mkgr. Ekbert. Wenn ihr nicht Gewalt brauchen wollet, ſo möcht' ich wol wiſſen– (Graf Werner tritt ein.) Der iſt's!

Gr. Werner. Laßt euch nicht ſtören, edle Herren! ihr ſpracht doch von mir.

Erzb.

Erz. Siegfried. Herzog Rudolf von Schwaben erzählte, daß er viel Löbliches vom Graf Werner, dem Freund und Günſtling des Königs gehört habe und äußerte eben den Wunſch, ihn von Perſon kennen zu lernen, als ihr eintratet.

Herz. Rudolf. So iſt's, Herr Graf! ich bin erfreut, euch kennen zu lernen; euer Aeußerliches ſtraft das von euch herumgehende löbliche Gerücht nicht Lügen.

Gr. Werner. Ihr ſeid ſehr gütig, Herr Herzog!

Erzb. Hanno. Habt ihr eine Ausrichtung an uns, der wir eure Gegenwart zu verdanken haben?

Gr. Werner. Nicht in dieſem ſpöttiſchen Tone, Herr Erzbiſchof! wenn ich bitten darf. Ich weis gar wohl, was ihr ſo eben unter einander gehandelt und gerathſchlaget habt —

Erzb. Hanno. Ihr habt uns wol behorcht?

Gr. Werner. Traun! das ſieht euch ähnlicher, als mir, wenn ſich eine Gelegenheit dazu zeigte —

Erzb. Hanno. Bedenkt ihr, iunger Menſch! gegen wen ihr euch ſolcher kekken Reden erfrecht?

Gr. Werner. Ich habe heute weder Luſt noch Zeit, mich mit euch in Zank und Hader einzulaſſen, auch möcht' ich euch von euern wichtigen Berathungen nicht über die Gebühr abhalten, ſonſt könnt' ich euch wol Antwort geben auf eure hochmüthigen Fragen.

Herz. Rudolf. Der Herr Erzbiſchof meint' es wol nicht ſo böſe, Herr Graf!

Gr. Werner. So will ich's für heute annehmen! und um euch nicht länger zu ſtören —

Erzb. Hanno. So entlediget euch eures Auftrags, das iſt wahrhaftig das Klügſte, was ihr thun könnet.

Gr. Werner. Auch darauf ſollt ihr die Antwort bei mir gut behalten — und ihr

ſollt ſehen, daß ich kein böſer Schuldner bin! Izt zur Sache —

Erzb. Hanno. Verwünſcht ſei des Buben Unverſchämtheit!

Gr. Werner. Der König läßt euch durch mich ſeinen Gruß entbieten und euch insgeſamt auf das bevorſtehende Pfingſtfeſt nach Goslar zur Berathung über eine wichtige Angelegenheit bei früher guter Tageszeit einladen.

Erzb. Hanno. Uiber eine wichtige Angelegenheit?

Gr. Werner. So ſagte der König!

Erzb. Hanno. Ihr wißt wol nicht, was für eine Angelegenheit es eigentlich iſt?

Gr. Werner. Ich weis es nicht.

Erzb. Siegfried. Ei ihr wißt's wol, aber ihr wollt es uns nicht vertrauen?

Gr. Werner. Ihr ſeid ſehr neubegierig, Herr Erzbiſchof! und ich kann eure Neubegierde doch nicht befriedigen —

Erzb. Siegfried. Ihr könnt uns aber doch wenigſtens ſagen: ob iene Angelegenheit den König, oder uns betrift?

Gr. Werner. Meines Erachtens weder den König, noch euch!

Erzb. Siegfried. Vielleicht unſre Beſchwerden über den Erzbiſchof Adalbert?

Gr. Werner. Habt ihr Beſchwerden wider ihn?

Erzb. Siegfried. Ihr fragt ſehr ſonderbar —

Gr. Werner. Und ihr noch ſonderbarer, Herr Erzbiſchof! Was ich aber weis, oder nur muthmaſe, das will ich euch doch eröfnen. Der Graf Tiedbald, der die Ungariſche Königin ſamt ihrem Sohn nach Teutſchland geführt hat, iſt mit einem groſſen Gefolge edler Ungarn heute hier eingetroffen und hat vielleicht wichtige Nachrichten mitgebracht —

Erzb. Siegfried. Und die Nachrichten lauten?

Graf

Gr. Werner. Das werdet ihr binnen drei Tagen wol hören.

Erzb. Siegfried. Warum läßt uns aber der König auf die Eröffnung dieſer Nachrichten ſo lange harren? und warum ſollen wir deswegen erſt nach Goslar ziehen?

Gr. Werner. Darum mögt ihr ihn ſelbſt fragen.

Erzb. Siegfried. Graf! es ſcheint, als gelüſt' es euch, meiner zu ſpotten?

Gr. Werner. In Wahrheit, ehrwürdiger Herr! dazu hab' ich heute nicht Zeit — der König iſt ſchon auf dem Wege nach Goslar; ich muß mich ſpuden, ihn einzuholen! — Gehabt euch wohl! (geht ab.)

Erzb. Siegfried. Alle Wetter über den Buben!

Erzb. Hanno. Hättet ihr euch nicht mit ihm eingelaſſen, ſo hätt' er euch nicht äffen können.

Mkgr. Ekbert. Nun kennet ihr doch den Günſtling des Königs, Herr Herzog!

Herz. Rudolf. Traun! ein feiner, ſtattlicher Jüngling —

Erzb. Hanno. Der unverſchämteſte Bube, den ich ie geſehen habe!

Herz. Rudolf. Wie ihr ihn behandelt, ſo behandelt er euch wieder —

Erzb. Hanno. Ihr ſprecht ihm ſein unverſchämtes Bezeigen gegen uns wol gar für Recht?

Herz. Rudolf. Das nicht, Herr Erzbiſchof! aber ihr ſolltet ihm keine Veranlaſſung dazu geben — ihr ſolltet ihm vielmehr mit allerlei zuvorkommenden Gefälligkeiten für euch zu gewinnen ſuchen, damit er nicht wider euch arbeite; ihr ſolltet ihn ſo ſtark an euch zu feſſeln ſuchen, daß ihr euch ſeiner gegen Adalbert bedienen könntet —

Mkgr. Ekbert. Des Grafen Werners?

Erzb. Hanno. Dieſes ohnmächtigen Kindes?

Erzb. Hanno. Des unverſchämteſten Buben auf Gottes Erdboden?

Herz.

Herz. Rudolf. Scheltet ihr, wie ihr wollt — Kind oder Bube, ohnmächtig oder unverſchämt: ſo vermag er doch Alles über den König — ſo könntet ihr euch des Begünſtigten doch zu euerm Vortheil bedienen, da er izt lediglich zu euerm Nachtheil arbeitet. Uiberhaupt, edle Herren! hab' ich in den wenigen Tagen meines Hierſeins die gewis ſehr wahre und wichtige Bemerkung gemacht, daß die Mittel, deren ihr euch zur Behauptung eures vormundſchaftlichen Anſehens und eurer Gerechtſame bedient, grade die zwekwidrigſten, die Wege, die ihr einſchlaget, grade die verkehrteſten ſind, und daß ihr mit eurer Störrigkeit, mit eurer übertriebenen Strenge —

Erzb. Hanno. Störrigkeit — übertriebene Strenge — bei Gott! das fehlt nur noch, daß auch ihr anfanget, uns zu tadeln. Eurer Meinung nach ſollten wir den gräflichen Buben wol demüthiglich um Vergebung wegen unſrer Unachtſamkeit bitten, ihm ſüſſe Worte und obendrein noch Zukkerbrod geben, daß er

uns die Gunſt des königlichen Knaben verſchaffe —

Herz. Rudolf. Wenn ihr ſo redet, Herr Erzbiſchof! ſo red' ich kein Wort weiter. Geht nur auf dieſem Wege fort, edle Herren! ihr werdet wol ſehen, wohin er euch führen wird!

Goslar.

Straße.

Biſchof Hezilo, Markgraf Ekbert.

Biſchof Hezilo.

(geht dem Markgrafen entgegen.)

Ein Wort, Herr Markgraf! wenn ihr nicht Eile habt —

Mkgr. Ekbert. Wohl hab' ich Eile; doch wenn ihr euch kurz faſſen wollet —

Biſchof Hezilo. Ihr habt doch kein näheres Geſchäft, als ich?

Mkgr. Ekbert. Ich will in die Verſammlung, um die Botſchaft der Ungariſchen Geſanden zu hören.

Biſchof Hezilo. Dahin will ich auch; dazu haben wir aber noch eine volle Stunde Zeit.

Mkgr. Ekbert. Nun wenn ihr meint, ſo brauchen wir uns nicht zu übereilen. Sagt an, was iſt euer Begehren?

Biſchof

Biſchof Hezilo. Ich wollt' euch bitten, daß ihr mir gegen gute Vergeltung einen Freundſchaftsdienſt erzeigen möchtet —

Mkgr. Ekbert. Wenn ich eurer Bitte zu willfahren vermag, ſo ſollt ihr ſie nicht zweimal wiederholen.

Biſchof Hezilo. Euch iſt das ein Leichtes, Herr Markgraf! und mir und meinem Biſthum macht ihr euch dadurch auf ewige Zeiten verbindlich.

Mkgr. Ekbert. So laßt doch hören.

Biſchof Hezilo. Ihr erinnert euch doch noch des ärgerlichen Streits, den mein Kanzlar mit dem Kanzlar des Fuldiſchen Abts am heiligen Weinachtsfeſte in der Kirche gehabt hat?

Mkgr. Ekbert. Ich habe davon gehört; genau weis ich mich aber des Handels nicht mehr zu entſinnen.

Biſchof Hezilo. Ihr war't alſo nicht ſelbſt gegenwärtig?

Mkgr. Ekbert. Ich hielt ja die Weinachten in Braunſchweig.

Biſchof Hezilo. So muß ich euch die ärgerliche Geſchichte kürzlich erzählen. Der König hielt das Weinachtsfeſt über hier Hoflager —

Mkgr. Ekbert. Und ein gar zahlreiches, glänzendes Hoflager, wie ich gehört habe!

Biſchof Hezilo. Ungemein zahlreich und glänzend, Herr Markgraf! die Erzbiſchöffe von Mainz, Kölln, Trier, Bremen und Magdeburg, nebſt allen benachbarten Biſchöffen und Aebten, die Herzoge von Böhmen, Baiern und Kärnthen, die Markgrafen von Meiſſen und Nordthüringen, der Pfalzgraf von Sachſen, und mehrere, vornemlich Sächſiſche Fürſten, Grafen und Herren, hatte des Königs Anweſenheit hieher gezogen; um deſto bedeutender für die Rechte und Würden meines Biſthums, um deſto ſchimpflicher für mich ſelbſt war der Handel —

Mkgr. Ekbert. Welcher Handel?

Biſchof Hezilo. Den ich euch ſogleich erzählen will. Der König traf am Vorabend

abend des Feſtes kurz vor Anfang der heili-gen Veſper hier ein, und verfügte ſich ſamt ſeinem ganzen Hofgeſinde und den anweſenden Erzbiſchöffen, Biſchöffen, Fürſten, Grafen und Herren ſogleich in die Kirche. Als ſie eintraten, begann der Chor den gewöhnlichen Geſang und die Geiſtlichkeit verſammelte ſich am Hochaltar, um die da herumſtehenden Seſſel einzunehmen, wie es bei der Veſper der Brauch iſt; da erhub ſich auf einmal ein Streit zwiſchen meinem und dem Fuldiſchen Kanzlar wegen des Vorſizes — die Seſſel wurden untereinander geſchoben, das Geſchrei der Zankenden brachte die Sänger zum Schweigen, der ganze Gottesdienſt ward auf die ärgerlichſte Weiſe geſtört. Der Fuldiſche Kanzlar behauptete, daß er zunächſt dem Erzbiſchof von Mainz ſizen müſſe, weil es ſeit undenklichen Zeiten ſo Herkommens ſei; dagegen erwiederte der meinige, daß der Kanzlar eines Biſchofs dem Kanzlar eines bloſen Abts doch wol vorgehen müſſe, und wenn es auch im Allgemeinen Herkommens ſei, daß der Fuldiſche Abt zunächſt dem

Erz-

Erzbiſchof zu ſizen pflege: ſo könnt' er ſich dieſes Vorrechts doch wol nur dann bedienen, wenn kein Biſchof weiter zugegen ſei, am allerwenigſten könn' er hier in dieſer Kirche den Vorſiz verlangen, da der Biſchof von Hildesheim, unter deſſen Sprengel die Goslariſche Kirche gehöre, doch wol den Vorrang über den Abt zu Fulda haben müſſe—

Mkgr. Ekbert. Das iſt wol ſehr natürlich! Wär' ich Biſchof dieſes Sprengels, ſo würd' ich mir doch keinen fremden Biſchof, geſchweige denn einen Abt vorgehen laſſen.

Biſchof Hezilo. Nun ſeht: das iſt ſo natürlich, daß es ein Kind faſſen könnte! Aber mein Kanzlar predigte tauben Ohren; der Streit ward mit iedem Augenblikke heftiger, es rotteten ſich von beiden Seiten Partheien zuſammen — da fielen Scheltworte auf Scheltworte, Schimpfreden auf Schimpfreden, die am Ende mit Fauſtſchlägen beantwortet wurden. Nun miſchten ſich auch die weltlichen Herren in den Streit und zogen ihre Schwerter —

Mkgr. Ekbert. Treflich! treflich! das Schwert gewährt doch immer die beſte Endſcheidung —

Biſchof Hezilo. Hätte das Schwert endſchieden, Herr Markgraf! ſo wäre die Würde meines Biſthums nicht entehrt, ich nicht beſchimpft worden, und ſo wollt' ich gern ſchweigen und den ärgerlichen Handel auf ſich beruhen laſſen. Aber Herzog Otto miſchte ſich in den Streit, ſeine Freundſchaft gegen den Abt von Fulda endſchied für ihn, ſein Anſehen machte die Endſcheidung geltend —

Mkgr. Ekbert. Und das konntet ihr ſo hingehen, den Schimpf und die Schande ſo lang' auf euch ſizen laſſen, ohn' euch zu rächen?

Biſchof Hezilo. Ich wollte mich nicht rächen und mag mich auch izt noch nicht rächen, wenn ich auch die Macht dazu in Händen hätte. Aber dieſe Beſchimpfung und dieſe Schande ſteht mir auch heute wieder bevor, Herr Markgraf! und noch einmal kann ich ſie, bei Gott! nicht ertragen —

Mkgr.

Mkgr. Ekbert. Dann wär't ihr ihrer auch werth, Herr Biſchof! Aber warum befürchtet ihr denn Heute wieder ſo beſchimpft zu werden?

Biſchof Hezilo. Weil ſich der nemliche Streit auch Heute wieder und nicht zwiſchen unſern Dienern, ſondern zwiſchen mir und dem Fuldiſchen Abt ſelbſt in der Veſper erheben wird —

Mkgr. Ekbert. So mögt ihr ihn mit dem Schwert endſcheiden!

Biſchof Hezilo. So ihr mir beiſtehen wollet, Herr Markgraf! denn der Abt ſcheint ſich ſchon darauf vorbereitet zu haben —

Mkgr. Ekbert. Wenn ihr das wißt; ſo wär' es ia thöricht von euch, wenn ihr euch nicht, zur Nothwehr wenigſtens, ebenfalls vorbereiten wolltet.

Biſchof Hezilo. Das bin ich auch Willens und deswegen hab' ich eurer auch hier geharret, daß ich um euern Beiſtand bitten wollte —

Mkgr. Ekbert. Den will ich euch nicht verſagen!

Biſchof Hezilo. Wollt ihr? wollt mir alſo beiſtehen gegen die Fuldiſchen und ihre Freunde mit Wort und Schwert?

Mkgr. Ekbert. Mit Worten nicht gern, wol aber mit dem Schwert!

Biſchof Hezilo. Ihr ſollt mich auch nicht undankbar finden — ich will es euch reichlich vergelten, was ihr an mir und meinem gekränkten Bisthum thut —

Mkgr. Ekbert. Das wird ſich wol geben.

Biſchof Hezilo. Euer Wort darauf, Herr Markgraf!

Mkgr. Ekbert. Ihr habt mein Wort — und das halt' ich euch ſo heilig, als den feierlichſten Schwur.

Biſchof Hezilo. Nun mag der hochmüthige Widerad nur kommen — nun mag er nur anfangen zu hadern —

Mkgr. Ekbert. So ſchlagen wir mit dem Schwert drein und iagen ſein Geſindel zum Tempel hinaus!

Biſchof Hezilo. Und um den Spießgeſellen des Abts nicht Zeit zur Gegenwehr zu laſſen, ſo verbergen wir eure Gewaffneten hinterm Altar; und ſobald der Streit anhebt, ſo brechen ſie hervor und ſchlagen wakker auf ſie los, bis ſie das Feld räumen –

Mkgr. Ekbert. Das ſollen ſie wol räumen müſſen, darauf geb' ich euch mein Wort!

Biſchof Hezilo. Dabei bleibt's alſo, Herr Markgraf! gegen reiche Vergeltung –

Mkgr. Ekbert. Es bleibt dabei — das übrige wird ſich ſchon finden!

Biſchof Hezilo. So behüt' euch Gott!

Mkgr. Ekbert. Geht ihr nicht mit in die Verſammlung?

Biſchof Hezilo. Geht ihr nur voran — der ſchlaue Widerad möchte Un=

rath vermerken, wenn wir zuſammen kä- men! — långſtens um vier Uhr erwart' ich eure Reußigen, daß ich ſie heimlich in die Kirche führe —

Mkgr. Ekbert. Sie ſollen zur Stun- de bei euch ſein! (ab.)

Biſchof Hezilo. Nun magſt du mir nur kommen, Aebtchen! magſt mir nur kommen — (von einer andern Seite ab.)

Saal

Saal in der kaiſerlichen Burg.
Große Verſammlung von Erzbiſchöffen und Biſchöffen, Fürſten, Grafen und Herren.

König Heinrich, die Erzbiſchöffe Hanno, Adalbert und Siegfried, die Herzoge Otto und Rudolf, und Markgraf Ekbert; Graf Werner, ſamt den Vornehmſten des Königlichen Hofgeſindes; hernach Graf Tiedbald, mit Gefolge von zwölf edlen Ungarn.

Erzbiſchof Adalbert.

Das Gerücht von dem Tode des Ungariſchen Königs Bela hat ſich nun beſtätiget, edle Fürſten und Herren! Graf Tiedbald, der des unglüklichen Andreas Gemahlin und Sohn vor zwei Jahren nach Teutſchland geleitete und dieſe erlauchten Verfolgten in den Schuz des Königs und der teutſchen Reichsſtände empfahl, iſt vorgeſtern im Gefolge von zwölf edlen Ungarn mit der Beſtätigung ienes Gerüchts und mit wichtigen Aufträgen von Bela's Sohn' am Hoflager des Königs eingetroffen und läßt um ge-

neigtes Gehör bitten. Der König hat der Bitte der Ungariſchen Geſandſchaft gewillfahret und ſie hieher beſchieden, um in Beiſein ſeiner erlauchten und ehrwürdigen Herren Vormünder und lieben getreuen ihr Anbringen und ihr Begehren zu vernehmen, und darüber gemeinſchaftlichen Rath mit ihnen zu pflegen.

Erzb. Hanno. Dank ſei dem König im Namen der geſamten Vormundſchaft für die gnädige Willensmeinung, über das Anbringen und Begehren der Ungariſchen Geſandſchaft mit ſeinen Getreuen gemeinſchaftlichen Rath zu pflegen.

König Heinrich. Der Reichsehrenhold ſoll die Geſanden vor den Thron führen!

(Der König erhebt ſich auf den Thron, die Vormünder ſezen ſich zu ſeiner Rechten, das Hofgeſinde bleibt zu ſeiner Linken ſtehen, die Ungariſchen Geſanden werden vom Reichsehrenhold vor den Thron geführt.)

Was iſt euer Anbringen und Begehren?

Graf

Gr. Tiedbald. Wir ſollen den erhabenen König der Teutſchen im Namen des Ungariſchen Prinzen Geiſa ehrerbietig grüſſen und für ihn um des Königs Gunſt und Gnade bitten.

Erzb. Adalbert. Der König läßt für den Gruß des Prinzen danken, und ihn ſeiner Gunſt und Freundſchaft verſichern.

Gr. Tiedbald. Prinz Geiſa, unſer Herr, gebot uns, Königlicher Maieſtät und den geſamten Ständen des teutſchen Reichs in ſchuldiger Ehrfurcht zu eröffnen, daß der Ungariſche Thron durch den Tod ſeines Vaters erlediget ſei, und daß es zur Erhaltung der Ruh' im Königreiche die äußerſte Nothwendigkeit erfodre, ihn bald wieder mit einem würdigen=Königlicher Maieſtät und den Ungariſchen Ständen gleich angenehmen Nachfolger zu beſezen. Nun ſei er zwar überzeugt, daß es ihm ein Leichtes ſein würde, die Krone, die ſein Vater getragen habe, mit Beiſtimmung der mächtigſten Stände, ſich ſelbſt aufzuſezen und gegen männiglich zu behaupten. Um aber

ſeine große Ergebenheit gegen den teutſchen König, ſeine Liebe zur Gerechtigkeit und zum Frieden an den Tag zu legen: ſo ſei er bereit, unter anſtändigen Bedingungen dem rechtmäßigen Erben der Ungariſchen Krone, ſeinem geliebten Herrn Vetter Salomo, zu weichen und darauf für ſich und ſeine Nachkommen feierlichſt Verzicht zu thun. So es nun Königlicher Maieſtät alſo gefallen ſollte, ſo möchtet ihr wol eilen und den König mit einem wohlgerüſteten Heere nach Ungarn geleiten laſſen, um ihn gegen die Misvergnügten, deren es unter den Edlen und dem Volke noch eine große Menge giebt, zu ſchüzen und auf dem Throne, auf welchen er durch eure Huld erhoben werden ſoll, zu beveſtigen. Dies iſt unſer Auftrag, gnädigſter Herr! worauf wir nun eures Entſchluſſes ehrfurchtsvoll gewärtig ſind.

Erzb. Adalbert. Der König wird mit den ehrwürdigen und erlauchten Vormündern über euer Anbringen und Begehren Rath pflegen, worauf euch der gefaßte Entſchluß ſogleich kund gethan werden ſoll.

Graf

Gr. Tiedbald. Wir beſcheiden uns deſſen in geziemender Ehrfurcht.

(entfernt ſich mit ſeinem Gefolge.)

König Heinrich. Eure Meinung, edle Herren!

Herz. Otto. Ich meine, daß ihr euch dem Begehren der Geſanden ganz beifällig entſchlieſſen könntet. Es zeigt von einem grosmüthigen, Recht und Gerechtigkeit über Alles liebenden Herzen, daß ſich der edle Geiſa des väterlichen Thrones ungezwungen, unaufgefordert ſogar begiebt, da er ihn gegen den Sohn des unglüklichen Andreas vielleicht behaupten, ihm den ruhigen Beſiz deſſelben wenigſtens doch lange, vielleicht zeitlebens ſtreitig machen könnte. Darum müſſen die Bedingungen ſeines freiwilligen Abtritts demienigen, was er ſeinem Nachfolger ſo grosmüthig aufopfert, vollkommen entſprechen, daß er an Anſehen und Gewalt im Reiche nur dem König nachſtehe, und mit königlicher Ehre, königliche Einkünfte genieße!

Erzb. Hanno. Das iſt ihm Salomo aus Dankbarkeit zu verheißen und zu halten ſchuldig, wenn Königliche Maieſtät ihn anders auf den Ungariſchen Thron zu erheben gedenkt.

König Heinrich. Das gedenk' ich nicht nur, ſondern ihn auch darauf zu beveſtigen und die Hand meiner Schweſter am Krönungstage in ſeine Hand zu legen, wie es ihm mein Vater ſchon gelobet und geſchworen hat.

Erzb. Hanno. Ihr wollt doch nicht etwan ſelbſt mit nach Ungarn ziehen?

König Heinrich. Ei wohl will ich ihn an der Spize eines ſtattlichen Heeres ſelbſt nach Ungarn geleiten —

Erzb. Hanno. Wollt ihr? — das möcht' euch wol nicht gut geheiſſen werden!

König Heinrich. Warum denn nicht?

Erzb. Hanno. Wenn euch auf eurem Zuge nach Ungarn irgend ein Ungemach zuſtieße, würd' es dann nicht euern Vormündern zum gerechten Vorwurf gereichen, daß

daß ſie euch in euerm zarten Alter ſolch ein gefährliches Unternehmen zugelaſſen hätten?

König Heinrich. Daß ihr's euch doch noch nicht abgewöhnen könnet, mich als einen unreifen Knaben zu betrachten und zu behandeln und eure vormundſchaftlichen Gerechtſame bei ieder Gelegenheit geltend zu machen! — So mir die Luſt anwandelte, mit dem Herrn Erzbiſchof Siegfried ins heilige Land zu ziehen, traun! das würdet ihr einen löblichen Entſchluß nennen und all' eure Beredſamkeit aufbieten, mich darinnen zu beveſtigen —

Erzb. Hanno. Das wär' auch ein ganz andrer Fall, gnädiger Herr! denn ſolch ein Unternehmen gereicht zur Ehre Gottes und zum Heil eurer Sele.

König Heinrich. Dacht' ich's doch, daß ihr ſo antworten würdet! — Ihr meint alſo, daß ich nicht nach Ungarn ziehen ſoll?

Erzb. Hanno. Nein, gnädiger Herr! die Vormünder werden es nimmermehr geſchehen laſſen —

König

König Heinrich. Auch dann nicht, wenn ich euch zu meinem Begleiter und Führer erkieſen wollte?

Erzb. Hanno. Auch dann nicht! meine Gegenwart iſt hier nothwendig; ich habe wichtigere Geſchäfte, als der Krönung eines Ungariſchen Königs beizuwohnen — und ihr —

König Heinrich. Was euch unwichtig dünkt, Herr Erzbiſchof! das dünkt mir grade ſehr wichtig; darum iſt's am beſten, daß ieder ſeinem Eigenwillen folgt — ihr bleibt in euerm Sprengel und ich ziehe nach Ungarn.

Erz. Hanno. Ihr könnt nicht, ſag' ich euch —

König Heinrich. Und ich will!

Erzb. Hanno. Ihr ſollt und dürft nicht von dannen —

Herz. Otto. Herr Erzbiſchof! ihr geht doch zu weit. Es iſt ein löblicher Entſchluß vom König, daß er ſich ſelbſt an die Spi=ze des Heeres ſtellen und ſeinen königlichen

Bru=

Bruder auf den Thron erheben und beveſtigen will —

Erzb. Hanno. Das nennt ihr löblich? — Herzog! ihr ſeid mit ſehenden Augen blind — ihr wißt nicht, was zu euerm Frieden dient.

Herz. Otto. Das weis ich gar wohl, Herr Erzbiſchof! aber das begreif' ich nicht, warum ihr euch dem Entſchluß des Königs ſo hartnäkkig widerſezt? Beſorgt ihr etwan Gefahr für ihn, wenn die Ungarn den Sohn des Andreas verwerfen, wenn ſie ſeiner Thronbeſteigung mit dem Schwert in der Hand wehren ſollten — wohl! ſo laßt ihn beweiſen, ob er ſein Anſehen als teutſcher König zu behaupten wiſſe — ob er Muth habe, den trozigen Ungarn die Stirn zu bieten —

Erzb. Hanno. Ihr ſeht entweder Alles von der verkehrten Seite, oder ihr ſeid mit ſehenden Augen blind, Herr Herzog!

Herz. Otto. Vielleicht ſeh' ich ſchärfer, als ihr — ich ſtimme für den Entſchluß des Königs.

Erzb.

Erzb. Hanno. Das wird euch bald gereuen.

König Heinrich. Wie Herzog Otto gerathen hat, ſo ſoll's ſein und bleiben! — Laßt die Geſanden wieder eintreten — (zum Erzbiſchof Adalbert.) Ihr wißt meine Meinung, Herr Erzbiſchof! und mögt die Ungarn darnach beſcheiden. (Die Ungariſchen Geſanden werden wieder vor den Thron geführt.)

Erzb. Adalbert. Ich ſoll euch auf euer Anbringen und Begehren Beſcheid ertheilen, edle Herren! Der König iſt ſehr gerührt und es gereicht ihm zum beſondern Wohlgefallen, weſſen der erlauchte Geiſa aus Liebe zum Frieden und Recht, ſo grosmüthig entſchloſſen iſt. Das ſollt ihr ihm mit Gruß und Kuß im Namen des Königs eröffnen und berichten, daß er in wenigen Tagen an der Spize eines ſtattlichen Heeres in Perſon aufbrechen und den rechtmäßigen Erben des Ungariſchen Reichs auf den Thron ſeiner Väter erheben und beveſtigen würde, mit der feierlichen Zuſage,

daß

daß der erlauchte Geiſa an Anſehen und Gewalt nur dem König Salomo allein nachſtehen und daß ihm zum Dank für ſeine Grosmuth mit königlicher Ehre und königlichen Einkünften gelohnet werden ſolle ſein Lebelang! — Nun mögt ihr in Frieden ziehen und Gott woll' euch geleiten!

Gr. Tiedbald. Gott ſegne den König! (Der König ſteht auf; die Verſammlung geht auseinander.)

Erzb. Hanno. Ihr habt thöricht gehandelt, Herr Herzog! daß ihr den Entſchluß des Königs begünſtiget habt —

Herz. Otto. Und ihr habt unklug gehandelt, daß ihr euch ihm allein widerſezt habt!

Erzb. Hanno. Adalbert wird gewis mit ihm ziehen.

Herz. Otto. Mag er doch!

Erzb. Hanno. Dann wird er ſich vollends ganz veſtſezen in der Gunſt des Knaben — uns vollends um alles Anſehen

über

über ihn, um allen Einfluß im Regiment bringen —

Herz. Otto. Mag er doch!

Erzb. Hanno. Ihr ſeid mir Heute unerklärbar gleichgültig —

Herz. Otto. So ſcheint's und doch könnt' euch der Schein trügen.

Erzb. Hanno. Glaubt ihr, daß die Ungarn das Schwert ziehen werden gegen den König?

Herz. Otto. Vielleicht!

Erzb. Hanno. Und ihr wollt ihn nicht geleiten?

Herz. Otto. Ich nicht!

Erzb. Hanno. Ha nun verſteh' ich euch — nun ergründ' ich eure geheimſten kühnſten Wünſche und Hoffnungen —

(gehen ab.)

Biſchof Hezilo. Ihr habt doch nicht vergeſſen —

Mkgr.

Mkgr. Ekbert. Die Reuſſigen werden eurer ſchon harren! ich hab' ihnen den tapfern Bero zum Anführer gegeben. Eilt nur, daß die Fuldiſchen Nichts gewahren —

Biſchof Hezilo. Das ſollen ſie wol nicht! – Es wird doch einen feinen Spaß geben.

Kirche.

(Die Veſper beginnt; der Chor ſtimmt das Veni creator ſpiritus an, indem der König mit Erzbiſchöffen und Biſchöffen, Fürſten, Grafen und Herren und ſeinem ganzen Hofgeſinde eintritt. Um den Hochaltar herum ſtehen Stühle für die vornehme Geiſtlichkeit.)

(Der König begiebt ſich an ſeinen Plaz; die geiſtlichen Herren verſammeln ſich um den Hochaltar.)

Wortführende unter den Anweſenden ſind: König Heinrich, Herzog Otto, Markgraf Ekbert, die Erzbiſchöffe Hanno, Siegfried und Adalbert, Biſchof Hezilo, Abt Widerad, Graf Werner, Bero, Regenbod.

Biſchof Hezilo. (zum Fuldiſchen Abt.)

Laßt euch bedeuten, Herr Abt! und drängt euch nicht mit Gewalt heran. (ſtellt ſich neben den Erzbiſchof von Mainz.)

Abt Widerad. Drängt ihr euch nicht mit Gewalt hin, wo ihr nicht hingehört, Herr Biſchof!

Biſchof Hezilo. Laßt euch bedeuten, ſag' ich euch —

Abt Widerad. Und ihr ſollt weichen, ſag' ich euch — ich laſſe mir meinen Plaz neben dem Herrn Erzbiſchof nicht nehmen.

Biſchof Hezilo. Der Biſchof wird dem Abt nachſizen ſollen — in ſeinem Sprengel ſogar einem fremden Abt nachſizen ſollen?

Abt Widerad. Es iſt einmal ſo Herkommens, Herr Biſchof! und ihr werdet's nicht ändern.

Biſchof Hezilo. Das will ich wol ändern!

Erzb. Hanno. Laßt euer Gezänke, ihr Herren! und ſtört den Gottesdienſt nicht mit ſolchen läſterlichen Dingen.

Abt Widerad. Ich laſſe mir mein Recht nicht nehmen — ich muß dem Herrn Erbiſchof zunächſt ſizen!

Herz. Otto. Das gebührt dem Abt von Fulda — und das ſollt ihr ihm nicht ſtreitig machen.

Biſchof Hezilo. Das gebührt ihm nicht, ſag ich euch — und Heute ſollt ihr mir nicht ſo ungerecht endſcheiden, wie ihr am Weinachtsfeſte gethan habt.

Herz. Otto. Wär's nicht im Gotteshauſe, ſo wollt' ich euch baß züchtigen für eure kekken Reden.

Biſchof Hezilo. Ihr ſollt mich wol ungezüchtiget laſſen!

Abt Widerad. Weicht, oder ich pakk' euch —

Biſchof Hezilo. (in drohender Stellung.) Ich will euch pakken, daß es euch euer Lebelang vergehen ſoll! —

Erzb. Siegfried. Seid ihr denn toll und thöricht? ſolch ein ärgerliches Gezänk' an heiliger Stätte, während des Gottesdienſtes, vor der Verſammlung ſo vieler Tauſende anzuheben?

Biſchof Hezilo. Ich bin nicht toll und thöricht, Herr Erzbiſchof! aber ich laſſe mich auch von dieſem elenden Abt, von dieſem nichtswürdigen Menſchen da —

Abt Widerad. Scheltet nicht, das will ich euch gerathen haben!

Biſchof Hezilo. Ihr? wer ſeid ihr denn? was dünkt ihr euch denn?

Abt Widerad. Das will ich euch wol lehren, wenn ihr nicht augenbliklich weicht — Wollt ihr, oder wollt ihr nicht?

Biſchof Hezilo. Ihr laßt meine Geduld eine ſchwere Prüfung aushalten.

Abt Widerad. Ich frag' euch noch einmal: ob ihr weichen wollet, oder nicht? Ich bin's müde, wie ein Bettelbube vor euch zu ſtehen. (tritt ihm drohend näher.)

Biſchof Hezilo. Und ich bin's müde, länger mit euch zu hadern. (ſtößt ihn zurük.)

Abt Widerad. (den Biſchof beim Kragen faſſend.) Alle Wetter! kommt ihr mir ſo — (Fuldiſche Mönche und Knechte eilen herzu und

ſchreien: Nieder mit dem Biſchof — zu Boden mit dem Biſchof!)

Bero. (hinterm Hochaltar.) Auf, ihr Geſellen! nun iſt's hohe Zeit — (bricht mit ſeinen Mannen hervor und ſtürmt unter die Fuldiſchen. Der Chor ſchweigt, die geiſtlichen Herren fliehen.) Schlagt ſie zu Boden, wenn ſie nicht weichen wollen! (Sie ſchlagen wüthend auf einander los.)

König Heinrich. Ruhe! Ruhe! – ſeid ihr Diener Gottes – Boten des Friedens?

Erzb. Adalbert. Der König gebietet Ruhe — Tod und Verderben über den, der nicht augenbliklich ſein Schwert in die Scheide ſtekt! — Ruhe — Ruhe —

Erzb. Siegfried. Schreklich! ſchreklich!

Erzb. Hanno. Fluch über den, der noch einmal ſein Schwert aufhebt —

Abt Widerad. Schlagt die Verräther zu Boden — pakt den verrätheriſchen Biſchof —

Bero. Ich will euch pakken — (ſchlägt nach dem Abt; Reginbod gewahret es und fängt den Schlag auf.)

Regin-

Reginbod. Mit mir müßt ihr euch meſſen, wenn ihr ein Mann ſeid!

Bero. Mit euch und euerm ganzen Geſindel! (ſchlägt wüthend um ſich herum.) Hinaus mit euch, oder ich laſſe das Schwert würgen, wenn's euch an den Beulen noch nicht gnügt, die wir euch geſchlagen haben.

Biſchof Hezilo. Laßt's würgen — laßt's würgen, tapfrer Bero! wenn ſie nicht weichen wollen.

Bero. Sie ſollen wol müſſen — (treibt die Fuldiſchen vom Hochaltar weg.) Schlagt tapfer zu, ihr Geſellen! — tapfer – tapfer!

Abt Widerad. (an der Kirchthüre.) Weicht den Wüthigen — folgt mir, die Rache ſoll nicht lang' ausbleiben!

Bero. Immer hinaus — Alles hinaus, was Fuldiſch iſt! (Die Hildesheimer und Ekberts Mannen treiben die Fuldiſchen hinaus und verſchließen die Kirchthüre.) Rein ausgefegt, Herr Biſchof! nun mögt ihr in Frieden niederſizen —

Biſchof Hezilo. Ihr habt wakker gearbeitet, tapfrer Bero! und ſollt auch guten Lohn dafür haben.

Erzb. Siegfried. Daß ihr euch auch noch brüſten könnet mit ſolchem gottloſen Unweſen!

Biſchof Hezilo. Hab' ich Gelegenheit gegeben zu dem Unweſen? hab' ich den Zank begonnen mit dem Abt?

Erzb. Siegfried. Der Abt hat wol den Zank, ihr habt aber die Thätlichkeiten begonnen?

Biſchof Hezilo. Ich ſollte dem tollen tobenden Menſchen wol ſtill halten, da er mich beim Kragen faßt' und würgte?

Herz. Otto. Ihr habt doch den Greuel auf euerm Gewiſſen, das mögt ihr nur nicht leugnen, Herr Biſchof! Es iſt ia offenbar, daß ihr's auf Entheiligung der gottgeweihten Altäre und auf Meuchelmord angelegt habt —

Biſchof Hezilo. Das iſt eine läſterliche, verdammliche Lüge!

Herz. Otto. Warum hättet ihr denn ſonſt dieſe Buben gedungen, und hinterm Hochaltar verborgen – he, Biſchof! warum denn ſonſt?

Mkgr. Ekbert. Die Männer, die ihr Buben ſcheltet, ſind meine Ritter und Reußigen, Herzog!

Herz. Otto. Schändlich genung, daß ihr ihnen ſolche gottloſe Streiche geſtattet; ſie haben ſich nicht als ehrliche Ritter und Reußige, ſondern als Buben — als Räuber und Meuchelmörder gebrauchen laſſen; und wenn ihr darum gewußt, oder wenn ihr ihnen das Bubenſtük ſogar geboten habt –

Mkgr. Ekbert. Ich hab' ihnen geboten, die Fuldiſchen zu züchtigen, wenn ſie wieder ſolch Unheil anrichten ſollten, wie ſie am heiligen Chriſtabend gethan haben. Damals miſchtet ihr euch in den Streit, endſchiedet wider den Biſchof von Hildesheim und drohtet mit dem Schwert drein zu ſchlagen, wenn ſich die Hildesheimer nicht fügen würden — und Niemand ſchalt euch

und eure Ritter und Mannen Buben, Räuber und Meuchelmörder; man fragt' euch nicht einmal: was kümmert euch das Mönchsgezänke, daß ihr ihm mit Troz und Waffendrohung Endſcheidung gebt? Heute thu' ich, wie ihr gethan habt, vertheidige die Gerechtſame des Biſchofs gegen den hochfahrenden Abt, nehm' ihn gegen das Fuldiſche Geſindel in Schuz und laſſe die böſe Rotte, indem ſie den ehrwürdigen Mann zu mishandeln drohet, mit wohlverdienten Schlägen zum Tempel hinaus treiben — und das nennt ihr bübiſch und meuchelmörderiſch? Das iſt gar wunderlich und ſeltſam, Herr Herzog! und das ſollt ihr mir nicht noch einmal ſagen, ſonſt möcht' ich euch derbe Antwort drauf geben —

Herz. Otto. Ei laßt doch hören, Herr Markgraf!

Mkgr. Ekbert. Bringt mich nicht auf, Herzog! ich verſtehe ſolchen Scherz nicht —

Herz. Otto. Es iſt hier der Ort nicht zum Scherzen, und es iſt auch die Sache nicht darnach.

König Heinrich. Es iſt auch hier der Ort nicht zu Zank und Hader, ihr Herren!

Herz. Otto. Solche gotteslaͤſterliche Schandthaten und Bubenſtuͤkke ſollen alſo ungeſtraft veruͤbt werden duͤrfen?

König Heinrich. Daruͤber werd' ich Gericht halten zu ſeiner Zeit! Izt ſtoͤrt den Gottesdienſt nicht weiter mit unnuͤzem Gezaͤnke, daß wir nicht ſchwerere Suͤnde auf uns laden —

Erzb. Adalbert. Das iſt ein frommes loͤbliches Gebot, dem wir uns ſonder Anſtand fuͤgen wollen. Der Chor ſoll den Geſang wieder anheben!

(Die geiſtlichen Herren verſammeln ſich wieder am Hochaltar. Indes der Chor den Geſang wieder anhebt, entſteht ein groſſer Lerm vor der Kirchthuͤre, man tobt und ſchreit, daß aufgethan werden ſolle.)

Biſchof Hezilo. Hoͤrt ihr das Geſchrei der Wuͤthigen! — ſie werden den Greuel von neuem beginnen —

Erzb. Hanno. Boͤſewichter! Boͤſewichter!

Mkgr.

Mkgr. Ekbert. Bero! haltet die Thüren beſezt, daß ſie nicht eindringen. (Die Kirchthüre wird aufgeſprengt; die Fuldiſchen ſtürmen mit wildem Geſchrei herein.)

Bero. Waffen weg! oder ihr ſeid des Todes —

Abt Widerad. Haltet euch tapfer, Freunde, rächet unſre Schmach —

Erzb. Adalbert. Wüthige Menſchen! bedenket, daß ſolch ein Frevel in Gottes Heiligthum verübt ſiebenfältig gerochen wird — daß ein ſchweres, ſchrekliches Gericht über euch ergehen wird —

König Heinrich. Tod und Verderben über euch Alle, wenn ihr nicht augenbliklich eure Schwerter in die Scheide ſtekt!

Abt Widerad. Schont nicht – ſchlagt ſie zu Boden —

Erzb. Adalbert. Achtet ihr alſo des Königs Gebot —

Erzb. Hanno. Schrekt doch der Fluch des Allmächtigen die Raſenden nicht mehr –

Biſchof Hezilo. Fürchtet euch nicht, Freunde! ihr ſtreitet für die gerechte Sache.

Reginbod. (zu Bero.) Treff' ich dich, Bube! Meuchelmörder!

Bero. Ha Bub und Meuchelmörder! (ſie kämpfen; Bero ſtößt Reginboden das Schwert durch die Gurgel.) Dies dein Lohn, Bube!

Abt Widerad. Reginbod — Reginbod iſt gefallen — ſein Blut ſchreiet um Rache — (Bero wird von den Fuldiſchen umringt, er wehrt ſich tapfer.)

Biſchof Hezilo. Dem wakkern Bero zu Hülfe! — noch kämpft er mit Löwenwuth — ſchlagt euch mit würgendem Schwert zu ihm hindurch —

Bero. (kämpfend.) Hülfe! Hülfe! (Er wird erſchlagen.)

Mkgr. Ekbert. Ha nun gilt's! (zieht ſein Schwert heraus, und ſtürmt unter die Fuldiſchen.) Rächt euern wakkern Hauptmann —

König Heinrich. Ekbert! Ekbert! ſoll denn des Würgens Heute kein Ende werden?

Erzb. Siegfried. Soll denn der verdammte Greuel in Gottes Heiligthum nicht aufhören?

Mkgr. Ekbert. Das Mönchiſche Geſindel muß derb gezüchtiget — Veros Tod muß hundertfältig gerochen werden! — Immer ſchlagt zu, ihr tapfern Geſellen! raſtet nicht und ſchont nicht! mir nach — mir nach mit euern Rachſchwertern! (Das Gefecht wird wüthender und allgemeiner.)

Gr. Werner. (zum König.) Die Raſenden kommen uns näher — rettet euch!

Erzb. Adalbert. Fort — fort!

Herz. Otto. Zieht eure Schwerter — wir wollen uns durchſchlagen.

König Heinrich. Wir wollen unter ſie ſtürmen — vielleicht ſtehen ſie ab vom Würgen.

Gr. Werner. Was wollt ihr beginnen? laßt ſie doch würgen und rettet euch!

Erzb. Adalbert. Rettet euch — rettet euch, bevor ihr umringt werdet —

Gr. Werner. Fort — fort! ſie ſtürmen izt nach dem Hochaltar zu – izt kommen wir ohne Schwertſchlag hinaus.

Erzb. Hanno. Flieht — flieht, eh' ſie wieder zurük ſtürmen und die Ausgänge verſperren!

Erzb. Siegfried. Schreklich! ſchreklich! ſie ſtehen nicht ab vom Würgen — beſudeln die heiligen Altäre mit Blut — thürmen Leichen auf Leichen —

Gr. Werner. Fort — fort! die Fuldiſchen werden vom Hochaltare zurükgeſchlagen.

Erzb. Adalbert. Eilt – eilt, daß wir den Raſenden nicht in die Hände fallen!

Tag darnach.

Gallerie im Pallaſte des Königs.

Markgraf Ekbert, Abt Widerad; hernach Bernard, Knappe.

Markgraf Ekbert.

Mit Troz kommt ihr nicht durch, Herr Abt!

Abt Widèrad. Ich troze ia nicht — ich bitte ia nur, Herr Markgraf!

Mkgr. Ekbert. Hättet ihr euch geſtern auf's Bitten gelegt — hättet ihr's geſtern nicht auf's Aeuſſerſte ankommen laſſen! Nun iſt's zu ſpät — es wird ein ſchweres Gericht über euch ergehen; der König, alle Erzbiſchöffe und Biſchöffe, alles Volk iſt auf euch erbittert.

Abt Widerad. Soll ich denn die Schuld allein tragen? den geſtrigen Greuel allein büßen? und bin doch ſo unſchuldig —

Mkgr.

Mkgr. Ekbert. Ihr unſchuldig? — und habt doch den Frevel begonnen – wiederholt begonnen —

Abt Widerad. Begann ihn nicht der Biſchof Hezilo?

Mkgr. Ekbert. Das lügt ihr!

Abt Widerad. Wir wollen nicht rechten, Herr Markgraf! ich will alle Schuld allein tragen, ſo ihr nur den Zorn des Königs von mir abwendet und mich in Frieden wieder heimkehren laſſet.

Mkgr. Ekbert. Das kann ich nicht; der König hat euch meinem Gewahrſam übergeben und geſchworen, daß er ein ſtrenges Gericht über euch halten wolle.

Abt Widerad. Aber guten Rath könnt ihr mir doch geben —

Mkgr. Ekbert. Das könnt' ich wol; er würd' euch aber theuer zu ſtehen kommen.

Abt Widerad. Koſt' es, was es wolle, wenn ich nur das ſchrekliche Gericht von mir abwende.

Mkgr. Ekbert. Da iſt nur ein einziger Weg übrig — und den müßt ihr mit reinem gediegenem Silber belegen, wenn ihr ihn betreten wollet.

Abt Widerad. Zeigt ihn mir, Herr Markgraf! ich will Alles aufbieten — Alles anwenden, daß ich ihn mir gangbar mache, wenn er nur zum Ziel führt.

Mkgr. Ekbert. Grade zum Ziel! Ihr kennt doch des Königs Günſtling?

Abt Widerad. Den iungen Graf Werner?

Mkgr. Ekbert. An den müßt ihr euch wenden. Hilft euch dieſer nicht durch, ſo ſeid ihr verloren! Aber wie ich geſagt habe: mit gediegenem Silber —

Abt Widerad. Ich verſtehe ſchon und dank' auch für euren treuen Rath, wenn's damit abgemacht iſt.

Mkgr. Ekbert. Ihr bleibt mein Schuldner.

Abt Widerad. Der will ich nicht lange bleiben, wenn nur euer Rath fruchtet.

Mkgr. Ekbert. Er wird wol fruchten, ſo ihr euch pünktlich darnach richtet; auch ſolltet ihr mir's doppelten Dank wiſſen, daß ich euch ſo freundſchaftlichen Rath gebe, da ich doch hohe Urſach hätte, euch mit Haß und Rache zu verfolgen.

Abt Widerad. Seid ihr mit hundert Mark Silbers zufrieden?

Mkgr. Ekbert. Ihr zahlt ſie doch bald?

Abt Widerad. Sobald mich der König freiſpricht!

Mkgr. Ekbert. Wohl! — Seht da: des Grafen Knappe! daß ihr dieſen ia nicht vernachläßiget —

Abt Widerad. Der bedeutet doch wol die Thüre, durch welche man zum Grafen eingehen muß?

Mkgr. Ekbert. Und die gar widerlich knarrt, wenn ihr ihre Angeln nicht geſchmeidig zu machen wißt.

Abt Widerad. Schon gut — ſchon gut! (Bernard kommt) Bernard!

Bernard. Was giebt's?

Abt Widerad. Könnt ich wol den Grafen allein ſprechen?

Bernard. Vielleicht — vielleicht auch nicht. Was wollt ihr bei ihm?

Abt Widerad. Ich hab' ein Anliegen — eine Bitte —

Bernard. So! ſo!

Abt Widerad. Eine dringende Bitte, lieber Bernard. (drükt ihm Geld in die Hand) Ihr werdet's ſchon zu machen wiſſen!

Bernard. Ei warum denn nicht? — Folgt mir nur, ehrwürdiger Herr! ihr ſollt ihn augenbliklich ſprechen!

Abt Widerad. Ihr verſteht euch doch treflich auf's Rathen, Herr Markgraf!

Mkgr. Ekbert. Und ihr auf's Befolgen, Herr Abt! — Viel Glük!

Zimmer.

Graf Werner, Bernard; hernach Abt Widerad.

Bernard. (eintretend.) Der Abt von Fulda, gnädiger Herr!

Gr. Werner. Führ' ihn herein.

Bernard. Ihr laßt mir doch auch eine kleine Gabe zufließen?

Gr. Werner. Schelmgeſicht — Nun wenn der Handel gut geht. —

Bernard. Das kann wol nicht fehlen. Der arme Abt iſt gar ſehr im Gedränge; will er, daß ihr ihm heraus helfen ſollt, ſo mag er ſich auch der Gebühr nicht entziehen.

Gr. Werner. Geh nur, ich will deiner mit eingedenk ſein. (Bernard führt den Abt Widerad ein und entfernt ſich wieder) Willkommen, Herr Abt! — ich hab euerntwegen mit dem König geſprochen —

Abt Widerad. Habt ihr? — O ich dank' euch gar ſehr, edler Herr Graf! ich werd' es mein Lebelang nicht vergeſſen, was ihr an mir gethan habt —

Gr. Werner. Der König war auf's äußerſte wider euch aufgebracht; er wollte Nichts von euch hören, gebot mir dreimal und beim drittenmal unter Bedrohung mit ſeiner Ungnade, daß ich eurer mit keinem Worte mehr gegen ihn gedenken ſollte —

Abt Widerad. O ich armer, unſchuldig verfolgter Mann!

Gr. Werner. Das ſagt ja nicht, Herr Abt! ihr habt eine ſcharfe Züchtigung gar wohl verdient, und hätt' ich euch nicht mein Wort gegeben, meinen ganzen Einfluß auf des Königs Herz für euch zu verwenden, traun! ſo hätt' ich mich der Gefahr nimmermehr ausgeſezt, mir ſeine Ungnade darüber zuzuziehn.

Abt Widerad. Ich bin euch unendlichen Dank ſchuldig, Herr Graf! Aber verzeiht mir dieſe kühne Frage — warum trift

nur

nur mich des Königs Zorn? warum bin nur ich der Schuldige in ſeinen Augen? Hat nicht der Biſchof Hezilo gleiche Schuld und größere noch, als ich, an dem geſtrigen Greuel?

Gr. Werner. Der König hat mit Rath ſeiner erlauchten Vormünder den Biſchof für unſchuldig erklärt und das mit Recht; denn ihr habt am heiligen Weinachtsfeſte ſchon und auch geſtern wieder den Streit angefangen, habt euch recht augenſcheinlich drauf um eure Anmaſungen mit Gewalt geltend zu machen vorbereitet, habt die Ermahnungen und Befehle des Königs nicht geachtet und, da die Ruhe nach dem erſten Getümmel wieder hergeſtellet und der Gottesdienſt wieder angegangen war, iene wieder unterbrochen, dieſen freventlich geſtört und mit dem Blutvergießen den Anfang gemacht. Ihr ſeid allemal der angreifende Theil geweſen, der Biſchof hingegen hat ſich nur ſeiner Haut gewehrt. Wie könnt ihr ihm alſo gleiche Schuld beimeſſen? wie könnt ihr wähnen, daß der

König ſo unbillig ſein werde, ihn zu verdammen und euch loszuſprechen?

Abt Widerad. Des Stärkern Wille iſt dem Schwächern Geſez. Ich unterwerfe mich in Demuth, nehm' alle Schuld auf mich und ſchweige. So es euch gefällt, mir den Erfolg eurer Bemühungen zu eröffnen — —

Gr. Werner. Wie ich ſchon geſagt habe, Herr Abt! der König war ſo ſehr wider euch aufgebracht, daß er mir bei ſeiner Ungnade, für euch zu ſprechen, verbot und ſchlechterdings darauf beſtand, Gericht über euch zu halten. So viel ich aber auch dabei wagte, ſo ließ ich mich von ſeinen Bedrohungen doch nicht abſchrekken. Eh' ich euch mein Wort nicht halten, mein Verſprechen nicht erfüllen wollte, ſezt' ich lieber Alles auf's Spiel —

Abt Widerad. Edler, treflicher Mann!

Gr. Werner. Da keine Vorſtellung, keine Bitte, kein Flehen ſeinen Zorn zu mildern, ſeinen Entſchluß zu erſchüttern vermochte,

mochte, — da er mir ſogar mit königli⸗chem Ernſt und unter Bedrohung ſeiner Un⸗gnade ewiges Stillſchweigen über euch ge⸗bot: ſo grif ich ihn auf der zarteſten em⸗pfindlichſten Seite an und ſchwur ihm mit feierlichem Ernſt ewigen Verluſt meiner Freundſchaft und ewigen Haß, wenn er mich nicht hören würde. Das würkte —

Abt Widerad. Würkte — würkte? — der König hört' euch? folgt' euch? erkann⸗te meine Unſchuld? ſprach mich los vom Gericht? gewährte mir —

Gr. Werner. Ei nicht doch, Herr Abt! ſo weit ſind wir noch nicht und ſo raſch gieng's auch nicht, als ihr da ſchwazt. Es würkte wol ſoviel, daß er mich anhörte, daß ich ſeinen Zorn beſänftigte, ihn zum Mitleiden gegen euch bewegte, ihn zur Milderung eurer wohlverdienten Züchti⸗gung vermochte — aber mehr konnt' ich nicht für euch thun und mehr konnt' er auch ſelbſt nicht bewilligen. Das Gericht über euch war einmal angeſagt, der König konn⸗te die Sache für ſich nicht mehr abthun; es

mußte mit Rath und Zuſtimmung ſeiner Herren Vormünder geſchehen —

Abt Widerad. O ihr ſeid grauſam, Herr Graf! ihr ſpannt' mich auf die Folter. Was ſoll ich noch hoffen — erwarten — fürchten?

Gr. Werner. Nichts und Alles, Herr Abt! — Wollt ihr mich ruhig anhören?

Abt Widerad. Redet! ich will euch nicht wieder unterbrechen.

Gr. Werner. Der König ließ auf mein dringendes Bitten und Flehen die Herren Vormünder augenbliklich zu ſich beſcheiden. Sie erſchienen und Adalbert von Bremen trug ihnen die Sache zur Endſcheidung vor. Alle, den Herzog von Baiern ausgenommen, waren wider euch, und beharreten darauf, daß öffentliches Gericht über euch gehalten werden müßte. Ich übernahm eure Vertheidigung, der Erzbiſchof von Bremen unterſtüzte mich, der König gewährt' euch für ſeine Perſon Verzeihung — wir drungen durch und bewegten die Herren

ren Vormünder zu einem mildern Ausſpruch, den ich euch ſogleich eröffnen will, iedoch mit der Verſicherung, daß ſich daran auch nicht das Mindeſte ändern läßt — daß ihr euch demſelben ſonder alle Weigerung unterwerfen müſſet, wenn ihr euch nicht der Gnade des Königs und der Schonung ſeiner Herren Vormünder gänzlich verluſtig machen wollet.

Abt Widerad. Laßt mich mein Urtheil hören, Herr Graf! und ſeid verſichert, daß ich mich demſelben ſonder Murren unterwerfen werde.

Gr. Werner. So hört denn, was der König mit Rath und Zuſtimmung ſeiner Herren Vormünder auf euer demüthiges Bitten um Schonung und Gnade über euch beſchloſſen hat. Ihr habt mit euren geſtrigen Frevelthaten zwar ſchrekliche Ahndung, öffentliche Beſchimpfung und Verluſt des Lebens verwürket; aber der König will diesmal Gnade für Recht ergehen laſſen und gegen Erlegung einer geringen Geldbuße euch Freiheit, Schuz und königliche Huld gewäh-

gewähren. Ihr ſollt nemlich ſonder allen Anſtand zweihundert Mark Silbers zur königlichen Kammer entrichten.

Abt Widerad. Mit Freuden, Herr Graf! wenn ich nur ſo viel aufzutreiben vermag. Was ich nur in Blut und Leben habe, das will ich ſammeln und dem König mit Dank und Gebet zu Füßen legen, in der zuverſichtlichen Hoffnung, daß, wenn ich armer Mann die verlangte Geldbuße nicht ganz aufbringen, wenn etwan ein Viertheil, oder wol gar ein Drittheil daran ermangeln ſollte —

Gr. Werner. Da betrügt ihr euch gewaltig, wenn ihr wähnt, daß euch der König nur einen Silbergroſchen erlaſſen werde. Und dann dürft ihr euch auch nicht einbilden, daß es mit Bezahlung der königlichen Gebühr abgemachte Sache ſei —

Abt Widerad. Ach ich armer, unglüklicher Mann! woher ſoll ich noch mehr aufbringen?

Gr. Werner. Da ſeht ihr zu! Ihr habt ja eine fette Abtei —

Abt

Abt Widerad. Ihr habt mir das Fett ſchon abgeſchöpft, ihr loſer Geſelle!

Gr. Werner. Kleinigkeiten, Herr Abt! ein Paar geſchlachtete Maſtochſen, die ohnedies ſtinkend geworden wären, und einige Fuder ſauern Wein, den eure Mönche ohnedies weggegoſſen hätten!

Abt Widerad. Und was fodert man denn noch mehr von mir?

Gr. Werner. Gar wenig, Herr Abt! Ich hab' euch zur beſſern Uiberſicht Alles einzeln aufzeichnen laſſen; da mögt ihr's ſelbſt überleſen. (giebt ihm einen Zettel.)

Abt Widerad. Gott behüt' und bewahre mich! wo denkt ihr hin — Herr Graf! wo denkt ihr hin?

200 Mark feinen löthigen Silbers zur königlichen Kammer.
50 Mark dem Herrn Erzbiſchof Adalbert.
30 Mark dem Herrn Erzbiſchof Hanno.
30 Mark dem Herrn Erzbiſchof Siegfried.
25 Mark dem Herrn Herzog Rudolf.

25 Mark

25 Mark dem Herrn Herzog Otto.
20 Mark dem Herrn Markgraf Ekbert.
20 Mark dem Herrn Biſchof Hezilo.
30 Mark in die Kirche für geraubte und zerſchlagene heilige Gefäße, Bilder, Stühle und dergleichen.
20 Mark für Wartung und Heilung der Verwundeten, auch ſonſtige Dienſtleiſtungen.
10 Mark zum Begräbnis der Erſchlagenen. Thut überhaupt

460 Mark, davon ſind iedoch abzurechnen:
45 Mark, welche Herzog Otto und Biſchof Hezilo grosmüthig verbeten haben; folglich bleiben noch überhaupt

415 Mark löthigen Silbers.

Das iſt nicht möglich, das kann ich nicht aufbringen, dieſe Summe überſteigt die iährlichen Einkünfte meiner Abtei wenigſtens viermal – und hätt' ich auch den Willen, Herr Graf! ſo kann ich doch nicht — bei Gott! ich kann's nicht aufbringen.

Graf

Gr. Werner. Kleinigkeiten, Herr Abt! Nur bitt' ich euch nicht zu vergeſſen, daß meine Bemühungen noch nicht mit in Anſaz gebracht worden ſind; und darauf mögt ihr immer auch hundert Mark wenigſtens rechnen.

Abt Widerad. Die wollt' ich euch gern zahlen, wollte alle meine Kräfte aufbieten, auch die vom König verlangten zweihundert Mark zuſammenzubringen; aber mehr nicht — keinen Silbergroſchen mehr, und wenn ich mir das Leben damit erkaufen könnte.

Gr. Werner. Wenn ihr den König die Gebühr entrichtet, und ſeinen Vormündern nicht; ſo verzeiht euch der König für ſeine Perſon, und die Vormünder halten Gericht über euch — befriediget ihr die Vormünder und den König nicht; ſo ſchweigen die erſtern, und der König hält Gericht über euch. Ihr müßt alſo eure Schuldigkeit ſchlechterdings ganz und vollkommen erfüllen, wenn ihr losgeſprochen zu werden begehrt.

Abt Widerad. Das kann ich nicht — ich kann nicht, Herr Graf!

Gr. Werner. So beklag' ich euch von ganzem Herzen.

Abt Widerad. Glaubt ihr wol, daß ich ein hartes Urthel zu befürchten habe?

Gr. Werner. Das glaub' ich allerdings. Und noch könntet ihr euch bei der Unmöglichkeit, die Bedingungen eurer Losſprechung zu erfüllen, glüklich preiſen, wenn es nur ſchon bis zur Abfaſſung eures Urthels gekommen wäre. Aber die Schmach, die ihr bis dahin noch werdet erdulden müſſen, iſt vielleicht empfindlicher und beiſender als das härteſte Urthel, das nur immer über euch ausgeſprochen werden kann.

Abt Widerad. Welche Schmach? ich bitt' euch Herr Graf! welche Schmach?

Gr. Werner. Daß ihr den König als Gefangener nach Ungarn werdet folgen, daß ihr euch dort und durch ganz Teutſchland vielleicht zur Schau werdet herumführen laſſen müſſen.

Abt Widerad. Das wär' entſezlich.

Gr. Werner. So iſt's beſchloſſen, Herr Abt! wenn ihr euch dem gnädigen Ausſpruch des Königs und ſeiner Herren Vormünder nicht augenbliklich fügt.

Abt Widerad. Herr Graf! das iſt ungerecht — das iſt grauſam!

Gr. Werner. Weder ungerecht noch grauſam, ehrwürdiger Herr! Den Tag nach dem Feſte bricht der König nach Ungarn auf, um den rechtmäſigen Erben des Ungariſchen Reichs auf den Thron zu erheben und ihn mit ſeiner Schweſter zu vermählen; folglich muß das Gericht über euch verſchoben werden, weil es während des Feſtes nicht gehalten werden darf — folglich müßt ihr ihn nach Ungarn geleiten — folglich müßt ihr als Gefangener im Gefolge des Königs bleiben, euch von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf herumführen — zur Schau, zum Gelächter, zum Schimpf und Hohn des Volks herumführen laſſen —

Abt Widerad. O es iſt grauſam — es iſt entſezlich! entſezlich! Ich will lieber ſterben, als ſolche Schmach über mich ergehen laſſen; ich will lieber Alles anwenden, Alles aufopfern —

Gr. Werner. Wenn ihr klug ſeid und eure Ehre liebt, ſo bequemt ihr euch zur Buße und zahlet das verlangte Löſegelde.

Abt Widerad. Hätt' ich's nur — könnt' ich's nur aufbringen, ich gäb' es mit Freuden dahin, eh' ich mich der angedroheten Beſchimpfung ausſezte! — Laßt euch doch erbitten und erweichen, Herr Graf! ich wollt' euch und dem König ja gern die Gebühr leiſten, wenn mir nur das Uibrige erlaſſen würde. Und das könntet ihr wol bewürken — ihr vermögt ja Alles über den König —

Gr. Werner. Ich hab' auch ſchon Alles gethan, was ich für euch habe thun können. Aber über die Herren Vormünder vermag ich Nichts — die müßt ihr ſchlechterdings auch befriedigen, und müßt ſchnellen Entſchluß faſſen: ſonſt verſtreicht die Zeit der

euch dargebotenen Gnade, und dann möcht' es euch gereuen, ſie nicht beſſer benuzt zu haben.

Abt Widerad. Wüßt' ich nur, wie ich ſie benuzen ſollte —

Gr. Werner. Wie ich euch geſagt habe, Herr Abt!

Abt Widerad. Ich muß alſo — ich muß? Alle meine Habe, den ganzen Schaz meiner Kirche muß ich dahingeben, die beſten Güther meiner Abtei verpfänden, um das Löſegeld aufzubringen, das die Grauſamkeit meiner Verfolger von mir verlangt —

Gr. Werner. Macht, was ihr wollt; aber entſchließt euch kurz, — ich bin's nun ſelbſt bald müde, zu euerm Beſten zu reden.

Abt Widerad. Zürnt nicht, Herr Graf! ich will Alles thun — will den König, ſeine Vormünder und euch befriedigen — will Jenem zweihundert, euch funfzig Mark löthigen Silbers zahlen.

Gr. Werner. Hundert Mark, Herr Abt! und da darf auch kein Groſchen dran fehlen —

Abt Widerad. Ihr ſeid auch ſehr hart — aber ihr ſollt's haben, das Blutgeld — ihr ſollt's haben!

Zimmer des Königs.

König Heinrich, Graf Werner; dann Erzbiſchof Adalbert; zulezt Erzbiſchof Siegfried, Biſchof Günther von Bamberg, Biſchof Otto von Regenſpurg, und Biſchof Wilhelm von Utrecht.

Graf Werner.

Der Handel iſt gemacht, gnädiger Herr! Abt Widerad zahlt die Gebühr —

König Heinrich. Ihr ſeid doch ein ſchlauer Geſelle, Graf!

Gr. Werner. Es war eine Luſt, das arme Pfäflein in ſeines Herzens Nöthen und Aengſten zu ſehen. —

König Heinrich. Ihr mögt ihn baß gequält haben!

Gr. Werner. Ich hab' ihm gethan, wie man ſolchen Herrn thun muß. Es hält wol ſchwer, ihnen nur einen Tropfen Oehl

auszupreſſen — ſie ſind gar dikhäutig, wie ihr wißt.

König Heinrich. Und doch ſeid ihr dem Abt bis auf's Mark gekommen?

Gr. Werner. So ziemlich! Vierhundert Mark löthigen Silbers Abgang werden ihn wol ein wenig magrer machen.

König Heinrich. Ei das iſt zu toll, Werner! ihr richtet die Abtei ganz zu Grunde.

Gr. Werner. Laßt euch das nicht kümmern, gnädiger Herr! die Kloſterleute ſind ſo leicht nicht zu Grunde zu richten, zumal die Fuldiſchen, die ſich ſo wohl gemäſtet haben, daß ſie in ihrem Fett erſtikken möchten.

König Heinrich. Ihr redet, als ob ihr genaue Kunde davon hättet.

Gr. Werner. Ei wol hab' ich die. Hätt' ich die Fuldiſchen Schmerbäuche nicht abgezapfet, ſo müßtet ihr ſamt euerm Hofgeſinde izt darben und Noth leiden an Speiſe und Trank.

König

König Heinrich. Wie? ihr hättet ſchon —

Gr. Werner. Ja! ia, gnädiger Herr! diesmal hab' ich euern Speiſemeiſter gemacht.

König Heinrich. Traun! ihr habt mich nicht kärglich beſchikt.

Gr. Werner. Nun wißt ihr doch auch, wie man aus Kloſterküchen ſpeiſt. Die Bürger von Goslar wolten euch Nichts mehr zur Tafel liefern, und zwar auf Hannos Anſtiften, dem die Hofhaltung außerhalb ſeines Sprengels nicht zu Sinn war; da macht' ich mich ſtraks auf mit einer Schaar Reuter, und durchſtrich die umliegende Gegend und ſucht' in Dörfern und Meiereien nach Trank und Speiſe, und fand überall dürre Stätte. Aber im Fuldiſchen Kloſter hatte der Uiberfluß ſeinen Siz aufgeſchlagen; die Kloſterleute hatten ihr Maſtvieh geſchlachtet, und Kammern und Scheuern und Küch' und Keller ſo reichlich beſchikt, als wollten ſie alle Einwohner der Abtei das Feſt über gaſtiren. Da that ich ihnen

in einer zierlichen Rede unſern Nothſtand kund, und bat um eine milde Beiſteuer für euer armes Hofgeſinde; worauf ſich die Mönche gar iämmerlich gebehrdeten und über ihre Armuth und Nothleidenheit bittere Wehklage erhuben. Das iagte mir die Galle ins Blut, ich ergrimmte und winkte meinen Reutern und gebot ihnen, die Hälfte des geſchlachteten Maſtviehes und des Bakwerks und vier Fuder Wein zu nehmen und das alles nach Goslar zu geleiten. Die Reuter thaten, wie ihnen geboten worden war. Das wollten die Mönche ihnen wehren, und die Kloſterknechte mit Stangen und Heugabeln zuſammen rufen. Aber ich fuhr ſie hart an und ſagte: Sehet ihr darob ſchel, daß ich ſo gütig bin und ehrlich mit euch theile? So ihr euch von der Stelle rührt, ſo laß' ich mit dem Schwert drein ſchlagen und all' eure Habe wegführen. Das würkte gar mächtiglich auf die Feigherzigen und ſie ließen uns in Frieden theilen und davon ziehen.

König Heinrich. Werner! Werner! da habt ihr einen ſchlimmen Streich geſpielt.

Ihr

Ihr mögt Gott danken, daß ihr heiler Haut weggekommen ſeid; die Fuldiſchen Mönche laſſen wenig Kurzweil mit ſich treiben, wie ihr geſtern geſehen habt.

Gr. Werner. Sind aber auch derb gezüchtiget worden für ihre Frechheit.

König Heinrich. Weis Adalbert ſchon von dieſem Streiche?

Gr. Werner. Er weis davon.

König Heinrich. Der wird euch tüchtig ausgeſcholten haben —

Gr. Werner. Er lachte, da ich ihm das Ebentheuer erzählte, und ließ ſich den Mosler, den ich ihm mitgebracht hatte, treflich ſchmekken.

König Heinrich. Das wundert mich höchlich; in ſolchen Dingen verſteht der Erzbiſchof ſonſt keinen Scherz.

Gr. Werner. Er iſt den Fuldiſchen nicht hold – (Erzbiſchof Adalbert tritt herein.)

König Heinrich. So eben ſprachen wir von euch, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Adalbert. Doch nicht im Böſen, mein König?

König Heinrich. Wie kann Adalbert ſolch eine Frage an ſeinen Heinrich thun?

Erzb. Adalbert. Ihr ſeid ſehr gnädig — überaus gnädig!

König Heinrich. Freund Werner erzählte mir ſein Ebentheuer mit den Fuldiſchen Mönchen; er macht einen wakkern Speiſemeiſter — ich bin ihm großen Dank dafür ſchuldig.

Erzb. Adalbert. Der Graf iſt ein loſer Geſelle! Aber mein König verzeihe mir, daß ich iezt davon abbreche —

König Heinrich. Habt ihr ein dringendes Geſchäft?

Erzb. Adalbert. Das eben nicht; aber ihr mögt euch anſchikken, die ehrwürdigen Wallfahrter zu empfangen, die ſich bei königlicher Maieſtät beurlauben wollen. Nun wißt ihr wol, mit welcher Gebehrde —

König

König Heinrich. Ich verſteh' euch ſchon — mit Zucht und mit Würde! Laßt ſie nur kommen —

Erzb. Adalbert. Ihr werdet ſie mit Huld aufnehmen, und um ihre Fürbitte an heiliger Stätte anſprechen.

König Heinrich. Laßt ſie nur kommen, daß wir ihrer bald wieder entlediget werden. (Erzbiſchof Adalbert führt den Erzbiſchof Siegfried ſamt den Biſchöffen Günther, Otto und Wilhelm ein.)

Alle. Gott ſegne den König!

König Heinrich. Was iſt euer Begehren, ehrwürdige Herren?

Erzb. Siegfried. Wir wollen uns bei königlicher Maieſtät beurlauben, da wir Morgen in aller Frühe die Reiſe nach dem heiligen Lande antreten.

König Heinrich. Das iſt ein frommes, aber auch gefahrvolles Beginnen.

Biſchof Günther. Wer ſich auf Gottes allmächtigen Beiſtand verläßt, gnädiger Herr! der ſcheuet keine Gefahr.

Biſchof

Biſchof Wilhelm. Wenn wir durch des Herrn Markgrafen Otto Gebiet in Italien ziehen, ſollen wir da eurer königlichen Braut den Gruß der Minne von euch bringen?

König Heinrich. Das mögt ihr wol thun.

Erzb. Siegfried. Habt ihr ſonſt noch etwas zu befehlen, das wir euch thun ſollen?

König Heinrich. Nichts zu befehlen, ehrwürdige Herren! wol aber zu bitten, daß ihr meiner mit Gebet und Fürbitte an heiliger Stätte gedenken wollet.

Erzb. Siegfried. Das wollen wir von ganzem Herzen, und Gott wird unſer Bitten und Flehen für euch an heiliger Stätte erhören.

Biſchof Otto. Gewis und vollkommen erhören, wie er Salomons Gebet bei der Einweihung des Tempels erhörte. Gott gebe, daß ihr euern Völkern ein zweiter Salomo werdet!

König

König Heinrich. Deſſen werd' ich mich ernſtlich befleiſigen! Habt ihr ſtarke Geleitſchaft?

Erzb. Siegfried. Wir glauben, an zehen bis zwölftauſend Männer zuſammen zu bringen —

Biſchof Günther. Und könnten noch zehen und zwanzig Mal ſo viele Tauſende zuſammen bringen, wenn wir die unter dem Volk izt herrſchende Sage, daß in dieſem Jahre noch das iüngſte Gericht einbrechen werde, nicht beſtreiten wollten. Wir werden Mühe haben, dem übermäßigen Zulauf der Menſchen zu wehren — harren doch ſchon an dreihundert Männer zu Roß und über zweitauſend zu Fuß unſrer hier vor Goslar.

König Heinrich. Das hör ich ungern, daß ihr aus hieſiger Gegend allein ſchon ſo viele rüſtige Männer in eure Geleitſchaft genommen habt, da euch doch gar wol bekannt iſt, wie ſehr ich ihres Beiſtandes izt gegen die Ungarn bedarf. Darum mag das gemeine Volk wol mit euch ziehen, aber die

die Kriegsmänner ſollen daheim bleiben und mich nach Ungarn geleiten.

Erzb. Siegfried. Gnädiger Herr! wir bedürfen der Kriegsmänner zum Schuz und Truz gegen die Heiden grad' am nothwendigſten.

König Heinrich. Und ich bedarf ihrer nicht minder nothwendig zum Schuz und Truz gegen die Ungarn; das ſollt ihr ihnen kund thun und gebieten —

Erzb. Siegfried. Sie werden unſrer Rede nicht achten —

König Heinrich. So will ich ſehen, ob ſie des Königs Red' und Gebot auch nicht achten werden — folgt mir! (geht ab, die übrigen folgen.)

Erzb. Siegfried. Wieder ein Streich von Adalbert! von ſich ſelbſt ſpricht der Knabe nicht alſo. (ab)

Feld

Feld vor Goslar.

Großes Kriegsheer.

König Heinrich umringt von vielen Fürſten, Erzbiſchöffen, Biſchöffen, Feldhauptleuten und Reutern, König Salomo, Fräulein Judith, Herzog Rudolf von Schwaben, Herzog Otto von Baiern, Markgraf Ekbert, Erzbiſchof Adalbert, Erzbiſchof Hanno, Graf Werner.

König Heinrich.

Laßt zum Aufbruch blaſen! (die Feldhauptleute eilen zu ihren Schaaren; Trompeten und Pauken von allen Seiten; das Heer ſezt ſich in Bewegung.)

König Salomo. (Zu den verſammelten Fürſten und Biſchöffen.) Nun gehabt euch wohl, erlauchte und ehrwürdige Herren! und empfanget hiermit meinen aufrichtigen Dank für den mächtigen Schuz, den ihr mir in meiner Verbannung gewähret, für die großen Dienſte, die ihr mir während mei-

meines Aufenthalts bei euch geleiſtet habt. Möchtet ihr mir nur bald Gelegenheit geben, euch meine Dankbarkeit mit Etwas mehr, als mit Worten beweiſen, euch meine große Schuld mit reichlicher Vergeltung abtragen zu können!

Erzb. Hanno. Vergeltung genug, wenn ihr uns hold und gewogen, unſerm König mit Lieb und Freundſchaft zugethan und dem Reiche zu allen angenehmen Dienſten bereit und willig verbleibet!

König Salomo. Dafür bin ich euch mit Wort und Schwur Bürge.

Fräul. Judith. Und ſollt' euch dieſe königliche Bürgſchaft nicht gnügen, edle Herren! ſo —

Erzb. Hanno. So wollt ihr euch für die Unverbrüchlichkeit ſeines Worts und ſeines Schwurs mit verbürgen?

Fräul. Judith. Das will ich, ſo ihr meine Bürgſchaft für gültig haltet.

Erzb. Hanno. Traun! ihr ſeid die trefflichſte unter den teutſchen Fürſten-Töchtern

tern — euer biedrer adelicher Sinn macht euch allein ſchon einer Königskrone werth.

Mkgr. Ekbert. Die edlen Ungariſchen Frauen werden euch als ihrer Königin von Herzen huldigen, aber euch auch ob eurer Schönheit und Tugend von Herzen beneiden.

Herz. Rudolf. Wenn nur die zarte ſeltne Pflanze auf Ungariſchem Grund und Boden gedeihet!

König Salomo. Getränkt vom Thau, erwärmt vom Sonnenſtral der zärtlichſten Minne wird ſie gar wohl gedeihen, edler Herzog! und meinen königlichen Bruder ſamt ſeinen erlauchten und ehrwürdigen Vormündern ſoll es gewis nie gereuen, mir dieſes köſtliche Kleinod anvertrauet zu haben.

Herz. Rudolf. Es iſt auch ein theures köſtliches Kleinod — das köſtlichſte, was wir euch zum Beweis unſrer Freundſchaft als Unterpfand geben konnten.

Erzb. Hanno. Ihr mögt das ganze römiſch-teutſche Reich vom Morgen gen

Abend, vom Mittag gen Mitternacht durchwandern, und werdet doch kein köſtlicheres finden.

Fräul. Judith. Ihr ſchmeichelt über alle Maſe, edle Herren! Denn daß es euch mit euern Lobpreiſungen kein Ernſt iſt, das beweiſet eure gefliſſentliche Abſchweiſung von unſrer vorigen Rede.

Erzb. Hanno. Ei wie das, gnädiges Fräulein — wie das?

Fräul. Judith. Sprachen wir nicht vorhin von einer Bürgſchaft.

Erzb. Hanno. Die hat euer königlicher Bräutigam geleiſtet.

Fräul. Judith. Aber die meinige verſchmähtet ihr — die war euch nicht vollgültig genug.

Erzb. Hanno. O gnädiges Fräulein! das war wol die erſte Ungerechtigkeit, die ihr in euerm Leben begangen habt, da ihr uns ſolch eine Geringſchäzung eurer Bürgſchaft andichtet. Würden wir nicht das ſtrafbarſte, unedelſte Mistrauen gegen

euern königlichen Bräutigam verrathen, wenn wir ſeinem Worte nicht unbedingt vertrauen wollten?

Fräul. Judith. Wenn man euch auch einmal zu fangen gedenkt, ſo wißt ihr euch doch immer gar klüglich aus der Schlinge zu ziehen.

Gr. Werner. (heimlich zum König Heinrich.) Seid ihr des heuchleriſchen Pfaffengeſchwäzes noch nicht bald überdrüßig?

König Heinrich. Ich war's ſchon lange.

Gr. Werner. So wollen wir's endigen! — (laut) Gnädiger Herr! das Heer iſt ſchon weit vorgerükt —

Erzb. Adalbert. Wir möchten wol auch bald aufbrechen, ſo es euch gefällt.

König Heinrich. Wir müſſen uns von euch beurlauben, edle Herren! das Heer hat ſchon einen weiten Vorſprung —

Erzb. Hanno. Ihr könnt es gar bald einholen.

Erzb. Adalbert. Es iſt wol hohe Zeit, daß wir uns aufmachen; warum ſollten wir uns ohne Noth übereilen?

König Heinrich. (Zum Erzbiſchof Hanno) Herr Erzbiſchof! werdet ihr eure Reiſe bald antreten?

Erzb. Hanno. Ich habe nur noch einige wichtige Reichsgeſchäfte abzuthun, dann werd' ich mich ſtraks aufmachen.

König Heinrich. Zögert ia keinen Augenblik länger, als ihr dringender Geſchäfte halber zögern müßt, damit dem ärgerlichen Greuel bald Einhalt geſchehe.

Erzb. Hanno. Ihr könnt wol glauben, daß mir an der Entſcheidung der Sache ſelbſt gelegen iſt.

König Heinrich. Das Regiment wird unterdeſſen in meiner und eurer Abweſenheit unſer Herzog Otto mit Rath und Beiſtand der Fürſten und Biſchöffe führen —

Herz. Otto. Gnädiger Herr! ich verſtehe nicht —

König Heinrich. Der Erzbiſchof wird's euch ſchon verſtändlich machen. Ich bin überzeugt, daß ihr ein treues löbliches Regiment führen werdet.

Herz. Otto. Ich dank' euch für euer edles Vertrauen auf mich — ihr ſollt mich immer treu erfinden.

König Heinrich. So lebt denn wohl bis auf Wiederſehen! (tummelt ſein Roß und iagt davon; Alle ihm nach bis auf den Erzbiſchof Hanno und Herzog Otto.)

Erzb. Hanno. } Gott mit euch! Lebt
Herzog Otto. } wohl — lebt wohl!

(langes Stillſchweigen von beiden Seiten.

Erzb. Hanno. Nun Herzog!

Herz. Otto. Nun Erzbiſchof!

Erzb. Hanno. Was dünkt euch von unſerm zwölfiährigen König?

Herz. Otto. Und euch?

Erzb. Hanno. Daß er fort iſt, und vielleicht —

Herz. Otto. Wieder umkehren wird?

Erzb. Hanno. Nimmer zurükkehren wird! war euer Gedanke — in dieſem Augenblikke der einzige heiſeſte Wunſch eures Herzens.

Herz. Otto. Hanno! was wollt ihr? welchen Frevel wollt ihr mir andichten?

Erzb. Hanno. Otto! ich durchſchaue euch ganz — eure geheimſten Gedanken, eure leiſeſten Wünſche ſind euch ſo leſerlich auf die Stirne gezeichnet —

Herz. Otto. Der Knabe tummelte ſein Roß, wie ein Mann.

Erzb. Hanno. Ritterlich ſogar! Seht nur, wie er ſich brüſtet an der Spize ſeiner Ritter —

Herz. Otto. Er ſpielt den König.

Erzb. Hanno. Und nicht übel, Herzog! Laßt nur noch drei bis vier Jahre hingehen, und er wird den König nicht nur ganz meiſterlich ſpielen, ſondern wird's männiglich beweiſen und fühlen laſſen, daß er König iſt.

Herz. Otto. Meint ihr? – Aber ſagt mir doch, was für eine nothwendige Reiſe ihr izt zu machen habt?

Erzb. Hanno. Die Reiſe nach Rom. Solltet ihr davon noch nichts gehört haben?

Herz. Otto. Kein Wort. Ihr wollt euch wol das Pallium holen?

Erzb. Hanno. Als hätt' ich das nicht ſchon!

Herz. Otto. So wüßt' ich doch nicht —

Erzb. Hanno. Aber ihr wißt doch, daß die Kirche izt zwei Oberhäupter hat?

Herz. Otto. Das iſt ſchlimm! ſie bedürfte kaum eines einzigen —

Erzb. Hanno. Läſtrer!

Herz. Otto. Ich mein' es ſo böſe nicht, ehrwürdiger Herr!

Erzb. Hanno. Honorius und Alexander ſtreiten ſich nun ſchon ins dritte Jahr um den päpſtlichen Stuhl. Dieſen haben

die Kardinäle, ienen hat die weiland Kaiſerin Agnes gewählt. Nun kämpft Einer gegen den Andern um die Rechtmäßigkeit ſeiner Wahl und Beide kämpfen mit gleichem Glük. Bald iſt Dieſer, bald Jener von Rom Meiſter, ie nachdem ſich der Anhang von Dieſem oder Jenem vermehrt oder vermindert. Das iſt nun ein ärgerliches Unweſen vor der ganzen Chriſtenheit —

Herz. Otto. Und ihr ſollt und wollt dieſem Unweſen ſteuern?

Erzb. Hanno. Das will ich und der Kirche ein einziges rechtmäßiges Oberhaupt geben.

Herz. Otto. Da thut ihr ein löbliches Werk und ich wünſch' euch im voraus viel Glük dazu.

Schloß Hanenſtein.

Herzog Otto, Graf Ekhard, aus Baiern, hernach Graf Rether.

Graf Ekhard.

Noch hab' ich mich ritterlich gehalten gegen die Grafen von Bogen und ihre Anhänger; wenn ihr mir aber nicht bald Hülfe ſendet, ſo mag ich nicht länger beſtehen gegen ihre Menge.

Herz. Otto. Ei Herr Graf! wie ſeid ihr doch auf einmal ſo zaghaft geworden? Erſt beginnt ihr die Fehde und nun —

Gr. Ekhard. Herzog Otto! ihr ſollt mich nicht zaghaft ſchelten. Ich biete Jedem Lanz und Schwert, der mir ſolchen Schimpf anthut.

Herz. Otto. Gemach — Gemach, Graf Ekhard!

Gr. Ekhard. Bei Gott! ihr laßt's uns ſchwer fühlen, daß ihr Herzog ſeid! Graf

Otto von Nordheim hielt veſter über ſein Ehrenwort —

Herz. Otto. Wenn hat's der Herzog gebrochen?

Gr. Ekhard. Wenn? fragt ihr noch — wenn? Traun! ich finde mich nicht in euch — ihr ſeid mir ganz fremd geworden.

Herz. Otto. Das thut mir leid!

Gr. Ekhard. Wenn's euch leid thut, warum wollt ihr nicht wieder der Alte ſein?

Herz. Otto. Der ich ſonſt war, der bin ich noch immer.

Gr. Ekhard. Ihr ſeid's nicht mehr, Herr Herzog! Als Graf von Nordheim hättet ihr eure Zuſage ſchon längſt erfüllt —

Herz. Otto. Wißt ihr denn, daß der Herzog ſie nicht erfüllen werde?

Gr. Ekhard. Ich ſollt's nicht wiſſen! Warum wär' ich denn ſonſt zu euch gekommen? warum ſtünd ich denn izt vor euch da, wie ein Bettler, wenn Herzog Otto mir die verheiſſene Hülfe geſendet hätte?

Herz. Otto. Eure Hand, edler Graf! Was Herzog Otto euch verheiſſen hat, das wird er auch erfüllen.

Gr. Ekhard. Herr Herzog! ihr ſeid mir mit euern Widerſprüchen ein Räthſel. Vorhin ſchaltet ihr mich zaghaft, weil ich euch an eure Zuſage erinnerte —

Herz. Otto. Und ob ihr's würklich wär't, das wollt' ich aus euerm Benehmen dabei erſt erforſchen.

Gr. Ekhard. Die Prüfung war beleidigend.

Herz. Otto. Vergebt mir, edler Ekhard! ich ſend' euch tauſend reußige Männer zu Hülfe.

Gr. Ekhard. Gefällt es euch, ſo mögen ſie ſtraks mit mir ziehen.

Herz. Otto. Was ich in Eil aufbieten kann, ſoll ſtraks mit euch ziehen. Ihr mögt indeſſen die ganze Burgbeſazung mit euch nehmen, ſie beſteht doch aus zweihundert Reußigen; die übrigen folgen euch binnen acht Tagen.

Gr. Ekhard. Aufs Wort, Herr Herzog!

Herz. Otto. Ein Wort, von Otto geſprochen, gilt für tauſend; (ruft) Knappe! (Ein Knappe tritt ein) Gebiete dem Schaarmeiſter, daß er die Burgleute ſchnell rüſten laſſe und den edlen Grafen Ekhard nach Baiern geleite! (Knappe ab.)

Gr. Ekhard. So behüt' euch Gott, Herr Herzog! Mit Dank und Beute ſend' ich euch eure Schaaren zurük.

Herz. Otto. Das wollen wir wünſchen und hoffen! — Gott mit euch! (Graf Ekhard ab.)

So wollt' ich's eben — ſo mußt' es eben kommen! Wer möcht' euch ſonſt bändigen, ihr Baiern! — wer ſich als Baierns Herzog behaupten gegen euch, wenn die Friedriche und Aßwine von Bogen, die Ekharde, die Siegfriede von Burghauſen den Meiſter ſpielen im Lande und dem Herzog Troz bieten können mit ihrer Heeresmacht? — Aber Otto wird ſich behaupten — Otto wird euern eiſernen Nakken beugen,

beugen, ihr ſtolzen trozigen Baiern! daß ihr euch willig unter ſein Joch ſchmiegen werdet! Befehdet euch nur wakker unter einander, ſchwächt euch und reibt euch nur einander baß auf — ſo eben wünſcht es euer Herzog, ſo muß es ihm eben kommen! Dann bricht er hervor, wie der raubgierige Leu aus ſeiner Höle, pakt euch mit ſeiner ganzen Kraft, wirft euch zu Boden, ſchmiedet euch in Feſſeln und ihr liegt zu ſeinen Füßen und zittert ſeinen Befehlen entgegen. Herzog von Baiern bin ich dem Namen nach nun ſchon über drei Jahr, aber nicht Herrſcher über Baiern. Bald werd' ich auch der ſein; (Graf Rether tritt ein) bald — bald, ihr Baiern! werd' ich euch zeigen, wie man harte widerſpenſtige Köpfe mürbe und folgſam — — (wird den Graf Rether gewahr) Ihr hier? — und ſo heimlich, Graf! — ſo lauſchend?

Gr. Rether. Den Augenblik erſt, da ihr eure Baiern mürbe zu machen beſchloſſet — Gott grüß euch auch, Herr Herzog!

Herz. Otto. Gott dank euch und herzlich willkommen bei mir, lieber Rether! — Ihr werdet's doch nicht ausplaudern, was ihr gehört habt?

Gr. Rether. Das werd ich wol! — Aber ſagt mir doch vor allen Dingen, wohin eure Burgleute ſo eilig zogen?

Herz. Otto. Nach Baiern, dem Grafen Ekhard zu Hülfe.

Gr. Rether. So beſchied mich der Schaarmeiſter auch; aber ich mocht's ihm nicht glauben und hielt's für ein Märchen. Graf Ekhard war nie euer Freund, ihr nie der ſeinige —

Herz. Otto. So iſt's auch noch, lieber Rether!

Gr. Rether. Und doch?

Herz. Otto. Auch ſeines ärgſten Feindes kann man ſich zuweilen zu ſeinem Nuzen und Frommen bedienen. Ekhard iſt aufgerieben, der kühnſte und trozigſte Baier hat ſeine Kraft verloren, die Grafen von

Bogen haben ihn ſo derb gezüchtiget, daß er ihnen nicht hundert Reuterknechte mehr entgegen zu ſtellen vermag. Da Ekhard alſo ſo tief gedemüthiget iſt, ſo kommt die Reihe nun gar natürlich an ſeine ſtolzen Sieger —

Gr. Rether. Dieſe ſollen nun alſo eben ſo weit herunter gebracht, eben ſo ſehr geſchwächt werden?

Herz. Otto. Wer wollte und könnte ſonſt dieſer zügelloſen Baiern Herzog ſein? und was wär' ein Herzog von Baiern, wenn ſeine Lehnsleute mächtiger wären, als er? wenn ſie ſich ſeinen Geboten allaugenbliklich zu widerſezen, ſeinen Befehlen mit Nachdruk zu trozen vermöchten?

Gr. Rether. Einer ſoll alſo den Andern ſchwächen, Einer den Andern aufreiben, zu Grunde richten —

Herz. Otto. Das gehört mit in meinen großen Entwurf —

Gr. Rether. Den ich nun ganz durchſchaue,

Herz. Otto. Und billiget ihn auch?

Gr. Rether. Wär' ich ein Baier, ſo arbeitete ich ihm aus allen Kräften entgegen.

Herz. Otto. So würd' ich auch thun! Aber als Sachſe ſeid ihr uns doch mit Rath und That wider das ſtolze trozige Baiernvolk zur Hand?

Gr. Rether. Als Sachſe und, was in dieſem Falle noch mehr iſt, als Herzog Otto's Freund bin ich euch mit Rath und That, mit Leib und Leben zur Hand.

Herz. Otto. Euern ritterlichen Handſchlag drauf! und nun gnug davon. Uiber dies Geſchwäz hätt' ich beinahe zu fragen vergeſſen, woher ihr izt kommt? und was ihr izt treibt?

Gr. Rether. Ich komme vom Hoflager des Königs.

Herz. Otto. Vom Hoflager des Königs kämt ihr? aus Ungarn kämt ihr?

Gr. Rether. Das nimmt euch ſo höchlich Wunder? Ich möchte wol eben ſo ver-

wunde-

wunderungsvoll fragen, warum ihr den König nicht mit nach Ungarn geleitet habt? Traun! ich wähnte, die Hofſchranzen trieben abgeredeten Scherz und Kurzweil mit mir, da ſie mir auf meine erſte Nachfrage nach euch einmüthig antworteten: Herzog Otto iſt daheim geblieben!

Herz. Otto. Sonderbar, daß ihr das für Scherz und Kurzweil halten konntet.

Gr. Rether. Ei für was anders? — Herzog Otto, dacht' ich: arbeitet izt aus allen Kräften, den Alles geltenden, hochmüthigen und herrſchſüchtigen Adalbert ganz vom Hofe zu verdrängen und die Gewalt, die dieſer ſich über den König und das Reichsregiment erſchlichen hat, an ſich zu reißen; wie mag er ſich alſo ſo lange vom Hoflager entfernen? wie mag er den lenkſamen Heinrich der Schlauheit und Herrſchſucht des Erzbiſchofs ſo ganz überlaſſen? Es liegt ia am Tage, daß ſich Adalbert, wenn er gar keine Schwierigkeiten findet, wenn ſich ihm Keines Anſehn und Gewalt entgegen ſtellt, in der Gunſt

des Königs immer mehr beveſtigen, daß er ihm immer unentbehrlicher und der Freiheit und dem Anſehen der edlen Stände des Reichs immer gefährlicher werden muß. Aus dieſen Gründen hielt ich die Rede der Hofſchranzen für leere Mähre und ſchenkt' ihr keinen Glauben und ſchalt ſie, gewis in dieſem einzigen Falle mit Unrecht, Afterredner und Lügner; denn ſie hatten wahr geredet! Herzog Otto war — was mich ungemein befremdete, was mich ſtaunen und ſtarren machte vor Verwunderung und was ich mir bis auf den gegenwärtigen Augenblik mit aller Anſtrengung meines Verſtandes noch nicht erklären kann — Herzog Otto war daheim geblieben! — Ihr lächelt? — Freund! Freund! euer Lächeln könnte ſich gar bald in finſtern Ernſt verwandeln — euer Daheimbleiben könnte gar ärgerliche Folgen für euch haben —

Herz. Otto. Ich muß wol lächeln, daß ihr euch meinen vermeinten Fehltritt ſo ſehr zu Herzen nehmt. Aber laßt euch wegen der Folgen nicht bange ſein, Freund! Des

Erzbi=

Erzbiſchofs wachſende Gewalt kümmert mich nicht mehr; es gelüſtet mich nicht mehr nach der Ehre, nächſt dem Könige der Erſte zu ſein unter den teutſchen Für-ſten und Ständen – ich habe meinen Plan geändert.

Gr. Rether. Wie? — Herzog Otto! was iſt mit euch vorgegangen?

Herz. Otto. Nichts, edler Graf! durch-aus Nichts und wieder Nichts!

Gr. Rether. Ihr redet ſo ſonderbar — ihr gebehrdet euch ſo wunderlich —

Herz. Otto. Ich dächte nicht, Freund! Aber laßt das izt und erzählt mir lieber, was ihr am Hoflager geſehen und gehört habt. Doch ſoviel von meinen umgeänder-ten, keinesweges aber aufgegebenen Ent-würfen zu eurer Beruhigung, damit ihr nicht wähnen möget, Otto habe knechti-ſchen Sinn angenommen, ſich unter die Herrſchaft eines Knaben und eines Pfaffen ſchmiegen gelernt, der Feindſchaft gegen Beide feigherzig entſagt: — Mich gelü-

ſtet — — Freund Rether! ich darf mich euch doch ſonder alle Zurůkhaltung vertrauen?

Gr. Rether. Behaltet euer Geheimnis bei euch, Herr Herzog! ich mag's nicht wiſſen.

Herz. Otto. Stolzer, empfindlicher Mann! ich mistrau' euch nicht —

Gr. Rether. Und fragt doch, ob ihr euch mir ſonder alle Zurůkhaltung vertrauen důrft? Sagt doch, wenn und womit ich mich eures Vertrauens ſchon unwerth gemacht habe?

Herz. Otto. Gnůgt euch das, wenn ich euch ſchwöre, daß ich die argwöhniſche Frage aus thörichter Uibereilung an euch that? und wenn ich euch bitte, mir dieſe Beleidigung zu vergeben und zu vergeſſen?

Gr. Rether. Das gnůgt mir — und Herz und Ohr ſtehen nun euerm Geheimnis offen. Ihr begonnet: es gelůſte euch —

Herz. Otto. Einen edlen Sachſen wieder auf den teutſchen Thron zu erheben, wenn

wenn das Regiment der Franken zerſtört, ihr Geſchlecht erloſchen ſein wird —

Gr. Rether. Dieſer Wunſch iſt mir nicht neu; ich hört' ihn ſchon oft von euch. Aber noch nie ſah' ich, daß ihr Anſtalt gemacht hättet, ihn zur Würklichkeit zu bringen —

Herz. Otto. Und doch, Freund! Ich widerſezte mich nicht der tollen Ruhmbegier des Königs, in Perſon gegen die Ungarn zu ziehen; ich zeigt' ihm die Gefahr nicht, der er ſich aus kindiſcher Unbeſonnenheit Preis gab, um ihn in der Gefahr umkommen zu laſſen; ich geleitete ihn nicht, um mir die Pflicht, über ſein Leben und über alle ſeine Schritte zu wachen, nicht aufzubürden —

Gr. Rether. Das heißt zu teutſch: ihr mögt keinen Theil und keine Schuld haben an der Ermordung des Königs, aber ihr wünſcht ihn doch ermordet zu ſehen; es gelüſtet euch nicht mehr nach der Ehre, nächſt dem Könige der Erſte zu ſein unter den teutſchen Fürſten und Ständen, aber es gelüſtet euch

nach der Ehre, der Erſte im ganzem teutſchen und römiſchen Reiche, und ſelbſt König zu ſein?

Herz. Otto. Tollkühner! wie mögt ihr meine Reden ſo keklich deuten? welche frevelhafte Gedanken und Entwürfe mögt ihr mir andichten?

Gr. Rether. Traun! ihr treibt Heute ein wunderliches Spiel mit mir —

Herz. Otto. Kein Wort mehr davon, lieber Rether! Ihr wißt ſo ſchon mehr, als ich mir ſelbſt zu geſtehen wage. Es ſchwindelt mir, wenn ich dieſen Gedanken und Entwürfen weiter nachhänge. Laßt uns izt davon abbrechen, und erzählt mir lieber, was ihr in Ungarn geſehen und gehört habt.

Gr. Rether. Lauter Dinge, die euch wol nicht angenehm unterhalten werden.

Herz. Otto. Sei's auch! ich bin heute grade ſo treflich geſtimmt, daß es euch wol ſchwer werden ſollte, mich bösſinnig zu machen. Erzählt nur —

Gr. Rether. So hört denn und waffnet euch ritterlich wider böſen Sinn! König Heinrich zog gen Ungarn —

Herz. Otto. Ihr beginnet mit einer großen Neuigkeit.

Gr. Rether. Harret nur eine kleine Weile, ihr ſollet mir gewis noch zurufen: ſchweigt mir von euern Neuigkeiten, ich mag keine mehr wiſſen!

Herz. Otto. Deſſen bin ich begierig. Nur weiter —

Gr. Rether. An der Grenze des Königreichs kam uns der edle Graf Tiedbald im Geleite von dreihundert Helmen und tauſend Pikkelhauben entgegen, und nachdem er die beiden Könige im Namen des Prinzen Geiſa ehrerbietig begrüßt hatte, ſo mahnt' er ſie, mit dem Heere zu eilen, weil ſich die Misvergnügten bei Tauſenden verſammelt und gerüſtet hätten, dem Prinzen Salomo die Beſiznehmung des Ungariſchen Thrones zu wehren.

Herz. Otto. Davon hatt' ich ſchon ſichere Kunde, bevor der König von Goslar aufgebrochen war.

Gr. Rether. Als ein treuer Vormund hättet ihr den König vor dieſen Fährlichkeiten wol warnen ſollen!

Herz. Otto. Den König vor Fährlichkeiten warnen? — ihr müßt meinen Plan ſehr ſchief gefaßt haben, Freund!

Gr. Rether. Ich denke nicht, Herr Herzog! Aber die Pflichten eines Vormunds —

Herz. Otto. Hab' ich's euch nicht wiederholt ſchon geſagt, daß ich's müde bin, der Vormund ſolch eines närriſchen, unbändigen, ausſchweifenden Buben zu ſein? — Kam es zum Kampf mit den Ungarn?

Gr. Rether. Es kam zu einem ſchweren blutigen Kampf, an dem Tage, da Heinrich ſeinem Bruder die Krone aufzuſezen, und ihn mit ſeiner Schweſter zu vermählen gedachte. Die Empörer mochten es bei der Anſicht unſers großen ſtattlichen

Heeres

Heeres nicht gewagt haben, ſich in eine offne Feldſchlacht mit uns einzulaſſen, wiewol ſie ſich unſerm Vortrab ſchon bis auf ein Viertheil Wegs genähert hatten. Aber in dem Augenblikke, da die Krönung auf dem Wahlfelde geſchehen ſollte, brachen ſie in getheilten Schaaren aus ihrem Hinterhalt hervor und griffen uns wüthig an. Da ſtürzte ſich Heinrich mit einem Löwenmuth, der alle Anweſende ſtaunen und zittern machte, unter die Angreifenden, ſtieß dem Hauptmann der Schaar das Schwerd durch die Gurgel und rufte mit fürchterlicher Stimme: Mir nach — mir nach — ſtreitet für euern rechtmäſſigen König, edle Ungarn! und ſchlagt die Verräther zu Boden — ſtreitet für euern König und für teutſche Freiheit, ihr Teutſchen! – und das Heer ordnete ſich ſchnell und Herzog Rudolf und Markgraf Ekbert ſezten ſich an die Spize und der Streit ward allgemein und ſchreklich und währte vom Mittag an bis an den Abend. Mit Mühe war der junge Löwe Heinrich vom Kampf abzuhalten; wo er die Seinigen in Gefahr

ſah, da wollt' er hinſtürmen, wo er in den Reihen der Feinde eine Lükke gewahrte, da wollt' er einbrechen. Adalbert mußte ſeine ganze Beredſamkeit erſchöpfen, mußte ſein ganzes Anſehen über den König aufbieten, der Tollkühnheit des iungen Helden zu ſteuern und zu wehren —

Herz. Otto. Unbegreiflich — ihr ſagt mir da unbegreifliche Dinge, Graf! Wo mag doch dem verzärtelten Buben, dem weichlichen Wüſtling der Muth hergekommen ſein?

Gr. Rether. Der iſt wol ein köſtliches Erbſtük von ſeinen tapfern Ahnherren!

Herz. Otto. Und wie endete der Streit?

Gr. Rether. Zur Ehre des Königs und teutſcher Waffen. Wir gewannen das Schlachtfeld, die Empörer wurden geſchlagen und was dem Schwert entrann, das wurde gefangen und gefeſſelt.

Herz. Otto. Und Heinrich?

Gr. Rether. Ihr ſprecht den Namen ſehr bedeutſam aus, Herr Herzog! was wollt ihr mehr von ihm wiſſen?

Herz. Otto. Ihr mögt alſo den Sinn meiner Frage nicht verſtehen? ich muß ſie euch nur deutlicher machen – traf den König keine Lanze, kein Schwertſchlag?

Gr. Rether. Es traf ihn keine Lanze, kein Schwertſchlag; der wachſame Adalbert ſteuerte ſeiner Tollkühnheit, wie ich euch ſchon geſagt habe und vereitelte für diesmal all' eure Wünſche und Hofnungen.

Herz. Otto. Meine Wünſche? meine Hofnungen? was wollt ihr denn? wohin deutet ihr denn? was ich mir ſelbſt nicht zu geſtehen wage, was —

Gr. Rether. Ihr ſeid ein ſonderbarer Mann! wünſchtet und hoftet, daß der König in der Gefahr umkommen möchte und da das nicht geſchehen iſt, ſo wollt ihr es nicht gewünſcht und gehoft haben, und man ſoll es euch nicht einmal ſagen, daß eure Entwürfe, die ihr mir doch vor weni-

wenigen Augenblikken ſelbſt vertrautet, mislungen, eure großen kühnen Erwartungen vereitelt worden ſind —

Herz. Otto. Freund Rether! Ihr habt Recht — ich weis ſelbſt nicht, was ich will, was ich denke, träume, wünſche, hoffe — der Adalbert macht mir ewigen Verdrus; warum erſtikt er das aufglimmende Heldenfeuer in der Bruſt des Königs? warum läßt er das iunge unbändige Roß nicht austoben? warum legt er ihm Zaum und Gebiß an? warum will er ſchlechterdings einen Weichling, einen Zaghaften aus Heinrich machen, indem dieſer glühet und dürſtet, ſich des Ruhms und des Thrones ſeiner Ahnherren würdig zu beweiſen?

Gr. Rether. Das könntet ihr euch aus dem kleinen Umſtande, daß Herzogs Ottos Wünſche mit den Wünſchen des Erzbiſchofs im ewigen Widerſpruch ſtehen, gar leicht erklären!

Herz. Otto. (Bitter) Graf Rether iſt wol auch mit von Adalberts Parthei?

Graf

Gr. Rether. Herzog! in euerm Unmuth ſchont ihr auch eurer beſten Freunde nicht. Ihr wär't Heute ſo treflich geſtimmt, daß ihr nicht böſſinnig werden könntet, behauptetet ihr vor einer kleinen Weile — und wie ſeid ihr izt? wie benehmt ihr euch izt gegen mich?

Herz. Otto. Nicht wie ich ſollte, braver Rether! aber ihr kennt meinen tollen Sinn, wenn mir die Galle überläuft — ihr müßt nicht Alles ſo hoch aufnehmen, was mir in ſolchen Augenblikken entfährt; es iſt wahrlich in Rükſicht auf euch nicht böſe gemeint. Erzählt nur weiter —

Gr. Rether. Ich möchte nun lieber gar ſchweigen; denn ich fürchte —

Herz. Otto. Ihr ſollt Nichts fürchten, Freund! ich geb' euch mein Wort, daß der böſe Geiſt nicht wieder aufwachen ſoll!

Gr. Rether. Ich hab' euch noch einen kleinen Umſtand zu erzählen —

Herz. Otto. Klein oder groß — er ſoll mich auf's Wort nicht wieder aus der Faſſung bringen.

Graf

Gr. Rether. Auf euer Wort — wiewol ich vorausſehe, daß ihr's brechen werdet. Den Tag nach dieſer blutigen Feldſchlacht huldigten die Ungariſchen Stände dem König Salomo einmüthig und gelobten, ihm treu und dem teutſchen Reiche ewig ergeben zu bleiben; und Heinrich legte die Hand ſeiner Schweſter in Salomos Hand, und der Erzbiſchof Adalbert reicht' ihnen das Hochwürdige und verrichtete die Einſegnung. Und nun gieng es an ein Bankettieren und Turnieren und acht Tag' und Nächte wurden in Saus und Braus verſchwärmt, und Alles Volk freute ſich baß, und iauchzt' und frohlokte, und Herzog Rudolf gewann den erſten Ritterdank im Turnier und Graf Werner den zweiten, und Ulrich von Kosheim den dritten —

Herz. Otto. Treflich! treflich! da wird Heinrich ſich baß gefreuet haben, daß ſeine Günſtlinge die Ungariſchen Ritter ausgeſtochen, und den Ritterdank allein davon getragen haben.

Gr. Rether. Darob freute ſich der König höchlich, aber die Ungariſchen Ritter ſahen ſchel dazu. Und am achten Tage dieſes königlichen Feſtes, da die teutſchen und ungariſchen Edlen mit den Königen beim Mahl ſaßen und des ſüſſen Weins alleſamt voll waren, ſtund der Erzbiſchof Adalbert von ſeinem Seſſel auf und redete viel von Heinrichs treflichen Eigenſchaften, von ſeinem ſcharfen Verſtande, von ſeiner Mannhaftigkeit und Herzhaftigkeit und beſchloß mit der Anfrage: ob es nicht unanſtändig und unverantwortlich ſei, ſolch einen hochgelahrten, klugen, mannhaften und heldenmüthigen König noch länger unter der Vormundſchaft zu halten, da er ſich ſelbſt vollkommen berathen könne? und ob es nicht zu größerm Anſehen königlicher Maieſtät und teutſcher Reichswürde gereiche, wenn die edlen Ritter und Stände ſich vereinigten, den König der Vormundſchaft zu entlaſſen und wehrhaft zu machen?

Herz. Otto. Ihn der Vormundſchaft entlaſſen? ihn wehrhaft machen, den dreizehn-

zehniährigen Buben? — Verdammter Schlaukopf! daß du dann allein und unumſchränkt herrſchen, daß du dann thun könnteſt, was dir gelüſtet! Und was antworteten denn die Stände auf dieſe unverſchämte Anfrage? Züchtigten ſie den kekken Prieſter nicht derb für ſeine Frechheit?

Gr. Rether. Herzog! hütet euch, daß ihr nicht wortbrüchig werdet über meine Erzählung.

Herz. Otto. Sagt nur — ſagt! was antworteten die Stände?

Gr. Rether. Herzog Rudolf, Graf Ekbert, Graf Dietrich von Kaltenburg, Graf Bernhard von Nellenburg, Biſchof Eppo, Biſchof Benno und alle Ritter und Stände ſtimmten dem Antrage des Erzbiſchofs einmüthig bei und beſchloſſen, den König für mündig zu erklären und ihn auf ihrem Rükzuge aus Ungarn zu Worms wehrhaft zu machen —

Herz. Otto. Stimmten ihm bei — wollten ihn wehrhaft machen — wehrhaft machen

machen den Buben — den dreizehnjährigen Buben? — Tod und Verderben! das ſollen ſie nicht — Bei Gott dem Allmächtigen! das ſollen ſie nicht — das will Otto nicht! oder er kommt mit Feuer und Schwert und ſchlägt zu Boden, wer ſich ſeinem Willen widerſezt! (ruft) Knappe! Knappe! (ein Knappe tritt ein) Meine Rüſtung, meine Waffen — und alle Reuſigen ſollen ſich ſchnell rüſten und aufſizen!

(Knappe ab.)

Gr. Rether. Otto! ihr habt nicht Wort gehalten – und was wollt ihr nun beginnen?

Herz. Otto. Dem Heer entgegen, dem König entgegen will ich — den hohnlachenden Paffen zu Boden ſchlagen und ſeine verruchten Anſchläge hintertreiben —

Gr. Rether. Das iſt zu ſpät, Herzog! Als ich mich von dem Heere trennte, zog der König ſamt allen Rittern und Ständen und ſeinem ganzen Hofgeſinde ſchon gen Worms; und Adalbert wird nicht geſäumet haben, raſch zu vollenden, was er ſo glüklich begonnen hat.

Herz. Otto. Nun ſo iſt's denn zu ſpät' und der Bub' iſt wehrhaft und Ritter — Teufel! Teufel!

Gr. Rether. Faßt euch, Herzog! Adalbert hat die Stände im Rauſch überliſtet – und ihr hättet es hindern können, wenn ihr zu Handen geweſen wär't. Euer Zähneknirſchen frommt nun zu Nichts, euer Toben und Wüthen ändert nun Nichts. Ihr müßt nun ganz andere Masregeln ergreifen–

Herz. Otto. (Nachdenkend, dann mit Heftigkeit losbrechend.) Ja das will ich – das muß ich! — Graukopfiger Schurke! deine Ränke ſollen dir keinen Gewinn geben, — Schmach und Schande ſoll dir dafür zu Lohn werden! — Freund! geleitet mich nach Meiſſen —

Gr. Rether. Was wollt ihr dort?

Herz. Otto. Die Fakkel der Zwietracht ſchütteln, daß ſie fürchterlich-hell auflodre! – Adalbert verderben, oder ganz Teutſchland in Feuer und Flammen ſezen! – Kommt!

Kaiſer Heinrich der Vierte.

Dritte Periode.

Perſonen.

Agnes, Kaiſerin. Heinrich, König.

Bertha, Tochter des Markgrafen Otto in Italien, Heinrichs Gemahlin.

Hanno, Erzbiſchof zu Kölln.

Adalbert, Erzbiſchof zu Bremen.

Siegfried, Erzbiſchof zu Mainz.

Eppo, Biſchof zu Zeiz.

Bucco, Biſchof zu Halberſtadt.

Heinrich, Canonicus zu Goslar.

Otto, Herrmann, Brüder, Magnus, Ottos Sohn — Herzoge zu Sachſen.

Dedo, Markgraf zu Meiſſen.

Ekbert, Otto, — Markgrafen zu Thüringen.

Rudolf, Herzog zu Schwaben.

Otto, Herzog zu Baiern.

Graf Otto, Burgvoigt zu Goslar.

Graf Werner, Ulrich von Cosheim, Reginger, — Königl. Kämmerlinge.

Graf Rether, Graf Eberhard, Leopold von Merſeburg, Bederich von Teuchern, — Ritter.

Caſpar, Hausmeiſter zu Goslar.

Konrad, Hofdiener.

Ritter, Edelknechte, Hofgeſinde, Reuſige, Schöſſer und Schöppen zu Ingelheim.

(Zeitraum vom Jahr 1065 bis 1066.)

Worms.

Zimmer im königlichen Pallaſt.

König Heinrich, Erzbiſchof Adalbert, Graf Werner; hernach Kaiſerin Agnes.

König Heinrich.

Verdroſſen hat's ihn alſo, daß ich Wehr und Waffen angelegt habe?

Graf Werner. Und das mit Recht.

König Heinrich. Springt ihr mir auch auf des Köllners Seite?

Graf Werner. Ei ich will wol hart an ihm ſein, wenn's zum Handgemenge kommt.

Erzb. Adalbert. Nur nicht allzuhart, lieber Graf! züchtigen mögt ihr ihn wol ein wenig, ſeinen hochfahrenden Sinn mögt ihr ihm wol ein wenig niederbeugen; aber ſeines Leibes und Lebens müßt ihr doch ſchonen und eure Hände nicht mit ſei-

nem Blute beflekken, wenn's zum Handgemenge kommt.

König Heinrich. Wenn er ſich gehorſamlich und demüthiglich fügt und dem Erzbisthum auf ewige Zeiten entſagt: ſo ſoll ihm an Leib und Leben kein Leid wiederfahren und er ſoll in Frieden in ſeine Abtei ziehen und dort ruhig verbleiben ſein Lebelang. Aber, wofern er ſich's einfallen läßt, nach ſeiner alten Weiſe zu trozen und zu pochen —

Erzb. Adalbert. Auch dann müßt ihr ſeines Leibes und Lebens noch ſchonen —

König Heinrich. Schonen? dann noch ſchonen? — Bei Gott dem Allmächtigen! dann —

Erzb. Adalbert. Schwört nicht, mein König! vermeſſet euch nicht —

König Heinrich. Zu ſpät kommt eure kalte Warnung — ich habe dem verhaßten Tirannen Rache geſchworen! — ſiebenfältige Rache ob ſeiner Läſterreden wider meine Mutter — ſiebenfältige Rache

ob

ob ſeines bübiſchen Königsraubs – ſieben⸗fältige Rache ob ſeiner ſchon vielfach wi⸗der mich angeſponnenen Meutereien! Und was ich geſchworen habe, das halt' ich, wie ein Mann — das halt' ich unverbrüch⸗lich, ſollt' ich darob auch Kron' und Leben verlieren.

Erzb. Adalbert. (mit ehrerbietiger Ver⸗beugung) Der Wille des Königs geſchehe! was der König geſchworen hat, das iſt hei⸗lig und unverlezlich! (Trompeten ſchmettern vor der Burgwart.)

König Heinrich. Was mag das Trom⸗peten bedeuten?

Gr. Werner. Die Reuſigen werden ab⸗ziehen; ihr harret ihnen zu lange —

Erzb. Adalbert. Das Zeichen deutet wol nicht auf Abzug, ſondern auf eine glükliche Ankunft.

König Heinrich. Ihr habt Recht, Herr Erzbiſchof! ſo ſchmetterten die Trompeten von den Thürmen und Warten der Unga⸗riſchen Veſten, wenn uns die Wächter in

weiter Ferne gewahrten — Seht doch hinab, lieber Graf! was das anhaltende Trompeten bedeutet —

(Graf Werner geht.)

Hofgeſinde. (im Vorgemach.) Die Kaiſerin! die Kaiſerin!

König Heinrich. (hochaufjauchzend.) Meine Mutter? (eilt ans Fenſter, reißt es auf, ſieht in den Schloßhof hinab, wendet ſich ſchnell wieder um und nach der Thüre zu, die Graf Werner eben öfnet.) Iſt's die Kaiſerin? iſt's meine Mutter — meine Mutter?

Gr. Werner. Sie iſt's — ſie folgt mir auf der Ferſe —

König Heinrich. Iſt's? iſt's? — Ha ſo laßt alle Trompeten ſchmettern, alle Pauken wirbeln, daß die Hallen des Pallaſts erdröhnen — die Kaiſerin — die Kaiſerin — (Kaiſerin Agnes tritt ein, König Heinrich ſtürzt zu ihren Füſſen.) Meine Mutter — meine Mutter!

Kaiſerin Agnes. O mein Sohn! mein edler treflicher Sohn! herauf an meinen

Buſen,

Buſen, daß ich dich umarme — die ſüſ-ſen Freudenthränen dir vom Auge küſſe! (Innige Umarmung.) O mein Sohn – mein Einziger — mein Einziger!

König Heinrich. O meine Mutter! — herzlich — herzlich willkommen dem Sohn eurer Liebe! herzlich — herzlich willkom-men auf teutſchem Grund und Boden!

Erzb. Adalbert. Seid uns willkom-men — ſeid uns geſegnet, erhabne Kai-ſerin!

König Heinrich. O Mutter! Mutter! meine Freude, mein Entzükken ob dieſer unausſprechlich ſeligen Uiberraſchung hat keine Grenzen. Seht nur — ſeht nur: wie das Auge mir funkelt, die Wange mir glüht, das Herz arbeitet, den eiſernen Bruſtharniſch zu zerſprengen —

Kaiſerin Agnes. Ich ſeh' und fühl' es, mein edler Sohn! und mein Herz dankt dir für die reine Wolluſt, die ſich aus der Fülle deiner Liebe über mein ganzes We-ſen ergießt und dankt dem Vater der Liebe

mit heiliger Inbrunſt, daß er mir ſolch einen Sohn gab! — Aber Lieber! warum denn ſo in voller Rüſtung, als wollteſt du einen Straus beſtehen auf Leben und Tod?

König Heinrich. Saht ihr nicht meine Ritter und Reuſigen vor der Stadt?

Kaiſerin Agnes. Die ſah' ich wol und ſehe nun auch, daß der König ſelbſt ſie zum Kampf anführen will. Aber wiſſen möcht' ich gern: wider wen? und warum?

König Heinrich. So ſollt ihr denn wiſſen, daß ich ſo eben daran ſein will, euch, meine Mutter! und in euch die gekränkte Maieſtät zu rächen.

Kaiſerin Agnes. Mich, Sohn — mich? und an wem denn? und warum denn?

König Heinrich. An dem Treuloſeſten, an dem boshafteſten Verräther unter der Sonne! Ihr kennt ihn doch unter dieſem Ehrennamen? ihr kennt doch den Mann, der aus ſchändlicher Herrſchſucht ſeinen König den Armen einer geliebten Mutter mit

Diebs=

Diebsliſt entführte? Der ſeiner Kaiſerin die Zügel des Regiments gewaltſam entriß und ſich zum Vormund des Königs eigenmächtig aufwarf? Der zum Verräther an ihrer Tugend werden und ſie, die Schuldloſeſte und Tugendſamſte, vor dem Angeſichte der verſammelten Fürſten eines unkeuſchen Lebenswandels bezüchtigen wollte – Mutter! Mutter! den kennt ihr doch? den heuchleriſchen grauſamen nichtswürdigen Prieſter —

Kaiſerin Agnes. Wohl kenn' ich ihn und habe ſeiner noch nicht vergeſſen; denn die Wunden, die er mir geſchlagen hat, ſchmerzen noch. Aber er iſt ein Geweihter der Kirche, ein Diener des Ewigen: darum mußt du ihn nicht läſtern und ſchänden! Er hat aus blindem übertriebenem Eifer für des Reichs Beſte, folglich aus Irrthum grauſam an mir gehandelt: darum mußt du das Schwert der Rache nicht wider ihn ziehen! Er iſt während ſeiner Vormundſchaft dem Reich' und königlichem Anſehen und Gewalt durch manche kluge, löblich ausgeführte That förderlich geweſen:

darum

darum mußt du der alten Gebrechen für-der nicht gedenken, und —

König Heinrich. Mir förderlich — mir und dem Reiche wär' er förderlich gewesen, dieſer ränkevolle, ſchäbig-geizige, verrätheriſche Erzbiſchof! O meine Mutter! grade das Gegentheil von dem Allem hat dieſer Nichtswürdige gethan. Fragt nur dieſe meine Freunde —

Erzb. Adalbert. Auf Ehr' und Gewiſſen, gnädige Kaiſerin! Hanno hat während eurer Entfernung aus Teutſchland Nichts unverſucht gelaſſen, hat alle ſeine Tükken und Ränke aufgeboten, das königliche Anſehen zu ſchwächen, um als Mitvormund des Königs alle Gewalt und Herrſchaft an ſich zu reißen, hat alle ſeine Niederträchtigkeiten aufgeboten, den edlen erlauchten Heinrich bei Fürſten und Volk verhaßt zu machen, um der Sachſen Gunſt und Liebe zu erſchmeicheln, hat ſogar Meutereien wider das Leben des Königs angeſtiftet, um die teutſche Königskrone wieder auf das Haupt eines Sachſen zu bringen.

Kai-

Kaiſerin Agnes. So wenig ich auch Urſach habe, die Wahrheit eurer Reden zu bezweifeln: ſo ſcheinen mir dieſe Beſchuldigungen wider den Erzbiſchof doch zu hart zu ſein, da ſie ſeinen Handlungen gradezu widerſprechen. Daß dieſe auf des Reichs Veſte und Behauptung königlicher Würde und Gewalt abzwekken, deſſen ſind die kühnen Schritte, die er in dem blutigen Streite zwiſchen Honorius und Alexander für die Aufrechthaltung königlicher Gerechtſame gewagt hat, unverwerfliche Zeugen.

Erzb. Adalbert. Verzeihung, edelſte Frau! wenn ich euch daraus grade das Gegentheil zu beweiſen mich verpflichte. Honorius war das Werk eurer Hände; ihr hattet ihn auf den päpſtlichen Stuhl erhoben, ihr hattet ihn durch den Herzog Gottfried von Lothringen in Rom einführen laſſen, ihr hattet ihn gegen den Erzprieſter Hildebrand und ſeine wüthigen Anhänger in kaiſerlichen Schuz genommen. Alexander war kaiſerlicher Machtvollkommenheit zum Troz und Hohn auf Hildebrands An-

ſtiften

ſtiften zum Gegenpapſt erwählet worden, die Kardinäle wiegelten das Römiſche Volk wider den rechtmäſigen Papſt auf, und trieben ihn dreimal aus der Stadt — Honorius ſtund von ſeinen wohlgegründeten Rechten auf den heiligen Stuhl nicht ab und erneuerte den blutigen Streit, ſo oft es ſeine Kräfte geſtatteten. Um dieſen für die ganze Chriſtenheit ärgerlichen Befehdungen ein Ende zu machen, ſendete der König mit Rath ſeiner Vormünder den Erzbiſchof Hanno nach Rom — und der Erfolg ſeiner Sendung? — Hanno arbeitet der Aufrechthaltung kaiſerlicher und königlicher Gerechtſame gradezu entgegen, tritt zu Hildebrands und Alexanders Parthei und ſpricht dem, den ihr zum Oberhaupt der Chriſten erwählt und beſtätiget hattet, die Rechtmäßigkeit der päpſtlichen Krone feierlich ab —

Kaiſerin Agnes. Nicht Hanno, ehrwürdiger Herr! ſondern das Concilium zu Mantua —

Erzb. Adalbert. Hanno und Hildebrand, erlauchte Kaiſerin! denn dieſe beiden herrſchſüchtigen Männer führten den Vorſitz auf dieſem Concilium und überliſteten die verſammelten Biſchöffe, daß ſie für Alexander ſtimmten.

Kaiſerin Agnes. Ich will dieſen wider Hanno geführten Beweis für gültig annehmen, will's glauben, daß er mehr für ſein, als für des Königs Anſehen arbeitete; ſo magſt du ihm ſolches zwar ernſtlichſt verweiſen und dich ſeines Raths fürder nicht bedienen, auch ihn allenfalls mit ſchwerer Ungnade bedrohen, wenn du ihn des Haſſes und der Verrätherei wider dich überführen könnteſt; aber das Schwert wider ihn zu ziehen auf Leben und Tod —

König Heinrich. Nicht auf Leben und Tod, wenn er ſich meinen Befehlen ſonder Zögern und Murren fügt, ſondern nur zur Züchtigung, zur Demüthigung ſeines Stolzes, zur Schwächung ſeiner Macht, zur Vernichtung ſeiner gefährlichen Anſchläge wider mich —

Kai-

Kaiſerin Agnes. Sohn! Sohn! bedenke die Folgen deines Beginnens, bevor du einen einzigen Schritt thuſt. Hannos Parthei iſt gros, mächtig und furchtbar; es koſtet ihm einen Wink und alle Sachſen ziehen ihre Schwerter für ihn und alle Misvergnügte im Reiche ſtehen gegen dich auf und bieten dir trozig Stirn und Schwert. Du ſizeſt noch nicht veſt auf dem Throne deiner Väter; willſt du deine zahlloſen Feinde ſelbſt reizen, daß ſie ihn erſchüttern und dich herab ſtürzen ſollen? willſt du das unter der Aſche glimmende Feuer ſelbſt anfachen, daß es dich verzehren ſoll?

König Heinrich. Ich bin euer und Heinrichs Sohn und Konrads Enkel! Wag' Einer den Verſuch mit mir, ob ich meinen Vätern an Muth und Tapferkeit nachſtehe?

Kaiſerin Agnes. An dieſen Worten erkenn' ich, daß Konrads und Heinrichs hoher Geiſt auf dir ruhet und Teutſchland wird dies einſt mit ſtolzer Freude erkennen, wenn Gefahr da iſt und ſein König der Gefahr

fahr trozt und ſie überwindet. Aber, mein braver Sohn! es iſt nicht genug, deinen Vätern an Muth und Tapferkeit zu gleichen; du mußt ihnen auch an kluger Måſigung im Regiment gleich zu werden trachten, wenn Welt und Nachwelt deinen Namen mit gleicher Ehrfurcht nennen ſollen. Deine Våter ſchufen ſich nicht ſelbſt Gefahren, um muthwillig darinnen umzukommen —

König Heinrich. Gute Mutter! ihr ſehet Gefahren, wo wahrhaftig keine ſind.

Kaiſerin Agnes. Mein mütterliches Herz fürchtet, daß ſie dir auf der Ferſe nachfolgen werden, wofern du deinem Fuſe nicht gebieteſt, von dem verderblichen Wege des Streitens und Mordens abzuſtehen. Es iſt doch beſſer im Frieden zu leben, wenn man's kann, als muthwillige Fehden zu beginnen, deren Ausgang und Folgen ſo ungewis und gröſtentheils unglüklich ſind — ſagt ſelbſt, Herr Erzbiſchof! iſt's nicht beſſer, im Frieden zu leben?

Erzb. Adalbert. Allerdings iſt's beſſer im Frieden zu leben, als ſich muthwillig in die tauſendfachen Gefahren des Streitens und Kämpfens zu ſtürzen, ſo lange nicht Pflicht, Noth, Ehre oder gemeiner Nuzen ein anderes heiſchen —

Kaiſerin Agnes. Nun ſieh, mein edler Sohn! weder Pflicht noch Noth, weder Ehre noch gemeiner Nuzen heiſchen es izt von dir, eine Fehde wider Hanno zu beginnen; nur Rache — Rache für mich reißt dich zu dieſem Entſchluß hin — und ich will nicht gerächt ſein von dir, weil ich mir ſchon einen andern Rächer erkieſet habe.

König Heinrich. Ha, Kaiſerin! das iſt nicht fein von euch, daß ihr dem Muth' eures Sohnes ſo wenig zutrauet.

Kaiſerin Agnes. Ich traue deinem Muth' Alles zu, was menſchlichem Muthe zuzutrauen iſt; aber unendlich mehr trau' ich dem zu, dem ich meine Sache anheim geſtellet habe. Sollteſt du ihn nicht errathen können?

König Heinrich. Wie ſollt' ich —

Kaiſerin Agnes. Es iſt der Allweiſe und Allmächtige, der allein gerecht richtet, den ich mir zum Rächer erkieſet habe!

König Heinrich. O Mutter! Mutter! wie überraſcht ihr mich — ihr wendet Alles an, mich in meinem veſteſten Entſchluß zu meiner Beſchämung wankend zu machen.

Kaiſerin Agnes. Deſſen darfſt du dich nicht ſchämen, mein edler Heinrich! dich nicht ſchämen, einer ſorgſamen Mutter eine Bitte, die erſte, die ſie an ihren Sohn und König thut, zu gewähren —

König Heinrich. Bei Gott! ihr greifſt mir zu ſtark an's Herz — ihr vernichtet meine kühnſten Entwürfe —

Kaiſerin Agnes. Laß dich das nicht gereuen, mein Heinrich! es waren gefährliche Entwürfe, deren Ausführung groſes Unheil über dich hätte bringen können. Du ſtehſt alſo ab von deinem Vorhaben? ſteckſt das Schwert der Rache wieder in die

Scheide? läſſeſt deine Ritter und Reuſigen in Frieden wieder heimziehen?

König Heinrich. Ihr wollt's — ſo muß ich wol gehorchen!

Kaiſerin Agnes. Nicht gehorchen, mein edler Sohn! ſondern nur liebevoll gewähren, was deine Mutter von dir bittet — was ſie von dir fleht —

König Heinrich. Wenn ſolch eine Mutter, wie ihr ſeid, bittet und flehet, traun! das muß wol tiefer in das Herz des Kindes eingreifen, als gebieteriſche Foderungen eines unbedingten Gehorſams. Hier meine Hand drauf, Kaiſerin Mutter! auf eure Fürſprache ſoll der ſtrafbare Hanno ſeiner verdienten Züchtigung diesmal entgehen — ich will ihn nicht befehden!

Kaiſerin Agnes. Meinen herzlichſten Dank für dieſe königliche Huld — und Preis und Anbetung der ewigen Fürſehung, daß ſie mich gerad' in dem endſcheidenden Augenblikke zwiſchen Frieden und Unfrieden nach Teutſchland führte! Jeder redlich geſinn-

geſinnte Mann wird ſich mit mir freuen, daß ich ſo glüklich geweſen bin, das Feuer der Zwietracht im Aufglimmen zu dämpfen.

Erzb. Adalbert. Deſſen wird ſich ieder redlich geſinnte Mann freuen, daß ihr es euch bei euerm erſten Schritt auf teutſchem Grund und Boden zum erſten angelegentlichſten Geſchäfte machtet, uns den edlen Frieden zu erhalten!

Gr. Werner. (für ſich) Alter ſchmeichleriſcher Höfling! das lügſt du in deine Sele.

Kaiſerin Agnes. Entlaß nun deine Ritter und Reuſigen, daß ſie in Frieden in ihre Heimath zurükkehren.

König Heinrich. Noch nicht, meine gute Mutter! drei Tage ſollen die edlen Geſellen am Hoflager weilen und euch zu Ehren manch ritterliches Spiel treiben und manchen Speer auf der Stechbahn brechen und am Abend ſich's wohl ſein laſſen, beim königlichen Schmauſe! Ihr ſeid's doch zufrieden?

Kaiſerin Agnes. Auch für dieſe deine Aufmerkſamkeit meinen herzlichſten Dank! Und nun zum eigentlichen Zwek meiner Herüberkunft nach Teutſchland —

König Heinrich. Der war's alſo nicht, den ihr in der Vernichtung meiner Entwürfe wider den ſtolzen Hanno erreicht habt?

Kaiſerin Agnes. Um dein Vorhaben, den Erzbiſchof zu befehden, wußt' ich ia nicht eher, als da du mir es ſelbſt entdekteſt.

König Heinrich. Ich vergaß mich, liebe Mutter! Ihr hattet alſo noch ein anderes Ziel eurer Reiſe?

Kaiſerin Agnes. Ein einziges nur, mein Sohn! das ich aber noch ſchneller, als ienes, das mir der Zufall in den Weg hinſtellte, zu erreichen gedenke.

König Heinrich. So laßt's mich denn ſehen! ich brenne vor Begierde —

Kaiſerin Agnes. Ha treflich! treflich! du ſollſt es ſehen — deine Begierde ſoll ſtraks befriediget werden, du Verlobter!

König Heinrich. Verlobter? wohin deutet ihr denn mit dieſem glüklichen Beinamen?

Kaiſerin Agnes. Ei wol iſt es dem feurigen liebevollen Jüngling ſchon ein großes Glük, ſich den Verlobten eines ſchönen und edlen und liebevollen Mädchens nennen zu dürfen. Dein Vater iauchzte hoch auf, als ihn ſeine Edlen als Agneſens Verlobten begrüßten und Glük wünſchten —

König Heinrich. Traun! ich verſtehe meine gütige Mutter nicht.

Kaiſerin Agnes. Verſtehſt mich nicht? erräthſt es nicht, daß ich deine verlobte Bertha dir zugeführt habe? daß ich darum nach Teutſchland herüber gekommen bin, die Hand deiner Bertha in die deine zu legen und euch meinen Mutterſegen zu geben?

König Heinrich. (beſtürzt) Mutter! Mutter!

Kaiſerin Agnes. Du ſtaunſt? du erbleichſt und errötheſt wieder? du weißt

 dich

dich nicht zu faſſen — mich nicht zu faſſen? — So wiſſe denn, mein Sohn! mein glůklicher — glůklicher Sohn! deine Bertha iſt hier — ſie harret deiner mit bångſlicher Sehnſucht in meinem Gemach — ſie wåre mir gern auf dem Fuſe gefolgt, håtte dich gern zuerſt begrůßt, wenn der Wohlſtand und die iungfråuliche Scham –

König Heinrich. O meine Mutter! iſt's mỏglich? oder tåuſcht ihr mich? oder iſt's wahrhaftig alſo?

Kaiſerin Agnes. Es iſt alſo, du liebevoller Zweifler! Auf und folge mir — du ſollſt die Mỏglichkeit mỏglich, die Wahrheit wahrhaftig — du ſollſt deine Bertha ſehen!

König Heinrich. Bertha – Bertha – die Tochter des edlen Markgrafen Otto?

Kaiſerin Agnes. Dieſe — dieſe Bertha und keine andere, mein theurer Heinrich! Folge mir nur —

König Heinrich. Nun, bei Gott! ſo hat mich noch Nichts überraſcht — ſo noch Nichts erſchüttert —

Kaiſerin Agnes. O du unausſprechlich Glüklicher! wie wirſt du erſt überraſcht und erſchüttert werden, wenn du dich der Holden wirſt nähern, wenn du aus ihren großen blauen Augen, von ihren ſüſſen lieberedenden Lippen — — aber was mahl' ich dir denn, was ſchwaz' ich dir denn von ihr? komm — komm — ſie harret deiner mit Sehnſucht —

König Heinrich. Ich folg' euch, meine gütige, mein zärtliche Mutter! aber laßt mich nur erſt zur Beſinnung kommen — laßt mich nur erſt ſammeln — ich bin ſo ſehr überraſcht, ſo innigſt erſchüttert — ich würde mich in meiner gegenwärtigen Stimmung gar ſchlecht gebehrden —

Kaiſerin Agnes. Du folgſt mir aber doch bald?

König Heinrich. Augenbliklich — augenbliklich!

Kaiſerin Agnes. (Heinrich umarmend) Nun dieſen Kuß noch — den giebſt du deiner Bertha dreifach zurük! — Herr Erzbiſchof! darf ich um eure Hand bitten?

Erzb. Adalbert. Ich bin ganz zu eurem Befehl.

(Beide ab)

König Heinrich, Graf Werner; hernach ein Edelknecht.

Graf Werner. (Für ſich)

Sehr liſtig — wahrhaftig ſehr liſtig, daß ſie den Erzbiſchof izt grade vom König entfernt!

König Heinrich. Nun, Lieber! was dünkt euch von dem Handel?

Gr. Werner. Daß ihr ihn als der gehorſame Sohn einer zärtlichen Mutter werdet abſchließen müſſen.

König Heinrich. Es wird nicht anders kommen.

Gr. Werner. Vergeßt's nur nicht, eurer Bertha den mütterlichen Kuß dreifach zurük zu geben.

König Heinrich. Werner! ihr ſpottet —

Gr. Werner. Ei das ſei fern von mir, meines königlichen Freundes zu ſpotten!

Wenn

Wenn ihr noch ſagtet, daß ich Mitleiden mit euch hätte —

König Heinrich. Warum denn Mitleiden?

Gr. Werner. Bedürft ihr's etwan nicht?

König Heinrich. Aber warum denn — warum denn Mitleiden? Steht mir denn ein Unglük bevor?

Gr. Werner. Das ſeht ihr nicht? das fühlt ihr nicht? — O der unſeligen Verblendung! o der traurigen Freundespflicht, die es mir auferlegt, die mich zwingt, euch die Augen gewaltſam öffnen zu müſſen, wenn ich auch eurer Freundſchaft darüber verluſtig werden ſollte.

König Heinrich. Meiner Freundſchaft ſollet und könnet ihr nie verluſtig werden, lieber Werner! darum mögt ihr es frei heraus ſagen, was ihr auf dem Herzen habt.

Gr. Werner. So ſei's euch denn frei heraus geſagt, daß ihr die unverantwortlichſte Thorheit begeht, daß ihr die unverzeih=

zeihlichſte Schwäche verrathet, daß ihr euch muthwillig in das ſchreklichſte Verderben ſtürzet, wenn ihr euch izt von der Kaiſerin ſo, wie in der Angelegenheit mit dem verhaßten Köllner, gängeln — leiten — überliſten laſſet!

König Heinrich. Ich verſteh' euch nur zur Hälfte, Freund!

Gr. Werner. So will ich mich euch ganz verſtändlich machen. Die Kaiſerin hat euch eure Verlobte in keiner andern Abſicht, als daß ihr euer und eures Vaters Gelübde ſtraklich erfüllen ſollet, zugeführet —

König Heinrich. Wahrſcheinlich in keiner andern Abſicht.

Gr. Werner. Und ihr ſeid nicht abgeneigt, eurer ſorgſamen Frau Mutter auch in dieſem Stükke zu willfahren?

König Heinrich. Ich muß ia wol!

Gr. Werner. Nun wenn ihr müßt — wenn ihr, König der Teutſchen und Alleinherr-

herrſcher und einſt Römiſcher Kaiſer! gezwungen ſeid, euern zarten Nakken unter das Joch eines Weibes zu beugen: ſo hab' ich kein Wort weiter darüber zu verlieren. Aber ein König ſollte nie ſagen: ich muß! nie ſagen: ich werde gezwungen! Und läßt er ſich zwingen zu Etwas, das entweder ſein Anſehen ſchwächt, oder ſeine Würde herabſezt, oder ihn unvermeidlich unglüklich und elend macht: ſo verdient er auch das Mitleiden nicht, worauf der Geringſte im Volke bei erleidendem Ungemach Anſpruch machen kann.

König Heinrich. Eure Worte ſind hart, Werner! aber mir immer noch unverſtändlich. Soviel begreif' ich wol, daß ihr ganz gegen meine Vermählung ſeid, aber nicht: warum? daß ihr ſie für die Zerſtörerin meines ganzen Lebensgläks haltet, aber nicht: aus welchen Gründen? Ihr wolltet ia frei reden und verhüllt eure Gedanken in dunkle Worte, die man deuten kann, worauf und wohin man nur will —

Gr. Werner. Das ſollt ich eben nicht meinen. Doch kann ich mich wol beſtimmter erklären, wenn euch meine freundſchaftlichen Winke nicht gnügen. Ihr ſeid noch nicht volle funfzehn Jahr' alt, ihr ſteht izt in der erſten und ſchönſten Blüthe eures Lebens, ihr fangt eben erſt an, die Freuden der Geſelligkeit und Liebe zu genießen — und dieſen Genuß wollet ihr euch izt ſchon rauben, die ſchönſte Blüthe des Lebens vor der Reifezeit hinwelken laſſen? O mein königlicher Freund! ihr bedenkt nicht, welche traurige Folgen eure unzeitige Willfährigkeit auf eure Ruhe, auf eure Empfindungen und Handlungen, auf euer ganzes Lebensglük nach ſich ziehen wird! ihr begreift es nicht, warum man euch izt grade die Verlobte eurer Kindheit zugeführet hat, warum man izt grade in euch dringen wird, die Vermählung mit ihr zu beſchleunigen! Ihr ſeid noch ſo iung und habt euch doch ſchon wehrhaft machen laſſen; ihr habt euer funfzehntes Jahr noch nicht ganz zurükgelegt und habt euch der vormundſchaftlichen Gewalt doch ſchon völ-

lig

lig entzogen; ihr habt den Waffenrok kaum angethan, habt eure Lenden nur erſt mit dem königlichen Schwert umgürtet und doch ſchon Miene gemacht, es wider Hanno zu zükken und ihn baß damit zu züchtigen. Sie müßten mit Blindheit geſchlagen ſein, die weiland Herren Vormünder, wenn ſie daran nicht erkennen ſollten, daß der iunge Leue ſich bald aufraffen werde in ſeiner ganzen Kraft, daß er die Mähne fürchterlich ſchütteln und, Tod und Verderben im funkelnden Auge, losbrechen werde wider die Beleidiger ſeiner Maieſtät und wider Alle, die ihm vor wenigen Tagen noch nach Kron' und Leben trachteten. Darum müſſen ſie wol auf Mittel denken, die würkſam genug ſind, ſein ergrimmtes Herz nicht nur zu beſänftigen und der Rache Gedanken ihm aus dem Sinn zu bringen, ſondern auch ſeiner Begierde zum Alleinherrſchen Einhalt zu thun, ihm das Gängelband der Vormundſchaft wieder anzulegen, ihm alle Gewalt wieder aus den Händen zu winden und an ſich zu reißen, damit ſie von der Kraft und Thätigkeit ihres

Königs

Königs und Richters Nichts zu befahren haben und im ganzen teutſchen und römiſchen Reiche wieder ſchalten und walten können, wie es ihnen gelüſtet. Und dieſes würkſame, untrügliche Mittel —

König Heinrich. Soll doch wol nicht ein Weib — ſoll doch wol Bertha nicht ſein?

Gr. Werner. Bertha oder irgend eine andere, aber gewis ein Weib, gnädiger Herr! Die geſezmäſige Verbindung mit einem Weibe in euerm Alter iſt das einzige, das untrüglichſte, das ſicherſte Mittel, all' eure entweder auf Rache, oder auf Alleinherrſchaft hinzielende Entwürfe zu vereiteln, all' ihre herrſchſüchtigen oder eigennüzigen Abſichten zu erreichen —

König Heinrich. Werner! bin ich denn ein Kind, daß man mit mir tändeln und umſpringen kann, wie man nur immer will? bin ich denn ſo blödſinnig, ſo ſchwachköpfig, ſo wankelmüthig, daß man mir vorſpiegeln, mir einreden, mit mir treiben kann, was man nur immer will? bin ich

ſo wenig mannhaft geſinnt, daß ihr fürchtet, ich werde mich von einem Weibe beherrſchen laſſen.

Gr. Werner. Beherrſchen laſſen im gröbern Sinne des Worts — nimmer! aber wenn es das Weib klüglich angreift, wenn eure Gemahlin auch die Geliebte eures Herzens wird, wenn ſie ſich der Waffen, mit welchen die Natur iedes Weib ausgerüſtet hat, weislich zu bedienen weis — dann, eurer Mannhaftigkeit unbeſchadet, täglich — allaugenbliklich! Ihr ſeid weichherzig und gutmüthig gegen alle Menſchen, zärtlich und feurig in der Liebe, ſchwelgend im Wohlthun, bänglich und traurig in Fällen, wo es ſchlechterdings unmöglich iſt, alle Bitten aller Bittenden zu gewähren. Von dieſer Seite kennen euch die Erzbiſchöffe und Biſchöffe, die Fürſten, Grafen und Herren, denen ihr hold und abhold ſeid, ſo gut, als ich — natürlich, daß ſie bei dieſer Kenntnis eurer Gemüthsart ſich den gradeſten ſicherſten Weg zur Erreichung ihrer guten oder böſen Abſich-

ten

ten wählen, daß ſie das Ohr und das Herz eurer Gemahlin zu gewinnen trachten werden. Und wenn nun die ſüſſe zärtliche Bertha, vorausgeſezt, daß ſie euch mit Banden der Liebe gefeſſelt hat, wenn ſie nun irgend Etwas wünſcht, wenn ſie euch nun um irgend Etwas bittet und flehet, wenn ſie die Kunſt verſteht, zu rechter Zeit zu lächeln, oder zu weinen, zu rechter Zeit des feurigen Gemahls Liebkoſungen zu erwiedern oder ihnen zu widerſtehen — wird dann nicht der gute Heinrich, eingewiegt und eingelullt in der Liebe wollüſtigen Schlummer, Alles thun und Alles laſſen, wie es ſein ſüſſes Herzgeſpiel nur immer wünſchen bitten, oder gebieten mag? wird er nicht —

König Heinrich. Ich verſteh' euch vollkommen, lieber Werner! aber ich geb' euch die ehrliche Verſicherung, daß es gewis keinem Weibe gelingen wird, ſolch eine Gewalt über meine Geſinnungen und Handlungen iemals zu erlangen.

Gr. Werner. So hört' ich ſchon manchen biederben Ritter drei Tage vor ſeiner

Hochzeit verſichern, und drei Tage nach der Hochzeit hatt' ihm die edle Frau den Sinn ſchon ſo gewaltig verdreht, daß er nicht einmal anders denken, geſchweige denn handeln durfte, als ſie es wollt' und gebot. Doch dies bei Seite geſezt — wiewol es bei euch von ungemeiner Wichtigkeit iſt — und ſogar zugegeben, daß ihr Manns genug ſein werdet, der weiblichen Gewalt über euer Herz in Angelegenheiten des Regiments beſtimmte Grenzen zu zeichnen, welche bei ſchwerer Ungnade nicht überſchritten werden dürfen: ſo will ich nur noch eines einzigen Umſtandes gedenken, der euch vielleicht, wenn ihr ihn reiflich erwägen wolltet, den Gedanken an eine gar zu frühe Vermählung ein wenig verleiden möchte. Ihr kennet doch die Pflichten eines Gemahls?

König Heinrich. Nach meinem Gefühl iſt Liebe ſeine vorzüglichſte und gewiſſermaſen einzige Pflicht, von welcher ſich alle übrigen ableiten laſſen.

Graf

Gr. Werner. Ich ſehe wol, daß ich euch den Schaz meiner an zehen Jahr' ältern Erfahrungen aufthun, daß ich euch daraus über die eigentlichen Pflichten eures mit Gottes Hülfe bald anzutretenden Eheſtandes ein wenig unterrichten muß, wenn ich der wahren Freundſchaft Nichts vergeben, euch nicht in dem gröbſten aller Irrthümer ſtekken laſſen will. Ihr vergönnt mir doch auf einen Augenblik noch geneigtes Gehör?

König Heinrich. Ihr ſprecht Heute ſehr altklug, lieber Graf! aber auch ſo hör' ich euch gern. Traun! ihr ſeid Adalberts würdiger Schüler.

Gr. Werner. Ehre genug, gnädiger Herr! wenn ihr mir das rühmliche Zeugnis gebt, daß ich meinem Meiſter keine Schande mache. Laßt uns alſo noch ein wenig Adalbertiſch = altklug miteinander ſchwazen! Ihr behauptetet: Liebe ſei die vorzüglichſte, die einzige Pflicht eines Mannes gegen ſein Weib?

König Heinrich. Iſt euch eine höhere bekannt?

Gr. Werner. Liebe im Allgemeinen iſt gewis die höchſte aller menſchlichen Pflichten; aber in der Ehe, vornemlich in Fürſtenehen iſt Liebe ſo eine äuſſerſt ſeltne Erſcheinung, ein ſo ganz vom blinden Zufall abhängendes Ding — oder auch, wenn ihr wollt, einer Göttin ähnlich, deren unverhofte Gegenwart Alles verſchönert, veredelt, beſeliget —

König Heinrich. Richtig, Werner! dieſe Bemerkung hab' ich ſehr oft ſchon gemacht.

Gr. Werner. Und folglich iſt Eheſtandsliebe ein ganz beſonderes, ſelbſt beſtehendes Weſen, aber keinesweges eine von den tauſend und abermal tauſend ſüſſen und bittern, leichten und drükkenden Pflichten der leidigen Ehe ſelbſt. Einige der vorzüglichſten von dieſen ſind: veſte Anhänglichkeit, unverbrüchliche Treue, unermüdete Dienſtfertigkeit, Entſagung alles freien Selbſtdenkens und Selbſthandelns, knech-

tiſcher Gehorſam, Aufopferung aller außerhäuslichen Vergnügungen —

König Heinrich. Genug, genug, Freund! mein Gedächtnis vermag dieſe nicht alle zu faſſen; wie würd' es erſt um die Erfüllung derſelben ſtehen?

Gr. Werner. Das muß alſo geſchehen, gnädiger Herr! Wenn ihr ein Weib habt, ſo muß euch das Weib Alles in Allem ſein; ſo müßt ihr euch beſtreben, ihr allein zu gefallen, müßt ihrer Schönheit allein opfern, ihren Reizen allein ſchmeicheln und liebkoſen, ihren Wünſchen und Bitten allein willfahren, ihren Willen ganz zu dem eurigen machen – müßt alſo euern freien Nakken willig und geduldig unter iedes Joch, das ſie euch aufzulegen beliebt, beugen, müßt eure Augen immer vor ieder fremden Schönheit veſt verſchloſſen, eure Ohren vor der Stimme der Freundſchaft und Liebe immer veſt verſtopft halten; müßt haſſen, wen ſie euch zu haſſen — lieben, wen ſie euch zu lieben vergönnt, oder gebietet. Und dann gute Nacht ieder geſel-

ligen Freude und iedem ſüſſen Minneſpiel! der feurige Heinrich hauſet im kalten Ehekämmerlein, einförmig und ſtill, wie ein abgelebter Mönch in ſeiner Klauſe. Die frohen Gelage, wo der volle Pokal bis zum erſten Blinken des Morgenſterns in die Runde gieng, ſind aufgehoben, des Weines und der Minne Lieder ſind verhallet, der ſchöne blühende Kreis traulicher Freunde iſt zerriſſen und der Freude holdſelige Töchter trauern um ihren Liebling — die ſanfte Mechtilde verzehrt ſich im ſtillen Harm, die leidenſchaftlichere Hildegarde flucht ihrem Schikſal und mahnt ihre Brüder, die Schmach der Verſtoßnen mit blutiger Rache zu rächen und Adelheiden bricht das Herz vor Jammer und Verzweiflung! — — Warum ſeufzet ihr denn? warum ſtarrt denn euer Auge ſo fürchterlich? Fühlt ihr die Wahrheit, das Treffende meiner kleinen Schilderei? Lernt ihr's nun gemach einſehen, daß es die unverzeihlichſte, die unglükſeligſte Thorheit ſein würde in eurer gegenwärtigen Lage, in euerm noch ſo zarten Alter euch Sinn und

Herz

Herz ſchon mit unauflöslichen Banden feſſeln zu laſſen?

König Heinrich. O Freund meines Herzens! wenn ihr wahr geredet, wenn ihr mich nicht mit falſchen Vorſpiegelungen getäuſcht hättet — (Ein Edelknecht tritt ein) Sieh da; ſchon ein Bote von meiner Mutter! — Was bringſt du?

Edelknecht. Gnädiger Herr! man harret eurer in der Kaiſerin Zimmer ſchon lange mit Sehnſucht.

Gr. Werner. Eilt doch — eilt doch, daß ihr die Sehnſucht eurer königlichen Braut ſtillen möget.

König Heinrich. Sonder Spott und Hohn, lieber Werner! ſoll ich gehen oder bleiben? ſoll ich ſie ſehen, oder ſie ungeſehen wieder heimziehen laſſen?

Gr. Werner. Traun! das wäre doch gar nicht fein von euch, wenn ihr eure Verlobte wie die ſchlechteſte Waare, die man nicht einmal des Anſehens würdiget, wieder heimſchikken wolltet.

König Heinrich. (zum Edelknecht.) So magſt du der Kaiſerin Mutter in Antwort zurük vermelden, daß ich augenbliklich zu Gebot ſein würde. (Edelknecht ab.)

Gr. Werner. Um der zärtlichen Bertha den mütterlichen Kuß dreifach zurük zu geben?

König Heinrich. Nicht alſo, Lieber! nicht fürder in dieſem ſpöttelnden Tone! Ich will euerm freundſchaftlichen Rath folgen, weil ich ſehe, daß er wohl gemeint iſt, weil ich fühle, daß ihr vollkommen Recht habt — Bertha mag wieder heimziehen; ich will ſie ihres Gelübdes entbinden!

Gr. Werner. Bei Gott! dazu rieth ich euch nicht.

König Heinrich. Sonderbarer Menſch! wozu riethet ihr mir denn ſonſt? habt ihr nicht all eure Gewalt über mein Herz ſamt allen Rednerkünſten aufgeboten, um die Vermählung mit Bertha mir als eine der unglükſeligſten Thorheiten darzuſtellen und mich davon zurük zu halten?

Graf

Gr. Werner. Aber nicht um eine Thorheit mit einer andern gleich großen, in ihren Folgen gleich unglükſeligen Thorheit zu verdrängen! denn Thorheit — unverzeihliche Thorheit und Tollheit wäre mein Rath, wenn er dahin abzwekte, daß ihr euch nie vermählen, der Liebe Taumel-Becher nie mit der Ehe nüchternen Schale vertauſchen ſolltet. Ihr ſollt, ihr müßt euch einmal vermählen — das erfodert die Klugheit, die Sicherheit eures Throns, die Ehre eures Hauſes, dem teutſchen Reiche einen Nachfolger unter euern Söhnen zurük zu laſſen. Aber ihr ſeid ia noch iung, ihr fangt ia erſt an zu leben, ihr habt ia kaum erſt ein Tröpfchen aus dem Freuden-Becher des Lebens und der Liebe gekoſtet — warum wollt ihr ihn nicht lieber erſt ganz ausleeren? warum nicht den Zwang der Ehe bis auf euer ernſteres Alter verſchieben und nicht izt lieber frei und ungebunden genießen, was euch Natur und Liebe zum Genuß darbieten? Nehmt noch dazu, daß es für einen Fürſten ſogar äußerſt gefährlich iſt, in den iüngern Jahren ein geſezli-

geſezliches Bündnis zu ſchlieſen, weil ſolch eine Ehe gar bald mit Kindern geſegnet zu werden pflegt, weil dieſe beinahe mit ihrem Vater zugleich Männer werden und ſich dann immer ſchmeichleriſche Schurken finden, welche das Feuer des Ehrgeizes und der Herrſchſucht in den Herzen der Kinder anſchüren und ſie zu verrätheriſchen Schritten gegen den Vater verleiten —

König Heinrich. Euer aufrichtiger Rath alſo —

Gr. Werner. Iſt mit einem Worte: ihr ſucht dem Anſinnen der Kaiſerin, euch izt ſchon zu vermählen, mit Glimpf und Klugheit auszuweichen und Zeit und Aufſchub zu gewinnen.

König Heinrich. Und Bertha?

Gr. Werner. Entbindet ihr ihres Gelübdes izt nicht, vielweniger daß es euch einfallen ſollte, ſie wieder heim zu ſchikken. Markgraf Otto iſt mächtig und ehrgeizig — ihr würdet euch durch ſolch einen übereilten Schritt ein Unwetter von ihm über euern

Kopf

Kopf zuſammen ziehen, das euch um Kron' und Leben bringen könnte!

König Heinrich. Ihr habt weislich geredet, Graf! ich bin euch und euerm Meiſter Dank dafür ſchuldig.

Gr. Werner. Ihr ſeid ſehr gnädig! Weſſen ſeid ihr nun ernſtlich entſchloſſen?

König Heinrich. Zu thun, wie ihr mir freundſchaftlich gerathen habt! Wollt ihr mich zu meiner Verlobten begleiten, daß ihr ſehet, wie ich mich gegen ſie benehmen werde?

Gr. Werner. Es möchte ſich wol nicht ziemen, der erſten Bewillkommung beizuwohnen, auch möcht' es bei der Kaiſerin Verdacht wider mich erwekken, wenn ſie gewahrte, daß ihr Hand und Herz der ehelichen Feſſel noch auf einige Zeit entziehen wolltet.

König Heinrich. So gehabt euch wohl indeſſen! ich will euch von unſrer Unterredung treuliche Kunde geben. (ab, indem der

Erz-

Erzbiſchof Adalbert von einer andern Seite eintritt.)

Gr. Werner. Gelungen, lieber Erzbiſchof! herrlich — herrlich gelungen der Meiſterſtreich!

Erzb. Adalbert. Nun — wenn iſt Hochzeit?

Gr. Werner. Wenn wir Beide vielleicht ſchon von den Würmern aufgeſpeiſet ſein werden! Es war doch klüglich von euch, daß ihr mich auf alle Fälle ſo ausführlich vorbereitet hattet.

Erzb. Adalbert. Nun ſeht ihr's doch ſelbſt ein, daß mein Unterricht nicht vergeblich geweſen iſt. Ich bin meinen Kundſchaftern großen Lohn ſchuldig, den ich ihnen auch reichlich zahlen will; denn ohne ihre vorläufige Botſchaft hätt' uns die Kaiſerin überraſcht und ihre Abſichten vielleicht ſchon durchgeſezt.

Gr. Werner. Und unſer Anſehn und unſre Gewalt über Heinrichs Herz hätt' ein ſchnelles jämmerliches Ende genommen! Aber

Aber mögt ihr's wol errathen, welchem Theile meiner Rede ich eigentlich den Sieg zu verdanken habe?

Erzb. Adalbert. Doch dem, wo die gekränkte Minne trauert, verzweifelt und ſtirbt?

Gr. Werner. Getroffen, Herzenskundiger! ſobald ich die klagende Minne aus ihrem Hinterhalt hervortreten ließ, ſo hatten wir auch ſtraks gewonnen Spiel, wie ihr geweiſſaget hattet.

Erzb. Adalbert. Ich werde dieſes kleine Menſchenherz doch kennen!

Gr. Werner. Noch Eins, Herr Erzbiſchof! iſt Bertha ſchön?

Erzb. Adalbert. Schön eben nicht, aber ſehr reizend.

Gr. Werner. Wir werden doch bei ihr keinen Rükfall zu befürchten haben?

Erzb. Adalbert. Gewis nicht. Es iſt ein gewiſſer Ehrfurcht und Huldigung gebietender Zug in ihrem Geſicht, es flammt ein

ein wildes blizähnliches Feuer aus ihren Augen, das ihn auf den erſten Anblik von ihr zurükſchrekken wird, wenn ihr ihm das Schrekliche der Weiberherrſchaft nur recht lebhaft vorgeſtellet habt —

Gr. Werner. So lebhaft, daß er ſich ſogar dabei beleidiget fand.

Erzb. Adalbert. O ſo hat's keine Noth, lieber Graf! Sorgt ihr nur fürder fein angelegentlich für ſtete und weislich abwechſelnde Unterhaltung ſeiner Sinne und arbeitet immerdar mit mir auf einen Zwek hin: ſo ſind wir Beide vollkommen geborgen.

Meiſſen.

Saal in der Markgräflichen Burg.

Markgraf Dedo, Ordulf und Magnus, Herzoge zu Sachſen, Otto Markgraf zu Thüringen, Graf Otto, Voigt zu Goslar, Bederich von Teuchern, Bucco, Biſchof von Halberſtadt und mehrere ſächſiſche Fürſten, Biſchöffe, Grafen und Herren; hernach Otto, Herzog zu Baiern, Erzbiſchof Hanno, Erzbiſchof Siegfried, Graf Rether mit Gefolge von Rittern.

Herzog Ordulf.

Weis denn Keiner der Anweſenden Herzog Ottos Begehren an uns, daß er's uns eröffne und wir vorläufigen Rath darüber pflegen?

Mkgr. Otto. (zum Markgraf Dedo) Euch ſollt' es wol nicht unbekannt ſein, Herr Markgraf! da er uns zu euch beſchieden hat.

Mkgr. Dedo. Ihr kennt ia des Herzogs Verſchloſſenheit und wißt, daß er über Nichts in der Welt eher mit der Sprache heraus geht, bis er zur That ſchreiten kann. Mir hat er kein Wort von ſeinem Vorhaben kund gethan und was ich davon muthmaslich weis, das wißt ihr insgeſamt ſo gut, als ich.

Mkgr. Otto. So ſagt an, was ihr muthmaslich davon wiſſet.

Mkgr. Dedo. Meine Muthmaßungen können mich trügen und dann frommt die Kundmachung derſelben zu Nichts und wieder Nichts. Harret nur noch eine kleine Weile in Geduld; er muß doch ſtraks eintreffen.

Biſchof Bucco. So will ich euch ſagen, was ich von Herzog Ottos geheimen Abſichten denke. Unzufrieden mit der Art und Weiſe, wie das Reichsregiment izt geführet wird, hat Otto ſchon lang' auf eine Gelegenheit, ſeinen Unmuth dem König öffentlich entgelten zu laſſen, gelauert — hat ſie vielleicht izt gefunden, wird losbrechen

chen wider Heinrich, ihm Fehde bieten und uns zu Hülf' und Beiſtand auffodern wollen. Und iſt's alſo und ruft Herzog Otto Fehde dem König: ſo ſtimm' ich mit Freuden in den Fehderuf und bin ihm ſtraks mit dreihundert Helmen zu handen.

Mkgr. Dedo. Brav geſprochen, Herr Biſchof! Und iſt's alſo, wie ihr geſagt habt: ſo laß' ich augenbliklich fünfhundert meiner tapferſten Ritter und Reuſigen rüſten und dem wakkern Otto zu Hülfe ziehen.

Bederich v. Teuchern. Traun! ihr Herren — dann wird auch Bederich von Teuchern nicht ſäumen mit ſeiner Schaar, wenn der Kampf für Freiheit und Ausrottung des verhaßten Frankengeſchlechts gilt.

Herz. Ordulf. Nur gemach — nur gemach, edle Herren! Vernehmt doch erſt Herzog Ottos Begehren, prüft und erwägt 's doch erſt reiflich, bevor ihr ſolche raſche Entſchlüſſe faßt. Und ſezt auch den Fall, Otto hätte würklich Fehde wider den König im Sinn: ſo mögt ihr doch ja erſt

mit kaltem Blut überlegen und euch berathen unter einander: ob er hinlänglichen Grund habe, ihn zu befehden und ob ihr befugt und berechtiget ſeid — — ha ſeht: ſie kommen! — Ottos wilde Gebehrde, ſein fürchterlich-rollendes Auge verkündet kein Gutes!

(Herzog Otto, die Erzbiſchöffe Hanno und Siegfried, Graf Rether und Ritter treten ein.)

Herz. Otto. Gott grüß' euch, Erlauchte! Ehrwürdige und Geſtrenge!

Erzb. Hanno.
Erzb. Siegfried.
Graf Rether. } Gott grüß euch — Gott grüß euch!

Die Vorigen. Gott dank euch, Erlauchte! Ehrwürdige und Geſtrenge! — Willkommen — willkommen!

Mkgr. Dedo. Herzlich willkommen in unſrer Burgwart, Herr Herzog!

Herz. Otto. Herr Markgraf! ihr vermerkt's doch nicht unhold, daß ich mit ſo ſtarkem Gefolge bei euch einſpreche?

Mkgr.

Mkgr. Dedo. Sollt' ich unhold vermerken, was mir zur größten Ehre gereicht? Ihr ſeid mir ſo herzlich, ſo freundlich willkommen, als ob ich euch zu einem Ehrengelag eingeladen hätte und, bei meinem Ritter-Eid! herzlicher und freundlicher noch, wenn ich die edle Abſicht eurer und aller Anweſenden Gegenwart erwäge.

Herz. Otto. Wußtet ihr dieſe ſchon? oder verrieth ſie euch izt erſt mein Auge?

Mkgr. Dedo. Ich muthmaßte nur; aber was ich izt aus euerm bedeutenden Auge leſe, das beſtärkt mich in meiner Muthmaſung — das erhöhet ſie beinahe zur unumſtöslichen Gewisheit.

Herz. Otto. Wollte Gott, daß ihr und alle Anweſende ihr beiſtimmen möchten!

Mkg. Dedo. Das wird, das kann euch nicht fehlen, edler Herzog!

Herz. Ordulf. Habt ihr Gutes im Sinn, Herr Herzog! ſo ſcheltet den alten Ordulf einen Schelm und Lügner, wenn

euch nicht ieder brave Sachſe dazu beiräthig und förderlich iſt.

Herz. Otto. Eitel Gutes, ehrwürdiger Alter! wenn anders Behauptung teutſcher Freiheit, Aufrechthaltung teutſcher Fürſtengerechtſame, Ausrottung ſchädlicher Misbräuche im Regiment, Beſchüzung der Unterdrükten etwas Gutes genennet zu werden verdient.

Herz. Ordulf. Ei ia wohl verdient ſolch Beginnen gut, löblich und treflich genennet zu werden. Aber Herr Herzog! dieſe wilde Gebehrde, dieſer verzehrende Flammenblik, dieſer ſichtbare Ungeſtüm in eurer Bruſt laſſen wol wenig Gutes erwarten, laſſen wenigſtens vermuthen, daß Rache euern Eifer für die gute Sache erhize.

Herz. Magnus. Herzog Otto iſt ein edler Mann, mein Vater! ich bürge mit Wort und Schwur für die Lauterkeit ſeines izigen Beginnens — und wenn auch Rache in ſeiner Bruſt tobt, aus ſeinem Auge

flammt,

flammt, ſeine Gebehrde fürchterlich macht: ſo iſt ſie gewis edlen Endzweks und gerecht.

Herz. Otto. So iſt's, edle Fürſten und Herren! Ich kann's nicht verbergen und verſtekken, was in meiner Bruſt arbeitet — es iſt Rache! aber ſie iſt edler Art und edlen Endzweks und gerecht — bei Gott dem Allmächtigen! ſie iſt gerecht — ihr ſollt darüber endſcheiden.

Herz. Ordulf. Sagt an, Herr Herzog! was euch zur Rache reizt, daß wir darüber endſcheiden mögen nach Recht und Gerechtigkeit.

Herz. Otto. Wenn ich einer Unwahrheit in meinen Reden, einer Ungerechtigkeit in meinen Handlungen beſchuldiget und überführet werde: ſo ſcheltet mich frei und laut einen Lügner, Verleumder und Aufrührer und ſtoßt mich mit Schmach und Schande aus eurer Mitte, wo ich bisher als Graf und Herzog einen ehrenvollen Plaz behauptet habe! Wenn aber Wahrheit in meinen Reden, Gerechtigkeit in meinen Handlungen offenbar wird: ſo waff-

net euch mit mir zur Rache und ſchwört auf mein Schwert: die verhöhnten, niedergetretenen Gerechtſame teutſcher Fürſten und teutſcher Freiheit zu behaupten wider männiglich! — Ich trete auf mit ſchwerer Klage wider den König und ſeine Afterräthe. Adalbert hat den König, ohne ſich vorher mit den Vormündern und Ständen des Reichs zu berathen, wehrhaft machen laſſen und ihn eigenmächtig aller vormundſchaftlichen Gewalt entbunden. Die Urſachen, die den Erzbiſchof zu dieſer frechen, widerrechtlichen Handlung vermocht haben, liegen am Tage — nun, wähnet er, könne Keiner ihm mehr bei dem König in den Weg treten, Keiner ihn mehr bei ihm untergraben, aus ſeiner Gunſt verdrängen; nun könne er unter dem Vorwande, daß Heinrich das Regiment allein führe, ohne Scheu und ohne Verantwortung zu befürchten, thun und laſſen, was ihm gutdünkt, nehmen, wonach ihm nur immer gelüſtet, Schäze vergeuden, ſoviel und an wen er nur immer will, ehren und erheben, wem er mit Liebe zugethan, ſchänden

den und ſtürzen, wem er gehäſſig iſt! Leicht würd' es ihm auch werden, dieſen Plan ſein ganzes Leben hindurch ungeſtört zu verfolgen, wenn es nicht noch biedre teutſche Männer gäbe, die ſich zur Züchtigung und Rache wider ihn vereinigten. Denn dem unweiſen unbeſonnenen Heinrich iſt's gleichgültig, es führe das Regiment, wer da wolle und wie man wolle — wenn er nur König bleibt und mit königlicher Ehre königliche Einkünfte genießt, daß er immer vollauf habe zur Befriedigung ſeiner Wolluſte. Was kümmert's ihn, wenn Adalbert ſeine Gewalt misbraucht, unter ſeinem Namen die gröbſten Ungerechtigkeiten verübt? Sorgt doch dafür auf der andern Seite dieſer würdige Prieſter gar väterlich für ſeines Leibes üppige Pflege, für ſeines Lebens frohen Genuß; ſpürt er ihm dafür doch immer die ſchönſten Dirnen im Reich aus, macht die edelſten Frauen wankelmüthig in der Treue zu ihren Eheherren und führt ſie mit eigner heiliger Hand ſeinem Lager zu; erhält er ihm doch immer ſein Gewiſſen in einer behäglichen Ruhe, daß

keine Empfindung von Scham und Schande, keine Furcht vor Straf' und Verderben es aufſchrekken darf aus ſeinem ſüſſen Schumlmer —

Herz. Ordulf. Wenn es ſo ſteht zwiſchen Heinrich und Adalbert, ſo gebietet uns Pflicht und Ehre, dieſes verbrecheriſche Einverſtändnis ſchnell zu zerreiſſen und den König alles Ernſtes zu mahnen, daß er einen rechtlichern Lebenswandel anfange. Aber es iſt wol nicht ganz ſo ſchändlich, wie ihr's in der Hize eurer Rede vorbringt; ihr übertreibt eure Schilderei wol ein wenig —

Herz. Otto. Es iſt ſo und zehnmal ärger noch, als ich's der erlauchten Verſammlung vorgeſtellet habe! So ihr aber meinen Worten nicht glauben mögt: ſo geht an des Königs Hoflager und überzeugt euch mit euern eignen Augen und Ohren von der Wahrheit meiner Rede. Seht, ob ihr Heinrichen ein einziges Mal löblich beſchäftiget finden werdet? Beſchäftiget werdet ihr ihn wol finden, aber nicht anders, als

als liebkoſend mit ſeinen lüderlichen Dirnen, ſchwelgend bei Saufgelagen mit dem vollen Pokal in der Hand, lermend und ſchwärmend vom Mittag an bis tief in die Mitternacht hinein! Und dann öffnet eure Ohren, zu hören, wie ſein königlicher Mund von Nichts als unzüchtigen Reden, ekelhaften Schilderungen, niedrigen Saufliedern, von Verhöhnungen der Tugend, Verſpottungen der Geiſtlichen, Läſterungen der ehrwürdigſten Fürſten des Reichs überſtrömt. Dann hört aber auch, welche gefährliche Grundſäze der nichtswürdige Adalbert ſeinem von Natur nicht bösartigen Herzen im traulichen Geſpräch einpfroft: „Ihr müßt eure Jugendiahre genieſſen, ſagt er ihm immer vor: ihr müßt ieden Reiz des Lebens und der Liebe ſchmekken, ſo lang' er euern Gaum noch ſanft küzelt; es kommt ohnedies das Alter früh genug, wo ihr für alle dieſe Freuden kein Gefühl, keinen Sinn mehr habt — dann ſorget, daß ihr eure Sele wohl beſchikken und eine ſelige Heimfahrt halten möget!“ ferner: „Ihr ſeid König und müßt euch

vor

vor allen Fürſten und allem Volk als König behaupten, euerm Anſehen, euern Vorrechten, eurer Gewalt nie das Mindeſte vergeben, der Fürſten Macht ſchwächen, ſoviel es nur immer möglich iſt, dem unbändigen Sachſenvolke vornemlich ſcharfes Gebiß in den Mund legen und es immer im knechtiſchen Gehorſam unter euern Füſſen halten!“ — „Ihr müßt nie zugeben, daß die ſtändiſche Gewalt im Reiche zu weit um ſich greife, den Fürſten nie Rechenſchaft ablegen von der Führung des Regiments, euch nie nach ihrer Meinung fügen, wenn ſie nicht auch ganz nach euerm Sinn iſt; ihr ſeid allein König und müßt auch allein und unumſchränkt herrſchen!“ – und dann urtheilt, ihr, die ihr aus edler Gutmüthigkeit an der Wahrheit meiner Rede noch zweifelt! ob ich von Adalberts Schändlichkeit und von Heinrichs Verderben zuviel, oder zu wenig geſagt habe?

Erzb. Hanno. Daß ihr eher zu wenig als zu viel geſagt habt, das bezeug' ich hiermit

mit gewiſſenhaft, und ich kann wol vorausſezen, daß ich der ehrwürdigen Verſammlung kein verwerflicher Zeuge ſein werde?

Viele. Wir glauben euerm Zeugnis!

Herz. Otto. Was nun zu thun ſei, wie Adalbert zu beſtrafen, Heinrich zu züchtigen, Ordnung und Gerechtigkeit im Regiment wieder einzuführen ſei — darüber, edle Fürſten und Herren! mögt ihr euch izt in Eile berathen, ſchnellen Entſchluß faſſen und ihn ſtraks ausführen, damit der ſchlaue Bremer nicht Zeit gewinne, unſrer Rache zu entrinnen.

Herz. Ordulf. Laßt ihn entrinnen, edler Otto! Iſt Adalbert ſchuldig an dem Allen, was ihr ihm zur Laſt legt: ſo wird er dem Gericht des Allmächtigen nicht entfliehen, wenn er auch dem Gericht der Menſchen ausweicht. Alter und Erfahrung läßt mich nicht für allzu raſche Entſchlüſſe ſtimmen; ſie mislingen gröſtentheils in der Ausführung und haben eitel böſe Folgen. Laßt uns erſt mit kal-

ter

ter ruhiger Vernunft forſchen und prüfen: woran Adalbert wahrhaftig ſchuldig und woran er unſchuldig ſein mag? bevor wir einen endſcheidenden Ausſpruch über ihn thun.

Herz. Otto. Herzog! euer Rath muß mir und dem Herrn Erzbiſchof Hanno äuſſerſt befremdend und beleidigend ſein, da er ſtillſchweigend vermerken läßt, daß ihr meinen Worten nicht vertraut und des Herrn Erzbiſchofs Zeugnis für ungültig haltet.

Herz. Ordulf. Euer Wort und des Herrn Erzbiſchofs Zeugnis in Ehren! Aber ich bleibe meinem Wahlſpruch getreu: erſt ſtrenge Prüfung, dann unerſchütterlicher Glaube! Eure Klage über Heinrich und Adalbert faßt Dinge in ſich, die ihr unmöglich alle mit eignen Augen und Ohren habt ſehen und hören können — Dinge, bei deren Unternehmung der frechſte ſchamloſeſte Bube keinen Augenzeugen zuläßt. Ihr habt ſie alſo vom Hörenſagen, habt ſie aus dem Munde eurer Freunde, eurer Kundſchafter, oder einiger geſchwäzigen Höflinge. Ihr liebt den König nicht

nicht und haßt ſeine Günſtlinge — darum iſt euch Alles willkommen, glaubt ihr Alles, nehmt ihr Alles für baare Münze an, was man euch Nachtheiliges von ihnen erzählt; damit nährt ihr euern Haß und ſtärkt eure Rachbegierde. Wie mögt ihr aber verlangen, daß unbefangene Männer eben ſo ſchnell glauben, eben ſo ſchnell in Haß und Rache gegen die Verleumdeten entglühen ſollen?

Herz. Otto. Herzog! ihr redet —

Herz. Ordulf. Ich rede und behaupte nicht mehr und nicht weniger, als ich verantworten kann und zittre vor eurer drohenden Gebehrde, vor euerm fürchterlich rollenden Auge nicht. Aus eurer ſchweren Klage wider Heinrich und Adalbert ſprach perſönlicher Haß: darum dring' ich auf ſtrenge Prüfung und Beweis deſſen, was man für Wahrheit ausgegeben hat und erkläre hiermit alles Ernſtes, daß ich, bevor dieſe gerechte Foderung nicht gänzlich erfüllet iſt, weder für noch wider die Beklagten ſtimmen werde.

Herz.

Herz. Otto. (mit erſtikter Wuth) Wenn ich nicht fürchtete — wenn ich nicht ſchonen müßte — wenn mich nicht die zwiſchen mir und euerm braven Sohn' obwaltende Freundſchaft zurükhielt —

Herz. Ordulf. (kalt) Nun dann — ihr könnt es immer frei heraus ſagen, was ihr dann thun wolltet; es bedarf bei mir keiner Furcht, keiner Schonung, keiner Zurükhaltung um der Freundſchaft willen, womit ihr meinem Sohne zugethan ſeid —

Erzb. Siegfried. Ihr laßt euch durch perſönlichen Zwiſt von der Hauptſache abführen, edle Herren!

Biſchof Bucco. (zu Herzog Ordulf) Ihr überſpannt eure Foderungen, Herr Herzog! Beweiſe, wie ihr ſie verlangt, ſind auf den Augenblik unmöglich zu führen — und eure Zweifelſucht macht, daß wir die edle Zeit verſtreichen laſſen, ohne einen herzhaften Entſchluß zu faſſen, da es doch am Tage liegt, daß Adalbert ſchwere

Strafe

Strafe, Heinrich hingegen nachdrükliche Züchtigung verdient.

Gr. Otto. Mit Gunſt, Herr Biſchof! darüber eben fodert der Herzog erſt gnüglichen Beweis.

Bederich v. Teuchern. Zum Henker mit euern Beweiſen! ein ehrlicher Ritter führt ſeine Beweiſe mit Lanz und Schwert in der Hand — und wenn ihr ſolche Beweiſe begehrt, ſo bin ich euer Mann!

Biſchof Bucco. Und ihr ſeid mein Mann, braver Ritter! Ich ſtimme für eure Meinung und bin izt und immerdar für Beweiſe mit Lanz und Schwert.

Gr. Rether. Auch ich ſtimme mit euch. Es gelten die Beweiſe mit Lanz und Schwert!

Viele. Mit Lanz und Schwert! mit Lanz und Schwert!

Herz. Otto. Treflich! treflich! — Aber für wen? oder wider wen? (tiefe Stille) Nun für wen oder wider wen wollt ihr denn izt Beweiſe führen mit Lanz und Schwert?

Schwert? (fortdauernde Stille) Bei Gott! ich finde mich nicht in euch — ich weis nicht, was ihr wollet — ob ihr für oder wider mich ſeid? ob ihr für oder wider mich zu Lanz und Schwert greifen wollet? — oder ihr wißt's wol ſelbſt nicht? müßt's wol erſt überlegen, was ihr mit euern ritterlichen Beweiſen ſagen wolltet?

Mkgr. Dedo. Es iſt ia offenbar, Herr Herzog! daß im gegenwärtigen Fall der Beweis für den Kläger und wider die Angeklagten gilt.

Erzb. Hanno. Ja das iſt offenbar, Herr Herzog! Wer ſollte ſich wol erkühnen, Lanz und Schwert wider euch aufzuheben? Ihr ſeid ein rechtlicher Kläger —

Biſchof Bucco. Der ſeid ihr, edler Otto! und das wollen wir eben beweiſen wider männiglich.

Herz. Otto. Es gilt alſo Fehde?

Biſchof Bucco. Fehde für Herzog Otto — Fehde wider Heinrich und Adalbert!

Viele.

Viele. Fehde! Fehde!

Herz. Otto. Dies alſo euer Entſchluß? euer einmüthiger, veſter, unwiderruflicher Entſchluß?

Herz. Ordulf. Wer mag das ſagen und behaupten? wenn haben die Fürſten und Herren ſich ſchon berathen über eure Klage, daß ihr das verwirrte unbeſonnene Geſchrei einiger Fehdeluſtigen für die Folge einer gemeinſamen Berathung halten mögt? Wahrhaftig, edler Herzog und Freund! die Hize, mit welcher ihr die Empörung wider den König betreibt, giebt eurer Klage keinen ſonderlich vortheilhaften Anſtrich — bringt einen Argwohn wieder in mein Herz, einen Argwohn —

Herz. Otto. Nun, dieſer Argwohn — wie nennt er ſich denn?

Herz. Ordulf. Ich will euch nicht beſchämen, edler Mann! Wäret ihr weniger edel, ſo macht' ich meinen alten ſchreklichen Argwohn, den euer heutiges Benehmen wieder aufgefriſcht hat, öffent-

lich kund; aber ihr ſeid mir zu werth, als daß ich die Verirrungen eures Ehrgeizes ſo ſtreng rügen ſollte. Weiter wollet ihr ia nicht in mich dringen, wenn ich euch freundſchaftlich rathen darf!

Herz. Otto. Wohin ihr mit dieſen bedenklichen Worten wieder deutet, das verſteh' ich, bei Gott! nicht — auch begreif' ich es überhaupt nicht, warum ihr mir Heute in allen Dingen entgegen ſeid?

Herz. Ordulf. Soll ich euch aufrichtige Antwort darauf geben?

Herz. Otto. Aufrichtig und ſonder alle Zurükhaltung!

Herz. Ordulf. Weil ich euch ſonſt als einen edlen und gerechten Mann kenne, weil ich die geheimen Veranlaſſungen zu eurer Klage wider den König eben ſo gut kenne, weil mir daran gelegen iſt, eure Ehre rein und unbeflekt zu bewahren — darum ſez' ich mich euerm Verlangen mit all meinem Anſehen entgegen. Euch iſt das genug geſagt, lieber Otto! die anweſenden

ſenden Fürſten und Herren werden ſich nicht beleidiget finden, wenn ich ihnen den Sinn dieſer Worte nicht deutlicher enthülle. Uibrigens mag dies und Jenes in eurer Klage guten Grund haben; aber ein Entſchluß kann Heute darauf nicht gefaßt werden —

Herz. Otto. Sonderbar! Adalbert ſoll alſo ſein Unweſen ungeſtört forttreiben? Ein Knabe — ein roher, unweiſer, zügelloſer Knabe ſoll fürder unumſchränkt über edle teutſche Männer herrſchen? — Nein, Herzog! nein, Fürſten und Herren! ienem Unweſen muß ſchlechterdings geſteuert, dieſem Regiment muß ſchlechterdings ein ſchnelles Ende gemacht werden! darum faßt ernſten und veſten Entſchluß auf meine gerechte Klage und führt ihn ſtraks aus und laßt euch nicht irren —

Biſchof Bucco. Der Entſchluß iſt ia ſchon gefaßt — er heißt Fehde wider Heinrich und Adalbert!

Gr. Rether. Fehde! Fehde!

Erzb. Hanno. So ſei's denn Fehde — zur Strafe dem Verführer — zur Züchtigung dem Verführten!

Herz. Ordulf. (ſteht auf, und ſpricht mit Würde) Und ich ſag' euch: es ſoll nicht Fehde ſein und ſoll Friede bleiben! Ungerechter wäre noch keine Fehde beſchloſſen und angefangen worden, als dieſe auf die Anklage eines Einzigen — ſchimpflicher und ruchloſer wäre noch kein Schwert gezükt worden, als izt auf die Anklage eines Einzigen wider ſeinen König und Herrn! Auch mögt ihr, was ihr beginnen wollet, nicht ehrliche Fehde nennen, ſondern es iſt ſchändlicher Aufruhr und Empörung. Darum muß Friede bleiben zwiſchen uns und dem König, den Gott uns gab, dem wir mit den geſamten Fürſten des Reichs als König zu ehren und zu ſchäzen geſchworen haben. Herzog Ottos Klage wider den König und Adalbert aber mag Jeder an ſeinem Theil unterſuchen — dann wollen wir einen Tag zur gemeinſchaftlichen Berathung darüber anſezen und

ernſten Entſchluß darauf faſſen. Dies meine Meinung, edle Fürſten und Herren! die ihr billig und gerecht finden, der ihr mit Herz und Mund beiſtimmen werdet!

Mkgr. Otto. Sie iſt billig und gerecht!

Die Meiſten. Sie iſt billig und gerecht — wir ſtimmen ihr bei!

Biſchof Bucco. So muß ich ihr ebenfalls beiſtimmen. Aber ich bleibe doch noch auf meinem Sinn: Lanz und Schwert hätten ſchneller und ſichrer zum Zwek geführt!

Bederich v. Teuchern. Lanz und Schwert hätten ſchneller und ſichrer endſchieden zwiſchen uns und dem König!

Herz. Ordulf. Räuber — ganz gemeine unadeliche Räuber endſcheiden alſo; aber nicht Fürſten — nicht edle rechtliche Männer!

Goslar.

Gallerie am königlichen Pallaſte, von welcher man auf die Stechbahn ſieht.

Kaiſerin Agnes, Fräulein Bertha und König Heinrich treten unter Trompeten- und Paukenſchall ein; das Hofgeſinde bleibt auſſerhalb der Gallerie.

Kaiſerin Agnes.

Es iſt ein herrlicher Anblik — dieſe ſtattlichen Ritter – dieſe blanken Rüſtungen – dieſe wehenden Federbüſche — dieſes Farbenſpiel ihrer ſeidenen Scherpen — (ſezt ſich mit dem Geſicht nach der Stechbahn zu und lauſcht dem Geſpräch Heinrichs mit Bertha)

König Heinrich. So heiter, als in dieſem Augenblikke, ſah ich euch noch nie, holde Bertha!

Fräul. Bertha. Wenn ihr mich wahrhaftig ſo findet, ſo iſt es ganz euer Werk, mein König!

König Heinrich. Daß ich ſo glüklich war, den erſten Ritterdank aus euern ſchönen Händen zu empfangen.

Fräul. Bertha. Vielleicht, tapfrer Ritter!

König Heinrich. Vielleicht — nur vielleicht? dies alſo nicht die eigentliche Urſach eures Frohſinns?

Fräul. Bertha. Wenigſtens nicht die einzige, wie ihr wol ſelbſt fühlen werdet!

König Heinrich. (verlegen) Mein Gefühl — mein Gefühl —

Fräul. Bertha. Sagt euch, was ihr zu geſtehen erröthet — ſagt euch, daß ihr noch nie ſo freundlich gegen Bertha war't, als Heute.

König Heinrich. Ihr ſeid ſehr gütig.

Fräul. Bertha. Sehr freimüthig, meintet ihr eigentlich — ich bitt' euch deswegen um Verzeihung, gnädiger Herr!

König Heinrich. Daß ihr meiner Eitelkeit ſo ſanft ſchmeicheltet? daß ihr mir

den Masſtab, nach welchem ihr euern Frohſinn abmeſſet, ſo unbefangen, ſo holdſelig angebt? — O gnädiges Fräulein! nicht euch, ſondern mir — mir ziemt es, um Verzeihung zu bitten — mir, wenn ich mich irgend einmal der Sünde der Unfreundlichkeit gegen euch ſchuldig gemacht habe! Werdet ihr mir verzeihen, ſchöne Bertha! wollet ihr mir von ganzem Herzen verzeihen?

Fräul. Bertha. (reicht ihm die Hand, die Heinrich haſtig ergreift und küßt) Wenn ihr Beſſerung angelobet, holder Sünder!

König Heinrich. O gnädiges Fräulein! die ſei euch gelobt und geſchworen! Und wenn ich ie wieder unfreundlich gegen euch ſein ſollte —

Fräul. Bertha. Nun, Heinrich! wie ſoll ich euch dann beſtrafen?

König Heinrich. So ſtreng, ſo hart, als es euer ſanftes Herz zuläßt.

Fräul. Bertha. Traun! ihr müßt ſchon tiefe Blikke in mein Herz gethan, ſeine

ſeine Schwächen ſchon ausgekundſchaftet haben, müßt's ſchon wiſſen, daß es ſo leicht, ſo willig verzeiht — ſonſt würdet ihr ihm die Beſtrafung eurer Vergehungen nicht ſo unbedingt überlaſſen.

König Heinrich. Es iſt ein edles, ſanftes, liebevolles Herz — euer Herz! O des Glüklichen, dem es voll Lieb' entgegen wallet! o des dreimal Glüklichen, der es mit inniger Uiberzeugung ſein — ſein — — (ſchneller Uibergang vom feurigen Entzükken zur kalten ernſten Beſinnung) Heinrich! wo geräthſt du hin? wo läſſeſt du dich hinreiſſen von der Trunkenheit deiner Sinne? Zurük von deiner Verirrung! Gedenke, was Bertha dir werden ſoll — was du dir gelobt haſt!

Kaiſerin Agnes. (für ſich) Ha des unergründlichen Menſchen!

Fräul. Bertha. Was iſt euch, mein König? Fuhr euch eine Grille durch den Sinn?

König Heinrich. (ſich faſſend) Ja wol eine Grille! ſie iſt ſchon vorüber. Laßt

euch das nicht irren, holdes Fräulein! ſolche Abweſenheiten des Geiſtes ſind bei mir nicht ſelten. Wie kann's aber auch anders ſein? die mannichfaltigen verwikkelten Geſchäfte, die ſchweren drükkenden Sorgen, das unabläſſige Andringen von hundert und tauſend Bittenden, die Klagen, die Beſchwerden, die Beſtürmungen der Bedrängten, der unſchuldig Verfolgten, der Unzufriednen im Reiche auf der einen Seite — und auf der andern meine Jugend, mein Hang zum ſtillen friedlichern Leben, mein Durſt nach dem Genuß der Freuden, die Natur und Liebe uns darbieten, mein Unvermögen, Allen Recht zu thun, Alle Bittenden zufrieden und erhört von mir zu entlaſſen — — bei Gott! der Kopf muß Einem zuweilen wol wirrig werden, die Gedanken müſſen Einem wol manchmal vergehen —

Fräul. Bertha. (im ernſten Nachdenken verſunken und halb laut für ſich) Unbegreiflich! unbegreiflich!

König Heinrich. O gnädiges Fräulein! ſezt euch nur in Gedanken an meine Stelle und es wird euch gar bald begreiflich werden, wie heftig die Sorgen der Regierung den Kopf ergreifen —

Fräul. Bertha. (mit bitterm Lächeln) Auch das Herz, mein König?

König Heinrich. Wie meint ihr denn das?

Fräul. Bertha. Wir wollen davon abbrechen! — Seht doch: die blanken Ritter ſind ſchon alle verſchwunden — die Knappen ſuchen die Splitter der gebrochenen Speere zuſammen.

König Heinrich. Es iſt Heute mancher ſchöne Speer gebrochen worden. Habt ihr Wohlgefallen gefunden an dem Ritterſpiel?

Fräul. Bertha. Ungemeines Wohlgefallen, gnädiger Herr! Eure Ritter ſind trefliche Kämpfer — die Italiſchen mögen ſich nicht mit ihnen meſſen.

König

König Heinrich. Turniert man in Italien auch?

Fräul. Bertha. Selten! die iungen Geſellen fürchten ſich für Beulen und Verrenkungen; und ſolch iunges Blut, wie ich hier auf der Stechbahn ſah, wagt ſich dort gar nicht in die Schranken —

König Heinrich. Hier iſt's kein ſeltner Fall, daß ein adelicher Geſell von zwölf Jahren, wenn er Turnierfähig iſt, den verſuchteſten und älteſten Rittern einen Speer bietet.

Fräul. Bertha. Das hab' ich Heute mit groſſer Verwunderung geſehen. Selbſt der ſchöne ſchlanke Ritter mit der himmelblauen Scherpe und dem Reigerbuſch auf dem Helm, der den zweiten Dank aus meiner Hand empfieng, mag kaum zwanzig Sommer zählen.

König Heinrich. Fünf und zwanzig, wenn ich nicht irre.

Fräul. Bertha. Immer noch iung genug für ſeine Tapferkeit und Stärke! Sein Name?

König

König Heinrich. Graf Werner, mein erſter Kämmerling!

Fräul. Bertha. Ein treflicher Kampfgeſell — aber ein feiner Schalk, wenn mich ſein Auge nicht betrogen hat. Und wer war der Ritter, der den dritten Dank davon trug?

König Heinrich. Mein zweiter Kämmerling, Reginger genannt.

Fräul. Bertha. Dem reicht' ich den Dank mit herzlichem Widerwillen dar; lieber hätt' ich ihn dem braven Jungen gegönnt, an dem ihr euch den Dank verdientet.

König Heinrich. Traun! ein braver Junge, der Ulrich von Cosheim — gern' hätt' ich ihm meinen Dank abgetreten — denn zweifelhaft, wenigſtens zufällig war mein Sieg über ihn — wenn ich ihn nicht aus den ſchönſten Händen empfangen hätte.

Fräul. Bertha. Ihr fallt wieder ins Scherzen, gnädiger Herr!

König Heinrich. Nein, bei Gott! das war kein Scherz — das war ernſte aufrichtige Wahrheit.

Fräul. Bertha. Ich will's euch noch einmal glauben. Aber wenn ihr wieder — (Trompeten; Heinrich wird unruhig) Was bedeutet das? Gilt's etwan euch?

König Heinrich. Mein gnädiges Fräulein —

Fräul. Bertha. (zärtlich) Ihr wollt euch ſchon beurlauben? müßt ihr denn ſchon?

König Heinrich. Verzeihung, ſchöne Bertha! ich muß —

Fräul. Bertha. Nun wenn ihr müßt — (mit erzwungener Kälte) Gott befohlen, gnädiger Herr!

Kaiſerin Agnes. Was ruft dich denn ſo ſchnell ab? Die mühſeligen Regierungsgeſchäfte, die königlichen Sorgen werden für Heute doch ruhen?

König Heinrich. Ich habe meine Kampfgeſellen zu einem kleinen traulichen Gelag eingeladen; die Trompete gab mir

das

das Zeichen, daß ſie verſammelt ſind und meiner harren — Verzeihung, holde Bertha! daß ich mich losreißen muß —

Fräul. Bertha. Viel Vergnügen, gnädiger Herr!

König Heinrich. Nur dann erſt, wenn Bertha's Name von allen Rittern zum Becherklang ertönt. (ſchnell ab)

Kaiſerin Agnes. (mit bedenklichem Kopfſchütteln) Unergründlicher Menſch!

Fräul. Bertha. Was ſagt ihr zu dieſem Betragen?

Kaiſerin Agnes. Leider! kann ich weder mehr noch weniger dazu ſagen, als daß ich mir's nicht erklären kann — daß mir der ganze Heinrich ein Räthſel iſt. Er war ſo zärtlich gegen euch, ſo feurig, ſo bezaubert von euern Reizen — und auf einmal und ſo plözlich — nein! ich begreif' es nicht – ich finde mich nicht in ihn – er iſt und bleibt mir ein unauflösliches Räthſel.

Fräul. Bertha. Mir nicht minder, gnädige Mutter! Aber ſoviel erhellet doch

aus ſeinem ſonderbaren Betragen, daß es nicht ſo iſt zwiſchen mir und ihm, wie es ſein ſollte — daß er ieder endſcheidenden Erklärung gefliſſentlich ausweicht — daß eine geheime Macht ihn zwingt, anders als nach den Empfindungen ſeines Herzens zu handeln —

Kaiſerin Agnes. Bertha! dieſe geheime, eitel Unheil und Verderben würkende Macht ſoll uns nicht länger verborgen bleiben. Morgen überraſch' ich ihn in ſeinem Zimmer, dringe mit aller mütterlichen Zärtlichkeit und mit allem mütterlichen Ernſt auf offnes reines Bekenntnis ſeiner wahrhaften Geſinnungen gegen euch und weiche nicht eher von dannen —

Fräul. Bertha. Bis er euch ſelbſt wieder entſchlüpft, wie er uns ſo eben entſchlüpfte!

Zimmer des Königs.

König Heinrich, Erzbiſchof Adalbert, Biſchof Eppo, Graf Werner, Graf Eberhard, Leopold von Merſeburg, Ulrich von Cosheim, Reginger und viele Ritter ſizen zur Tafel; hernach Graf Otto, Voigt zu Goslar.

Erzbiſchof Adalbert.

Ihr ſeid Heute nicht bei euch, gnädiger Herr!

Biſchof Eppo. Ihr ſtehlt mir das Wort von der Lippe, Herr Erzbiſchof! ſo eben wollt' ich den König um die Urſach ſeines Trübſinns fragen.

Ulrich von Cosheim. Er giebt keine Antwort — Was ihm wol durch den Sinn gefahren ſein mag?

Reginger. Poſſen, daß ihr euch darum kümmert!

Ulrich v. Cosheim. Das nennt ihr Poſſen? das kümmert euch nicht, wenn Un-

muth und Verdruß des Königs Stirn' umwölken?

Reginger. Mich nicht, wenn ich frohen Muths bin. Leertet ihr euern Becher fleiſiger, ſo würd' es euch auch nicht kümmern?

Ulrich v. Cosheim. Schämt euch ſolcher leichtfertigen Rede vor dieſer adelichen Verſammlung — ſie zeugen von undankbaren Geſinnungen gegen den beſten, gütigſten König, der euch mit ſeiner Freundſchaft beehrt, den ihr —

Reginger. Ei laßt doch ſehen, ihr weiſer Geſell! wie ihr mich des Undanks überführen mögt?

Ulrich v. Cosheim. Nichts leichter als das, ihr böſer Geſell! Es vergeht wol ſelten ein Tag im Jahr, ſelten ſogar eine Stunde des Tages, daß nicht grämiſch eure Stirn, gallſüchtig euer Herz, zänkiſch euer Mund wäre. Macht's denn euer gutmüthiger königlicher Freund auch alſo, wie ihr es ihm izt macht? oder ſucht er nicht vielmehr Alles hervor, wendet er nicht viel-

vielmehr Alles an — freundliche Worte, Geſchenk' und Gaben, königliche Verheiſungen, um damit den Unmuth von eurer Stirn zu bannen, euer Auge zu erheitern, euer Herz zu erfreuen? Und wie lohnt ihr ihm dafür? wie vergeltet ihr ihm dieſe herablaſſende Güte und Freundlichkeit? — Euch kümmert's nicht einmal, wenn Sorg' und Unmuth des Königs Frohſinn verſcheuchen, euch macht's ſogar Verdruß, wenn andere daran Theil nehmen und ſich Mühe geben, ſein vom Kummer verſchloſſenes Herz der Freude wieder zu öffnen. Wenn das nicht groben Undank von eurer Seite beweiſet; ſo will ich ſagen: es giebt keinen Undankbaren mehr in der Welt.

Reginger. Ihr ſeid ein treflicher Redner — laßt ſehen, ob ihr auch ſo ein treflicher Kämpfer ſeid. (wirft ihm ſeinen Handſchuh über die Tafel zu.) Ich biet' euch Fehde!

Ulrich v. Cosheim. (nimmt den Handſchuh.) Fehde dem Undankbaren!

König Heinrich. (reißt ihm den Handſchuh weg, und wirft ihn Regingern wieder zu.)

Zum Henker mit eurer Fehde! ich gebiete Frieden. Was habt ihr denn unter einander zu hadern?

Biſchof Eppo. Sie hadern um euern Unmuth, gnädiger Herr!

König Heinrich. Seid ihr toll, Freunde! meines Unmuths halber ſo hart an einander zu kommen? — Laßt Zank und Zwietracht fahren dahin, und leert eure Becher auf Fried' und Freundſchaft!

Alle Ritter. Auf Fried' und Freundſchaft! (ſie trinken.) Auf Fried und Freundſchaft!

Gr. Werner. Aber, gnädiger Herr! nun müßt auch ihr allen Unmuth und Verdruß laſſen fahren dahin und die ſchwarzen Grillen im ſchäumenden Pokal erſäufen —

König Heinrich. Den Wurm, den ihr mir ſo freundſchaftlich ins Hirn ſeztet?

Gr. Werner. Beißt der euch Heute — Heute, da ihr dieſe roſenfarbne Schärfe aus Berthas ſchönen Händen zum erſten Ritterdank empfiengt?

König

König Heinrich. Ihr dürft auch noch ſpotten.

Gr. Werner. Traun! es wär' euch beſſer, ihr hättet Heute keinen Speer gebrochen.

König Heinrich. Beſſer wenigſtens, wenn Ulrich von Cosheim mir den Sieg nicht ſo leicht gemacht hätte.

Gr. Werner. Ihm wäre die ſchöne Schärfe doch das nicht, was ſie euch ſein muß! Soll ich die luſtige Mähre den edlen Gäſten erzählen?

König Heinrich. (mit Ernſt.) Werner! ihr treibt den Scherz zu weit.

Gr. Werner. Es iſt auch Heute gar Nichts mit euch anzufangen. Was iſt euch denn? was wurmt euch denn? — Kommt! wir wollen Eins auf Berthas Geſundheit trinken.

König Heinrich. Es gilt, Ritter! — Leert die Becher unter Trompeten- und Pauken-Schall und ruft: Es lebe Bertha!

Alle. (unter Trompeten = und Pauken=Schall.) Es lebe Bertha — Bertha — Bertha!

Gr. Werner. Seht: das würkte!

König Heinrich. Es würkte; aber ganz anders, als ihr in euerm verkehrten Sinn denken mögt! — Vergebt mir, edle Ritter! daß ich euch Heute mit Grillen und Räthſeln bewirthet habe. Jene ſind nun rein weggetilgt aus meinem Sinn, dieſe wird euch die Zeit löſen. Laßt's euch nun wohl ſein und laßt die vollen Becher nicht müßig ſtehen — wir wollen uns heiter zechen und beiſammen ſizen, bis die Mitternacht einbricht! — (Graf Otto, Voigt zu Goslar tritt ein.) Seht da unſer Burgvoigt! Sezt euch — ſezt euch mir zur Seite, daß ich baß mit euch ſchelten kann!

Gr. Otto. (ſezt ſich neben den König.) Mit Gunſt, gnädiger Herr!

König Heinrich. (ſchüttelt ihm treuherzig die Hand.) Willkommen wakkrer Otto! — Nun ſagt an: woher kommt ihr? wo habt

ihr

ihr euch herum getrieben? warum ſeid ihr davon gegangen, da ihr doch wußtet, daß ich auf vier Wochen hier Hoflager halten würde?

Gr. Otto. Wenn ihr ſchelten wollet, ſo ſag' ich euch Nichts.

König Heinrich. Ich muß wol ſchellen, wenn ihr euch nicht verantworten könnet.

Gr. Otto. Erlaßt mir für diesmal die Verantwortung und ſcheltet nicht.

König Heinrich. Sie ſei euch erlaſſen, und ihr ſollt des Königs Geſundheit dafür aus meinem Pokale trinken.

Gr. Otto. O ihr ſeid ſo gut, ſo edel! Wer ſollt' euch nicht lieben, nicht treu bleiben, nicht Gut und Blut für euch wagen? — (ſteht auf, den Pokal in der Hand.) Ehr' und Glük unſerm König Heinrich! Schmach und Verderben ſeinen Feinden!

(Alle ſtimmen mit ein.)

König Heinrich. Ich dank' euch — ich dank' euch herzlich meine Freunde!

Gr. Otto. Werdet ihr noch lange zur Tafel ſizen?

König Heinrich. Wie kommt ihr izt auf die Frage? Euch ſchmaußt und zecht man doch ſonſt nie zu lange.

Erzb. Adalbert. Herr Burgvoigt! euch drükt Etwas auf dem Herzen, deſſen ihr euch gern entledigen möchtet —

Gr. Eberhard. Die Geſundheit, die ihr auf den König ausbrachtet, war bedeutend —

Leopold v. Merſeburg. Und deutete auf ſchlechte Botſchaft!

Erzb. Adalbert. Was gilt's, es zieht ſich in Sachſen ein Wetter zuſammen, weil Keiner der Sächſiſchen Fürſten und Grafen am Hoflager erſchienen iſt?

König Heinrich. Sagt an, lieber Otto! habt ihr Etwas auf dem Herzen, das ihr mir im Geheim eröfnen möchtet?

Gr. Otto. Wohl hab' ich Etwas auf dem Herzen, das ich euch im Geheim eröffnen möchte.

König Heinrich. Verträgt's die Sache nicht, daß ihr ſie in Gegenwart der edlen Ritter und Herren kund thun könnet?

Gr. Otto. Wenn ihr euch izt von lauter Getreuen umgeben glaubt, ſo kann ich ſie euch öffentlich kund thun.

König Heinrich. Redet! ich traue Keinem der Anweſenden ein Falſch zu.

Gr. Otto. Es iſt euch wol nicht bekannt geworden, daß Herzog Otto von Baiern im Einverſtändnis mit den Erzbiſchöffen Hanno und Siegfried die Sächſiſchen Fürſten, Grafen und Herren zu einer geheimen Berathung über euch und euer Regiment nach Meiſſen beſchieden hat?

König Heinrich. Das hat Herzog Otto gethan? das hat Otto ſich herausgenommen? — Bei Gott! das iſt eine Verwegenheit ohne gleichen — ſie ſoll ſcharf geahndet werden.

Gr. Otto. Verzeihung, gnädiger Herr! Bevor ich von Herzog Ottos Vorhaben und Anträgen das Mindeſte entdekke, müßt ihr

ihr mir bei euerm königlichen Wort erſt geloben, daß der König nicht wiſſen und ahnden ſoll, was ich euch zur Warnung und Ergreifung kluger Masregeln im Vertrauen eröffne; denn ich will mich nicht zum Kläger und Verräther aufwerfen, mir auch die Gelegenheit nicht gern benehmen laſſen, euch fürder im Geheim nüzlich zu ſein.

König Heinrich. Die Bedingung ſei euch zugeſtanden, daß der König nicht wiſſen und ahnden ſoll, was ihr euerm Freund Heinrich im Vertrauen eröffnet.

Gr. Otto. So hört denn: Herzog Otto hat ſchwere Klage wider euch und eure Räthe und Diener erhoben vor den verſammelten Sächſiſchen Fürſten, Grafen und Herren, daß ihr ein ſchlechtes Regiment und einen ärgerlichen Lebenswandel führtet, daß ihr euch eigenmächtig der Vormundſchaft entzogen hättet, daß ihr leichtfertigen und böſen Räthen williges Gehör gäbt und weiſer Männer Rath verachtetet, daß ihr in die Gerechtſame teutſcher Fürſten und teutſcher Freiheit gewaltſame Eingriffe

griffe wagtet und daß ihr überhaupt Alles, was euern Lüſten ſchmeichle und Befriedigung gewähre, ſei's auch noch ſo widerrechtlich, abſcheulich und gotteslåſterlich, ſonder Scham und Scheu unternåhmet und ausführtet, daß ihr aber zu dem allen durch einen Einzigen, der euer ganzes Vertrauen beſize, verleitet, verführt und angefeuert würdet und daß —

Erzb. Adalbert. Und dieſer Einzige?

Gr. Otto. Wenn ihr ihn nicht kennet, Herr Erzbiſchof! ſo mag ich ihn auch nicht nennen.

Erzb. Adalbert. Ich verſteh' euch. Und was beſchloſſen die wakkern Landsleute über ihn?

Gr. Otto. Schwere Rache!

König Heinrich. Und über den König?

Gr. Otto. Zur Zeit noch Nichts, gnådiger Herr! Zwar wendete der Baiern Herzog Alles an, die Erbitterung der Gemüther zu ſeiner Abſicht zu benuzen, ſie zum Aufruhr und zur Empörung wider euch zu

reizen;

reizen; aber der edelherzige gerechte alte Herzog der Sachſen, Ordulf, ſezte ſich mit all ſeinem Anſehen der Meuterei der Verbündeten entgegen und bracht' es, da er euch nicht ganz zu rechtfertigen und die aufgebrachten Gemüther ganz zu beſänftigen vermochte, doch wenigſtens ſo weit, daß es nicht augenbliklich zur Fehde wider euch kam — worauf der Erzbiſchof Hanno die Fürſten zu Faſſung eines herzhaften Entſchluſſes auf Faſtnacht nach Tribur beſchied, woſelbſt ſie auch insgeſamt einzutreffen gelobten.

König Heinrich. Ha der Verräther — der Undankbaren, die ich mit Wohlthaten überhäufte und ſo ſchändlich — ſo ſchändlich mir nun lohnen!

Gr. Eberhard. Bei Gott! das iſt ſchändlich —

Erzb. Adalbert. Da ſeht ihr nun meine alte Weiſagung erfüllt! Ruft' ich euch doch täglich zu: traut dem ehrſüchtigen Baiern-Herzog nicht — er hat Böſes wider euch im Sinn, er trachtet euch nach Kron' und

Leben

Leben — ſchwächt ſeine Macht! beraubt ihn ſeiner Stärke! entſezt ihn ſeines Herzogthums! Aber ihr wolltet nicht hören, nicht glauben, nicht ungerecht handeln, die Schlang' in euerm Buſen erwärmt nicht zerdrükken; — nun lohnt ſie euch für eure unzeitige Nachſicht, für eure verſchwenderiſche Güte nach Schlangenart mit Tod und Verderben! Ferner ſagt' ich euch immer: ſeid wachſamer auf die Sächſiſchen Fürſten — beugt ihren ſteifen Nakken unter ein härteres Joch – verwahret euch wider ihre Tükken und Ränke – ſie haſſen euch, ſtellten euch in eurer zarteſten Jugend ſchon nach dem Leben, wollen die teutſche Königskrone wieder auf das Haupt eines Sachſen bringen und um dies zu bewerkſtelligen iſt ihnen Nichts zu heilig, was ſie unangetaſtet laſſen, Nichts zu abſcheulich, was ſie nicht zur Erreichung ihres verruchten Endzweks unternehmen ſollten. Ihr hörtet auch darauf nicht, hieltet meine Warnungen für thörichtes gehäſſiges Geſchwäz – nun ſeht ihr's doch — nun erfahrt ihr's doch zu euerm Schrekken und Verderben –

Leopold v. Merſeburg. Wozu izt das Schelten und Eifern, Herr Erzbiſchof! Gebt lieber guten Rath, wie der Gefahr, die den König bedrohet, klüglich vorgebeuget, der Anſchlag des Baiern = Herzogs und ſeiner Verbündeten aufs vollkommenſte zu Schanden gemacht werden mag —

Gr. Otto. Das iſt vor der Hand wol das Klügſte und Nothwendigſte, darüber gemeinſchaftlichen Rath zu pflegen und zum Schuz des Königs und zur Aufrechthaltung Königlicher Würde veſten einmüthigen Entſchluß zu faſſen.

König Heinrich. Mein Entſchluß iſt gefaßt, edle Herren! Ich ziehe Morgen gen Tribur, ich trete den Verſchwornen ſonder Furcht und Scheu unter die Augen, ich fodre Verantwortung von ihnen wegen ihrer geheimen Zuſammenkünfte und Meutereien, ich höre ihre Klagen und Beſchwerden und gelobe, ſie nach Billigkeit und Gerechtigkeit zu unterſuchen und abzuſtellen — vielleicht gelingt es mir durch dieſen kühnen Schritt, die Flamme der Empörung im

Aus=

Ausbruch zu erſtikken und die Hauptaufrührer zur gerechten Beſtrafung in meine Gewalt zu bekommen!

Gr. Eberhard. Ein herzhafter, königlicher Entſchlus, dem ich mit Herz und Mund beipflichte!

Erzb. Adalbert. Der Entſchlus iſt mannhaft und Königlicher Maieſtät würdig. Aber ich rathe nicht eher zu deſſen Ausführung, bis ihr ein Heer geſammelt habt und an der Spize deſſelben euern königlichen Worten königlichen Nachdruk zu geben vermögt. Ihr wagt ſonſt zu viel für eure Perſon —

König Heinrich. Wag' ich nicht ungleich mehr, wenn ich den Verräthern Zeit gewinnen laſſe, ihre boshaften Anſchläge zur Reife zu bringen? oder wähnt ihr, daß die Verſchwornen, wenn ſie ſich zu einem gemeinſamen Entſchluß wider mich vereiniget haben, mit der Ausführung deſſelben nur einen Augenblik zögern werden? Der angreifende Theil hat allemal überwiegende Vortheile über die Gegenpartei—

ſie wird überraſcht, beſtürzt, erſchreckt. Ich wag' es, edle Ritter! Zur Bedekkung meiner Perſon, zum Schuz eures unſchuldig verfolgten Königs gegen die Schwerter der Treuloſen werdet ihr mir euer Geleit und euern ritterlichen Beiſtand nicht verſagen!

Gr. Eberhard. Wir geleiten euch und leiſten euch ritterlichen Beiſtand in Gefahr.

Leopold v. Merſeburg. Wehe! Wehe den Verräthern, die ihre Schwerter wider euch zükken —

Alle. Wehe! Wehe!

Gr. Otto. (ſteht auf, den Pokal in der Hand.) Laßt Trompeten und Pauken ſchallen und ruft: Glük und langes Leben unſerm König! Schmach und Verderben ſeinen Feinden!

Alle. (aufſtehend die vollen Becher in den Händen.)

Glük und langes Leben unſerm König
Heinrich!
Schmach und Verderben ſeinen Feinden!

(ſie

(ſie leeren die Becher und rufen durch einander.)

Glük unſerm König!

Langes Leben unſerm Heinrich!

Schmach und Verderben ſeinen Feinden —

Schmach und Verderben —

Schmach und Verderben!

Tag darnach.
Zimmer des Königs.

König Heinrich, gewafnet, ſizt nachdenkend an einem Tiſch, auf welchem Schwert Helm und Handſchuh liegen, anfangs allein, dann Erzbiſchof Adalbert, Biſchof Eppo, Ulrich von Cosheim, hernach Kaiſerin Agnes.

König Heinrich.

Ein verdammter Streich! — Soll ich denn *nicht* Ruhe haben? muß denn Verdrus an Verdrus ſich reihen, Unglük auf Unglük ſich häufen? muß ich's denn in den ſchönſten Tagen meines Lebens, die der ärmſte gemeinſte Menſch in ſorgloſer Ruh' und ungeſtörter Freude genießt, ſchon ſo ſchmerzlich empfinden, wie ſchwer Königskronen drükken — wie eitel die Herrlichkeit und wie ſchwach die Maieſtät eines Königs iſt! — O Schikſal, das mich zum Thron beſtimmte, hätteſt du mir doch ein gerin-

geringeres Loos geworfen, wenn dies glänzende mit ſolchem Elend verknüpft ſein ſoll! — Wie dieſer Streich nun wieder endſchieden werden — wie dieſer brauſende Sturm wieder zu ſchweigen ſein wird! (Erzbiſchof Adalbert, Biſchof Eppo, Ulrich von Cosheim treten ein; der König ſteht auf) Muthig und getroſt! ein König muß keine Klage hören laſſen, nicht zittern und zagen — ein König muß Mann ſein und dem fürchterlichſten Unwetter mit ruhiger Stirn entgegen gehen! — Freunde! wollen wir aufbrechen?

Ulrich v. Cosheim. So es euch gefällt, gnädiger Herr! es iſt Alles zum Abzuge bereit. Graf Werner iſt ſchon ſeit drei Stunden mit den Reuſigen voraus.

König Heinrich. Wir wollen ihn wol noch einholen (nimmt Handſchuh, Schwert und Helm) Auf gutes Glük! — Bindet mir die Helmriemen —

Biſchof Eppo. Ihr habt euch gewaffnet, als ob's zum Kampf gehen ſollte.

König Heinrich. Man kann nicht wiſſen, lieber Biſchof! beſſer verwahrt als beklagt.

Biſchof Eppo. So weit wird's nicht kommen.

König Heinrich. Gott verhüt' es! — Ei ſieh da, Herr Erzbiſchof! ihr auch reiſefertig? Ich glaubt' ihr würdet daheim bleiben, weil ich ohne Heeresfolge von dannen ziehe.

Erzb. Adalbert. Sollt' ich meinen König und Freund verlaſſen, wenn er in Gefahr iſt?

König Heinrich. Ich bin's ja noch nicht!

Erzb. Adalbert. Wollte Gott! ich könnte ſagen: Nein! Aber ihr ſeid's, Unglüklicher! — mit dem erſten Schritt aus Goslar ſeid ihr von Todesgefahren umgeben — müßt ihr aller Augenblikke befürchten, in die Hände der Verräther zu fallen —

König Heinrich. Ihr ſeid auch gar zu furchtſam, gar zu zaghaft.

Erzb. Adalbert. Ihr wißt, daß ich's ſonſt nicht bin; aber diesmal hättet ihr meinem Rathe folgen ſollen – ich habe ſchrekliche Ahndungen; ſie trügen mich nicht!

König Heinrich. Alſo nur Ahndungen! Nun wenn ihr weiter keine Urſach habt zu zittern und zu zagen: ſo laßt uns in Gottes Namen aufbrechen.

Biſchof Eppo. Gott wird auch mit euch ſein! (Kaiſerin Agnes kommt) Die Kaiſerin, gnädiger Herr!

König Heinrich. Ha meine Mutter! – Geht immer voran, Freunde! ich werd' euch ſtraks folgen. (Erzbiſchof Adalbert, Biſchof Eppo und Ulrich von Cosheim entfernen ſich) Guten Morgen, liebe Mutter! guten Morgen —

Kaiſerin Agnes. Guten Morgen, lieber Heinrich! — Ei wie find' ich dich? — im vollen Waffenſchmuk — gerüſtet zum Kampf – was ſoll das? was haſt du vor?

König Heinrich. So eben war ich im Begrif zu euch zu kommen, euch die Urſache meiner ſchleunigen Abreiſe zu eröffnen und mich bei euch zu beurlauben —

Kaiſerin Agnes. Nun – die Urſache?

König Heinrich. Der Baiern Herzog hat zum Dank, daß ihr ihm euer ſchönes Herzogthum verliehet, die Sächſiſchen Fürſten wider mich aufgewiegelt und einen Tag gen Tribur angeſezt, wo ſie ſich über mich berathen wollen.

Kaiſerin Agnes. Otto — Herzog Otto hätte das gethan? Biſt du auch recht berichtet?

König Heinrich. Ich bin recht berichtet, liebe Mutter! Herzog Otto hat mit Einverſtändnis der Erzbiſchöffe zu Kölln und Mainz Verrätherei wider mich angeſponnen. Nun gereut es mich herzlich, daß ich mich von euch bereden ließ, des Köllners zu ſchonen und mein Schwert wieder in die Scheide zu ſtekken. Hätt' ich ihn wakker gezüchtiget, ſo hätt' auch Otto viel-

vielleicht dieſen kekken Schritt nicht gewagt. Aber es mag drum ſein — meiner Rache ſoll er bei Gott! nicht entgehen. Izt will ich ſchleunig nach Tribur, mich den Verräthern trozig unter die Augen ſtellen und ſie zur ſchweren Verantwortung ziehen — laßt ſehen: ob eine Kühnheit die andere vertreibt!

Kaiſerin Agnes. Unglüklicher Heinrich. Muß denn der Könige Ungemach dich ſchon ſo früh treffen? müſſen denn Undank, Betrug und Verrätherei dir das Leben ſo früh ſchon verbittern?

König Heinrich. Ihr ſprecht, als hättet ihr's aus meiner Sele geleſen — das hab' ich mir ſo eben auch vorgeſagt. Aber einem König ſteht Zaghaftigkeit und Klaggewinſel gar ſchlecht an; ich will meinem Ungemach trozen und es herzhaft überwinden! — Es wird Zeit, daß ich aufbreche, gute Mutter! — gehabt euch wohl!

Kaiſerin Agnes. Weile noch einen Augenblik, Lieber! enträthſle mir erſt dein zeitheriges und vornemlich dein geſtriges

mir ganz unerklärbares Betragen gegen deine Verlobte — öffne mir dein Herz, mach deine Mutter zur Vertrauten deiner geheimſten Geſinnungen; — ſag — ſag' es aufrichtig, weſſen biſt du wegen Bertha entſchloſſen?

König Heinrich. Wegen Bertha?

Kaiſerin Agnes. Du fragſt noch — fragſt ſo befremdend? ſo kalt? — Sohn! Sohn!

König Heinrich. Laßt das izt, gute Mutter! — ich bitt' euch! laßt das izt — quält mich izt nicht —

Kaiſerin Agnes. Das nennſt du quälen, wenn ich mütterlich für dein Glük beſorgt bin?

König Heinrich. Ich kann euch izt nicht Rede ſtehen; auch iſt's ia noch immer Zeit genug, über dieſe Angelegenheit einen Entſchlus zu faſſen. Ich bin ia kaum funfzehn Jahr' alt — bedenkt nur: kaum funfzehn Jahr! und ihr wollt mich ſchon ins Joch ſpannen?

Kaiſerin Agnes. Sohn! Sohn! das redeſt du nicht aus dir ſelbſt — ein Verführer hat dir dieſe Worte in den Mund gelegt —

König Heinrich. Ich kann mich izt nicht weitläuftig darüber einlaſſen, liebe Mutter! ich muß eilen — meine Reuſigen ſind ſchon über drei Stunden voraus — gehabt euch wohl — lebt wohl bis auf Wiederſehen — dem Fräulein meinen Grus!

Kaiſerin Agnes. (im Abgehen mit Heinrich) Dem Fräulein? — nicht deiner Bertha? deiner Verlobten?

König Heinrich. Wie ihr wollt, gute Mutter! — der ſchönen holden, liebenswürdigen Bertha — der Verlobten Heinrichs meinen Grus!

Kaiſerin Agnes. O des unbiegſamen ſtörriſchen Mannes! — ganz das Ebenbild ſeines verewigten Vaters!

Ingelheim.

Zimmer im Pallaſt.

Graf Werner, Graf Eberhard, Leopold von Merſeburg; dann einige Reuterknechte; König Heinrich mit Gefolge, der Schöſſer und zwei Schöppen des Flekkens Ingelheim, zulezt Ulrich von Cosheim.

Graf Werner.

Hier wollen wir raſten, bis der König eintrift; vielleicht gefällt's ihm, hier zu übernachten.

Gr. Eberhard. Die Sonne ſteht noch hoch; wir könnten wol noch einige Meilen fürder ziehen.

Gr. Werner. Aber wo bleiben die Nacht über? ſolche bequeme Herberge als hier findet ihr bis Tribur nicht mehr. (Einige Reuterknechte treten ein) Was wollt ihr?

Erſter

Erſter Reuterknecht. Wir haben kein Futter für unſre Roſſe, geſtrenger Herr!

Zweiter Reuterknecht. Haben auch weder Speiſe noch Trank, und ſind ſchier verſchmachtet auf dem Wege daher, geſtrenger Herr!

Dritter Reuterknecht. Sagt an: wo ſollen wir hernehmen für uns und unſre Thiere?

Gr. Werner. Hat man ie eine dümmere Frage gehört? Giebts denn keine Speiſe, kein Futter in den Herbergen?

Erſter Reuterknecht. Für baare Zahlung wol, aber —

Gr. Werner. Die Geleitſchaft des Königs giebt keine Zahlung. Begehrt nur, was ihr bedürft, im Namen des Königs —

Dritter Reuterknecht. Das haben wir ſchon gethan; aber ſie achteten deſſen nicht.

Gr. Werner. Wiederholt euer Begehren noch einmal im Namen des Königs und wenn ſie deſſen abermals nicht achten; ſo nehmet, wo ihr findet — brecht Küchen

und

und Keller, Kammern und Scheuern auf und nehmt, ſo viel ihr fort zubringen vermögt, und wer ſich euch widerſezt, dem klopft fein derb auf die Finger.

Zweiter Reuterknecht. Das wollten wir eben wiſſen!

Dritter Reuterknecht. Das wollten wir eben erſt hören von Euer Geſtrengen, ob es uns vergönnet ſei auch hier nach gewöhnlicher Sitt' und Brauch zu haußen.

Erſter Reuterknecht. Wir danken für gnädigen Beſcheid. (Die Reuterknechte ab)

Gr. Eberhard. Euer Beſcheid behagt mir nicht, lieber Graf! Ihr habt nicht bedacht, welch groſſes Unheil daraus entſtehen kann —

Gr. Werner. Kein gröſſeres, Freund! als daß den Herren von Ingelheim genommen wird, was ſie nicht gutwillig geben wollen, und daß ſie gelähmte Finger davon tragen können, wenn ſie ſich den Reuterknechten widerſezen.

Graf

Gr. Eberhard. Hört nur an, Freund! die Ingelheimer müſſen's wol auch müde werden, dem Hofgeſinde des Königs immer Küchen und Keller, Kammern und Scheuern gutwillig zu öffnen und für all' ihre Gaben keinen Lohn, geſchweige denn volle Zahlung zu empfangen. Der König zieht des Weges zwei und drei Mal des Jahres und wol noch öfter — da möchten die armen Teufel nur für ihn ſäen und ärnten und ſich und ihre Weiber und Kinder mit Bettelbrod füttern.

Leopold v. Merſeburg. Ich bin ganz eurer Meinung, Herr Graf! Der König hauſſet in hieſiger Gegend nur gar zu oft und gar zu lange. Die von Goslar ſind's auch müde geworden, zum Hoflager des Königs zu liefern — darum gieng's diesmal ſo ſpärlich zu — darum wußten die Speiſemeiſter oft am Morgen nicht, womit ſie das Hofgeſinde zu Mittage ſättigen ſollten.

Gr. Werner. (betroffen) Ihr mögt in gewiſſer Rükſicht nicht Unrecht haben! — —

Der König bleibt ſehr lange — wir ſind doch ganz gemachſam geritten.

Gr. Eberhard. Wer weis denn, was er noch für Abhaltungen gehabt hat!

Gr. Werner. Abhaltungen? — Ich wüßte wahrhaftig nicht — Fräulein Bertha müßt' ihm den Abſchied gar zu ſchwer gemacht haben!

Leopold v. Merſeburg. Ei ſeht doch: Fräulein Bertha? — das iſt ſchön — das freut mich! — Wird der König bald Hochzeit halten?

Gr. Werner. Hochzeit? — der König Hochzeit mit Bertha? — Ich denke nicht, Freund!

Leopold v. Merſeburg. Nicht? warum denn nicht?

Gr. Werner. Da fragt ihr mich zu Viel — die nemliche Frage hab' ich ſchon hundert und tauſend Mal an ihn gethan und ſoll bis dieſe Stunde noch Antwort darauf erhalten. Ich denke, wenn er ſtatt funfzehn Sommer funfzig zählen wird —

Graf

Gr. Eberhard. Gemach – gemach, lieber Graf! das wäre doch toller, als toll – (Getümmel und Geſchrei auſſerhalb des Pallaſtes) Horcht doch — (geht ans Fenſter) Seht doch — das Volk läuft bei Haufen zuſammen — ſtürmt nach der Kirche zu – lärmt und tobt wild durcheinander.

Gr. Werner. Der König wird im Anzuge ſein — das Volk wird ihm entgegen ſtürmen — (Trompeten) Ja! ia! der König nahet, die Herolde verkünden ſeine Ankunft!

Leopold v. Merſeburg. Der König mag wol kommen; aber das Volk ſtürmt ihm nicht iauchzend, ſondern wüthend entgegen —

Gr. Werner. Wüthend? — ich möchte doch wiſſen warum wüthend?

Gr. Eberhard. Ich fürchte, die Reuterknechte mögen euerm Beſcheid gar zu pünktlich nachgelebt haben und — (König Heinrich mit Gefolge, der Schöſſer und zwei Schöppen treten ein) Willkommen!

men! willkommen! wir haben eurer ſchon lange geharret.

Schöſſer. Ich bitt' euch fußfällig, gnädiger Herr! — ihr ſeht, wie ſie toben und wüthen —

Erſter Schöppe. Wir können für Nichts mehr ſtehen, wenn ihr ihnen nicht augenbliklich Einhalt thut —

Zweiter Schöppe. Wenn ihr den Reuterknechten nicht augenbliklich gebietet, das Geraubte wieder heraus zu geben —

Schöſſer. Gebt ſchleunigen ſtrengen Befehl, gnädiger Herr! ſonſt wagt ihr für eure eigene Perſon —

König Heinrich. Was tobt denn das Volk? was habt ihr denn mit den Reuterknechten?

Schöſſer. Sie ſind in unſre Häuſer und Scheuern eingebrochen, gnädiger Herr!

Erſter Schöppe. Sie haben uns überfallen und ausgeplündert wie Räuber und Mordbrenner —

Zwei-

Zweiter Schöppe. Niedergeworfen und geſchlagen haben ſie uns und unſre wehrloſen Weiber und Kinder, wie Henkersknechte —

Gr. Werner. Daran iſt euch Recht geſchehen, ihr Lumpenpak — ihr! Warum gabt ihr ihnen nicht gutwillig, was ſie an Speiß' und Trank und Roßfutter im Namen des Königs von euch begehrten?

Schöſſer. Alle geziemende Ehrfurcht und Unterthänigkeit gegen königliche Maieſtät — aber immer geben und wiedergeben ohne dafür bezahlt zu werden, ohne nur die mindeſte Vergütung dafür zu ſehen: das mögen die armen Einwohner dieſes Flekkens fürder nicht aushalten —

Erſter Schöppe. Bei Gott! wir müßten Haus und Hof verlaſſen und mit Weib und Kindern nakkend und blos davon gehen, wenn wir die Ehre königlicher Maieſtät Gegenwart immer ſo theuer bezahlen ſollten —

Zweiter Schöppe. Ja das müßten wir — das müßten wir!

Gr. Werner. Unverſchämtes Geſindel! wie mögt ihr euch im Angeſicht königlicher Maieſtät ſolcher unziemlichen Reden erdreuſten?

König Heinrich. Laßt's gut ſein, Herr Graf! von ſolchen Leuten könnt ihr nicht höfiſche Feinheit verlangen. (Geſchrei und Waffengeklirr auf der Straße) Tobt denn das Volk noch immer auf der Straſſe herum? (geht ans Fenſter) Schreklich! ſchreklich! wie ſie ſchreien und wüthen — ſie ſtürmen nach der Burg her — Schöſſer und Schöppen! wehrt den Raſenden, daß ſie den Burgfrieden nicht brechen — ihr haftet mir mit euern Köpfen dafür —

Schöſſer. Wir können ihnen nicht wehren, wenn ihr euern Renterknechten nicht augenbliklich gebietet, das Geraubte wieder zur Stelle zu ſchaffen!

Gr. Werner. (zieht ſein Schwert und dringt auf den Schöſſer und die Schöppen ein) So will ich ihnen wehren, ihr Verräther! ſo will ich euch zur Stelle ſchaffen — Schurken! Aufrührer! Empörer! (Der

Schöſ-

Schöſſer und die Schöppen fliehen; Graf Werner ihnen nach)

König Heinrich. (ihm nachrufend) Bleibt — bleibt, daß ihr den Unſinnigen nicht in die Hände fallet! — Er hört nicht; ſeine Hize wird ihn noch einmal in groſſe Gefahr bringen.

Gr. Eberhard. Sagt' ich's doch gleich, daß die Reuterknechte Unheil anrichten würden, als er ihnen erlaubte, mit Gewalt zu nehmen, was man ihnen nicht gutwillig geben wollte. Bei feigen wehrloſen Mönchen gelingen ſolche Streiche zuweilen wol, aber — — Seht doch; der Streit wird ernſthaft — dort kämpft Werner — das Volk drängt auf ihn zu — die Reuterknechte werden zu Boden geſchlagen —

Leopold v. Merſeburg. Hört nur, wie ſie ſchreien — wie ſie ſchimpfen —

König Heinrich. Mir iſt bang' um ihn — entſezlich bange! — Izt wird Ruhe — das Volk ſprengt auseinander —

Gr. Eberhard. Seht da: Ulrich iagt mit verhängtem Zügel die Straſe herauf – ſein Schwert trieft vom Blut —

König Heinrich. (ruft zum Fenſter hinaus) Ulrich! wo iſt Werner? — Er ſenkt das Schwert und antwortet nicht — O Werner! Werner! wohin hat deine Unbeſonnenheit — (Ulrich von Cosheim tritt ein) Ulrich! wo iſt er? wo iſt Werner? — Ihr antwortet nicht? bringt ihr mir keine Botſchaft von ihm?

Ulrich v. Cosheim. Ich bring' euch Botſchaft von ihm —

König Heinrich. Und ſchweigt doch? – Ha nun verſteh' ich euch — eure Botſchaft heißt Tod!

Ulrich v. Cosheim. Nicht ganz, aber beinahe ſoviel als Tod, gnädiger Herr!

König Heinrich. Allmächtiger Gott! mein Werner — mein Werner — Iſt denn keine Hülfe? keine Rettung?

Ulrich v. Cosheim. Es iſt keine Hülfe – er iſt tödlich getroffen; ein gemeines wüthi-

ges

ges Weib ſchlug ihn im Gedränge des Volks mit einer Keule aufs Haupt, daß er ohne Bewußtſein zu Boden ſtürzte — da fielen die Empörer über ihn her und wollten ihm den Todesſtos geben; aber ich bahnte mir mit würgendem Schwert einen Weg zu dem Unglüklichen und ſchüzt' ihn vor fernern Mishandlungen, unterdeſſen die Leibwache das Volk auseinander ſprengte —

König Heinrich. O Freund! Freund meines Herzens! ſo plözlich — ſo ſchändlich — Eilt doch — lauft doch — vielleicht iſt noch Rettung möglich! — O wer mir ihn noch rettete — diesmal — diesmal nur rettete —

Leopold v. Merſeburg. Da bringen ſie ihn die Straſe herauf — Gott! wie entſtellt — ſein Auge gebrochen — bleich ſeine Lippe —

König Heinrich. Wo? wo? (ſieht aus dem Fenſter) Werner! Werner! — Hülfe! Hülfe! (ſchnell ab, Alle nach)

Tribur.

Verſammlung der ſächſiſchen Fürſten, Grafen und Herren.

Wortführende ſind: Otto Herzog zu Baiern, die Erzbiſchöffe Hanno und Siegfried, Biſchof Bucco, Markgraf Dedo, Herzog Magnus, Bederich von Teuchern; dann kommt Graf Rether; zulezt König Heinrich mit Gefolge.

Herzog Otto.

So iſt's alſo beſchloſſen — veſt und unwiderruflich beſchloſſen: entweder Friede mit Heinrich! und eingehen und erfüllen muß er alle Bedingungen die wir ihm vorlegen; oder Fehde wider Heinrich! und wir entſezen ihn des Regiments, erklären ihn für unfähig und unwürdig, die Krone der Teutſchen ie wieder zu tragen und überlaſſen ihn ſonder Reue und Mitleiden dem Elend, das er ſich ſelbſt muthwillig bereitet

tet hat! Ich frag' euch noch einmal: iſt und bleibt das euer ernſter, veſter Wille und Entſchluß?

Alle. Das iſt und bleibt unſer ernſter veſter Wille und Entſchluß!

Herz. Otto. Gut, daß euer Vater nicht zugegen iſt, Herzog Magnus! ſonſt hätten wir doch einen Widerſprecher in der Verſammlung.

Herz. Magnus. Den hättet ihr auch an ihm; und wenn er auch all' euern Vorſchlägen beigeſtimmt hätte; ſo würd' er ſich doch zuverläſſig dem Entſchluß — Gewalt gegen den König zu brauchen, wenn er ſich gutwillig nicht fügen will — mit all' ſeinem Anſehen und aus all' ſeinen Kräften widerſezt haben.

Erzb. Hanno. Nun laßt uns aber auch ſo ſchleunig als möglich vom Entſchluß zur That ſchreiten; zuvörderſt aber über die Art und Weiſe, wie wir den kleinen Gözen ſtürzen oder beſchränken wollen, bedachtſamen Rath pflegen.

Herz. Otto. Was bedarf's da noch ſolcher Weitläuftigkeiten? Wir ziehen gen Goslar, wo Heinrich izt Hof hält und thun, wie wir geredet haben.

Erzb. Siegfried. Das könnten wir wol ſonder Gefährde, wenn wir wüßten, daß der König mit Rittern und Reuſigen izt übel berathen wäre. Sezt aber den Fall, daß die Franken ihm Schaarenweiſe zu Hof geritten wären — und das iſt wegen der Kaiſerin Gegenwart ſehr wahrſcheinlich — was würden wir dann ausrichten wider ihn? würden wir dann nicht mit Schimpf und Schmach wieder abziehen müſſen? Darum iſt's wol beſſer, wir dekken uns fein klüglich den Rükken, bringen erſt ein ſtattliches Heer zuſammen und ſchreiten dann erſt zur Ausführung —

Biſchof Bucco. Und unterdeſſen würd' ihm unſer Anſchlag verrathen und er gewönne Zeit, ſich wider uns zu rüſten und wir müßten erſt mit ihm kämpfen, bevor wir ihm nur unſre Entſchlieſſungen kund thun könnten? — Nein, Herr Erzbiſchof!

da

da bin ich eurer Meinung nicht. Beſſer wir überraſchen ihn augenbliklich —

Mkgr. Dedo. Wir überraſchen ihn, edle Herren! das iſt's Beſte! Ich halt' überhaupt Viel vom Uiberraſchen und Uiberfallen; man hat dabei ſchon halb gewonnen Spiel.

Biſchof Bucco. So denk' ich auch, Herr Ritter! Und überdies haben wir ja Nichts zu befahren, wenn auch der König nicht ſo gar übel berathen wäre. Hab' ich doch allein über Zweihundert Reuſige im Geleite —

Bederich v. Teuchern. Und auch ich über Hundert, edle Herren! — lauter wakkre, gewichtige Männer!

Erzb. Hanno. So ziehen wir ſtraks gen Goslar — (Graf Rether tritt ein) Ei ſeht doch —

Gr. Rether. Gott grüß euch, edle Fürſten und Herren!

Erzb.

Erzb. Hanno. } Gott dank euch —
Erzb. Siegfried. } Gott dank euch! und herzlich willkommen!

Alle. Willkommen, Herr Graf! – Willkommen — willkommen, braver Rether!

Biſchof Bucco. Wir haben eurer ſchon lange geharret.

Bederich v. Teuchern. Ihr kommt nun zu ſpät, Herr Graf! das Loos iſt ſchon geworfen.

Mkgr. Dedo. Wir vermögen Nichts wider den Knabenkönig, Herr Graf! Ihr hättet früher eintreffen ſollen — eure Stimme hätt' entſchieden!

Gr. Rether. Das leſ' ich aus euern funkelnden Augen, daß ihr Nichts über ihn vermögt.

Herz. Otto. Nun, Freund! bringt ihr uns keine Neuigkeiten mit?

Gr. Rether. Neuigkeiten? woher ſollten mir dieſe kommen?

Herz. Otto. Stellt euch nur nicht ſo fremd! ihr habt doch wieder herum gekund-

ſchaf-

ſchaftet, wie's da und wie's dort ſtehen mag — ihr ſeid doch dem König zu Hof geritten —

Gr. Rether. Das wol nicht; aber —

Herz. Otto. Aber ihr wißt wenigſtens doch, wie's in Goslar ausſieht!

Gr. Rether. Dort ſieht's gar leer aus, lieber Herzog! Außer der Kaiſerin und dem Fräulein Bertha —

Erzb. Hanno. Der König iſt alſo nicht mehr dort?

Gr. Rether. Der König? — Wie ihr doch ſo wunderlich fragen könnt! Ihr habt ihn doch hieher beſchieden — oder ziemlicher zu reden — gebeten?

Erzb. Siegfried. Wie? — den König?

Bederich v. Teuchern. Kommt der König nach Tribur? — weis er, daß wir hier verſammelt ſind?

Gr. Rether. Ei ich wundre mich, daß er nicht ſchon da iſt — ich war ihm kaum auf tauſend Schritte voraus.

Herz.

Herz. Otto. Das dacht' ich wol, daß ihr würdet gekundſchaftet haben — daß ihr uns eine Neuigkeit mitbringen würdet!

Gr. Rether. Eine Neuigkeit? des Königs Ankunft iſt euch eine Neuigkeit?

Erzb. Siegfried. Fürwahr wir hätten's uns nicht träumen laſſen, daß er hieher kommen würde.

Gr. Rether. O er hätte wol um vierzig Stunden früher hier eintreffen können, wenn ihm nicht ein Unfall begegnet wäre.

Herz. Otto. Ein Unfall? --- Sagt an: welch ein Unfall?

Gr. Rether. Nun ſeh' ich wol, daß ihr noch weniger wiſſet als ich. So hört denn: Graf Werner, des Königs erſter Kämmerling, des Königs Herzensfreund und Schandgenoſſe iſt in einem von ihm veranlaßten Aufruhr zu Ingelheim — von einem Kloſterknechte, ſagen Einige, von einer lüderlichen Tänzerin, ſagen andere — auf's Haupt geſchlagen worden.

Erzb.

Erzb. Hanno. Aber doch mit heiler Haut davon gekommen?

Gr. Rether. Mit heiler Haut, wenn ihr den Hirnſchädel abrechnet, der izt vielleicht ſchon modert.

Erzb. Hanno. Ha treflich! treflich! Von einem Teufel hat Gottes Allmacht uns erlöſet; den andern — (Trompeten) Der König! — Nun haltet euch männlich wider ihn!

Herz. Otto. Wankt und weicht nicht um eine Haarbreite von euern Entſchlieſſungen — laßt euch ſeine gleisneriſchen Reden nicht bethören — ſeine Truzworte nicht ſchrekken!

König Heinrich. (tritt ein mit Gefolge, und grüßt freundlich; die Sachſen danken kalt.)

Erzb. Hanno. Woher kömmt uns die unerwartete Ehre, königliche Maieſtät in unſrer Mitte zu ſehen?

König Heinrich. (mit Würde.) Um aus euerm Munde zu vernehmen, was an der im ganzen Reiche herumgehenden Sage von

einer

einer Verſchwörung der Sächſiſchen Für=ſten und Herren wider ihren König wahr oder unwahr iſt?

Herz. Otto. Was an dieſer Sage wahr oder unwahr iſt und ob ihr unſre Bera=thung über euch und euer Regiment eine Verſchwörung nennen mögt: das ſoll euch ſonder Anſtand kund werden.

König Heinrich. So ſagt an: was habt ihr über mich und mein Regiment zu berathen? und worauf gründet ſich das Be=fugnis eurer heimlichen Berathung?

Herz. Otto. Die zweite Frage hättet ihr ſparen können, gnädiger Herr! Wir ſind Stände des Reichs und eure Vormün=der — darum ſind wir gar wohl befugt, über euch und eure Handlungen zu wachen, in bedenklichen Fällen uns heimlich zu be=rathen und ohne eure Zuziehung Entſchlüſ=ſe zu faſſen und Masregeln zu ergreifen, wie ſie uns für des Reichs gemeinen Wohl=ſtand recht und gut dünken. Das iſt auch izt von uns geſchehen; wir haben uns in Angelegenheiten eurer Perſon und eurer

Regie=

Regimentsführung zu ernſten unwiderruflichen Entſchlüſſen vereiniget, die ihr gefällig anhören und redlich beherzigen wollet.

König Heinrich. Redet, Herzog! iedoch mit dem Anſtand und mit der Ehrfurcht, die ihr euerm König ſchuldig ſeid.

Erzb. Siegfried. Herzog Otto wird die königlicher Maieſtät ſchuldige Ehrfurcht nie aus den Augen ſezen.

Herz. Otto. Das hat Otto noch nicht gethan und wird's auch izt nicht thun, wenn er auch genöthiget iſt, Dinge zu ſagen, die gar höchlich misfallen müſſen; denn er iſt der Sache Feind, aber nicht der Perſon.

König Heinrich. Alſo zur Sache.

Herz. Otto. So hört denn: Es iſt Klage wider euch erhoben worden, daß ihr euch allem Recht und Herkommen zuwider der euch von gemeinen Fürſten geſezten Vormundſchaft eigenmächtig entzogen habt, um ungeſtört und ungehindert nach eures Herzens Lüſten und böſer Leute Rath han-

deln und herrſchen zu können — wie ihr ſolches auch ſogleich nach erhaltenem Ritterſchlag durch Befehdung des hochwürdigen Herrn Erzbiſchofs zu Kölln zu beweiſen Sinnes geweſen ſeid. Ferner iſt Klage erhoben worden, daß ihr einen ärgerlichen Lebenswandel führet, eure Ehre durch vertrauten Umgang mit lüderlichen Dirnen beſchimpfet, alle redlich geſinnte Männer von euch entfernet, und dagegen mit Leuten von ſchlechtem Ruf, loſen Sitten und böſen Grundſäzen im engen ſchändlichen Freundſchaftsbündnis ſtehet. Endlich iſt auch erſt Heute noch kund und klagbar geworden, daß ihr, uneingedenk des Ehrenworts eures hochſeligen Vaters, verachtend die Vorſtellungen und Bitten eurer treflichen Mutter, euch hartnäkkig weigertet Ottos — des mächtigſten Fürſten in Italien, euch in der Wiege ſchon verlobte Tochter zu ehelichen, weil ihr durch dieſe Vermählung genöthiget werden möchtet, euern Ausſchweifungen Einhalt zu thun, euern Lüſten und Begierden Zaum und Gebiß anzulegen, eure lüderlichen Dirnen zu

verab-

verabſchieden und einen ordentlichen ehrbaren Lebenswandel zu führen. So lauten die Klagen im Allgemeinen, die weiter ausgeführt —

König Heinrich. Ihr, Herr Herzog! ihr ſeid doch der Kläger?

Herz. Otto. (verlegen) Der Kläger? — ich der Kläger? — (gefaßt.) Ja! ich mag's nicht leugnen, gnädiger Herr! Einer muß doch das zaghafte Stillſchweigen brechen — Einer muß doch das Wort nehmen, wenn Keiner es wagen will, teutſch und offen mit der Sprache heraus zu gehen.

König Heinrich. Einer muß das allerdings, edler Otto! er thu' es nun in löblicher oder verdammlicher Abſicht. Ihr — das verſichere ich euch alles Ernſtes — ihr habt mir mit eurer Klage einen großen Dienſt gethan, wofür ich euch Dank und Lohn nicht ſchuldig bleiben werde; denn ihr habt mir dadurch Gelegenheit an die Hand gegeben, mich vor den erlauchten und edlen Häuptern einer Nazion, die ich ihres Biederſinns, ihrer Treue und ihrer Tapferkeit

halber vorzüglich ſchäze und ehre, wegen der von mir und meinem Regiment im Reiche herumgehenden Läſtergerüchte zu verantworten und zu rechtfertigen —

Die Fürſten und Herren unter einander. Ei ſeht doch, wie er uns bethören will —

Verantworten will er ſich — rechtfertigen ſogar?

Es iſt eitel Gleisnerei – es ſind Schmeichelworte, die Adalbert ihm in den Mund gelegt hat.

Traun! der leibhaftige Adalbert — grade ſo gleisneriſch, ſo ſchmeichelnd, ſo ſüslächelnd —

Darum hört ihn nicht — laßt ihn nicht zum Wort kommen; er möchte die Schwachen und Gutmüthigen bethören!

Darauf legt er's eben an – damit will er uns eben entſchlüpfen.

Er ſoll uns nicht entſchlüpfen, ſag' ich euch — dies mal gewis nicht.

Izt iſt er in unſrer Gewalt — laſſen wir ihn von dannen gehen, ſo lacht er unſrer — ſo ſpottet er unſrer Treuherzigkeit.

Er ſoll nicht lachen – nicht ſpotten —

Gebt ihm nur kein Gehör — ſagt ihm unſern Entſchluß —

Herzog Otto! ſagt ihm unſern Entſchluß und achtet ſeiner Einrede nicht.

Wir wollen keine Verantwortung — keine Rechtfertigung von ihm —

König Heinrich. Hört mich, edle Fürſten und Herren! hört euern König — euern Freund —

Alle. Wir wollen nicht hören – ſchlechterdings nicht hören — keine Verantwortung — keine Rechtfertigung!

König Heinrich. Der gemeinſte Menſch wird ia gehört, dem größten Verbrecher wird ia Verantwortung geſtattet; und mir — euerm König — euerm unſchuldig angeklagten — —

Alle. Ihr ſeid ſchuldig und mögt euch nicht rechtfertigen —

Was ihr uns ſagen, wie ihr euch verantworten könnet, das wiſſen wir ſchon —

Es ſind eitel leere Worte, liſtige Ausflüchte, trügeriſche Verheiſſungen —

Und wenn ihr mit Engelzungen redetet, ſo bewegtet ihr uns doch nicht, von unſern Entſchlüſſen abzugehen —

Nimmermehr – nimmermehr! wir wanken und weichen nicht — laſſen uns von unſern Foderungen auch nicht ein Scherflein werths abſchwazen!

Herzog Otto wird euch unſer Begehren eröffnen —

Sagt's dem König, was wir von ihm begehren, Herr Herzog! daß des unnüzen Geſchwäzes einmal ein Ende wird.

König Heinrich. Fürſten und Herren! ihr handelt nicht mit mir, wie es klugen und rechtlichen Männern anſteht; aber es mag euch für diesmal ſo hingehen — ich will dem Sturm weichen, euerm unverant-

antwortlichen Ungeſtüm nachgeben. Ihr könnt nun reden, Herzog!

Herz. Otto. Es iſt in gemeiner Verſammlung der Sächſiſchen Stände auf die gegen euch angebrachten erheblichen Klagen beſchloſſen worden, daß euch frei geſtellet werden ſolle, zu wählen unter folgenden zwei Dingen: Ihr ſollet nemlich den Stifter alles Unheils im Reiche, den Verführer eurer Jugend, den Mann, der euer ſonſt ſo trefliches Herz mit ſchädlichen Grundſäzen vergiftet und mit Haß und Verachtung wider Alles, was gut und löblich, gerecht und edel genennet zu werden verdient, erfüllet hat —, den Erzbiſchof Adalbert ſamt ſeinem ganzen Anhang ſofort und auf immerdar von aller räthlichen oder thätlichen Theilnehmung am Regiment nicht nur, ſondern auch von eurer Perſon entfernen: Ihr ſollet euch der widerrechtlich angemaßten Alleinherrſchaft ſofort begeben und das Regiment wieder mit Rath und Beiſtand der von gemeinen Fürſten euch geſezten Vormünder führen, bis ihr dasie-

nige Alter erlanget, in welchem ihr den Rechten und Herkommen gemäs für mündig erkläret werden könnet: Ihr ſollet das Wort eures Vaters in Ehren halten und die aus weiſen Abſichten euch verlobte edle Tochter des Herrn Markgrafen Otto ſonder Anſtand zur Gemahlin nehmen, allen ſchändlichen Verbindungen mit loſen Geſellen, lüderlichen Dirnen und ungetreuen Weibern entſagen und einen ehrbaren züchtigen Lebenswandel führen, wie es iedes gemeinen Chriſtenmenſchen, noch mehr aber des weltlichen Oberhauptes der Chriſtenheit Pflicht und Schuldigkeit iſt: Ihr ſollet endlich auch geloben und ſchwören, daß ihr des heutigen Tages nie mit Rache gedenken und Keinem von uns wegen unſers rechtlichen Verfahrens gegen euch, weder izt noch in Zukunft anfeinden oder wol gar befehden wollet — Oder ihr ſollet, wenn ihr dieſe unſre billigen Foderungen ſamt und ſonders zu erfüllen nicht geneigt ſeid, des Regiments euch ſtraks begeben, Kron' und Zepter in die Hände gemeiner Fürſten überantworten, aller Anſprüche

auf

auf den Thron feierlich entſagen und von nun an in den Stand eines Herzogs von Franken und Pfalzgrafen am Rhein zurük-treten! Nun mögt ihr wählen, gnädiger Herr —

König Heinrich. Ihr ſollet Antwort haben auf eure Foderungen, edle Fürſten und Herren! aber nicht Heute. Eure Anträge ſind mir eines Theils zu überraſchend, andern Theils zu wichtig, als daß ich euch auf den Augenblik mit endſcheidendem Ja oder Nein antworten könnte. Vergönnt mir alſo bis Morgen Bedenkzeit und ſeid dann meines Entſchluſſes gewärtig.

Alle. Keine Bedenkzeit — keine Bedenkzeit!

Ihr müßt euch augenbliklich entſchlieſſen —

Es iſt ia eine Kleinigkeit zu ſagen: ich will König bleiben! oder ich will Kron' und Zepter niederlegen!

Alſo kurz und gut und ſonder alle Ausflüchte euern Entſchluß!

Wählet — wählet, weil wir euch noch freie Wahl geſtatten —

Wir laſſen euch nicht von dannen, bis ihr uns eure Wahl kund gethan habt —

Ihr dürft nicht von der Stelle — nicht von der Stelle —

König Heinrich. Wer will mich zwingen, daß ich mich Heute entſchlieſſen ſoll — wer mag mir den Weg vertreten, wenn ich mich entfernen will? Laßt ſehen, ob Einer es wagt, verrätheriſche Hände an den König zu legen. (geht ab mit Gefolge.)

Erzb. Hanno. Laßt ihn, edle Herren! er mag ſich erſt mit ſeinem Adalbert berathen — wir halten doch veſt über unſern Entſchluß.

Biſchof Bucco. Veſt und unverbrüchlich, ohne zu wanken und zu weichen!

Erzb. Siegfried. Ich traue dem alten Schelm doch nicht; er wird ſeinen ränkevollen Kopf anſtrengen, wie er uns bethören möge —

Herz.

Herz. Otto. Bethören kann er uns nicht, wenn wir veſt über unſern Entſchluß halten und entrinnen ſollen ſie uns beide nicht!

Zimmer des Königs.

König Heinrich, Erzbiſchof Adalbert.

König Heinrich.

Da iſt kein Ausweg, lieber Adalbert! entweder Ja oder Nein, entweder das Eine oder das Andere — darauf beharren ſie ſteif und veſt, davon laſſen ſie ſich weder durch Gleisnerei, noch durch Truzworte abbringen. Schaft nun klugen Rath, wie wir uns aus dieſen verrätheriſchen Schlingen herauswikkeln —

Erzb. Adalbert. Kluger Rath iſt nun theuer, gnädiger Herr! wär' er izt mit Gold zu erkaufen, ich kauft' ihn Heute ſelbſt, ſo wenig ich ſonſt Mangel daran erleide. Hättet ihr meinen Warnungen Gehör gegeben, hättet ihr euch zuvörderſt mit einem ſtattlichen Heere den Rükken frei gemacht —

König Heinrich. Zum Henker mit euern Vorwürfen! ich begehre eures Raths — begehr' ihn weniger um meinetwillen, als

um

um euerntwillen und ihr macht mir da den Kopf noch toll mit kläglichem Geſchwäz und —

Erzb. Adalbert. Ihr ſeht alſo keinen Ausweg?

König Heinrich. So würd' ich euch nicht erſt fragen! — Seht ihr einen?

Erzb. Adalbert. Einen einzigen, gnädiger Herr! wir müſſen fliehen —

König Heinrich. Aber wohin? — wohin, daß wir geſichert ſind?

Erzb. Adalbert. Nach Goslar! Dort können wir uns geraume Zeit halten — dort uns anzugreifen wagen ſie auch nicht. Wir gewinnen doch wenigſtens Zeit, uns in Vertheidigungsſtand wider ſie zu ſezen — und Zeit gewonnen, Alles gewonnen! Mit einbrechender Nacht laſſen wir die Reichskleinodien und all' unſre Habe durch unſre getreueſten Diener fortſchaffen — wir ſelbſt ſchleichen uns verkleidet durch das Burgpförtchen aus der Stadt, wandern, damit der Burgwächter Nichts argwöhne, bis an einen

einen beſtimmten Ort zu Fuß, wo unſre flüchtigſten Roſſe ſchon in Bereitſchaft ſtehen und iagen davon. Gefällt euch dieſer Rath, der einzige, den ich aufzutreiben vermag, ſo mach' ich ſtraks Anſtalt zum Einpakken, laſſe die Roſſe fortführen, unterrichte unſre getreueſten Ritter und Knechte von unſerm Vorhaben — und Morgen um dieſe Zeit ſizen wir in guter Sicherheit in der veſten Burg zu Goslar, lachen der thörichten Verräther und denken auf Rache.

König Heinrich. Euer Rath gefällt mir nicht ganz; es iſt Etwas Entehrendes darinnen, daß der König vor ſeinen Unterthanen wie ein Dieb in der Nacht fliehen ſoll. Wenn ihr aber keinen beſſern habt –

Erzb. Adalbert. Habt ihr einen beſſern, ſo ſagt an — ich habe keinen!

König Heinrich. Nun ſo mag's dabei bleiben — Noth entſchuldiget Alles!

Nacht.

Gallerie im königlichen Pallaſte.

Reginger, Herzog Otto, Graf Rether, dann Konrad; hernach König Heinrich, mit dem Erzbiſchof Adalbert, zulezt Erzbiſchof Hanno, Biſchof Bucco, Markgraf Dedo, Bederich von Teuchern mit Rittern und Reuſigen von der einen, Leopold von Merſeburg, Gräf Eberhard, Biſchof Eppo, Ulrich von Cosheim mit Rittern und Reuſigen von der andern Seite.

Reginger.

(allein, ſchleicht in der Gallerie herum und horcht an allen Thüren.)

Weis der Teufel, was hier vorgehen mag! Ich muß doch dahinter kommen — (lauſcht an der Thüre des königlichen Schlafgemachs.) Der König iſt noch wach — der Pfaff' iſt bei ihm — (lange Pauſe.) ha! ha! läuft mir's dahinaus — (Geräuſch von innen;

Regin-

Reginger ſpringt auf die Seite.) Alle Wetter über den König und ſeinen alten Pfaffen! mir kein Wort davon zu ſagen? mich für einen Verräther zu halten? mich hier ſizen laſſen wollen? — Wart' alter Schurke! das Kniffchen will ich dir wol vereiteln — (will abgehen, indem Herzog Otto und Graf Rether die Gallerie herauf kommen.) Was mögen die noch wollen? Da könnt' ich ia meine Mähre ſogleich an den rechten Mann bringen!

Herz. Otto. Freund! wekt mir den blutigen Gedanken nicht wieder auf; ich hab' ihn mit Mühe in Schlummer gewiegt, daß ich Ruhe haben wollte vor ſeinem Geſchrei. Wenn er wieder lebendig würde — zu dieſer Stunde — im Grauen der Mitternacht — —

Gr. Rether. Ich muß über euch lachen, Herzog! ihr ſeid doch nur ein halber Mann — wollt das Eine und nicht das Andere — wollt haben und doch Nichts thun — wünſcht, daß euch der Zufall den Felſenweg bahne, damit ihr ohne zu ſtrau-

cheln

cheln den Gipfel erreichen könntet. Ihr handelt nicht nach meinem Sinn! Entweder müßt ihr all' eure Wünſche töden, oder ihr müßt zur That ſchreiten — ſonſt ſeid und bleibt ihr nur ein halber Mann — ſonſt —

Reginger. (halb laut.) Wo das wol hindeuten mag?

Herz. Otto. Still! dort ſprach Jemand— (geht der Stimme nach.)

Reginger. (für ſich.) O ich Dummkopf, daß ich meine Neubegierde laut werden ließ — hätte da hinter ein feines Geheimnis kommen können! (geht dem Herzog entgegen.)

Herz. Otto. Wer ſprach da?

Reginger. Euer Freund und Diener, Reginger genannt.

Herz. Otto. Ha ſeid ihr's? Wie treffen wir hier zuſammen?

Reginger. Das möcht' ich euch wol fragen.

Herz. Otto. Schläft der König?

Reginger. Er ſchläft nicht und wird auch zuverläſſig dieſe ganze Nacht nicht ſchlafen.

Herz. Otto. Nicht ſchlafen? Warum denn nicht? — (Konrad und einige Diener gehen mit Gepäkke durch die Gallerie) Iſt denn noch Alles wach im Pallaſt? dort gieng wieder Einer, zwei, drei —

Reginger. Das hat ſeine Urſachen, Herr Herzog!

Herz. Otto. Urſachen? — wißt ihr ſie, ſo laßt doch hören —

Reginger. Ich könnt' euch wol ein Geheimnis vertrauen, wenn ihr mir ritterlich geloben wolltet, mich nicht zu verrathen.

Herz. Otto. Das gelob' ich euch mit Hand und Mund.

Reginger. So hört denn: der König will mit ſeinem geliebten Pfaffen dieſe Nacht nach Goslar fliehen.

Herz. Otto. Der König mit Adalbert — mit Adalbert? — Rether! habt ihr's

ihr's gehört? Adalbert will uns entrinnen — Heinrich und Adalbert — dieſe Nacht noch — So hört doch — lauft doch — ſagt's unſern Verbündeten, daß ſie ſtraks herbei eilen — lauft doch — eilt doch —

Gr. Rether. Da muß ich wol eilen!
(ſchnell ab.)

Herz. Otto. O tauſend Dank für eure Nachricht, lieber Reginger! ihr ſeid doch der gemeinen Höflinge Keiner — ihr ſeid doch ein redlicher Mann! — Es ahndete mir wol ſo Etwas — es ließ mir nicht Ruhe, bis ich mich aufmachte zu ſpähen, wie's im Pallaſte zugehen möge. Und zum Glük treff' ich ſogleich auf den biederſten Mann am Hofe — zum Glük — — horcht doch: es iſt mir, als hört' ich in der Nähe reden —

Gr. Rether. (lauſchend.) Es war in des Königs Schlafgemach; der alte Truggeſell' iſt bei ihm — aber ſie hören uns nicht; ſprecht nur leiſer.

Herz. Otto. Hat euch der König oder der Erzbiſchof das Geheimnis vertraut?

Reginger. Mir werden ſie nie ſolche Dinge vertrauen, weil ſie wiſſen, daß ich zu redlich bin, um es verſchweigen zu können; ich hab' es ihnen eben erſt abgelauſcht.

Herz. Otto. (für ſich.) Ha, Bube! du verräthſt ſie alſo aus Rache? (laut.) Still! die Thüren des Schlafgemachs öffnen ſich; ſie kommen heraus — wir wollen uns leiſe zurükziehen. (König Heinrich und Erzbiſchof Adalbert kommen heraus.)

König Heinrich. Es herrſcht tiefe Stille im Pallaſt — wir können nun ſonder Gefährde davon gehen.

Erzb. Adalbert. Harret nur noch einen Augenblik, bis Konrad zurükkommt, damit wir — da kommt er ſchon! (Konrad kommt die Gallerie herauf.) Iſt Alles in Sicherheit?

Konrad. Alles, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Adalbert. Auch ſonſt Alles in Bereitſchaft!

Kon-

Konrad. Alles, Herr Erzbiſchof! das Burgpförtchen iſt geöffnet, der Burgwächter entfernt und Ulrich von Cosheim mit ſeinen Reuſigen in der Nähe, wenn euch ein Unfall begegnen ſollte.

Erzb. Adalbert. So laßt uns denn in Gottes Namen —

Herz. Otto. (mit entblöſtem Schwert in der Hand hervorſtürzend.) Halt!

Erzb. Adalbert. (aus aller Faſſung mit bebender Stimme.) Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn! Ich beſchwöre dich im Namen —

König Heinrich. Poſſen mit eurer Beſchwörung! — Wer iſt da? wer erfrecht ſich in der Stunde der Mitternacht —

Herz. Otto. (im rauheſten Tone.) Otto!

Erzb. Adalbert. (wie vorher.) Wir ſind verrathen!

König Heinrich. Ihr ſeid's alſo? — Herzog Otto! Meineidiger! Verräther! ihr ſeid's, der diebiſch unſerm Pallaſte nahet — der niederträchtig genug iſt, in unſern in-

 nerſten

nerſten Gemächern uns zu beſchleichen und zu behorchen?

Herz. Otto. Heinrich! König Heinrich! ihr ſeid's alſo, der dieſes alten Schurken halber zur Nachtzeit mit ihm entfliehen und wortbrüchig werden will an den geſamten Sächſiſchen Fürſten und Herren? Aber ich ſag' euch: ihr ſollt nicht von dannen, bis ihr euch auf unſre heutigen Foderungen beſtimmt erkläret habt und Adalbert ſoll nicht von dannen, bis — .

König Heinrich. Bis ich will, Herzog!

Herz. Otto. Ihr? — Ach des eitlen ohnmächtigen Trozes! ach der ſchnöden und lächerlichen Würde Königlicher Maieſtät! (Graf Rether, Erzbiſchof Hanno, Biſchof Bucco, Markgraf Dedo, Bederich von Teuchern, mit Rittern und Reuſigen.) Kommt und ſeht, edle Bundesgenoſſen! ergriffen haben wir die zwei Flüchtigen — den iungen König und den alten Erzbiſchof —

Erzb. Hanno. Ei das iſt treflich — das iſt königlich, ſo diebiſch davonſchleichen zu wollen!

Biſchof Bucco. Traun! das iſt adelich und königlich, daß ihr euch mit dem Lehrer und Geſellen eurer Schandthaten untere dem Schirm der Mitternacht davonſtehln wollet —

Erzb. Adalbert. Wüthigen Thieren und raſenden Menſchen zu entfliehen, iſt wol nicht ſchändlich, edle Herren!

Biſchof Bucco. Wir wüthige Thiere?

Erzb. Hanno. Wir raſende Menſchen?

Mkgr. Dedo. Dieſe Läſterung ſoll dir theuer zu ſtehen kommen! – König! übergebt uns den Erzbiſchof —

Bederich v. Teuchern. Her mit dem Erzbiſchof — wir müſſen ihn unter unſerm Gewahrſam haben!

König Heinrich. Ich will nicht! ſag' ich euch.

Herz. Otto. Ihr wollt nicht?

Alle. Ihr wollt nicht? ihr wollt nicht?

König Heinrich. Nein! ſag' ich euch – (zieht ſein Schwert.) und wag' es Einer — wag' es Einer, Hand an den Erzbiſchof zu legen — (tritt mit emporgehaltenem Schwert vor den Erzbiſchof Adalbert.)

Mkgr. Dedo.
Biſchof Bucco.
Bed. v. Teuchern.
(ziehen ihre Schwerter.) Wir wagen's – wir wagen's! (dringen auf den König ein.)

König Heinrich. Tod iſt die Loſung!

Erzb. Adalbert. Hülfe! Hülfe! (Leopold von Merſeburg, Graf Eberhard, Ulrich von Cosheim, Biſchof Eppo, und Ritter und Reuſige eilen herbei.) Schützt den König – Verräther und Räuber wollen ihn morden!

Biſchof Eppo. Fluch — Fluch über den, der ſeine Hand an den Geſalbten des Herrn zu legen wagt!

Gr. Eberhard. Seid ihr toll und raſend, ihr Sachſen! daß ihr den König zur Nachtzeit überfallet?

Herz.

Herz. Otto. Er wollt' entrinnen mit Adalbert!

Leopold v. Merſeburg. Hat der König nicht Macht zu thun, was er will? nicht Freiheit zu gehen, wohin er will?

Bederich v. Teuchern. Der König wol, aber nicht Adalbert!

Alle Sachſen. Nicht Adalbert — nicht Adalbert! den müſſen wir haben, der darf nicht von dannen —

König Heinrich. Und ihr ſollt ihn nicht haben und er ſoll von dannen und ſoll in Frieden ſeine Straße ziehen! — Herr Erzbiſchof! ich hab' euerm Rath oft gefolgt — folgt auch einmal dem meinigen! Weicht dem Sturm aus, gebt dem Ungeſtüm dieſer tolldreuſten Menſchen nach, zieht euch in euern Sprengel zurük — wir ſehen uns bald wieder!

Biſchof Bucco. Er ſoll nicht von dannen — wir müſſen ihn haben!

Ulrich v. Cosheim. Der König will, daß ihr ihn nicht haben ſollt! (naht ſich dem Erzbiſchof Adalbert mit ſeinen Reuſigen.) Wir geleiten und ſchüzen ihn!

Erzb. Adalbert. Gott mit euch, mein König und mein Freund!

König Heinrich. Gott mit euch, Herr Erzbiſchof! — wir ſehen uns bald wieder.

Goslar.

Zimmer in der Burg.

Graf Otto, Canonicus Heinrich und einige Ritter, ſizen um einen Tiſch herum und zechen, hernach Caſpar, Ottos Hausmeiſter, zulezt Graf Eberhard.

Graf Otto.

Nun kann man euch wol auch bald Glük wünſchen, Herr Canonicus!

Canonicus Heinrich. Mir? ich möchte doch wiſſen: wozu?

Gr. Otto. Ihr habt zwei mächtige Nebenbuhler verloren; Graf Werner war euch nicht hold und der alte Erzbiſchof ſah oft ſchel dazu, wenn der König recht traulich gegen euch war. Nun dieſe euch nicht mehr im Wege ſtehen, ſo kann's euch wol nicht fehlen, Alles vom König zu erlangen, was euer Herz begehrt. Gebt Achtung: der erſte erledigte Biſchofsſtuhl iſt euer!

Canoni-

Canonicus Heinrich. Ihr ſcherzt, Herr Burgvoigt!

Gr. Otto. Izt Scherz und in kurzer Friſt Ernſt! — Habt ihr keine neuere Nachricht vom Befinden des Königs?

Can. Heinrich. Seit acht Tagen keine —

Gr. Otto. Die war ſehr traurig — die Aerzte hatten ſchon alle Hofnung aufgegeben.

Can. Heinrich. Es muß doch ſo gar ſchlimm nicht um ihn ſtehen, ſonſt wär' uns wol wieder Botſchaft von ihm gekommen.

Gr. Otto. Gott geb' es! (füllt den Becher.) Auf des Königs Geſundheit, Ritter! — er ſoll leben!

Alle. (die Becher zuſammen ſtoſend.) Er ſoll leben — ſeinen Neidern und Feinden zum Truz und zum Schrekken leben!

Gr. Otto. Er iſt doch ein guter König — kleine jugendliche Thorheiten und Unbeſonnenheiten abgerechnet der gutmüthigſte,

thigſte, tapferſte und edelſte Mann, den ich kenne. Wir verlören Viel an ihm, wenn er nicht wieder aufkommen ſollte.

Ein Ritter. Und dieſen Verluſt hätten wir gröſtentheils dem ehrgeizigen Herzog Otto zu verdanken. Der Sturm, den er und ſeine Mitverſchwornen gegen den Kö= nig erregten, war für ſeine Kräfte zu heftig.

Gr. Otto. Der Sturm wol nicht, edler Ritter! denn dieſem hätten ſeine Kräfte ge= wis widerſtanden; aber die ſchimpfliche, kränkende Begegnung der Verſchwornen, die unvermeidliche Nothwendigkeit, all' ihre unbilligen und unwürdigen Bedingungen ſeiner Freilaſſung eingehen zu müſſen, und der Verluſt ſeiner beſten Freunde verwun= deten ſein Herz auf der empfindlichſten Sei= te, erfüllten es mit bitterm Aerger und nagendem Kummer — und ſo verſank er in dieſes tödliche Hinbrüten, das alle Kunſt der Aerzte zu Schanden macht und ihn noch langſam zerſtören wird, wenn ihm die Na= tur nicht auf ihren geheimnisvollen Wegen zu Hülfe kommt. Aber ſezt den Fall, daß

er ſich wieder ermannet: dann ſollt ihr ein=mal ſehen, was ſeine Kräfte vermögen. Mit der Wuth und der Stärke eines gereiz=ten Leuen wird er ſich aufmachen zur Rache wider ſeine Feinde und Verfolger —

Ein Ritter. Dann wollen wir ihm rit=terlich zur Hand ſein, Herr Burgvoigt!

Gr. Otto. Das wollen wir auch, edle Ritter! — Einen Becher auf dieſen Ent=ſchluß — es gilt dem König und ſeinen Getreuen.

Alle. Sie ſollen leben und ſiegen!

Gr. Otto. (ruft.) Hausmeiſter! (Caſpar kommt.) Der Krug iſt leer.

Caſpar. Da habt ihr einen vollen dafür.

Can. Heinrich. Euer Hausmeiſter ver=ſteht den Grus ſo gut, als hätt' er ſchon in einer Abtei gedient.

Caſpar. Mein Vater war Hausmei=ſter in Fulde, ehrwürdiger Herr! da lernt ſich's wol, wenn man von Kindesbeinen auf dabei iſt. Aber daß ich's nicht vergeſ=ſe, geſtrenger Herr Burgvoigt! es wird

euch

euch Botſchaft vom König kommen; Graf Eberhard iſt drüben bei der Kaiſerin und hat mir ſeinen Grus an euch aufgetragen –

Gr. Otto. Den muß der König ſelbſt in wichtiger Angelegenheit geſendet haben. Schau wohl auf, Caſpar! daß du ihn hereinführſt, wenn er von der Kaiſerin kommt.

Caſpar. Sorgt nicht, daß er euch davon reite; der Graf ſpricht gern bei euch ein, weil ihr auf einen reinen Trunk haltet. (ab.)

Gr. Otto Schalksgeſicht! — (die Becher füllend.) Nun ihr Herren! auf gute Botſchaft vom König!

Alle. Auf gute Botſchaft! (trinken.)

Gr. Otto. Ich bin neubegierig auf Eberhards Botſchaft, faſt ängſtlich neubegierig —

Can. Heinrich. Macht euch keinen Kummer — ſie wird wol gut ſein.

Gr. Otto. Ich muß doch den Hausmeiſter fragen – ob er dem Grafen Nichts abgemerkt hat?

Can.

Can. Heinrich. Verſteht ſich der Caſpar darauf?

Gr. Otto. O gar treflich — er lieſ't euch den Gedanken von der Stirne. (ruft.) Hausmeiſter! (Caſpar tritt ein.) Du haſt's dem Grafen doch abgeſehen, ob er gute oder ſchlechte Botſchaft mitbringt; darum ſag' an —

Caſpar. Da fragt ihn nur ſelbſt — (öfnet die Thüre, Graf Eberhard kommt, Caſpar geht ab.)

Gr. Eberhard. Gott grüſ' euch, ihr Herren!

Gr. Otto. Willkommen, lieber Graf! willkommen in Goslar — thut uns Beſcheid —

Alle. Auf euer Wohlergehen, Herr Graf! (trinken.)

Gr. Eberhard. Zu ſchuldigem Dank, edle Herren! (trinkt.)

Gr. Otto. Nun ſagt an, wie's mit dem König ſteht —

Gr. Eberhard. Leidlich, Freunde! alle Gefahr iſt vorüber. Aber ihr mögt's glauben: es hatt' ihn gewaltig gepakt; wir gaben ſchon alle Hofnung auf und ſahen ſeinem Hinſcheiden mit iedem kommenden Augenblikke entgegen. Hätt' er ſich nicht ſelbſt geholfen —

Can. Heinrich. Er half ſich ſelbſt? wie kann das möglich ſein?

Gr. Eberhard. Nun ſeht: wie's ihn pakte, ſo pakt' ers wieder. Er lag einige Tage im dumpfen Hinbrüten, dann raft' er ſich ſchnell auf, foderte zum Erſtaunen der Aerzte ein Maas alten Wein, trank es zu ihrer aller Schrekken rein aus, und es begab ſich zur Stunde, daß er zu ihrer aller Beſchämung — denn ſie hatten ſchnellen Tod prophezeiht — ſichtbarlich anfieng zu geneſen.

Gr. Otto. Ei das iſt treflich — treflich! (ruft.) Hausmeiſter! (Caſpar kommt.) Noch drei volle Krüge! wir zechen auf des Königs Geneſung —

Caſpar. Mit Gunſt, Herr Burgvoigt! da werd' ich mir auch ein Krüglein zapfen müſſen —

Gr. Otto. Das ſei dir unverwehrt — laß uns nur dabei nicht dürſten. (Caſpar ab.) Freunde! nun bin ich ihm noch einmal ſo gut — an dieſer Starkmüthigkeit erkenn' ich, daß er ein Mann iſt — daß er eben ſo ſchnell geneſen, eben ſo ſchnell ſich ermannen wird von dem Schlage, den die Verbündeten ihm verſezt haben —

Gr. Eberhard. Er wird ſich wol ermannen; aber nicht mit Eile, ſondern mit Weile.

Gr. Otto. Habt ihr ihm ſo Etwas abgemerkt?

Gr. Eberhard. Er läßt ſich eigentlich gar Nichts abmerken und fragt man ihn: weſſen er ſich in Abſicht der Verſchwornen entſchloſſen habe? ſo lächelt er bedeutſam und antwortet: kommt Zeit, kommt Rath.

Gr. Otto. Genung geſagt, lieber Graf! das deutet auf heimliche Anſchläge, die mit

der

der Zeit erſt reifen müſſen, daß ſie nicht mislingen — (Caſpar kommt mit drei vollen Krügen zurük.) Nun laßt uns wakker daran ſein, Freunde! wir bleiben doch bis Mitternacht beiſammen!

Zimmer der Kaiſerin.

Kaiſerin Agnes und Fräulein Bertha.

Kaiſerin Agnes.

Immer noch unentſchloſſen, liebe Bertha! immer noch euer Herz im unnatürlichen Kampf mit Stolz und Liebe?

Fräul. Bertha. Nein, Kaiſerin! ich bin entſchloſſen — ich ziehe nicht mit euch gen Frideslar.

Kaiſerin Agnes. Der Stolz hätt' alſo geſiegt und die Liebe wäre bekämpft, getödet, herausgeriſſen aus euerm Herzen? — Bertha! liebe Bertha! habt ihr in euerm ganzem Leben noch keine Lüge geſagt, ſo ſagtet ihr izt eine — oder, habt ihr euch in euerm ganzen Leben noch nicht getäuſcht, ſo täuſchtet ihr euch izt. Es iſt nicht möglich — es iſt ſchlechterdings nicht möglich, daß falſcher Stolz die Obergewalt über wahre Liebe in dem Herzen einer Bertha behaupten könnte.

Fräul.

Fräul. Bertha. Was nennt ihr den falſchen Stolz? und was wahre Liebe?

Kaiſerin Agnes. Eine wunderliche Frage, gute Bertha. Wahre Liebe würdet ihr mir wol am beſten erklären können; ſie iſt grade ſo geſtaltet und genaturt, ſie empfindet und handelt grade ſo, wie die eurige gegen Heinrich —

Fräul. Bertha. Meine Liebe gegen Heinrich? — meine — meine Liebe, ſagt ihr?

Kaiſerin Agnes. Ihr werdet ſie euch doch wol nicht ſelbſt ſtreitig machen, oder mich wenigſtens doch nicht überreden wollen, daß ihr ihn nicht liebtet? Wenn ich das glauben ſoll, Bertha! ſo erklärt mir doch erſt: woher denn eure Aengſtlichkeit und euer Erblaſſen, als uns Graf Eberhard überraſchte, uns im Namen des Königs begrüßte und ſeinen Brief mir überreichte? woher denn euer Zittern und Zagen, das laute Klopfen eures Buſens, der ſtarre forſchende Blik eures Auges, als ich den Brief entfaltete und zu leſen begann?

und woher denn endlich euer Erröthen, eure Freudenthränen, euer Jauchzen, als ich den Brief euch darreichte und ſagte: Bertha! Tochter! er iſt geneſen und bietet euch ſeine Hand zur ewigen Verbindung? — Nun, liebe Bertha! eure Erklärung —

Fräul. Bertha. Was ihr für Aeuſſerungen der Liebe haltet —

Kaiſerin Agnes. Sind die unverfälſchten deutlichſten Aeuſſerungen wahrer inniger Liebe — das ſollt ihr mir nimmermehr abſtreiten.

Fräul. Bertha. Ich will nachgeben, meine gütige Mutter! ich will's euch ſogar geſtehen, daß ich euern Sohn liebe; aber —

Kaiſerin Agnes. Nun?

Fräul. Bertha. Er liebt mich nicht.

Kaiſerin Agnes. Und hat euch ſeine Hand zur ewigen Verbindung bieten laſſen?

Fräul. Bertha. Aber nicht aus Liebe, ſondern weil die Sächſiſchen Fürſten ihn gemahnet

mahnet und gedrungen haben, ſich ſeines Gelübdes zu entledigen — folglich aus Zwang!

Kaiſerin Agnes. Wenn ihr das glaubt, liebe Tochter! ſo ſeid ihr ganz irre an ihm; denn Heinrich läßt ſich zu Nichts zwingen — ſelten ſogar, daß er der Nothwendigkeit nachzugeben ſich entſchlieſſen kann!

Fräul. Bertha. Und wenn er nun grade in dieſem Falle der Nothwendigkeit nachgegeben hätte?

Kaiſerin Agnes. In der wichtigſten Angelegenheit ſeines Lebens? — das iſt nicht wahrſcheinlich.

Fräul. Bertha. Mir nur mehr, als zu wahrſcheinlich, gnädige Kaiſerin! Warum ließ er ſich denn in meinem Beiſein noch nie ein Wort von Lieb' entfallen? warum kommt er denn izt nicht ſelbſt und bietet mir ſeine Hand mit Liebe? warum erwähnt er denn in ſeinem Schreiben an euch der Liebe zu mir mit keiner Silbe?

Kaiſerin Agnes. Bertha! ihr ſeid wahrhaftig ungerecht gegen ihn. Sonſt handelte Heinrich nicht nach der Neigung ſeines Herzens, ſondern nach den ſchändlichen Grundſäzen und Eingebungen Adalberts und Werners, wie ich euch ſchon wiederholt bewieſen habe — und ihr wollt ihm dieſe Schwachheit noch immer ſo hoch anrechnen? izt iſt er kaum der Todesgefahr entronnen, hat ſich kaum wieder ermannet, kaum wieder ſo viele Kräfte geſammlet, um ſeiner Mutter ſelbſt ſchreiben zu können, daß er geneſen ſei und ſeiner Verlobten die Hand zur ewigen Verbindung biete — und ihr verlangt, daß er ſich ſelbſt hätte aufmachen, ſein Anerbieten perſönlich hätte thun ſollen? Und das wären nicht Worte der Liebe, wenn er ſchreibt: „Meiner holden Bertha den wärmſten, herzlichen Grus „und die heiligſte Verſicherung, daß ich „nur um deswillen meine Geneſung beſchleuniget wünſche, um deſto ſchleuniger mit ihr auf ewig vereiniget zu werden!“ — Bertha! das wären nicht Worte der Liebe?

Fräul.

Fräul. Bertha. O daß ich dieſe Worte ſo deuten könnte, wie ihr ſie deutet.

Kaiſerin Agnes. Warum könnt ihr denn nicht? oder warum wollt ihr denn nicht? warum wollt ihr denn ſchlechterdings einen andern Sinn herausgrübeln und den, den die Liebe hinein legte, verkennen und verwerfen?

Fräul. Bertha. Meint ihr, daß Liebe ihm die Feder führte, als er dieſe Worte niederſchrieb?

Kaiſerin Agnes. Das iſt nicht meine Meinung, ſondern mein Glaube!

Fräul. Bertha. Nun ſo will auch ich ihn ergreifen und auch den kleinſten Zweifel davon rein aus meiner Sele wegtilgen! Seid ihr nun mit mir zufrieden?

Kaiſerin Agnes. O Bertha! Bertha! (umarmt ſie.) dieſer Kuß — und dieſer — und dieſer ſag's und laß es dir fühlen, was izt mein glükliches Mutterherz empfindet! Dein Entſchluß alſo?

Fräul. Bertha. Beſtimmt ihn ſelbſt, gute Mutter! ich lege mein Schikſal ganz in eure Hände —

Kaiſerin Agnes. So beſcheid' ich Graf Eberharden alſo: Sagt dem König, Agnes nnd Bertha ließen grüßen, freueten ſich ſeiner Geneſung und würden in dreien Tagen bei ihm herbergen in Frideslar! — Iſt's ſo recht, Liebe?

Fräul. Bertha. Ich habe keinen Willen mehr — redet und handelt für mich, wie's euch recht und gut dünkt?

K ö l l n.

Zimmer im erzbiſchöflichen Pallaſt.

Erzbiſchof Hanno, Otto, Herzog zu Baiern, Ordulf, Herrmann und Magnus Herzoge zu Sachſen, Dedo, Markgraf zu Meiſen, Graf Rether, und mehrere Grafen und Herren.

Erzbiſchof Hanno.

Willkommen! willkommen! — Seid ihr doch alleſamt ſo zierlich und ſchmukke, ſo köſtlich und prächtig bewamſet und bepanzert, als wolltet ihr —

Herz. Otto. Zur Hochzeit des Königs gen Tribur ziehen?

Erzb. Hanno. Traun! ihr gemahnt mir nicht anders, ihr zierlichen Herren!

Mkgr. Dedo. Es iſt auch nicht anders, Herr Erzbiſchof! Seid ihr nicht auch eingeladen?

Erzb.

Erzb. Hanno. Eingeladen wol zur Hochzeit und noch zu Etwas mehr; aber ich finde mich nicht in den Handel und ſinn' und ſinne und kann's nicht begreifen, ich mag's drehen und deuten, wie ich will.

Herz. Herrmann. Es geht euch nicht beſſer, als es uns Allen gegangen iſt —

Herz. Otto. Seid ihr mündlich, oder ſchriftlich eingeladen worden?

Erzb. Hanno. Schriftlich!

Herz. Otto. Wir auch! Laßt doch ſehen, wenn weiter nichts heimliches dabei ſteht!

Erzb. Hanno. Für euch nichts heimliches! (giebt ihm ein Schreiben.) da mögt ihr es ſelbſt leſen.

Herz. Otto. (Das Schreiben flüchtig überleſend.) Ganz ſo, wie die unſrigen — beinahe von Wort zu Wort das nemliche — eben ſo freundlich, ſo gnädig, ſo verbindlich — keine Spur von Unwillen — herzliche Dankſagung ſogar, daß wir ihm die Binde vom Auge geriſſen haben und drin-

gende

gende Einladung, ihm wieder beizuſtehen mit Rath und That und gemeinſchaftlich mit ihm das Regiment zu führen — (giebt dem Erzbiſchof das Schreiben zurük.) Das iſt doch ſonderbar — das erkläre ſich, wer's kann; mir iſt's für meinen Verſtand zu gelahrt.

Herz. Ordulf. Mir nicht, lieber Herzog! es iſt nur der Beweis von dem, was ich vor drei Monaten in der Fürſtenverſammlung zu Meiſen gegen euch behauptet habe. Heinrich iſt gut und edel; ſeine Räthe und Freunde, allzumal Schmeichler und Schurken, haben ihn nur irre geführt — ein liebreicher, warnender Wink! und er lenkt wieder in den rechten Pfad ein — das ſagt' ich euch damals und widerſezte mich euern raſchen tolldreuſten Entſchlüſſen und wollte nicht, daß ihr mit Sturm wider ihn losbrechen ſolltet. Aber ihr ſtürmtet doch und ſtürztet ihn ſogar in Todesgefahr — und ſeht: er vergilt euch nicht Böſes mit Böſem; er erkennt die Redlichkeit eurer Abſichten und gedenkt der unziemlichen Art nicht, wie ihr ſie ihm eröffnet

öffnet habt; er erfüllt all' eure Foderungen und mahnt und bittet euch ſogar, daß ihr ihm redlich beiſtehen ſollet in der Führung des Regiments. Nun werdet ihr ſeine Güte doch verſtehen? werdet mir's izt doch glauben, daß ihr mit Glimpf eben ſo leicht und noch ſchneller zum Ziel hättet kommen können?

Herz. Herrmann. Vielleicht, lieber Bruder! vielleicht auch nicht. Du beurtheilſt die Menſchen immer von der beſten Seite; darnach erklärſt du dir auch izt des Königs uns Allen unerklärbares Benehmen — aber mir will deine Erklärung nicht ganz einleuchten.

Herz. Magnus. Mir auch nicht, Vetter! Ich denk' — ich denke —

Herz. Ordulf. O ihr argwöhniſchen Menſchen! was denkt ihr denn?

Herz. Magnus. Ihr mögt mir's nicht übel deuten, mein Vater! wenn ich anders Sinnes bin, als ihr. Ich denke! unter dieſen ſchönen Blumen könne wol eine Schlange verborgen ſein!

Erzb. Hanno. Euer Sohn denkt nicht unweiſe, ehrwürdiger Vater! Ich traue dem Schalk von Bremen nicht, ſoweit er auch izt vom Hoflager des Königs entfernt iſt. Wenn der nun das ganze Spiel lenkte?

Herz. Otto. Möglich wol; aber was kann er uns denn ſchaden, was können wir denn verlieren, wenn wir des Königs Einladung annehmen und ſeiner Hochzeit beiwohnen?

Gr. Rether. Das kann uns wol Nichts ſchaden, edle Herren! Wir machen uns einen frohen Tag und tummeln uns einmal weidlich auf der Stechbahn herum. Es giebt ia izt überdies ſo ſelten eine Fehde —

Herz. Magnus. Wol wahr, Herr Graf! Da können wir doch wenigſtens Kurzweil treiben mit Lanzenwerfen, Sperſtechen, Ringen und mancherlei ritterlichem Spiel.

Herz. Otto. Ich dächt' alſo, Herr Erzbiſchof! ihr ſchiktet euch an und zöget mit uns gen Tribur —

Erzb. Hanno. So will ich denn mit euch ziehen!

Tribur.

Zimmer im königlichen Pallaſt.

König Heinrich, dann Ulrich von Cosheim, Herzog Rudolf von Schwaben, Markgraf Ekbert mit Rittern und Höflingen.

König Heinrich. (allein.)

Es iſt ein groſer ſchreklicher Tag! — Immer näher und näher kommt der furchtbare Augenblik, der mich mit dem Elend auf ewig vermählen ſoll — ach! und ſie weis es nicht — ſie ahndet es nicht, die Unglükliche! daß der Mann, der ihr Heute mit der einen Hand die Krone aufs Haupt ſezt, in der andern ſchon einen ſcharf-geſchliffenen Dolch hält, die Ruhe des Herzens und alle Freuden des Lebens und der Liebe damit zu töden! — Unglükſeliges Verhängnis! das mich zwingt, dieſen mörderiſchen Schritt zu thun — den Weg, den die Liebe mit Roſen beſtreuen ſollte, mit

mit ſcharfen Dornen und ſtechenden Diſteln überdekken zu müſſen! — O Bertha! Bertha! du hätteſt ein beſſeres Schikſal verdient. Aber fluche mir nicht, wenn die Täuſchung, die deinem Aug' izt die Schrekken der Zukunft mit einer roſenfarbnen Wolke verbirgt, dahin ſchwindet — fluche mir nicht, Bertha! und laß mir wenigſtens den Troſt, daß ein grauſames Verhängnis mich alſo zu handeln zwang — laß mir wenigſtens die kleine Beruhigung, daß auch Heinrich ein beſſeres Schikſal verdienet hätte, wenn nicht ſchrekliche Verhältniſſe — — Still! ich höre ſie nahen, die das königliche Opferthier zur Schlachtbank führen werden — ſchweige deine Klagen! drükke deinen Jammer in den tiefſten Winkel deines Herzens zurük! verbirg deine Verzweiflung — —

Ulrich v. Cosheim. (eintretend.) Sie kommen, gnädiger Herr!

König Heinrich. Es muß den Herren, traun! gar ſtark nach dem Hochzeitgelag gelüſten, daß ſie ſo eilen.

Ulrich v. Cosheim. Ihr ſeid noch immer ſehr unmuthig, ſehr finſter, mein König!

König Heinrich. Wär' ich? (reibt ſich die Stirne.) Seht doch: ich thue ia, was ich kann, um mir die Stirn' auszuglätten!

(Herzog Rudolf, Markgraf Ekbert, Ritter und Höflinge.)

Herz. Rudolf. Ich freue mich, euch wieder ſo wohl zu finden, mein König und mein Freund! ich dank' euch für die Gnade, daß ihr mich erkieſet habt, euch zum Altar zu führen, mit gerührtem Herzen — ich wünſch' euch zu euerm heutigen Vorhaben Glük und Segen —

Mkgr. Ekbert. Das wünſch' ich euch auch, mein König und mein Freund! ſo aufrichtig, ſo herzlich, als ihr es ſelbſt wünſchen möget.

Alle. Glük und Segen! Glük und Segen!

König Heinrich. Ich dank' euch, meine Freunde! und wünſchte, daß der Himmel

mel eure Wünſche mit Erhörung ſegnen könnte! — Iſt die Königin Braut bereit?

Herz. Rudolf. Sie harret eurer im Frauenzimmer.

König Heinrich. Nun dann, Verhängnis! — — Kommt, meine Freunde!

Nach der Traunng.

Zimmer der Königin.

König Heinrich, Königin Bertha.

Königin Bertha.

Ihr ſeid nicht heiter, mein Heinrich! ihr verliert euch immer in finſtres ſchwermüthiges Nachdenken.

König Heinrich. Schwermüthig? — Nein, gute Bertha! Aber ernſt und feierlich iſt's izt in meiner Seele — das Loos iſt geworfen — es iſt ein kühner Schritt, Bertha! wenn Könige ſich vermählen —

Königin Bertha. Das Loos iſt geworfen, ſagt ihr? — O Heinrich! Heinrich! das entfuhr euch unwillkührlich — das deutet auf Etwas —

König Heinrich. Auf nichts anders, als auf die Wichtigkeit der Sache.

Königin Bertha. Lieber! ihr ſeid nicht aufrichtig! Es liegt euch noch Etwas auf dem

dem Herzen, das euch drükt und ängſtet. Ich ſah Thränen in euern Augen glänzen, als der Erzbiſchof des Ehelebens Segen und Fluch über uns ausſprach —

König Heinrich. Ich war innigſt gerührt —

Königin Bertha. Und erſchüttert, guter Heinrich! Seid aufrichtig, mein König und mein Gemahl! ſagt es mir frei und unverholen. Liebt ihr mich nicht?

König Heinrich. Ich lieb' euch – auf Wort und Schwur: ich lieb' euch und werd' euch lieben, ſo rein — ſo rein, als ihr's izt noch nicht faſſen und glauben könnet!

Königin Bertha. Nun, wenn ihr mich liebt — Heinrich! Mann meines Herzens! wenn du mich liebſt — (Trompeten und Pauken.) Sie rufen ſchon zur Tafel und ich hatte dir noch ſo Viel zu ſagen — Lieber! ſei heiter — ſei froh — Laß uns dieſes neue beſſere Leben mit Wonne beginnen —

König Heinrich. Ich will's, gute Bertha! Und wenn ſich wieder ein Wölkchen auf meiner Stirn zuſammen ziehen ſollte—

Königin Bertha. So will ich dir ſanft zulächeln und das Wölkchen wird verſchwinden!

König Heinrich. (ihr die Hand küſſend.) O Bertha! Bertha! ihr ſeid ein Engel — ich bin eurer Güte nicht werth.

Am Morgen des folgenden Tages.

Zimmer des Königs.

König Heinrich; hernach Kaiſerin Agnes.

König Heinrich.

Die erſte Nacht wär' überſtanden – Gott! ſie war ſchreklich! Keine Stunde anhaltenden Schlaf — keinen Augenblik Ruhe — matter Schlummer – kalter Angſtſchweis – fürchterliche Traumbilder – Angſt, Schrekken, Verzweiflung — Gott! furchtbar und gnädig — nicht noch eine ſolche Nacht, oder ich vergeh' oder zerſtöre mich ſelbſt!

Und Bertha! – O Bertha! Bertha! welch' eine Nacht wirſt du gehabt haben? — du, die du von nun an ſchuldlos mit dem Schuldigen leiden mußt! — Wenn ſie Nichts geahndet — mich nicht durchſchauet hätte! — Aber ſie kennt ihr Unglük — mein Verhängnis — meine Entwürfe — (Kaiſerin Agnes tritt ein.)

Ha, meine Mutter! — quäl' ich mich denn nicht ſelbſt genug, daß auch du noch kommſt — —

Kaiſerin Agnes. Guten Morgen, mein Sohn!

König Heinrich. Guten Morgen, liebe Mutter!

Kaiſerin Agnes. Du ſiehſt nicht wohl aus — haſt du ſchlecht geſchlafen?

König Heinrich. Sehr ſchlecht — Alles gerechnet nicht eine halbe Stunde lang die ganze Nacht hindurch.

Kaiſerin Agnes. Soll ich ſagen: es iſt dir recht geſchehen — oder ſoll ich dich bedauern?

König Heinrich. Laßt euer Herz ſprechen — es iſt ia immer ſehr gütig gegen mich.

Kaiſerin Agnes. Ich bin deine Mutter und du biſt Mann — ſo können wir wol offen mit einander reden — ſo wirſt du mich wol zu einer Frage berechtiget halten, die in dem Munde iedes andern Menſchen

ſchen unbeſcheiden und unanſtändig klingen würde?

König Heinrich. Ihr ſeid zu ieder Frage an euern Sohn berechtiget, und ich bin zur aufrichtigen Beantwortung derſelben verbunden.

Kaiſerin Agnes. Alſo aufrichtig: warum folgteſt du der Königin geſtern nicht mit ins Brautgemach?

König Heinrich. Ha ich verſteh' euch, liebe Mutter!

Kaiſerin Agnes. Bertha hat ſich die ganze Nacht um dich geängſtiget —

König Heinrich. Geängſtiget? — um mich geängſtiget? O ich Unbeſonnener! daß ich ihr von der Urſach meines Zurükbleibens keinen Wink geben ließ —

Kaiſerin Agnes. Und die Urſach war —

König Heinrich. Habt ihr's nicht bemerkt, liebe Mutter! hat's auch die Königin nicht bemerkt, daß ich geſtern im Turnier —

Kaiſerin Agnes. Wir haben Beide Nichts bemerkt.

König Heinrich. Nichts? das wundert mich! Im zweiten Rennen mit dem Baiern-Herzog traf mich ſein Sper in die linke Seite unter den Rippen ſo kräftig, daß ich beinahe rükwärts zu Boden geſtürzt wäre — darüber ergrimmt' ich auch ſo heftig, daß ich beim dritten Rennen alle meine Kräfte anſtrengte und den ſtattlichen Mann wie ein Knäblein in den Sand ſtrekte. Aber von dem Stos, den er mir beibrachte —

Kaiſerin Agnes. Er wird dich doch nicht gefährlich verlezt haben?

König Heinrich. Gefährlich wol nicht; ich habe aber doch die ganze Nacht hindurch viel Schmerzen daran gelitten.

Kaiſerin Agnes. Nun das entſchuldiget wol! — Ich fürchtete, es ſei ſonſt Etwas, das dich abgehalten hätte — du warſt Geſtern nicht heiter —

König Heinrich. Ich nicht heiter? — ich dächte, meine Heiterkeit wäre ſogar in Luſtigkeit übergegangen.

Kaiſerin Agnes. Deine Luſtigkeit war vom Weinrauſch, aber nicht vom Frohſinn erzeugt.

König Heinrich. Ihr thut mir zuviel, liebe Mutter! ich habe mich Geſtern ſehr mäßig und nüchtern gehalten.

Kaiſerin Agnes. Du mußt Heute nicht ſelbſt turniren, lieber Sohn! ſo wird ſich dein Schmerz bis auf den Abend ſchon verlieren.

König Heinrich. Er hat ſich izt beinahe ſchon ganz verloren.

Kaiſerin Agnes. Du ſchonſt dich doch Heute, um auf den Abend —

König Heinrich. Ich verſteh' euch, liebe Mutter!

Kaiſerin Agnes. Ich gehe izt zur Königin — willſt du mich begleiten?

König Heinrich. Ei wol — ich muß ihr doch meinen Morgengrus ſelbſt bringen!

Nacht.

Zimmer der Königin.

Königin Bertha; hernach Kaiſerin Agnes.

Königin Bertha.

Er kommt nicht! — auch die Kaiſerin kehrt nicht wieder zurük — auch ſie hat mich verlaſſen? — Agnes, die edel geprieſene, die gottesfürchtige Agnes, die ich als meine leibliche Mutter ehrt' und liebte, deren Leitung und Führung ich mich ganz überlies, deren Rath und Willen ich mich ganz unterwarf — auch ſie hat mich verlaſſen? — Wollt ihr mir etwan Zeit gönnen, in der Stille der Mitternacht über mein Schikſal nachzudenken? — Ach ich ahnd' und fühl' es nur allzu lebhaft und ſchreklich, daß von nun an Unglük und Elend mein Schikſal ſein wird — darüber bedarf es keines grübelnden Nachdenkens mehr — darüber bin ich meiner Sache

nun,

nun, leider! ſchon allzu gewis. Aber Agnes — (Kaiſerin Agnes tritt ein.) Verzeihung, Edle! ich that dir Unrecht — o wenn ich das von deinem Sohn doch auch ſagen könnte — Ihr kehrt allein zurük, liebe Mutter!

Kaiſerin Agnes. Faßt euch, liebe Bertha!

Königin Bertha. Faſſen? warum denn faſſen? — Iſt dem König ein Unfall begegnet? oder iſt er krank? oder was iſt's ſonſt? — was ſonſt? Redet — ſagt mir die Urſach eurer Schwermuth — ich bin auf Alles gefaßt.

Kaiſerin Agnes. Auf das, was ich euch ſagen werde, gewis nicht, arme Bertha!

Königin Bertha. Nicht? — Ha das muß ſchreklich ſein! — Redet nur, liebe Mutter! ich bin auf das Schreklichſte gefaßt.

Kaiſerin Agnes. So hört denn: Heinrich iſt nicht mehr in Tribur — er iſt mit einbrechender Nacht in Begleitung ſeiner vertrau-

vertrauteſten Freunde davon geritten und hat euch verlaſſen!

Königin Bertha. Verlaſſen? — Heinrich ſeine Bertha — ſein Weib verlaſſen? — Nein, Mutter! darauf war ich nicht gefaßt.

Ende des erſten Theils.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

X XI.90

Rudolf Lang
Buchbinderei
MÜNCHEN
Holzstraße 37

Schlenkert, Friedrich Christian / Penzel, Johann Georg, / Heinrich

Kaiser Heinrich der Vierte Eine dialogisirte Geschichte

Bd.: 1

Dresden ; Leipzig 1788

P.o.germ. 1720 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124092-7
VD18 90425340